47 J 37

Ey! muß der Schnupftaback nicht Leib und Seel erfreün!
Die Nasen würden sonst wohl nicht so lüstern seÿn.

Satyrische Gedancken
Von der
PICA NASI,
Oder
Der Sehnsucht
Der
Lüstern Nase,

Das ist:

Von dem heutigen Mißbrauch und schädlichen Effect

Des

Schnupf-Tabacks,

Nach denen Regeln der Physic, der Medicin und Morale ausgeführet

Von

Johann Heinrich Cohausen,

Hildes. M. D.

Aus dem Lateinischen aber ins Deutsche übersetzet,

Und nebst einer Vorrede, darinn zugleich wegen der Morale und der Satyrischen Schrifften etwas erinnert, sodann auch die Application auf den Mißbrauch des Schnupf-Tabacks gemachet wird, ausgefertiget

Von

L. C. S.

Leipzig,

Verlegts Georg Christoph Wintzer, 1720.

Der Ubersetzer An den Leser.

DJe Welt hat eine poßierliche Mode angenommen. Das ist der unmäßige Gebrauch des Schnupff-Tabacks. Taback schnupffen alle Nationen. Taback schnupfft man in allen Ständen, vom höchsten biß zum niedrigsten. Ich habe bißweilen mit Verwunderung gesehen, wie grosse Herren und ihre Laquayen, wie vornehme Leute und die vom gemeinen Pöbel, Holtzhacker und Handlanger, Besembinder und Bettel-Voigte ihre Tabatiere mit sonderlicher Grandezze heraus nehmen, und damit handthieren. Taback schnupffet beyderley Geschlecht, denn es ist nunmehro auch unter das Frauenzimmer kommen; Die Damen machten den Anfang

fang, und von denen allergeringsten Wäscher-Mägden wird es ietzo nachgethan. Taback schnupfft man so häuffig, daß die Nase im Gesicht mehr einem heimlichen Gemach, als einer Nase ähnlich siehet, so unvernünfftig, daß man den Staub um Nase und Mund vor einen Zierrath hält, da doch, so lange die Welt gestanden hat, alle vernünfftige Menschen ein besudeltes Angesicht vor schändlich gehalten haben, so unsinnig, daß auch die Krafft zu riechen und die Gesundheit des Leibes muß verlohren gehen. Taback schnupfft man ohne Noth, zu allen Zeiten, an allen Orten, ohn Unterlaß, als wenn alle Lust und alles Glück, als wenn Ehre und Reputation, Leben und Gesundheit, ja die zeitliche und ewige Glückseligkeit darauf bestünde.

Daß hier von dem Tabacks-Schnupffen, da iemand zur Noth, als eine Medicin, das Haupt zu erleichtern, oder einen garstigen Gestanck zu vermeiden, vielleicht auch in der Kirche sich des Schlaffs zu erwehren, brauchet, die Rede nicht ist, das verstehet sich leicht. Drum wissen auch die Liebhaber keine raison anzugeben, warum sie denselben so ängstlich brauchen, oder

wenn

wenn sie eine Ursach vorschützen, so ist dieselbe so thumm und lächerlich, daß die Absurdität dieser Gewohnheit nicht entschuldiget, sondern durch die abgeschmackte Entschuldigung noch viel offenbahrer und grösser wird.

Was soll man doch dieser wunderlichen Sehnsucht vor einen Nahmen geben, dadurch sie recht exprimiret wird? Es begegnet manchmahl denen Menschen ein seltsamer Zufall, der heist PICA. Das ist aber eine unordentliche und unvernünfftige Sehnsucht, allerley ungewöhnliche und nicht zum essen taugliche Dinge zu essen, (z. E. roh Fleisch, Leder, Kreide, Kohlen, auch wohl Koth, u. s. w.) oder auch bißweilen solche Dinge, die abscheulich stincken, mit grosser Begierde, als was liebliches zu riechen, (z. E. stinckicht Fleisch, alte Schuh, Hunds-oder Menschen-Koth, u. d. g.) Im Deutschen saget man von denen Leuten, die eine solche Begierde haben, sie wären lüstern. Es ereignet sich solches offtermahls bey schwangern Weibern, dahero man das Lüstern seyn mehrentheils von solchen Personen verstehet. Aber

der Zufall ist allgemein, und findet sich nicht nur bey verheyratheten und unverheyratheten Frauenzimmer, sondern auch bey denen Manns-Personen, wie solches aus denen Journalen derer Medicorum, und der Erfahrung bekandt ist. Ferner, so wird wohl mehrentheils der Magen und der Geschmack in einen solchen außerordentlichen Zustand gesetzet, aber man hat Exempel, daß dergleichen Symptoma sich auch bey dem Geruch ereignet, wovon in der nachfolgenden Satyra Part, 1. §. 8. einige Exempel angeführet sind.

Nun gewiß die Begierde nach dem Schnupff-Taback kan mit gutem Recht PICA, eine solche außerordentliche Sehnsucht genennet werden, da die Manns-Personen, wie die schwangern Weiber, und die Weibes-Personen, wenn sie gleich sonst nicht in dem Stande der Schwangerschafft sich befinden, mit ihren Nasen nach Schnupff-Taback lüstern sind. Wenn mehr Platz unter dem Kupffer-Blatt übrig gewesen wäre, so hätte ich die Meinung ausführlicher auf diese Art hingeschrieben:

Seht nur die Nasen an, seht, wie sie
lüstern sind,
So lüstern als ein Weib, wenn sie
vielleicht das Kind
Im schwangern Leibe trägt. Was
wollen sie doch haben?
Ein Prisgen Schnupff-Taback soll
ihre Sehnsucht laben.

Nur daß unter diesen und jenen lüstern seyn ein grosser Unterscheid ist. Jenes ist ein unglücklicher Zufall, eine Kranckheit, welche sich die guten Leute mit Wissen und Willen eben nicht zugezogen haben. Dieses aber ist eine freywillig angenommene Gewohnheit, die gewiß kein Mitleiden verdienet.

Ich muß gestehen, ich habe offt meine Gedancken darüber gehabt, wenn mir dergleichen Exempel vorkommen sind, ob, mit Ehren zu melden, diese Galanterie (denn davor soll es gehalten werden) klug oder thöricht, zugelassen, oder gewisser massen wohl gar verboten seyn möchte.

Drum, als ich die Schrifft des berühmten Herrn Cohausens in die Hände bekam,

kam, so dachte ich bey mir selbst, daß er ein gutes Werck gestifftet hätte. Der Titul kam a propos, daß er es PICAM NASI genennet, und im Durchlesen befand ich, daß er die Wahrheit gesaget. Solchergestalt war ich auch leicht zur Ubersetzung zu bereden, als der Herr Verleger solches von mir verlangte.

Die unbändige Tabacks-Sucht ist von dem Autore wohl beschrieben, nach den Grund-Sätzen der Physice, Medicin und Tugend-Lehre untersuchet, und hiermit sowohl die Thorheit, als die schädliche Würckung derselben gewiesen worden.

Ob unser Satyricus die Sache wohl ausgeführet habe, oder ob hin und wieder etwas zu erinnern seyn möchte, davon werde ich ietzo kein weitläufftiges Urthel fällen. Die Schrifft hat allbereit ihre Liebhaber gefunden, und sie recommendiret sich schon damit, daß sie, wie gedacht, von der Sehnsucht der Nase handelt, den Fehler, der wider die Vernunfft streitet, auf eine höhnische und gesaltzene Manier fürstellet, auch die Ungelegenheit, so daher zu entstehen pfleget, mit allerhand Gründen und Exempeln darzuthun bemühet ist.

Wenn

Wenn man bey Durchlesung dieser Satyrischen Gedancken findet, daß das Westphälische, Holländische und Friesländische Mannes- und Weibes-Volck genennet, auch anderer fremden Umstände gedacht wird, so darff man sich dieses nicht befremden lassen, weil der Autor seine Satyre in Westphalen geschrieben hat; Wie weit aber die Application auf andere Provintzen zu machen sey, wird der Leser selbst gar leicht beurtheilen können.

Sonst hat der Satyricus sich bald als einen Philosophum, Medicum und Oratorem, bald auch als einen Poeten aufgeführet, und viel Verse mit eingemischet, die Ausführung desto annehmlicher zu machen, und wird diese Veränderung dem Leser wohl nicht unangenehm seyn.

Was die Morale betrifft, so halte ich davor, es hätte manches wohl etwas genauer können gesuchet, und die absurdität an manchen Orte mit schärffern und bündigern Motiven können angegriffen werden. Man muß aber den Autorem entschuldigen, weil er die Sache nicht allein nach den Regeln der Tugend und Klugheit, sondern auch nach denen principiis physicis und medicis

dicis hat examiniren wollen. Dahero, wenn dieses sonsten in einer gantz moralischen Dissertation entweder præsupposita oder principia adminiculantia sind, so hat hingegen unser Satyricus das Absehen gehabt, die Physica und Medica mit der Morale in gleichen Grad fortgehen zu lassen, und beydes zugleich auf einmahl auszuführen.

Wenn es die Zeit leiden wolte, so würde ich meine Meinung überhaupt von der Morale und von den Satyren, sodenn auch insonderheit von der gegenwärtigen Materie, dem Mißbrauch des Schnupff-Tabacks ausführlich eröffnen: Allein die Messe ist schon angegangen, und in der Druckerey wartet der Setzer auf das Exemplar, daß ich eilen und in der Vorrede allenthalben abbrechen muß. Doch will ich von der Moralité dieser Sehnsucht, auf welche unsere Satyre ihre Absicht hat, noch mit wenigen etwas gedencken, wenn ich vorher wegen meiner Ubersetzung das nöthige, was etwan zu erinnern seyn möchte, werde gemeldet haben.

Es ist mit dem Ubersetzen etwas eilfertig zugegangen, und kan ich eben nicht sagen, daß ich viel Federn darüber solte zerbis-

bissen haben. Drum wird mir der Leser die Billigkeit erweisen, und mich entschuldigen, wenn alles so wohl und so accurat nicht solte gerathen seyn, zumahl da ich mir die Zeit nicht habe nehmen können, die Passagen in denen allegirten Autoribus selbst aufs neue nachzuschlagen, sondern es darauf ankommen lassen, daß ich mich erinnern würde, was ich vor diesen in seiner Connexion gelesen habe.

Die medicinischen Phrases und Terminos technicos habe ich wohl mehrentheils, doch nicht allemahl deutsch gegeben, weil es so gebräuchlich, auch nicht allezeit bequem und deutlich ist, über dieses die Medici selbst Mühe haben, ihre Kunst Wörter im Deutschen auszusprechen, und endlich wenn iemand nicht sonst in denen behörigen Disciplinen bekandt ist, so wird ihm das Deutsche mehrentheils eben so unverständlich, als das Lateinische seyn. Doch hätte ich auch dieses bezwingen wollen, wenn ich gemeinet, daß es durchgehends so gar nöthig gewesen wäre.

Das vornehmste Wort in dieser Satyre, PICA, wolte mir einige Difficultät machen. Denn in unserer Sprache wird die Sache

wohl

wohl gar eigentlich exprimiret, wenn wir sagen, es sind manche Leute so lüstern, wie kanst du so lüstern seyn, die schwangern Weiber sind lüstern, aber man findet so ein bequemes Wort nicht, das den Concept auch in Abstracto aussprechen könte, wie das Lateinische beschaffen ist. Sehnsucht scheinet noch zu general zu seyn, und schickt sich besser in Sensu Composito, als Diviso, hier aber soll die Species, da man eine außerordentliche Sehnsucht im Geschmack und im Geruch mercken lässet, kurtz und gut angedeutet werden. Ich glaube, das würde noch am besten angehen, wenn wir von lüstern ein Substantivum, Lüsternheit, formirten, denn die Epitheta, deren letzte Syllbe auf en ausgehet, als: truncken, trocken, vollkommen, selten, auch wohl die, welche sich, wie lüstern, auf ern endigen, z. e. nüchtern, haben die Substantiva: Trunckenheit, Trockenheit, Vollkommenheit, Seltenheit, Nüchternheit, aber diese sind bekandt und gebräuch-

lich, und hingegen das Substantium, Lüsternheit, scheint mir nicht von der Art zu seyn. Doch würde Lüsternheit, meines Erachtens, noch ungezwungen und natürlich genung klingen, drum habe ich es auch etliche mahl in dieser Schrifft versuchet und gebrauchet. Zum wenigsten, solte ich meinen, würde es nicht so hart und undeutsch kommen, als Auslachens-würdigkeit, wie sich denn iemand dieses Wortes in der Ubersetzung eines bekandten Frantzösischen Buches bedienet hat.

Ohne Weitläufftigkeit darff man Picam Nasi nur im Concreto exprimiren, daß man saget, die lüsterne Nase: Denn es gehet in unterschiedenen Sprachen nicht anders, und haben die Deutschen kein so bequemes Substantivum von lüstern, so haben hingegen die Lateiner gar miteinander kein Wort von Pica, das sie mit dem Substantivo Nasus, als ein Epitheton verbinden könten; Hernach, ob ich im abstracto sage die Tapfferkeit des Mannes, oder der tapffere Mann, die Schönheit des Frauenzimmers, oder das schöne Frauenzim-

zimmer, die Keuschheit ihrer Seele, oder ihre keusche Seele, das ist wohl einerley, es wäre denn, daß das Substantivum nach Gelegenheit mehr Nachdruck und Deutlichkeit, oder auch mehr Zierlichkeit geben wolte.

Unterdessen habe ich es auf dem Titul-Blat so eingerichtet, daß Pica Nasi die Sehnsucht der lüstern Nase genennet wird, denn obwohl die Euphonie und daß es etwas vollständiger klingen möchte, dazu Gelegenheit giebt, so will es doch die Beschaffenheit des Conceptes selbst auch erfodern. Vor eins hat man sich nicht allein nach den Leuten zu richten, die alles bald judiciren können, sondern nach den meisten, denen bißweilen auch das, was deutlich genug ist, noch deutlicher muß gegeben werden; Hernach ist es keine Tavtologie, wie es anfangs scheinen möchte, wenn lüstern und Sehnsucht zusammen gesetzet werden, sondern die Species, lüstern, davon hier die Rede ist, wird durch das Genus, Sehnsucht, und das Genus durch die Speciem erklärt. Sehnsucht ist der allgemeine Concept und das generale Wort,

wo-

wodurch die hefftigen Affecten ausgesprochen werden; Hier ist nun eine besondere Art der Sehnsucht angezeigt, daß nemlich die Sehnsucht im Lüstern seyn, und zwar im Lüstern seyn der Nase bestehet. Und umgekehrt, wer lüstern seyn nicht gleich versteht, dem wird es durch das Genus erklärt, daß es eine Gattung der Sehnsucht sey.

Im ersten Bogen habe ich an statt lüstern etliche mal das Wort gelüstig gesetzet, denn ich weiß, daß es sonst an vielen Orten gebräuchlich ist, allein ich habe mich hernach anders besonnen, daß man sich an denen Orten, wo das Deutsche am reinsten und besten geredet wird, vielmehr des Wortes lüstern, bedienet. Drum wolte ich lieber, daß im ersten Theil §. 1. gleich im Anfange, und durchgehends an statt gelüstig seyn, lüstern seyn, gelesen würde.

Das Wort Taback hat sehr vielmahl vorkommen müssen. Es wird aber auf zweyerley Art pronunciret. Manche setzen den accent auf die erste Sylbe, und sprechen: Táback; die es aber galanter aus-

sprechen wollen, machen die erste Sylbe kurtz, und die andere lang, Tabáck. Damit ich nun in Versen wider die nette Pronunciation dieses vortrefflichen Wortes nicht verstossen möchte, so werde ich in der Scansion die Quantitatem der ersten Syllabe wohl kaum zweymahl lang, sonsten aber allezeit kurtz, und hingegen die letzte allezeit lang gesetzet haben.

Wenn iemand das lateinische Exemplar gegen das deutsche hält, wird sich finden, daß ich an unterschiedenen Orten etwas definirt und beschrieben habe, welches in der Satyre selbst nicht beschrieben, den meisten Lesern aber unbekandt ist, doch mit diesen geringen Zusatz werden die Gesetze einer fidelen Version wohl nicht seyn beleidiget worden.

Die Expression der deutschen Verse ist mehrentheils weitläufftiger, als im Lateinischen: Denn in unserer Sprache wollen sich die Concepte so gut nicht geben lassen, und ob ich mir wohl hierinn etwas zu schaffen getraute: so habe ich doch bey der gegenwärtigen Materie keine Ursach vor mir gesehen, warum ich mich dessentwegen groß hätte bemühen sollen.

Sonst

Sonst hoffe ich wohl, daß die Ubersetzung natürlich und ungezwungen erscheinen soll. Es kan seyn, daß vieles mit unterlauffen möchte, das besser seyn könte: Doch ich getraue mir andern eben so viel und wohl noch mehr Fehler bey ihren lateinisch-deutschen Versionen zu zeigen. Stehet iemanden meine Ubersetzung nicht an, so stehet es dahin, ob mir seine Proben auch gefallen werden.

Im übrigen wird die kleine Mühwaltung nicht gantz vergebens oder zu verwerffen seyn. Das Absehen der Satyre an sich selbst, und der Ubersetzung geht dahin, ob iemand das ungereimte Wesen einer bekandten und durchgehends eingerissenen Mode möchte erkennen lernen. Gesetzt aber, daß die Satyrici mehrentheils in ihrer guten Intention betrogen sind, weil die Welt ihre wunderliche Sitten gar selten aus einer solchen Schrifft, und wenn sie noch so wohl gemacht wäre, zu verbessern pfleget: so hilfft es, so viel es helffen kan, wenigstens wird es doch zur Gemüths-Ergötzung dienen, und es wird in Deutschland von desto mehr Personen, auch von dem Frauenzimmer können gele-

sen werden, nachdem die Gedancken ins Deutsche übersetzet sind.

Solte mich bey meinen Freunden, die sonst in meinen Collegiis Oratoriis gewesen sind, der Stilus verrathen, so werden sie sich der vormahligen Zeiten erinnern, und weil sie wissen, daß ich mich sonst von meinen lectionibus juridicis nicht gar zu weit zu verlauffen pflege, so werden sie dencken, daß ich eine kleine Digression gemacht, uñ, zum Ausgange des Sommers, mich einmahl in den Garten derer humaniorum, dahin auch das Ubersetzen gehöret, divertiret habe; Oder weil die Sache selbst eine moralische Betrachtung in sich hält, so werden sie vermuthen, daß es vielleicht aus Liebe zur Morale geschehen ist.

Drum will ich auch hiervon, meinen obigen Versprechen nach, etwas anführen. Was ich übersetzet habe, ist eine Satyre. Eine Satyre aber soll von Rechtswegen eine Morale seyn, sie mag nun in gebundener oder ungebundener Rede geschrieben werden. Denn ein Satyricus richtet sein Absehen dahin, wie er die verderbten Sitten derer Menschen verbessern möge. Und das ist die Ursach, warum

um man bey denen Satyren an eine Sitten-Lehre zu gedencken hat. Wenn ich aber sagen soll, wie diese mit jener verknüpffet ist, so muß ich beyderseits Natur und Beschaffenheit erst bekandt machen.

Die Morale ist mit einem Worte, eine Wissenschafft derer göttlichen und menschlichen Gesetze, (wiewohl man es auch als eine Lehre von denselben betrachten kan). Wenn wir aber dieses sagen, so begreifft es so viel in sich, daß man nicht nur die Gesetze und deren Innhalt verstehet, sondern auch von denen Handlungen und Sitten der Menschen, in Ansehung derer Gesetze, zu raisonniren weiß, ob sie mit denselben überein kommen oder nicht, ob sie Tugenden oder Laster, gerecht oder ungerecht sind. Gleichwie aber in einem engern Verstande dieses hauptsächlich eine Morale genennet wird, wenn das Absehen auf die göttlichen Gesetze gerichtet ist: Also kan die Betrachtung derer Gesetze auch in einem so weitläufftigen Concept genommen werden, daß man zugleich die Regeln des erlaubten interesse, der Nutzbarkeit und des Wohlstandes darunter verstehet.

Denn es sind überhaupt zweyerley Regeln in der Welt, nach welchen die Menschen ihr Thun und Lassen einzurichten haben. Entweder es sind Verordnungen eines hohen Gesetzgebers, und die nennt man eigentlich Gesetze, oder es sind Maximen und Regeln, welche der Nutzen, das Decorum und die Klugheit des Verstandes in solchen Dingen, die weder geboten noch verboten sind, an die Hand giebet, und da spricht man schlechtweg, Klugheit oder Regeln der Klugheit. Was also von Gesetzen und Regeln handelt, das wird alles zusammen Morale genennet.

Drum heisset moralisiren, die menschlichen Handlungen entweder gegen die Gesetze halten, oder mit den Regeln der Nutzbarkeit vergleichen, und weisen, ob etwas eine Tugend oder ein Laster, nützlich oder schädlich, klug oder närrisch sey. Und wenn man von einer Schrifft saget, daß es eine Morale, oder was moralisches darinn enthalten sey, so ist es nicht allemahl so zu verstehen, als wenn die gantze moralische Wissenschafft in ein Systema wäre gebracht worden, sondern es heist oftermals so viel, daß der Concipiente die moralität einer gewissen Handlung, wie weit nemlich dieselbe mit

der

der Regel überein komme, oder davon abweiche, untersuchet und gezeiget habe.

Wie nun aber die Morale nicht in einer blossen Speculation und Erkänntniß beruhet, sondern eine thätige Operation und Ausübung zum Endzweck hat: Also bestehet die Praxis darinn, daß man erstlich seine eigene Verrichtungen nach den Regeln und Gesetzen accommodiret, hernachmahls aber auch andere, sowohl zum Erkänntniß als zur würcklichen Ausübung zu bringen suchet.

Man thut dieses auf zweyerley Art, theils durch eine Pædevsin, da man den Nechsten zum guten vermahnet, theils durch eine Epanorthosin, da man ihm vom bösen abmahnet, das heist, die Tugenden und indifferenten Vortheile, die Laster und Thorheiten werden beschrieben, characterisiret und kenntlich gemachet, sodann auch die Gründe, warum iemand etwas thun oder lassen soll, angeführet.

Jetzo wollen wir nur bey der Epanorthosi bleiben. Dergleichen Vorstellung aber kan auf zweyerley Manier geschehen. Entweder wir beweisen schlechterdings, daß etwas von GOtt verboten, und wo man seinen Willen zuwider lebet, das äuserste Un-

Unglück zu gewarten sey; Jngleichen, daß etwas, wenn es auch nicht verboten, sondern zugelassen ist, dennoch wider das interesse und die Regeln der Klugheit sey. Und da heisset es schlechtweg Epanorthosis, eine Reprimande, Verweiß und Abmahnung.

Oder, weil alle Menschen etwas von einer natürlichen Liebe zur Ehre und natürlichen Furcht vor der Schande haben, so weiset man die Absurdität, daß unverständig und thöricht gehandelt würde, es mag nun solche Thorheit an sich selbst dem Gesetz und Gewissen, oder bloß dem äuserlichen Nutzen und Vortheil zuwider seyn. Und dieses wird nun Satyra, eine höhnische und empfindliche Vorstellung genennet.

Und hiermit ist die Satyre eine Gattung von der Epanorthosi, eine solche Straff-Rede oder moralisirende Schrifft, da man sowohl die Laster, welche wider das Gesetze lauffen, als andere Fehler, welche wider die Regeln der Klugheit und die gesunde Vernunfft streiten, in ihrer Absurdität vorstellet, das ist, da man den Unverstand und die Thorheit solcher Handlungen entweder in Ansehung des göttlichen Gesetzes und dessen Erfolg, oder bloß

in Ansehung der Regeln der Klugheit und des Decori beschreibet, auch, wo es nöthig, beweiset und widerleget, alles zu dem Ende, daß die verderbten Sitten der Leute sollen gebessert werden.

Ich habe mit Fleiß gesaget, daß man die Absurdität sowohl in Ansehung der göttlichen Gesetze, als der politischen Maximen vorstellen solte, und ist dieses meine Meinung, daß man ordentlicher weise, und voraus in solchen Fällen, wo entweder die Moralität zweifelhafft ist, oder doch die Leute sonsten schwer zum Erkänntniß zu bringen sind, von der eigentlichen Morale, nemlich denen Gesetzen und ihren Würckungen nicht gantz abstrahiren soll. Ich weiß nicht, ob mir die Satyrici hierinn beypflichten werden, denn die meisten stehen in den Gedancken, daß durch eine Satyrische Schrifft bißweilen mehr als durch die schärffste Morale, zum wenigsten was öffentliche Sünden betrifft, ausgerichtet würde. Und ich gebe dieses zu: Allein wo es die Meinung haben soll, daß die Natur der Satyre bloß in Vorstellung der Thorheit bestünde, und die ordentlichen Gründe aus der Morale weggelassen würden, ob gleich das Thema dahin gehö-

re, so scheinet mir dieses nicht allerdings richtig zu seyn. Denn wird beydes miteinander verbunden, und wird bey den moralischen Bewegniß Gründen zugleich die Thorheit der gottlosen Menschen auf eine piquante Manier vorgestellet, so lernen dieselben ihre Fehler und die Krafft derer Gesetze um so viel desto mehr erkennen. Z. E. die Menschen sind ihrer prächtigen Häuser wegen hoffärtig; wenn ihnen nun zu Gemüthe geführet wird, daß sie alles von GOtt haben, auch alle ihre Palläste gegen das, was der Schöpffer gebauet hat, vor nichts zu achten seyn, und man eines exaggerirt, das andere aber dergestalt extenuiret, daß der grösseste Pallast auf der Erden gegen der gantzen Welt und gegen dem Himmel nur als eine Hunde-Hütte, ja nur als ein kleines Pünctgen anzusehen ist, so hilfft dergleichen Satyrische Vorstellung, daß die Sache selbst bey Leuten, die nicht gantz wie Roß und Mäuler sind, einen desto grössern Eindruck im Gemüthe zu haben pfleget.

Hieraus folget, wider den gemeinen Wahn, daß die Satyre auch auf der Cantzel wohl gebrauchet, und der Nutzen derselben von unpartheyischen Gemüthern

wohl

wohl erkennet wird, zumahl da die Weißheit selbst dergleichen Vorstellung beliebet hat. Man sehe hiervon Esa. XLVII. 12. Luc. XIII. 32. Matth. XXIII. 13. Ich weiß Exempel, da geistliche Redner solches sehr wohl practiciret haben. Wolte iemand sagen, das gäbe in der Kirche zum Lachen Anlaß, so ist das keine Sünde, sondern eine Gottseligkeit, wenn die Thorheit der Gottlosen, und die Eitelkeit der Welt verlachet wird. Sind aber ruchlose Menschen unter den Hauffen, die aus Eitelkeit lachen, so kan dem Redner solches nicht imputiret werden, denn böse Menschen lachen auch, wenn sie etwas in der Bibel lesen, und solches zu ihrer Boßheit mißbrauchen; Hernach kömmt es bloß daher, weil sie dergleichen etwan sonst in Predigten nicht gewohnet sind. Ich weiß mich zu besinnen, als einmahl ein unvergleichlicher Prediger eine sündliche Eitelkeit, die gewiß recht scharffes Saltz verdiente, mit Satyrischen Expressionen vorstellte, daß ich mein lebtage nicht mehr Narren auf einmal beysammen gesehen habe. Denn die Thorheit ist unter den Leuten so groß, daß die Narren, welche sich ihres eitlen

We-

Wesens schämen solten, noch darüber zu lachen pflegen.

Hernach ist dieses bey den Satyren überhaupt in acht zu nehmen. Manche Vorstellungen sind empfindlich, und die Leute können die Raison, warum es absurde sey, alsobald mercken, z. E. wenn von einem gesagt würde, daß er in Flor und langen Mantel zur Hochzeit, aber mit gelben Trompeter-Quasten und einer bundscheckichten Kleidung zum Begräbniß käme. Aber manchmahl ist es nicht genug, nur höhnische Formuln zu brauchen, und etwas lächerlich abzubilden, sondern es muß auch bewiesen werden, ob es denn so lächerlich sey. Denn bißweilen ist, wie schon vorhin gedacht, die Moralité etwas zweiffelhafftig, bißweilen hat es damit wohl seine Richtigkeit, aber die Gewohnheit ist so gar sehr eingerissen, daß es die Leute durchaus nicht vor was verbotenes oder auch nur vor was unanständiges und schädliches halten wollen. Ein geitziger Mensch erkennet nicht, daß er so geitzig ist, man mag ihn noch so poßierlich abmahlen, er weiß allemahl seine Entschuldigungen zu machen, und die Satyre wird nichts bey ihm ausrichten, wo nicht

zugleich mit der eigentlichen Morale durchgedrungen, und er gleichsam mit der Nase darauf gestossen wird, daß er als ein Götzen-Diener GOttes Allmacht, Allwissenheit und Barmhertzigkeit verläugnet, und die Hölle verdienet habe.

Zwar es wird von der Satyre selbst die Frage aufgeworffen: Ob sie billig, und nicht wider die Liebe des Nechsten sey? Und wenn ich von der moralität der Satyren meine Meinung sagen soll, so kömmt es darauf an, ob animus proximum emendandi, oder vexandi uñ lædendi vorhanden ist. Solches aber kömmt theils auf eines ieden Gewissen an, theils kan es aus der Beschaffenheit der Redens-Arten, der Personen, des Objecti und andern Umständen erkennet werden. Denn die piquanten Formuln sind und heissen an sich selbst nicht eine solche höhnische Verspottung, da man dem Nechsten nur Tort zu thun suchet, sondern eine deutliche Vorstellung, da man aus Liebe gegen den Nechsten und zur Ehre GOttes bemühet ist, die Thoren und eitlen Menschen zum Erkäntniß ihrer Thorheit zu bringen. Sind die heydnischen Satyrici nicht in Schrancken geblieben, und machen es die Christlichen

Saty-

Satyrici nicht viel besser, so muß die wahre uñ falsche Satyre, der rechte Gebrauch und Mißbrauch der Correptionis fraternæ, oder des brüderlichen Straff-Amtes, nicht miteinander vermenget werden. Doch wir müssen wieder dahin kommen, wo wir es vorhin gelassen haben.

Wenn ich nun die Application auf den Mißbrauch des Schnupf-Tabacks machen, und eine Satyre schreiben solte, so würde ich allerdings die Moralität etwas genauer mitnehmen müssen. Denn die Leute sind es so gar sehr gewohnet, und es ist durchgehends so sehr Mode, daß fast niemand mehr einen Ubelstand, noch vielweniger ein Laster dabey erkennen will. Eine Satyrische Elaboration hier einzurücken, ist mein Vorhaben nicht. Man redet jetzo nur von dem moralischen Fundament, welches den Stilum Satyricum in der Ausarbeitung souteniren solte. Drum wären dieses meine unmaßgeblichen Gedancken.

Der Mißbrauch des Schnupffs-Tabacks streitet wider die gesunde Vernunfft, und ist eine abscheuliche Thorheit. Denn die Liebhaber brauchen ihn ohne Noth, und was eine Medicin ist, machen sie zur täglichen Speise. Sie wis-

wissen keine raison anzugeben. Wer aber etwas thut, und weiß nicht, warum ers thut, der ist ein Fantaste. Was sie vor Ursachen anführen, das sind recht kindische Einfälle, oder sie gehören doch nicht vor diejenigen, so dem Mißbrauch ergeben sind. Die Nasen können unmöglich bey allen ohn Unterlaß Jahr aus Jahr ein verstopft, und das Haupt mit continuirlichen Flüssen incommodiret seyn, aber der Taback verstopfft sie wohl, weil ihn auch die gesundesten Leute immer einstopffen. Wegen des Gestanckes hat es auch keine Noth, weil er auch in den angenehmsten Oertern, und wo es wohl riechet, dennoch gebrauchet wird. Er riecht auch selbst nicht wohl, und wenn er nun angemachet und wohlriechend ist, so werden die Sinne doch endlich aller Dinge satt, warum denn nicht des Tabacks, es muß was übernatürliches darinne stecken. Vielleicht soll er den Schlaf vertreiben? so müssen ja die Leute eine unendliche Schlaf-Sucht haben, und warum schnuppen sie denn so begierig darnach, wenn sie gleich munter und wachsam sind? Es geschieht zu allen Zeiten, an allen Orten, ohn Aufhören, ohn Unterlaß, so ängstlich, gleich als wenn Leib und Leben, ja die zeitliche und ewige Wohlfarth davon dependirte. Das zeiget sonnenklar an, daß man seine affecten nicht bändigen kan. Wer aber ein

so:

solcher Sclave von seinen Begierden ist, der muß entweder im Kopffe verrückt, oder mit Vernunfft unvernünfftig seyn, weil er seine Vernunfft nicht gebrauchen will. Die Gewohnheit kan es nicht entschuldigen, deñ ie öffter iemand etwas närrisches thut, ie grösser ist die Thorheit. Von vielen wird der Taback geschnupffet, daß sie nur imer was zu thun haben, und, weñ z. E. die Hauß-Thüre nicht gleich geöffnet wird, sie doch unterdessen was vornehmen, und die Nase exerciren köñen. Aber das ist ein rechtes Puppen- uñ Kinder-Spiel. Wird man etwan klüger, scharffsinniger und tugendhaffter davon? so wundert michs, warum so viel einfältige Leute und gottlose Bösewichter in der Welt sind, die aber gleichwohl den Schnupf-Taback recht eiffrig brauchen. Manche führen den Taback nicht in Dosen bey sich, sondern sie schütten ihn gar in die Taschen und Schieb-Säcke, daß sie desto bequemer ohn Unterlaß, und desto häuffiger ohne Mangel und Abgang, schnupffen mögen, anzuzeigen, daß ihre Nase unersättlich, ihre Passion aber gantz unsinnig sey. Doch die Galanterie wird es ausmachen, welche, was den Schnupf-Taback betrifft, bey gemeinen Leuten bloß darinn bestehet, daß es vornehme Cavalliers und Damen so zu halten pflegen, gleich als wenn grosse Leute nicht offtermahls grosse Schwachheiten begiengen, und man nur sehen

müste,

müste, wer es thut, nicht was er thut. Galanterie bedeut nicht allemahl was schönes und anständiges. Erstlich haben etliche vom Pöbel den Taback gebrauchet, und als es was neues gewesen, hat iemand von Extraction, ehe es noch gemein worden, ohne Noth, es auch gethan, das ist die erste Schwachheit; Hernach hat es iemand ohne alle Moderation gethan, und sichs angewöhnet, das ist die andere Schwachheit; Endlich sind andere ihre Affen gewesen, und haben es gar miteinander vor was wohlanständiges gehalten, das ist endlich zum dritten eine Thorheit. Was Leute von höhern Stande betrifft, so steht es denenselben eben so poßierlich an. Sie wollen par force behaupten, es liesse wohl, aber sie wissen kein ander Fundament anzuführen, als dieses: Weil es Mode ist. Doch man weiß den Ursprung dieser Mode wohl. Hernach sind viel ungereimte Dinge Mode, und die bleiben doch an sich selbst ungereimt, ob sie gleich Mode sind. Es ist nicht genung, daß etwas bräuchlich ist, sondern es kömmt darauf an, ob es nützlich und vernünfftig ist. Trunckene Leute haben einander nichts vor übel, wer aber nüchtern ist, dem kan der Anblick nicht anders als lächerlich oder abscheulich seyn. Es ist wahr, daß manches nicht kan getadelt werden, weil es Mode ist, und doch nicht wohl stehen würde, wenn es nicht Mode wäre: Allein es stehet nicht bloß darum wohl, daß es Mode heisset, sondern weil es nebst der Mode sonst denen Regeln der Klugheit nicht zuwider ist. In Summa, wenn ein gemeiner Mann und ein grosser Herr einerley Thorheit begehen, so ist kein Unterscheid als dieser, daß der Fehler bey jenem nicht so groß, bey diesem aber noch zweymahl grösser erscheinet, denn er solte klüger seyn,

 und

und es besser verstehen. Doch was wollen wir sagen, wenn der häuffige Schnupf-Taback nicht nur unnütze, sondern gar schädlich ist, Riechen, Sehen, Hören, Gehirne, Lunge, und alles verderbet, gleichwohl aber einen Tabacks-süchtigen Menschen das alles nicht abhalten kan. Endlich da sonst die Reinlichkeit eine Zierde, Staub und Koth aber ein Ubelstand ist, vernünfftige Creaturen auch darinn von Bestien unterschieden sind, daß sie vor dem Unflat einen Abscheu haben; wie sind doch die Menschen auf die Gedancken kommen, daß sie das Gesichte, welches iederman ins Gesichte fällt, bestäuben und besudeln, in Bart und auf das Nasen-Küpgen ein gelbes oder braunes Häufgen setzen, und gleichwol sich würcklich einbilden, als wenn solches einen vornehmen, netten und galanten Anblick verschafte; ja wie müssen sie doch auf den Unrath komen seyn, daß sie als vernünfftige Geschöpffe von vielen unvernünfftigen Thieren in der Sauberkeit übertroffen werden, sie aber eine gloire daraus machen, wenn Mund und Nase die unflätigen Schweine übertreffen, oder doch das Ansehen haben soll, als wenn sie mit dergleichen Compagnonen im Kothe gewühlet hätten.

Unser Satyricus hat in seiner Dissertation hin und wieder auf dergleichen motiven reflexion gemachet, und wird man solches im Durchlesen vielleicht gewahr werden.

Doch, solte man die Morale nicht schärffer treiben, und zugleich beweisen können, daß der unmäßige Gebrauch des Schnupf-Tabacks auch sogar wider das göttliche Ge-

setz

setz streite, und sündlich sey? Wer leicht vermuthen kan, daß ihm der Taback schadlich seyn wird, und ihn doch so unvernünfftig brauchet, das ist wider die Liebe sein selbst, und des Nechsten. Wenn auch sonst nichts verdirbt, so geht die Krafft zu riechen verlohren. Das ist ein rechter Undanck gegen den Schöpffer. Der geringste Staub wird höher geachtet, als ein so wunderbares und edles Meister-Stück der göttlichen Güte und Weißheit. Der Schöpffer hat das Gesicht annehmlich und reinlich gebildet, es ist auch denen Menschen eine Inclination zu solcher Reinlichkeit angebohren, aber so eine Tabacks-Sau will weiser seyn, will den natürlichen Trieb unterdrücken, und sich mit dem nichtswürdigen Staube eine bessere Gestalt geben. Oder hat dieses alles nichts zu bedeuten, zumahl nicht eben ein iedweder so einen Misthauffen unter die Nase zu setzen pfleget: so prüfe man sich nur, mit was vor einen affect das Taback-Schnupffen wohl geschiehet? Erstlich steckt wol insgemein die Hoffart darhinter, weil es Leute thun, denen wir sonst viel Hochachtung schuldig sind, so will man nicht geringer seyn, und man will sich auch sogar durch eine Thorheit von andern distinguiren. Man gebe nur achtung, was die Tabacks-Schnupffer vor stoltze Minen machen, wie desperat die gantze Figur erscheinet, wie sie recht, nach dem Tackt, in die Dose greiffen, die Nase hoch stehen lassen, den Mund, die Augen und alle Linien im Gesichte zu einer seriösen Grandezza schicken, und wie sie, bey dem hochwichtigen Actu des Taback-Schnupffens aussehen, als wenn sie entweder die gantze Welt verachten, oder etwas unternehmen wolten, dabey sie, wie Boufler, sprechen könten: Je ferai trembler le monde. Ich will was thun, daß die gantze Welt erzittern soll. Ich bin versi-

chert, und habe es aus gewissen Proben erfahren, daß solche Menschen in den Gedancken stehen, als wenn sie den Augenblick, sobald sie den Taback-Spiritum in ie Nase geschnuppet, gleich begeistert oder auch in grosse Könige und Fürsten verwandelt, zum wenigsten mit einem Königl. und Fürstl. Hertze begabet würden. Ja es haben mirs Leute, die zur Erkänntniß kommen sind, selbst gestanden, daß sie gemeinet, wie brav es liesse, wenn alles um die Nase voller Taback wäre, weil sie gesehen, daß eine und die andre Person, die man æstimiret, oder sonst iemand, der par tout ein galant homme geheissen, sich mit solchen Nasen-Schmuck præsentiret, und mit der Tabatiere seine Ceremonie gemachet hätte. Und was soll man nicht gedencken, wenn so eine Pracht mit den allerkostbarsten Dosen getrieben wird. Wiewohl, geschieht es nicht bey allen aus Hoffart, so geschieht es aus Wollust. Entweder der Taback ist wohlriechend, oder die Vergnügung besteht bloß in der Gewohnheit. Wer von dieser lächerlichen Sehnsucht eingenommen ist, der hält den Schnupf-Taback vor sein höchstes Gut, denn seine Seele ruhet recht in dem Kothe. Er hat ihn stets in Händen und in Gedancken. Wenn er ihn nicht haben kan, so ist er betrübt, und wenn ihm was betrübtes begegnet, so suchet er in denselben seine Erquickung. Er kan nichts dencken und dichten, er kan nichts thun und verrichten, er muß eine Prise Taback schnupffen. Wenn er alle Güter der Welt hätte, so würde ihm doch das beste fehlen, wenn ihm der Schnupff-Taback fehlte. Wenn er den nichtswürdigen Plunder selbst nicht bey sich hat, und es bey andern siehet, da möchte er vor Neid, Angst und Sehnsucht verzweiffeln. Er muß ein Schnüpgen haben,

ben, und wenn er sichs auch in der Kirche unter der Predigt vom funffzehenden Nachbar aus der Ferne solte zulangen lassen. In der Schlacht bey Almanza hatte ein tödtlich blessirter Soldate, da ihm ietzo die Seele ausfahren wollen, seinen Cameraden noch kläglich zugeruffen und gebeten: Eine Pipe Taback! Die Tabacks-Schnupper seufftzen: Eine Prise Taback! Uber himlischen Dingen und der Gnade GOttes erfreuen sich die Wollüstigen, und also auch die Tabacklüsternen Leute nicht so, als wenn der Quarck in der Dose ihres Hertzens Trost und ihr Theil ist. Ja wir werden die Warheit wohl nicht verfehlen, wenn wir sagen, daß sich solche Leute betrüben, und den Himmel selbst vor nichts achten, wenn sie hören, daß kein Schnupf-Taback im Himmel zu finden ist. Denn sie können sichs nicht einbilden, daß die Wollust daselbst grösser seyn solte, als diejenige, welche sie vom Schnupff-Taback zu geniessen haben. Es wird diese Beschuldigung wegen des Tabacks manchen wohl seltsam vorkommen: Allein die Menschen kennen offtermahls ihr eigen Hertze nicht. Es spricht mancher: Wer wird so ein Narr seyn! und er ist es selber. Wenn die Sehnsucht an einer irrdischen Sache vollkommen hanget, so gehet es nicht anders. Es sind viel Dinge in der Welt, die nicht viel besser als der Schnupff-Taback, und dennoch werden sie warhafftig dergestalt geliebet, daß in der That der Himmel und alles zurück stehen muß.

Im übrigen wird niemand so einfältig seyn, und meine Meinung dahin deuten, als wenn ich allen Menschen, welche den Narren in Schnupf-Taback gefressen haben, ohn Unterscheid so einen

Fehler beymessen wolte. Die thörichten Handlungen derer Menschen haben ihre Gradus, etliche gehören in die Classe der eitlen Thorheit, etliche in die Classe der sündlichen Thorheit, und beyderseits kan wiederum eine Sorte schlimmer als die andere befunden werden.

Das Frauenzimmer wolte ich in meiner Vorrede gern insonderheit mit etlichen Gedancken bedienen, und ie gewisser es zu seyn scheinet, daß sich das Taback-Schnupffen und Taback-Rauchen vor das weibliche Geschlecht vollends gantz und gar nicht schicket, um so viel leichter würde die Vorstellung zu machen seyn. Doch ich werde vor diesesmahl die Ehre nicht haben, viel mit ihnen zu sprechen, weil es Zeit ist, daß ich den Schluß mache. Sie können aus dem, was ich wegen derer Manns-Personen erinnert habe, leicht die Application auf sich machen, und aus allen Umständen so viel abnehmen, daß der Ubelstand bey ihnen viel grösser ist. Ja wer will ihnen gut davor seyn, daß sie nicht eines liederlichen und leichtsinnigen Gemüthes solten beschuldiget werden, wenn sie sich mit Tabacks-Staub und Tabacks-Rauch zu prostituiren pflegen. Der Herr Autor wird selbst in seiner Satyre die Sache mit ihnen schon ausgemachet und in der nöthigen Reprimande wohl nicht viel vergessen haben. Immittelst werden die deutschen Gratien vor lieb nehmen, daß ich ihnen solches in ihrer Mutter-Sprache zu lesen gebe. Der geehrteste Leser lebe wohl, und lasse sich meine unvorgreifflichen Gedancken in dieser Vorrede nicht mißfallen.

Vorre-

Vorrede Des AUTORIS Von der Satyre.

WEnn man alten Unflat aufrühret, so stincket es grausam, und wenn man krumme Nasen vexiret, so hat man nur Ungelegenheit davon. Ich muß gestehen, ich thue beydes, indem ich mit einer scharffen Feder in den Staub, welcher Schnupff Taback genennet wird, schlage, und in den sumpffichten Nasen vieler Leute den faulen Tabacks-Koth umkehre. Ich muß gestehen, es wird Turbidus hic Cæno vastaque voragine gurges, (*) ein trüber Wasser-Würbel, der voller Schlam̃ und fast unergründlich ist, nemlich die Nase so vieler Nasen-weisen Menschen, hier untersuchet, die Nase, in der von vielen Jahren her nigro turbida limo colluvies immota jacet (**) ein Hauffen schwartzer Unflat gesammlet, und beständig gelassen worden. Und zwar, so viel mir wissend, bin ich der erste, der gleichsam mit Fleiß in dem Wespen-Neste störet. Ich muß mich besorgen, daß ich dort be-

(*) Virg. Æn. (**) Luc. 4. Pharſ.

besudelt, und hier gestochen werde. Doch es ist einmahl gewagt. Staub wird von mir gestreuet und zerstreuet. Wenn die Bienen schwermen, und Hauffenweiß auf einen loß fliegen, so werden sie besänfftiget, und sie setzen sich irgendswo nieder, man darff nur Staub unter sie werffen. Vielleicht geht es mit den Nasen-weisen Leuten auch so. Ich dencke auch nicht, daß mir der Gestanck viel thun soll, wenn ich gleich den alten Koth einmahl umrühre: Denn ich habe mich mit einer gewissen Artzney versehen, das ist die Wahrheit. Die heßliche Mode mit dem Schnupf-Taback ist bey denen Manns-Personen fast zweyhundert Jahr alt, bey dem Frauenzimmer aber ist sie noch gantz neu. Ich habe eine Peitsche, das ist die gesunde Vernunfft, die Erfahrung und die Gewißheit unterschiedener Exempel. Damit werden die garstigen mores rechtschaffen gezüchtiget. Unterdessen wird niemand genennet, niemand an seiner Ehre gekräncket oder durchgezogen. Es ist ein unschuldiger Schertz, und indem heut zu Tage der Leute Nasen so lüstern zu seyn pflegen, so habe ich die Wahrheit gesagt, was von dieser unvernünfftigen Begierde zu

hal-

halten sey. Ich kan es nicht läugnen, die Nasen beyderley Geschlechtes werden etwas scharff angegriffen. Aber wenn sie es fühlen sollen, so muß ihnen eine starcke Dosis von der Niese-Wurtzel eingegeben werden, die muß auch recht pur und unverfälscht seyn.

Nun wohlan! bey manchen Menschen hat sich in der Nase von Tabacks-Koth schon eine harte Rinde angeleget; Andern aber ist die Nase von dem scharffen Wesen des Tabacks mehr als zu sehr geschneutzet worden. Kommt her, ihr Leute, von beyderley Gattung, ich will euch nichts verhalten; Kan es seyn, so will ich mir, indem ich mit euch rede, geneigte Nasen und Ohren ausgebeten haben; Wo nicht, so frage ich auch nichts darnach, ihr mögt so böse seyn, als ihr wollt, ich will sagen, was zu sagen ist. Ich will sagen, was hin und wieder zu geschehen pfleget, ich will frey und ungezwungen von der Sache reden, und ich werde mich nichts anfechten lassen, ob iemand mit seiner Nase stille schweiget und sich verwundert, oder ob er mit der Nase eine verdrießliche Mine machet, und ungehalten ist. Mit einem Wort, ich sage die Wahrheit frey heraus. Es mag nun denen

nen Tongilianis, das ist, denen Leuten, die sonst nichts als eine Nasen haben, (*) gefallen oder mißfallen, darum laß ich mich unbekümmert. Eben darum, daß ich nicht verstossen oder einen Fehler begehen möchte, habe ich geschrieben, was wahr ist, und doch nichts gesagt, was wider die Liebe des Nechsten ist.

Die Schreib-Art möchte bißweilen etwas höhnisch und spitzig gerathen seyn, wiewohl die nützlichen Sachen, welche mit eingemischet sind, einige Annehmlichkeit beytragen, und die Schärffe temperiren werden. Solte sich nun iemand deßwegen offendirt befinden, so mag er nur gedencken, daß der Taback, so viel er auch Schärffe bey sich führet, zwar zu stechen, aber nicht zu verwunden pfleget. Die Satyrische Schrifft wird wohl ihrer viel stechen, aber sie wird niemanden verletzen. Auch durch eine gewisse Art von Stichen werden manche Kranckheiten curiret, und die Unreinigkeiten, welche sich zwischen Fell und Fleisch gesetzet haben, werden durch Stiche, das ist, durch Schröpffen vertrieben. Aderlassen ist auch ein Stechen, und dadurch wird das unreine Geblüte weg-

(*) Martial. l. 12. Epigr. 89.

weggeschaffet. Also muß ich nun auch versuchen, ob ich durch Stiche, die nicht bluten, vieler Leute ungesunde und schädliche Gewohnheit curiren kan. Ich werde zwar Stiche geben, die man fühlet, wer aber ohne mein Verschulden einen Schmertzen empfindet, der mag sich nur besinnen, was Seneca saget: (*) Nunquid æger laudat Medicum secantem? Tacete, favete, & præbete vos curationi. Etiamsi exclamaveris, non aliter audiam, quam si ad tactum vitiorum vestrorum ingemiscatis. Testari vultis attendere vos, moverique rerum magnitudine? Sane liceat, ut quidem judicetis & feratis de meliore suffragium, quid ni permittam. "Ist es denn einem Patienten „angenehm, wenn er vom Medico scharff „angegriffen und geschnitten wird? Man „sey doch nur stille, man sey auf niemanden „böse, und man unterwerffe sich der Cur „geduldig. Ihr guten Leute, wenn ihr „gleich schreyet, ich werde euch dennoch an„ders nicht hören, als wenn ihr deßwegen „zu seufftzen anfanget, daß euere Laster an„gegriffen werden. Ist es wahr, und „wollet ihr den Nahmen haben, daß ihr „attent seyd, und euch durch grosse Dinge

„be-

(*) Epist. ad Lucil. 52.

„bewegen lasset? Das möget ihr thun, „daß ihr von der Sache ein Urtheil fällen, „und desto vernünfftiger Beyfall geben „könnet. Ich will dieses gern zulassen.„

Aber ich weiß nicht, es ist, als wenn mirs mein Hertze schon zum voraus sagte, daß ich in meiner Cur nicht gar zu glücklich seyn werde. Die Zeiten sind nicht allemahl gleich, die Affecten und die Gemüther sind auch veränderlich. Vielleicht kan es kommen, daß einem heut nicht etwas anstehet, wenn ers lieset, morgen aber ihm solches dermassen gefället, daß er es wohl gar zu practiciren versuchet, und, die juckende Nase im Schrancken zu halten, bemühet ist. Geschiehet es nicht, so hat ein ieder seine Freyheit, er mag seine Tabacks Dose hertzen und küssen, er mag sie noch einmahl und zehnmahl küssen, und er mag levi rimosa cubilia limo, die klinsichte Lagerstatt seiner Nase mit dem subtilen Koth, der aus Spanien gebracht wird, noch so sehr beschmieren oder verstopffen, ich will ihm nicht zuwider seyn.

Wiewohl, ich vermuthe noch einen andern Aufstand wider mich, und meine Gedancken werden mich hierinn nicht berrügen. Auch das Geschlechte, das wir ei-

nen

nen schwachen Werckzeug nennen, oder wo ihnen dieser Nahme zuwider ist, so will ich sprechen, das schöne Geschlechte, nun auch dieses muß wegen des Schnupff-Tabacks, in die Cur genommen werden. Denn die lieben Personen sind ebenfalls von der Lock-Speise des Tabacks dergestalt bezaubert, daß sie denselben continuirlich in Händen haben, und ohn Unterlaß die Nasen damit vollstopffen, gleichwohl aber meinen sie nicht, daß sie sich damit besudeln und garstig machen. Weder Schlamm noch Scham kömmt in ihre Gedancken. Sie tragen davor keine Sorge, daß sie was unflätiges um sich hätten, und wenn sie es auch wissen, so schämen sie sich deßwegen nicht. Ich habe es offt gesehen, ich bin erstaunet, und ich habe heimlich bey mir selbst darüber lachen müssen, wenn das Frauenzimmer auf dem Munde unter der Nase vom Tabacks-Pülvergen solche marquen und Flecken hat, davon sie recht poßierlich verstellet werden. Ich habe bißweilen eine und die andere erinnert,

Ne stercore fœda TABACI
Atria displiceant oculis venientis amici (*)

Daß

(*) Juvenal. Sat. 14.

Daß sie mit dem Taback sich nicht verstellen solte,
Wenn sie den Liebsten sehn und ihm gefallen wolte.

Doch mehrentheils hat es der Respect gegen vornehme Personen nicht zugelassen, etwas davon zu gedencken. Denselben wird nun die gedruckte Schrifft vielleicht angenehmer seyn, als wenn man sich die Kühnheit nehmen wolte, mündlich Erinnerung zu thun. So viel ist gewiß, ein schrifftlicher Verweiß kan ihnen nicht so eine Röthe abjagen, und sie so beschämen, als weñ es ihnen, über Vermuthen, mündlich gesaget wird. Denn geschieht dieses, so kan es nicht anders seyn, dieselbe, mit der man redet, muß wissen, daß sie gemeinet ist, weil es ihr unter die Augen gesaget wird, hingegen über eine Schrifft, als die gegenwärtige ist, hat sich niemand zu beschweren, denn es wird keine Person insonderheit, oder doch nur unter einen fremden und erdichteten Nahmen, genennet, die Vorstellung ist gantz allgemein, und gehet überhaupt alle diejenigen an, die sich in den Taback verliebet haben. Wie absurd es sey, wenn ein Frauenzimmer den

Ta-

Taback in der Nase, und den Rauch im Munde führet, das wird ihnen so vor Augen gestellet, daß sie sich selbst, gleich als in einen Spiegel, in lebendiger Gestalt erblicken, und wie so gar unanständig diese Sache ihrer Schönheit sey, deutlich sehen können. Wolte iemand sagen, meine Bemühung wäre vergebens, und so viel, als wenn ich tauben Leuten ein Mährgen erzehlte, weil ich diese neue Frauenzimmer-Mode in der gelehrten, das ist, in Lateinischer Sprache reprimandiret hätte, sie aber der Sprache nicht kundig wären, und also ja nicht einmahl verstünden, was ich haben wolte: So gebe ich hierauf zur dienstlichen Antwort: Es wird sich schon ein Dollmetscher finden, es wird es ihnen wohl iemand erklären, ja vielleicht wird iemand seyn, der diese Schrifft, wo ich es nicht selber thue, ins Deutsche übersetzet. Im übrigen habe ich gleichwohl, des Frauenzimmers wegen, hier an vielen Orten mich zweyerley Sprache bedienet. Denn es sind ihrer unzehlich viel in Westphalen und Holland, die Frantzösisch verstehen, denen zu gefallen habe ich hin und wieder dergleichen Verse mit einmischen

wol-

wollen; Und ob ich wohl gewiß genung versichert bin, daß ich mich dadurch gar schlecht bey ihnen recommendiren werde: So ist mir doch an der Affection der Warheit mehr gelegen, und ich bin zufrieden, wenn ich nur diese auf meiner Seite habe. Es wird mich also nichts, auch die allerboßhaffteste Nase nicht abhalten, ich will zur Sache selber schreiten, und was ich hier angefangen habe, fortführen, und zu Ende bringen. Was ich hier gesaget, ist zur Vorbereitung genug, nur daß ich noch mit zwey Worten darzu schreibe, was Juvenalis erinnert. Nemlich, wenn ein Liebhaber den Schnupff-Taback irgend einmahl aus Noth gebrauchet, so nehme er sich nur in acht,

Ne perfusa luto sit porticus. (*)

Daß der bedeckte Gang doch frey,
Nicht voller Koth und Unflat sey.

(*) Sat. 14. l. 5.

Satyrische Gedancken
Von der lüsternen Nase.

Innhalt
Des ersten Theils,
Vom Mißbrauch des Schnupff-Tabacks.

§. I. Der Titul dieser Satyrischen Gedancken wird erkläret und behauptet.

§. II. Der erste Ursprung und die Gelegenheit des Schnupf-Tabacks.

§. III. Der nützliche Gebrauch desselben ist aus einer übeln Mode und Gewohnheit zum Mißbrauch worden.

§. IV. In allen Ständen ist der Schnupf-Taback Mode.

§. V. Auch das Frauenzimmer hat sichs angewöhnet.

§. VI. Man hat vielerley Vorwand, warum man ihn brauchet.

§. VII. Er wird unordentlich und zur Unzeit gebrauchet.

§. VIII. Es wird viel Geld in Schnupf-Taback verthan.

§. IX. Es giebt allerhand Gattungen von Schnupf-Taback.

Innhalt
Des andern Theils,
Von der schädlichen Würckung des Schnupf-Tabacks.

§. I. Der Mißbrauch des Schnupf-Tabacks vermindert bey vielen Leuten den Geruch,

den

meisten benimmt er die Krafft zu riechen gantz und gar.

§. II. Die Annehmlichkeit der Aussprache wird dadurch verderbet.

§. III. Der Zustand der Nase bey der langen Gewohnheit dieses Mißbrauches.

§. IV. Durch den Schnupf-Taback kommen die Leute um ihr Gesicht.

§. V. Vom Schnupf-Taback werden sie taub.

§. VI. Insonderheit ist er dem Gehirne schädlich.

§. VII. Nicht weniger kan er der Brust und der Lunge Schaden thun.

§. VIII. Dem bekandten Comödien-Schreiber wird auf das Lob, das er dem Taback beyleget, geantwortet.

§. IX. Jungen Leuten wird der Schnupf-Taback widerrathen.

§. X. Alten Leuten, deren Natur ohndem vertrocknet ist, wird er widerrathen.

§. XI. Dem Frauenzimmer wird er widerrathen, und insonderheit vorgestellet, wie es vor sie eine unnöthige und unanständige Sache sey.

§. XII. Zum Beschluß wird dem Frauenzimmer auch das Taback-Rauchen widerrathen, doch gewisser massen auch gerathen.

(o)

Satyrische Gedancken Von Der gelüstigen Nase.

Der I. Theil Von dem heut zu Tage gewöhnlichen Mißbrauch des Schnup-Tabacks.

§. I. Der Titul wird erkläret und behauptet.

GElüstig seyn ist ein wunderlicher Zufall. Es ist ein verderbter, ja bißweilen ein brutaler und gantz unvernünfftiger Appetit, der die Leute mit einer ungemeinen Lust und Begierde offtermahls zu denen aller absurdesten und abgeschmacktesten Dingen zu treiben pfleget Es entstehet zwar dieser Affect aus dem verderb-

ten Magen, und das Ubel findet sich vornehmlich um die öberste Oeffnung desselben: Aber es betrifft zugleich die Einbildungs-Krafft, den Geschmack und den Geruch. Die Einbildung ist verderbet, und man stellet sich die allerschlimmsten Materien so vor, als wären sie noch so gut, noch so angenehm und zuträglich. Denn daß der Appetit dazu gebracht wird, das thut nicht der Magen, sondern die Phantasie. Der Geschmack ist verderbt, indem dasjenige, was sonsten recht garstig schmecket, (*) als Erde, Asche, Pech, Wagen-Schmiere, ja wohl gar Menschen und Vieh-Koth, an statt eines Confectes dienet. Der Geruch ist verderbt, indem alles, was auch den ärgsten und verdrießlichsten Gestanck von sich giebet, dennoch einen solchen Menschen viel angenehmer als Balsam riechet, und kräfftiger ist, als alle wohlriechende Sachen aus Arabien. Und daß diese lüsternde Passion würcklich auch der Nase begegnet, solches bezeugen die Journale derer Medicorum. (**) Salmuth erzehlet von einer gelüstigen Jungfer, die hat sich an dem übeln Geruch alter Bücher, welche von Motten und Würmern zerfressen und von Schimmel gantz ver-

(*) Conf. Ephem. Germ. Cur. Dec. 2. An. 5. App. p. 16. (**) Cent. 2. Obs. 63.

verdorben gewesen, dermassen vergnüget, daß sie gantze Tage lang die Nase hineingesteckt, den überaus angenehmen Geruch, wie sie davor gehalten, daher zu empfinden. Borellus (*) führe ein ander Exempel an, von einen lüsternden Mädgen, dem ist der Geruch des Leders so lieblich vorkommen, daß sie, solchen zu geniessen, das Leder stets im Munde gehabt und es gekauet. Alte Schuhe sind ihr so unvergleichlich angenehm gewesen, daß sie den garstigen Gestanck mit Moschus und Ambra verglichen. Hiernechst haben vornehme Medici angemercket, daß diese Maladie vornehmlich solchen Leuten zustösset, die schwache Gemüther haben, und nicht Meister von ihren Affecten sind, sondern ihr Vergnügen darinn suchen, wenn sie der Zunge und dem Magen sollen gehorsam seyn.

Wenn man dieses alles zusammen bedencket, so kan der unabläßige Appetit nach dem Schnup-Taback, meinen Bedüncken nach, gar wohl und mit Recht PICA NASI, das **Gelüsten der Nase** genennet werden. Denn zum ersten betrifft es doch die Nase, indem die Nerven, welche sich in dem empfindlichsten Theile derselben befinden, gleichsam mit unaufhörlichen Bewegungen,

(*) Cent, 4. Obs, 2.

gen, oder, wie es die Medici nennen, mit perpetuis crispationibus, nach dem Tabacks-Geruch schnauben und ihn an sich ziehen. Hernach so ist die Phantasie in einem schlechten Zustande, denn man hat sich von dem Taback, der so offt mit Plaisir gebrauchet worden, einmahl die ideen und Begriffe gemacht; In den Nasen-Löchern aber sind nervöse und dünnhäutige Fäsergen, und durch dererselben gewöhnliche Reitzungen werden die von Taback gemachten Gedancken dem empfindlichen Theile, (es sey nun in der Nase, wo es wolle) oder vielmehr dem Gemüthe offeriret und vorgetragen, daß man alsodann zum Taback-Schnupffen incliniren muß. Und zwar ist diese Begierde manchmahl so gar unordentlich, daß die meisten, in dem Stücke, zu deliriren und unsinnig zu seyn, scheinen. Denn es ist bekandt, daß die Melancholici nur bey einer und der andern Sache gantz rasend, sonsten aber gantz klug und verständig sind. Die Italiäner nennen in ihrer Sprache einen unsinnigen Menschen intabaccato, einen eingetabackten oder von Taback eingenommenen und durchzogenen Kerlen; Und schickt sich die Application irgendswo, so schickt sie sich vortrefflich auf die unmäßigen Taback-Schnupffer. Denn wer wolte die Leute, die von dem närrischen Hunger und der un-

unersättlichen Begierde nach dem pulverisirten Taback eingenommen sind, nicht intabaccatos, eingetabackte Leute nennen, das ist, solche Leute, die am Verstande oder zum wenigsten an der Nase nicht gar zu gescheid sind.

Die so genannte Pica oder das Gelüsten verursachet einen Appetit nach einer Sache, die sich nicht schickt, und macht, daß man solche mit aller Lust, auch sehr offt und häuffig zu sich nimt. Eben dieses thut auch die Tabacorexis, die Tabacks-Sucht. Ob schon der Toback einen verzweiffelten Geruch und Geschmack hat, dennoch wird er mit einer recht brennenden Begierde verlanget, und in grosser Quantität gebrauchet, die Nase aber niemahls davon gesättiget. Nun frag ich, ob man wohl glauben kan, daß die Leute ihrer Affecten mächtig sind, die sich nicht einmahl so viel zu zwingen vermögen, daß sie der Nase befehlen solten. So ist auch der Eindruck dieses Nasen-Appetits in ihrem Gemüthe so groß, daß auch so gar andere äußerliche Dinge, welche doch in die Sinne fallen, ja nicht einmahl die überhäufften Affairen, diese Reitzung dämpffen können. Man lasse andere Verrichtungen noch so pressant seyn, die Taback-Sorge wird doch nicht nachbleiben. Der Durst hat seine Zeit, der Hunger hat seine Zeit, nur das

Gelüsten der Nasen ist an keine Zeit gebunden, und eine iede Zeit muß dazu bequem seyn. Was der Hunger nach Taback vor eine Gewalt habe, soll unten in allerhand Exempeln gewiesen werden. Es ist derselbe so groß, und geht offt so weit, daß sie mit gutem Recht eine Tabacomania, eine Tabacks-Raserey, die weder Kranckheits-Noth, noch selbst der Tod, und wenn einer auch in letzten Zügen läge, bändigen kan.

In der Medicin giebt es vielerley Arten des Appetits. Da ist Cynodes Orexis, ein Hunde-Appetit, da ein Mensch stets hungrig ist, und unaufhörlich frist, offt so, daß er es wieder von sich brechen muß. Ingleichen Bulimia, ein Ochsen-oder Rind-Viehs-Appetit, da ein Mensch von einen so empfindlichen Hunger geplaget wird, daß er darüber von Sinnen kömmt. Aber lüsternd seyn ist vornehmlich ein Appetit, der sich bey dem weiblichen Geschlechte findet, obgleich öffters auch Männer und Jünglinge damit geplaget werden. Und heut zu Tage sind freylich auch die Weibs-Personen an der Nasen-Gelüstigkeit kranck, wie wir solches unten mit lebhafften Farben abmahlen wollen. Die schwangern Weiber werden von dem Gelüsten des Magens, das man cittam oder malaciam nennet, incommodirt. Doch will ich weder von die-

sen noch andern Zufällen, darinn sich die Natur, in demselben Zustande des Frauenzimmers, zu verirren pfleget, etwas gedencken; Auch die Jungfern kömmt bißweilen ein Appetit nach den allerabsurdesten Dingen an; Der Uberfluß allzuvieler Feuchtigkeiten und die außerordentliche Bewegung der Mutter, so dergleichen Zufälle verursachet, mag es entschuldigen: Doch daß so wol unverheyrathet, als verheyrathetes Frauenzimmer sich entweder aus blosser Wollust oder aus einer übeln Gewohnheit, vielleicht auch wohl aus einer neuen Galanterie, die Gelüstigkeit einnehmen lässet, da weiß ich nicht, ob solches vor eine marque der gesunden Vernunfft zu halten sey. Daß aber die Manns-Personen, die von Natur capabler seyn sollen, über ihre Passionen zu herrschen, gleichwohl in eine so verächtliche Sclaverey ihrer Nasen verfallen sind, das kan nicht anders, als eine freywillige und selbst-beliebte Unsinnigkeit genennet werden.

Dañenhero will ich das **Gelüsten der Nase** folgender massen beschreiben: Es ist eine unordentliche, hefftige Begierde, oder Sehn-Sucht, den Schnup-Taback, ohne Noth und ohne Unterscheid der Zeit und des Orts, unter allerhand Prætext in die Nasen-Löcher zu stopffen, eine Sehn-Sucht, so beyderley Geschlecht gemein,

und, wo sie einmahl überhand genommen, schwerlich zu curiren ist. Von dieser Kranckheit nun soll gegenwärtige Schrifft handeln, und theils nach der Physic, das ist, nach der Lehre von der natürlichen Beschaffenheit der cörperlichen Dinge, theils nach der Morale, das ist, nach der Lehre von Gesetzen und Tugenden, die Sache beurtheilen. Der Leser sey nun, wer er wolle, so will ich ietzo nur dieses noch gedencken:

Irasci nostro nolis, Nasute, libello,
Est Nasus, non est vita, reprensus eo.

Erzürne dich ja nicht, mein Nasen-weiser Freund,
Es ist mit dieser Schrifft so böse nicht gemeynt.
Das Urthel gehet nicht den Lebens-Wandel an:
Der thummen Nase wird allein ihr Recht gethan.

§. II.

Der Ursprung und die erste Gelegenheit des Schnup-Tabacks.

DIe Noth lehret die Menschen allerhand Dinge erfinden, und deßwegen sind auch schon von vielen Seculis her solche Medicamenta eingeführet worden, welche mit ihrer

ihrer Schärffe in der Nase ein Krübeln verursachen und das Niesen zuwege bringen. Die Nase ist von der Natur so eingerichtet: Von der Höle des Stirn-Blats an hat sie einen auswerffenden Gang, sie hat von den Ohren an eine Wasserleitung, die sich biß in die Gegend, wo die Nasen-Löcher zusammen stossen, erstrecket; sie hat auch eine Thränen-Leitung, die aus einē nervösen Wesen bestehet, und in dem Nasen-Beine sind durchaus solche Löchergen, durch welche die Materie der Thränen zu den Nasen-Löchern kömmt; Endlich hat sie von den innern drüsichten Häutgen an viel Gefässe, welche abzuführen pflegen. Durch diese Canälgen lassen sowohl das Gehirne als die Ohren und Augen eine wässerichte und kleberichte, oder wie einige davor halten, eine dünstige Materie von sich weggehen. In der Anatomie kan solches augenscheinlich erkandt werden, wie denn der berühmte Nicolaus Steno, (*) Julius Casserius, und andere, Fleiß angewendet, und darhinter kommen sind. Wenn nun diese Canäle von einer etwas dicken Feuchtigkeit oder einem etwas kleberichten Unflath, wie öffters geschiehet, verstopffet werden, so ist es gar dienlich, daß man die Pulver brauchet, welche

(*) Obs. Anat. App. d. Nat. Var. Pentæsth. L. 3. S. 1. c. 18.

zum Niesen helffen. Denn mit dem subtilen und flüchtigen Saltz dieser Pulver werden die abführenden Gänge eröffnet, das leimichte und coagulirte Wesen, das sich angeleget hat, wird zertheilet, mit der Schärffe, die sie bey sich führen, werden die Fäserichen des sehr empfindlichen Nasenhäutgens rege gemachet, und die hefftige Bewegung des Niesens muß erfolgen, hierdurch aber wird dasjenige, woraus eine Verstopffung entstehet, ausgeworffen.

Da man in Europa noch nichts vom Taback wuste, so waren unsere Landes-Kräuter, die einige Schärffe haben, und zum Haupte dienen, gut genug zum Schnup-Taback. Z. E. Majoran, Betonien, Wohlgemuth, Mayenblümgen, Niese-Wurtzel u. d. g. m. Die lieben Alten hatten sich schon sorgfältig genung darinn erwiesen. Man brauchte solche Dinge sparsam und nur, wenn es vonnöthen war. Nachdem aber Columbus, dessen Nahme im Deutschen so viel als eine Taube heisset, die allerentlegensten Länder unter einer neuen Sonne gesuchet hatte, und gleich als die Taube Noäh in eine andere Welt ausgeflogen war, gleichwohl aber nicht ein Oel-Blatt, sondern ausländische Tabacks-Blätter mitgebracht hatte, und dieselben im Munde trug, (denn so kan man von den Blättern wohl sagen,

wenn

wenn sie angeglommen sind und geschmauchet werden:) So hatten die Schiffer und Soldaten, auch die Ruder-Knechte ohngefehr wahrgenommen, daß der subtile Staub von denen im Schiffe verwahrten Tabacks-Blättern ein Niesen verursache, wenn er mit der Lufft in die Nase gezogen wird; wodurch denn sowohl der rotzige Unflath abgeführet, als auch das Haupt von der feuchten und kalten Lufft befreyet und leichter gemachet würde. Kaum hatte ein ohngefehrer Zufall das Experiment gemachet, so ward es zuerst von dem Schiff-Volcke würcklich gebrauchet, und wie es mit allen ausländischen Sachen zu gehen pfleget, war es geschwind bey den Spaniern, Engelländern, Holländern, hernach bey den Italiänern und Frantzosen, als wenn es zu ihnen wäre geflogen kom̃en; Anfänglich ward es mit Nutzen, bald darauff ohne Nöth, und endlich zur Wollust gebraucht. Denn wird nicht der Wollust in der Nase parentiret? Eine lächerliche Sache! Aber ich sage mit Fleiß parentiret. Die Liebhaber des Tobacks bauen in der Nase tumulos und cumulos, sie machen Hauffen und Gräber, darein sie den Geruch und andere Sinnen, zwar nicht aus einer obliegenden Schuldigkeit, sondern vielmehr auf eine gantz unbillige Weise verscharren. Ach was sind die Leute,

die

die der Taback so eingenommen hat, vor unglückselige Todten-Gräber, die sich selbst begraben. Ehe noch die bestimmte Zeit des Todes erscheinet, pflegen sie die sinnlichen Theile des Leibes durch einen frühzeitigen Tod hinzurichten, und wie Pincens beym Martiali (*) seine Zähne, ihre Augen und Ohren, nebst den andern äusserlichen Sinnen gleichsam zum voraus zum Grabe zu schicken, gestalt wir solches unten weitläufftiger in unterschiedenen Exempeln zeigen wollen.

§. III.

Der nützliche Gebrauch des Schnup-Tabacks ist nunmehro durch eine schändliche Mode und Gewohnheit in den allerärgsten Mißbrauch verkehret worden.

Und so ist denn dieses schon längst die neue Mode gewesen, den Schnup-Taback zu gebrauchen, so daß heut zu Tage bey unzehlich vielen Leuten nichts älter als dieses, das heist, nichts edler und vortrefflicher zu seyn pfleget. Und doch sieht man keinen Vortheil, welcher iemanden dazu Gelegenheit geben, auch keine Nothwendigkeit, welche iemanden dazu bewe-

(*) Libr. 8. Epigr. 57.

wegen solte, bloß die Gewohnheit bringet es so mit sich, und diesem Befehl wird Gehorsam geleistet. Es muß doch wahrhafftig eine sonderbahre delicatesse im Taback stecken, daß auch kluge Leute sich in die Tabacchierra als in ein schönes Frauenzimmer biß in Tod verlieben, und grosse Leute sich um dieselbe bewerben. Ist es doch als wenn es eine Frucht von dem Baum Loto wäre, dessen Homerus gedencket, denn wer die Süßigkeit derselben Frucht einmal geschmecket hat, der vergist seiner selbst darüber, daß er sich aus derselben Gegend nicht wieder heraus finden kan. O was ist die Gewohnheit vor ein Tyranne! Wer sich ihr einmahl unterworffen hat, der kan nicht wieder zurück kehren. Wenn der Taback mißbrauchet wird, so hat er so wunderbare Fata, als kein Kraut in der Welt haben kan. Es wird ein kleines Bißgen auf einmahl genommen, es wird hin und wieder aus der Dose genommen, es wird geschwind, gleich als aufn Raub, es wird auch gleich früh Morgens genommen, von Mund und Nase wird es um die Wette gezogen, von ihrer vielen geschicht es fast unauffhörlich, es wird Unzenweise, und auch wohl von einem Menschen des Jahres viel Pfund consumiret. Das ist nun hin und wieder Mode. Die Nase wird überflüßig, immer in einen fort und fein dichte vollgestopf-

stopffet. Man verlanget es mit grosser Hefftigkeit, und greifft darnach ohne Unterscheid. So werden auch wenig Leute seyn, welche die Kost verachten solten. Es soll heut zu Tage eine Gattung der Höfflichkeit darinnen bestehen. Es wird niemand leicht seine Taback-Dose heraus nehmen, er wird sie denen andern zur rechten und lincken Hand præsentiren. So giebet auch die Taback-Büchse Gelegenheit, daß die Leute freygebig sind. Wenn eine Wohlthat recht angenehm seyn soll, so muß es gern geschehen, es muß ohne Schwierigkeit geschehen, der andere muß die Wohlthat anzunehmen kein Bedencken tragen, und wenn ers annimmt, muß er sich nicht schämen. Dergleichen Bewandniß hat es wircklich mit dem Schnup-Taback, er ist parat, ehe ihn iemand verlanget, und vorhanden, ehe er ausgebeten wird. Man wartet nicht erst, ob der andere was fodern wird, man offeriret es aus freyen Stücken. Gesetzt auch, daß iemand um eine prise angesprochen wird, so pfleget weder der, so darum bittet, noch der, welcher darinn gratificiret, darüber roth zu werden. In Compagnien und Zusammenkünfften gehet es in so weit recht familiair zu, man ist gewohnet, wohl etliche mahl in einer Stunde hin und wieder in die Dose zu tippen, etwas heraus zu nehmen, und

das

das edle Kraut, als ein Bonum communicabile, ein Gut, das man mit andern gemein hat, mit denen Anwesenden zu theilen. Es wird auch nicht leicht iemand deßwegen die Nase zusammen ziehen und sauer sehen. Das Præsent ist klein, aber doch gar angenehm. Auch in der Kirche und in dem innersten Heiligthum, inter septa sacrorum, wie das alte Sprichwort heisset, hat man keinen Abscheu davor, es ist, als wenn es ein Ubel wäre, dessen man sich weder im Hause noch außer dem Hause entschlagen könnte. Es giebt Leute, die auch sogar aufn Nacht-Stuhl und auf den Secret vom Taback keine Ruhe haben. Der Magen ist wohl ein sehr verdrießlicher Schuldmann, der uns erinnert, aber nur alsdenn, wenn einen der Hunger plaget. Doch nunmehro ist es auch die Nase, die mahnet und erinnert, aber ohn alle Nothwendigkeit. Ulysses hat beym Homero wohl wahr geredet:

Non est improbior res altera nare molesta,
Quippe vel invitum meminisse sui jubet, etsi
Valde animo crucieris & angat pectora mœror.

Die Nas' erlaubt dir keine Rast,
Du must an sie gedencken,
Auch wenn du sonsten Grillen hast,
Und dich die Sorgen kräncken.

Drum

Drum ist kein Ubel auf der Welt,
Das uns so sehr beschwerlich fällt,
Als die vertrackte Nase.

Man solte es nicht meinen, was eine alte Gewohnheit vor Tyranney ausüben kan, und in was vor einer Sclaverey auch vornehme Herren leben müssen. Ich fuhr neulich mit einem von Adel, Nasidieno, auf einen Wagen, und ich weiß nicht, wie es ohngefehr mochte kommen seyn, daß er in seiner Schnuptaback-Dose nichts von dem gewöhnlichen Futter vor seine Nase fand, er bat sich von mir was aus, und ich hatte es ihm doch schon etliche mahl gesagt, daß ich dergleichen bey mir zu tragen niemahls gewohnt wäre. Was war da zu thun, er roch mit grosser Begierde continuirlich an seine leere Büchse, als wenn ihm die Seele ausfahren und er sein Leben noch retten wolte. Ich kunte mich des Lachens nicht enthalten, und als er mich fragte, warum ich lachte, so sagte ich ihm die Passage ausn Phædro: (*)

Anus jacere vidit epotam amphoram
Adhuc falerna fæce & testa nobilem,
Odorem quæ jucundum late sparge ret:
Hunc postquam totis avida traxit naribus,
O suavis anima, qualem te dico bonam
Antehac fuisse, tales cum sint reliquiæ!
Hoc qui pertineat, dicet qui me noverit.

Es

* Fabul. XI.

Es sah ein altes Weib ein leer Gefässe liegen,
Worinnen guter Wein vorhin gewesen war,
Sie fand in dem Geruch ein ungemein Vergnügen,
Sie roch, und bot hiermit die gantze Nase dar.
Ach, sagte sie, das ist ja Geist und Krafft gewesen!
Weil die Reliquien noch so vortrefflich sind.
Wer auf dem Tode liegt, der muß davon genesen.
Nun wer mich kennt, der weiß, worauf sich dieses gründt.

Nasidieno gefiel dieses über die massen wohl, und er muste gestehen, daß sichs mit der Taback-Dose eben so verhielte, er meinte auch, es würde nicht uneben seyn, wenn man so ein Helffenbeinern Büchsgen, eine Behausung eines wohlriechenden Spiritus, dadurch die Nase erquicket wird, nennen wolte. Gewiß er hätte die Pensée des alten Weibes ausm Plauto (*) wiederholen, und mit seiner leeren Büchse, auf folgende Manier, spielen können:

Flos veteris Tabaci meis naribus objectus est.
Ejus amor cupidas has prolicit ad pixidem.

(*) Curcul, Act. 1, Sc. 2.

Ubi, ubi est? prope me est. Evax! habeo.
Salve Anime mi,
Narium lepos. Ut ego pulveris tui cupidus
sum!
Nam omnium unguentum odor præ tuo nau-
tea est,
Tu mihi stacte, tu cinnamomum, tu rosa,
Tu crocinum, & casia es & bdellium, nam
ubi
Tu profusus, ibi ego me pervelim sepultum.
Sed cum adhuc naso odor subsecutus es meo;
Da vicissim meis naribus pulvisculum.
Nihil ago tecum. Ubi est ipsus? ipsum ex-
peto
Tangere, invergere in me odores tuos
Sine confestim. Sed heu abiit!

Was ist vor ein Geruch mir vor die Na-
se kommen!
Die Tabacks-Dose hat mich gänzlich ein-
genommen.
Von alten Schnup-Taback ist die beson-
dre Krafft,
Die meine Sehn-Sucht stillt, und neues
Leben schafft.
Der edle *Spiritus!* er wird doch nicht ver-
schwinden.
Ach wo, wo ist er denn? wo ist er denn zu
finden?
Ach da. Nun hab ich ihn. Nun bin ich
wohlgemuth.

Ach

Ach komm, mein Leben, komm, du bist mein höchstes Gut.
Du bist der Nasen Lust und Lieblichkeit zu nennen.
Dein Pulver möchte mich fast gar zu Pulver brennen,
So sehn ich mich darnach. Du riechst vortreflich wohl.
Ich weiß vor Anmuth nicht, wo ich mich lassen soll.
Was sonsten köstlich reucht, ist alles mir zuwieder.
Es eckelt mir davor; ich singe tausend Lieder,
So deinen Ruhm erhöhn; kein Ziemt-noch Myrrhen-Safft,
Kein lieblich Rosen-Oel ist von dergleichen Krafft.
Kein Saffran ist so gut, ich kenne dein Vermögen,
Nichts, nichts ist *Casia* und *Bdellium* dargegen.
Wo du vorhanden bist, da trifft mein Labsal ein,
Da wünscht' ich mir wohl gar tod und verscharrt zu seyn.
Du edeler Geruch, bleib mir sofort gewogen,
Und hast du dich bißher der Nase nicht entzogen:

So laß ihr auch von dir ein kleines Stäubgen zu.
Erlaub es, weil ich doch mit dir so freundlich thu.
Dich selbsten will ich nicht, nur deinen Staub berühren,
Der wird dich aber schon in meine Nase führen.
Erlaub es doch geschwind. Doch was soll mir geschehn!
Er ist dahin, es ist kein Stäubgen mehr zu sehn.

Und so giebt die Nase mit ihrer Tabacchiera hin und wieder eine Comœdiantin ab, gestalt wir denn auch ietzo sehen wollen, wie das Possen-Spiel mit der Nase in allen Ständen, von allerhand Leuten, ohne Bedencken, getrieben wird.

§. IV.

Der Schnup-Taback wird ietzo von allen Leuten gebraucht, sie mögen seyn, von was vor Stande sie wollen.

Es ist endlich dahin kommen, daß der Schnup-Taback in allen Ländern, in Osten und Westen gebrauchet wird. Von geringen Leuten ist er zu den vornehmsten,

von der Matrosen-Jupe zum Priester-Rocke, von Soldaten zum Bauern, vom Degen zur Schreib-Feder, und aus dem Feld-Lager auf die Catheder kommen. Er hat allenthalben einen freyen Zutritt, und recommendiret sich entweder mit Rauch oder mit Pulver, daß er entweder geschmauchet oder geschnupffet wird. Schnup-Taback ist der grosse Gott in Brasilien, gezogen und gebohren in Virginien, der König in dem Reiche der Erd-Gewächse, ein souverainer Herr über alle Theile der Welt. So viel rauchende Lippen aller Nationen verehren ihn, so viel tausend Hände, von welchen die Tabacks-Pfeiffen und Dosen verfertiget werden, dienen ihm, so viel Leibeigene Nasen erlegen ihren Tribut vor dem Angesicht aller Völcker. Mehr Rauch-Opffer werden ihm zu Ehren täglich gebracht, als vorzeiten der grossen Cybele, die eine Mutter der Götter war. Er ist ein Held, der seine Macht unter dem männlichen Geschlecht weit ausgebreitet, und nicht weniger unter dem Frauenzimmer auf eine neue Art seine Herrschafft etabliret hat. Er ist, ich weiß nicht, ob ein rechter Vater, oder ein Stieff-Vater der so-genandten Hygeiæ, der Gesundheit. Mit den Kranckheiten aber steht er entweder in einer geheimen Allianz, oder er überwindet dieselben.

Er ist ein zuverläßiger Geferte der Aschen-Prudel und Rauch-oder Wind-macher; Ein getreuer Compagnon des Müßiggangs und der continuirlichen Affairen; Ein Mignon derer Fürsten zu Hofe, und ein Camerade der Bauern im Schaff-Stalle; Ein Partisan von der Miliz im Felde, und von den Musen in der Studier-Stube.

Der Lyrische Poet saget von denjenigen, die vorzeiten in Kämpffen und Ringen einen Ruhm zu erlangen suchteu, sie wären Leute, **welche den Olympischen Staub samleten,** nemlich, wenn die Kämpffer vom Platze giengen, so waren sie zwar mit **Staube besudelt, aber das gereichte ihnen zu Ehren.** Das müssen wir gestehen, daß das bestobene Tabacks-Geschlechte, wenn es auf seiner staubichten Renn-Bahne viel tapffere Proben ableget, denen vorhin gemeldeten Personen nachzuahmen pfleget, und wir müssen wiederum mit dem Poeten sagen:

Quales extiterant pueri innuptæque puellæ
Atque adolescentes in olympico
Pulvere - - -

Wie Bübgen und Mädgen von jüngeren Jahren,
Wie Jüngling in ihren belobeten Ziel

Bey

Bey jenem berühmten Olympischen Spiel
Von Staube bestoben und Ehrenreich waren:
So sieht es bey dem Taback-Schmauß
Und um der Leute Nasen aus.
Da lieget eitel solcher Staub,
Das ist der Sieg und grosse Raub.

Man gehe nur in die Auditoria auf Universitäten, da wird man sehen, wie die Gelehrten ohn Unterlaß dergleichen Staub in die Nase ziehen, der doch bald wieder heraus zu fallen pfleget. Sowohl die Herren Professores, als Studiosi mögen mir erlauben, daß ich mit dem gelehrten Thorio so viel sage: Hodie

Non satis est pueris salebrosa in nare magistri
Eminus extantes oculo numerare pyropos,

Jetzo ist es nicht genug, daß die Jugend darauf siehet,
Wie des Lehrers Nase läßt, die sich ins Gesichte ziehet
Als ein Berg mit Stein und Klippen, die auch sonsten wohl gerüst,
Und mit röthlichen Carfunckel dort und da besetzet ist,

Sondern das wird auch erfodert, daß sie sich über ihn verwundern, wenn sie sehen, daß er mit

dem garstigen Staube vom Taback bestreuet ist.

Man gehe aufs Rath-Hauß. Man begebe sich an den Ort, wo die Staats-Leute, wo die Publicisten und Rechts-Lehrer beysammen sind. Man wird befinden, daß dieselben, wenn sie auch mit Affairen noch so sehr überhäufft sind, das Taback-Schnupffen doch nicht unterlassen, ja mitten in aller Expedition, dennoch, als wenn sie was anders vorhätten, denselben ohn Auffhören verschwenden. Der Taback träget keine Scheu, sich mit der Burgemeister-Würde gemein zu machen, und er fürchtet sich nicht vor den hoffärtigen Gezäncke, wenn Advocaten im Gerichte ein lose Maul haben. Wenn Bassus gleich auf seinem hohen Richter-Stuhl sitzet, und die Partheyen entscheidet, so nimmt er doch seine prise Taback, er thuts nüchtern und wenn er gessen hat, er thuts, wo er geht und stehet, ja er thut es, wenn er seine natürliche Nothdurfft verrichtet. Allemahl ist die Taback-Dose zur Hand. Die Lateiner haben eine Redens-Art, daß sie einen klugen Mann einen Menschen nennen, der eine geputzte und gereinigte Nase hat, wie kan nun das ein auffgeräumter Kopff seyn, der die Nase immer voll Taback hat. Ich fürchte, daß ihrer viel, wenn ihnen die Nase ohn Unterlaß so sehr ver-

verstopfft ist, keinen Geruch von der Wahrheit empfinden. Trasymachus beym Platone (*) wünscht dem Socrati eine Amme, die ihm die Nase putzen möchte. Ich will manchen Richtern und Schieds-Leuten dergleichen Ammen nicht wünschen, ich möchte sonst in Verdacht kommen, als wenn ich sie einer Thummheit beschuldigen wolte, weil sie den Taback so mißbrauchen, aber das wolte ich ihnen gerne gönnen, daß ihnen durch dieses Pulver das Gehirne gereiniget würde, damit sie sich desto gescheider aufführeten, und sowohl die unterschiedene Beschaffenheit, als die eigentliche Wahrheit derer Sachen besser einsehen lernten.

So ist es. Auch den Liebhabern der Weißheit begegnet dieses, daß sie sich, wie der scharffsinnige Lipsius redet, besudeln, wenn sie den Taback Tag vor Tag in Händen haben. Fürwahr, man muß sich recht wundern, daß kluge Leute, die sonst in allen Dingen eine so genaue Mediocrität zu halten wissen, dennoch im Schnup-Taback offtermahls so abscheulich excediren. Mit was vor einem Vorwand sie diese Gewohnheit beschönigen, wollen wir hernach sehen.

Doch, vornehmen Leuten müssen wir vielleicht etwas zu gute halten, aber daß auch die

(*) L. I. de Repud.

Canaille ihre Tabacks-Dosen bey sich führet, das kan man fast ohne Aergerniß nicht ansehen: (*)

- - Hoc pilosus
Hircosis petit naribus colonus,
Hoc carpit quoque textor, fullo,
Et sutor modo pelle basiata,
Et menti Dominus pediculosi,
Et coecis aculis & ipse lippus.

Ein ieder hat ietzund Taback und seine Dose.
Ein Bauer-Kerle schnuppt die rauche Nase voll.
Ein schlechter Handwercks-Mann, ein ieglicher Matz Brose
Führt seinen Nasen-Staat, und fodert diesen Zoll;
Ein Lumpen-Hund, dem auch die Läus' im Barte nisten,
Der wird um Nas' und Maul Taback zur Zierde streun;
Die thumme Nase muß nach Schnupff-Taback gelüsten,
Die Augen mögen nun blind oder trieffend seyn.

Gewiß, die Leute mögen seyn von was vor Stande und Alter sie wollen, so gebrauchen sie die-

* Mart. L. 12. Epigr. 59.

dieses Nasen-Pulver, und der Schnup-Taback möchte von sich selber sagen:

Me juvenes prensate: omnis mihi convenit ætas.
Nare docet pueros carpere, nare senes.

Komm doch, und nimm mich nur, du Volck von jungen Jahren.
Es steht mir in der That ein iedes Alter an,
Sowohl ein Kind, als auch ein Mann in grauen Haaren.
Die Nase, die mich braucht, thut recht und wohl daran.

Es darff sich niemand wundern, daß ich auch den Land-Mann hier auffziehe. Denn auch das Bauer-Geschlechte, und die Nasen, die sonst nur Wagen-Schmiere zu riechen gewohnet sind, die riechen ietzo Spanisch.

- - - Luscus Pelias, geniique sagacis
Idmon, coerulei ridendus tubere nasi.

Pelias mit einem Auge macht mit seiner *Dose* Staat,
Idmon auch, der eine grosse Himmel-blaue Nase hat,
Und so Nasenweise thut.

Sie jucken die haarichten Nasen-Löcher mit diesem Quarcke gar zu gerne, und beschmieren die gros-

grossen Nasen-Lieder damit. Es ist kein Mährgen, was ich sage. Der berühmte Hochfürstl. Würtenbergische Leib-Medicus, Herr Rosinus Lentilius, (*) erzehlet in seiner Beschreibung von Curland, daß die Bauern daselbst sich an dem vortrefflichen Pulver so gar sehr delectirten, daß sie fast eher das Brod, als den Schnup-Taback entrathen könten. Er spricht: **Es ist bey ihnen eine Manier zu grüssen, daß, wenn ein Bauer dem andern begegnet, ein ieder dem andern seine Schnuptaback-Dose præsentiret, und wenn das nicht geschiehet, so wird es vor eine Unhöfflichkeit ausgeleget.** So geht es. Auch die Kerlen hintern Pfluge können nicht umhin, mit ihren Stumpff-Nasen das belobte Kräutgen einzuschnuppen. Diese unersättliche Nasen-Begierde nach dem Taback gehet nicht nur auf ein plaisir, sondern es ist auch ein Stück der Höfflichkeit, wo nicht gar ein Gesetze: man mag sich nun damit zu recommendiren suchen, oder man mag es gern haben, daß iemand ist, der in der garstigen Gewohnheit Compagnie leistet; Endlich mag es auch seyn, daß man einem Gaste und Cameraden die schuldige Höfflichkeit hierdurch zu erkennen giebet, wenn man einander das Pülvergen anzubieten und die Nase damit zu stopffen beliebet.

Es

(*) Eph. Germ. Cur. Dec. 2. Ann. 10. in append.

Es sind also tausend Hände, welche dem Schnup-Taback zu Dienste stehen. Was vor Schächtelgen und Büchsgen werden nicht deßwegen verfertiget! Was hat man nicht vor Façonen und Figuren davon! Wir wollen nur hören, was der Satyricus meldet: (*)

Vascula propterea ducuntur lævia torno
Pulvereum tereti servantia ventre tabacum
Ex ebore ac cedro: variatur forma capacis
Alveoli. Tu rêre librum, discumve trochumve
Erras, non trochus est, sed odora & mystica pixis.
Quam cupis ex omni numero? Nam plurima prostat.
Lynx, lupus, agna, draco, tygris, vagina, phaselus,
Nonne vides crepidam pygmeæ Virginis? una
Una refert ocreas lento ductas argento.
Intus acuta latent calcaria. Sume parumper,
Et stimulis asinus valide se sentiet ictum,
Sternutamentis suspensus in ilia crebris
Argutumque caput quatiet, brevibusque micabit
Auriculis, totumque Midam pertollet in altum.

Das nette Dosgen muß recht glatt gedrechselt seyn.

Es

(*) Bald. Sat. c. Tab.

Es ist von Cedern-Holtz, auch wohl von
Elffenbein.
Das Kåstgen selber kömmt in långlich
rundter Art,
Und in demselben wird der Schnup-Ta-
back verwahrt.
Doch die Gestalt erscheint auf vielerley
Manier.
Bald stellet es ein Buch, bald einen Spiel-
Stein für,
Bald giebet die Figur sich als ein Kråusel
an,
Ob wohl die Sache selbst das nicht bedeu-
ten kan,
Indem es ein geheim und heilig Bůchs-
gen ist,
Ein Bůchsgen, das wohl reucht, und nie-
mand gern vermist.
Man lese sich was aus, weil man die Men-
ge findt,
Und tausend Gattungen wohl anzutreffen
sind.
Hier zeiget sich ein Luchs, dort kömmt ein
Wolff zu dir,
Ein Låmmgen, oder gar ein Drach' und
Tieger-Thier.
Sind doch wohl Scheiden da, zum edlen
Tabacks-Kraut,
Ja kleine Schiffgen hat die Kunst dazu
gebaut.

Doch unter andern trifft ein Tabacks-*Courtisan*
Ein klein Pantöffelgen von einem Mädgen an,
Das eine Zwergin ist. Ein' andre Dose sieht
Wie ein paar Stiefeln aus, die schaffen den *Profit*,
Daß sie von Silber sind: doch das ist wunderbar,
Man sieht die Sporen nicht, man hat dieselben gar
Innwendig nein versteckt. Doch kömmt der Nachdruck schon,
Es nehme, wer beliebt, ein wenig nur davon,
Die Stachel werden ihm gar gute Dienste thun,
Sie lassen in der That den Esel wenig ruhn,
Das starcke Niesen findt sich öffters und geschwind,
Daß er es recht im Bauch und Eingeweid empfindt,
Da muß der artge Kopff bald in Bewegung gehn,
Die kurtzen Oehrgen läst er auch nicht stille stehn,
Er fühlet eine Krafft, iedoch ohn Angst und Weh,
Den gantzen *Midas* hebt und wirfft es in die Höh.

Und

Und von wie viel hunderterley Gattungen ist nicht die Materie, daraus die Dosen verfertiget werden. An die kostbaren Metalle, Hörner, Muscheln und Schild-Kröten will ich ietzo nicht gedencken. In der Bischöfflichen Schatz-Kammer zu Grenoble ist, nach Besoldi (*) Aussage, eine Taback-Dose, die besteht aus zwey Carfunckeln, und beläufft sich der Wehrt auf 50000. Francken. Ich habe selbst dergleichen von Golde gesehen, die war um und um wohl mit 30. grossen Carfunckeln besetzt, innwendig im Deckel war aus dem Ovidio die bekandte Fabel von Marte und der Venere überaus künstlich in einem lackirten Gemählde vorgestellet, nur daß der Anblick curieusen Gemüthern etwas gefährlich hätte scheinen mögen. An die Dosen, so junge Leute bey sich führen, will ich ietzo nicht gedencken. Es sind rechte Schand-Büchsen. Denn der Cupido oder sonst ein verliebtes Bild ist da auf eine solche Art gestochen oder gemahlet, daß man meinen solte, es wäre des Aristidis oder Nicophanis Arbeit, und hiermit werden nicht nur die Nasen, sondern auch die unvorsichtigen Augen und Gemüther des Frauenzimmers auf eine gar empfindliche Weise gereitzet und angelocket. Denn auch diejenigen, die etwas curieuser sind, oder auch klüger als andere seyn wollen, die hören

es

es überaus gern, wenn ihnen eine Erklärung von dergleichen Sinn-Bildern gegeben, und das Verlangen junger Büffgen, in demjenigen, was im Gemählde zu sehen ist, eröffnet wird. Auf so eine subtile Art weiß der kleine Liebes-Gott seine Netze zu verdecken. Ach wenn doch die lieben Jungfern sich vor diesem hinterlistigen Præsent hüteten, und es vielmehr vor die Büchse der Pandoræ hielten, in welcher sie alle Glückseligkeit vom Himmel auf Erden gebracht, aber die Menschen nur damit betrogen hatte. Denn als eine vorwitzige Person die gedachte Büchse eröffnet gehabt, so waren alle Annehmlichkeiten davon geflogen.

Das Frauenzimmer hat zu allen Zeiten herhalten müssen, und man hat was höhnisches von ihnen zu schreiben gewust. Und wenn tausend Jahr verflossen sind, so wird es doch nicht an Materie fehlen, da von dem lieben Geschlechte was zu reden seyn wird, denn ein iedes Seculum hat seine Sitten und seine Fehler. Das Frauenzimmer hat in der That die gröste Hochachtung verdient, und ich habe allen Respect gegen dasselbe. Man weiß ihre Klugheit im Hauß-Wesen, man weiß die Tugenden, so ihnen gantz eigen sind, man weiß ihre Keuschheit, ihre Modestie und Bescheidenheit. Das alles kan ihnen das Wort reden, wenn ihnen auch keine Manns-

Person die Defension führet. Es sey ferne von mir, daß ich sie solte feindselig herunter machen. Ich werde zwar mit einer ziemlichen Freyheit etwas schreiben, welches mit dem, was ich ietzo gesagt, nicht überein zu kommen scheinet, und ich werde die Sache gar genau, wiewohl mit Grunde der Wahrheit, und einer geziemenden Modestie, vorstellen. Doch sie haben sich dessen keinesweges anzunehmen.

§. V.

Die Mode, Taback zu schnupffen, ist nunmehro auch bey dem Weiblichen Geschlecht im Gebrauch.

WIe dem allen, man hat was neues affectiret, und diese elende Eitelkeit ist auch unter das Frauenzimmer gerathen, daß wir wohl mit dem Marone sagen mögen:

Nulla ferè novitas, qua non & fœmina sese
Induat. En illud varium & mutabile Dido!

Es kan nichts neues wohl auf Erden
Erdacht und ausgesonnen werden,
Das Frauenzimmer nimmt es an,
Und da wird alles nachgethan.
Seht nur, wie *Dido* sich nicht schämet,
Zur Aenderung sich bald bequemet,

Beständigkeit und all's vergist,
Und vielerley gesinnet ist.

Man muß sich wündern, wenn man siehet, wie unbeständig das Frauenzimmer ist, aber das ist noch wunderlicher, wenn sie Dinge vornehmen, welche der gesunden Vernunfft zuwieder sind. Was beissend, bitter und garstig ist, das ist ihnen heut zu Tage am liebsten. Ich habe es aus der Erfahrung, und ich schäme mich, daß ich das Wort sagen soll: (*)

- - *Passim positoque pudore*
Virgineis Tabaci sordes in naribus hærent.

Ist nicht den Jungfern sonst das Schämen angebohren?
Und gleichwohl haben sie nun Ehr und Scham verlohren,
Nachdem das liebe Volck so wie das Manns-Volck lebt,
Und garstiger Taback am Jungfer-Näßgen klebt.

Ich habe es an der Flavia, einem vornehmen Fräulein, wahrgenommen, quam juvat nuda manu captasse, (*) diese hat ein Plaisir daran, wenn sie mit entblöster Hand nach Taback greiffen soll. Es ist also bißher nicht genug gewesen,

(*) Ad imit. Ovid. 7. v. 567. 568. Met. (**) Sen. in Hipp.

wesen, daß die Manns-Personen ihre Nasen mit Spanischen Schnup-Taback besudelt, und, wie Naso redet, dem Bart eine Goldgelbe Farbe gegeben haben; Das muste noch dazu kommen, daß der garstige Plunder auch die zarten Mündgen und Näßgen derer Weibs-Personen prostituirte. An Exempeln fehlt es nicht, ich darff auch kein Bedencken tragen dieselben anzuführen, weil sie schon hin und wieder bekandt sind. Ich muste neulich zur Galathee kommen, es ist ein Adel. und unvergleichlich schönes Fräulein; Ich fand sie auf ihrem Bette liegen, sie klagte über Kopff Schmertzen, und verlangte von mir ein Mittel, das so geschwind davor helffen solte, als der Fuchs eine Birne verzehrt. Aber wie erschrack ich, da ich unvermuthet was wunderliches zu sehen bekam. Das Fräulein, das von der Schönheit selbst gleich als eine Enckelin herstammet, Nicotianulam Nasulo

Objicit, & noto nares contingit odore. (*)

Bestäubt ihr Näsgen so, schnuppt ihr Tabackgen ein,
Und dieser Schand-Geruch soll ihr' Erquickung seyn.

Ich schlug ihr geschwind ein Remedium pri-

privativum vor, ein Mittel, das bloß darinnen bestehet, daß etwas nicht gethan, sondern unterlassen wird, nemlich, sie solte nur augenblicklich den Schnup-Taback, als die Ursach ihrer Maladie, abschaffen. Das wolte sie nicht thun, damit es nicht schiene, als wenn sie unrecht gethan hätte. Ihre gute Freundinnen, so ihres gleichen sind, mögen davon urtheilen, ob sie hierinnen wohl und klug verfahren habe, und wenn sie gleich sonst niemahls gefehlet hätte. Die Lateiner nennen den Krieg bellum, und schöne heist auch bellum. Vom Kriege haben sie ein Sprichwort: Multa in bellis inania. Im Kriege lauffen viel Eitelkeiten und vergebene Dinge mit unter, weil man sich offt eine vergebene Furcht und Sorge macht, da nichts zu fürchten ist. Und bey den schönen Personen, die wir bellas nennen, geht es eben so. **Die Hände in Schoß legen**, heist so viel, als müßig seyn, wenn man nun sagte, das Frauenzimmer **hat die Hände stets in der Büchse**, solte das wohl so viel bedeuten, als sie ist fleißig? Ich glaube nicht, es wäre denn, daß iemand den Taback, der sonst Nicotiana genennet wird, mit dem Herrn Simon Pauli Negotianam, das unmüßige und geschäfftige Kraut nennen wolte. Wenn vor Zeiten an denen Weibs-Personen sonst nichts gutes war,

so war das noch gut an ihnen, daß sie sich schämeten, aber nun haben ihrer viele auch die Schamhafftigkeit verlohren. Sie leben und thun, was ihnen sonst eine schamhaffte Röthe würde abgesaget haben, wenn sie es vormahls hätten thun sollen. Junge Gemüther können solcher gestalt nicht einmahl zum Erkänntniß kommen, weil man den schändlichen Mißbräuchen derer Sachen einen erbaren Nahmen gegeben hat.

Unlängst komme ich in der Faustinæ Cabinet, da gewiß alle Galanterie und aller Frauenzimmer-Putz beysammen anzutreffen war, wie nun sonst meine Gewohnheit ist, mich in vornehmer Leute Zim̃ern gern etwas umzusehen, so war ich auch hier curieux. Gleich anfangs fiel mir ein Nacht-Tischgen aus Eben-Holtz ins Gesicht, darauf lag so viele Pracht beysammen, und alles war an Gold und Edelsteinen so reich, daß es schiene, als wenn der Uberfluß und die Verschwendung allen unmäßigen Raub daselbst zusammen getragen hätte. Ich fand unterschiedene sehr galante Büchsgen von Perle-Mutter und Helffenbein, und unter denenselben eine Dose von sonderlicher Schild-Kröte, die war überaus künstlich gemacht, und mit Gold prächtig eingefasset. Da nun die Schale so schön aussahe, so meinte ich, das innwendige müste noch weit vortreffli-

cher

chen seyn. Ich nehme mir die Freyheit, und mache es etwas unbehutsam auf, da fähret mir der allersubtileste Spanische Schnup-Taback ins Gesichte. Weiter sahe ich ein Hertze aus Jaspis, da ichs aufmache, und hinein sehen will, was drinnen ist, so find ich coup de bois, welches eine Art von den besten Schnup-Taback, und nicht so schädlich als der Spaniol ist. Da fiel mir ein, was der Römische Moraliste sagt: (*) Naturam maligne cum muliebribus ingeniis egisse & virtutes illarum in arctum retraxisse. **Die Natur hätte mit den Gemüthern des weibl. Geschlechtes gar übel verfahren, und ihre Tugenden sehr eingeschränckt und in das Enge gezogen.** Der weise Mann nennet die Tugend eine **staubichte** (**) Tugend, dergleichen wahrhafftig der Faustinen Tugend war. Das Römische Frauenzimmer hatte vorzeiten ihre Cinerarios oder Ciniflones, ihre Aschen- oder Pulver-Knechte, das ist, solche Bedienten, welche zum Putz bestellet waren, und allerhand Pulver zubereiteten, die hernach das Frauenzimmer in die Haare streute. Und heut zu Tage haben ihrer viele gleichfalls ihre Pulver-Macher vonnöthen, damit sie sich unter der Nase

 ein

(*) Consol. ad Marciam. (**) L. d. Vit. beat. c. 7.

ein Bärtgen machen können. Vielleicht mögen sie wohl gar in den Gedancken stehen, als wenn sie sich dadurch in einen bessern und glückseligern Stand gesetzet hätten. Es ist aber ein seltsames Spectacul. Wer es sieht, der möchte überlaut zu lachen anfangen. Zum wenigsten ist es so lächerlich, als es Phœnix im (*) Theatre Italien machet, wenn er ein Frauenzimmer von dieser Gattung sehr höhnisch auffziehet: Le fait de son merite consiste a scavoir remplacer par d'amples Sillons de Tabac d'Espagne la moustache, que la nature prudente luy a refusee. d. i. Ihre Meriten und Qualitäten bestehen darinnen, daß sie sich mit starcken Linien und Strichen von Spanischen Taback, einen Knebel-Bart, den ihr die weise Natur versaget hat, aufzusetzen weiß. Bey vielen Weibs-Personen kan man ietzo des Juvenalis Worte wiederhohlen: Præterea multa in facie deformia.

Im übrigen so fehlt es nicht
An Heßlichkeit im Angesicht.

Vor eins sieht man die Schmincke, hernach die Schattier-Fleckgen, und endlich kömmt nun der Taback dazu, der ist auswendig an die Nase gerie-

(*) Theatr. ital, Gerh. Tom. 3.

gerieben, innwendig mitten in den Nase-Löchern hänget er hauffenweise, continuirlich aber triefft die Nase, und unter derselben præsentirt sich nun ein Bärtgen. Nun last mir das Gesichte passiren, das sich besser vor eine andere, als ein erbares Frauenzimmer schicket.

Aristi kleines Töchtergen, ist ja recht wintzig klein, und doch reibt es die kleinen Nasen-Löchergen mit Schnup-Taback, wischt es auch bißweilen mit einen Schwämmgen wieder ab. Man darff sich aber darüber nicht wundern. Sie hats von ihrer Mutter gelernet, und sie wird die Nase schon einmahl mit dem Daumen, wenn er stärcker ist, zu stopffen wissen. Denn es verhält sich mit dem Taback eben so, wie mit dem Wein. Der Poet redet gar artig:

- - Fugiente primum
Vina quæ libat modice labello,
Major ad trullam veteris sedebit
Spongia Bacchi.

Es gehet einer schwer daran,
Eh er den Wein vertragen kan,
Er fürchtet sich, nur mit den Lippen
Ein wenig oben ab zu nippen:
Doch mit den Jahren lernt er was,
Da fodert er ein gantzes Faß,

Da sitzet er in *Bacchus*-Orden.
Und ist ein rechter Sauffaus worden.

So wird nach dem Exempel der lieben Mama die Nase gebildet, und das Gemüthe gewöhnt, nach diesem Muster werden auch die Sitten eingerichtet. Unsere deutsche Weibes-Personen wollen Al'modissæ, Alamode-Schwestern genennet werden, warum sollen nicht auch ihre Töchter so heissen. Es ist grande mode, es ist eine neue Mode, daß man immer mit der Nase was zu thun und dieselbe zu caressiren hat. Dieses soll nun sowohl denen erwachsenen Weibes-Personen, als kleinen Mädgen anständig seyn. Man hält es davor. Wir wollen nur hören, wie die Leutgen ihre Meinung in Verse gebracht haben:

Mos grandis tabacum, prensandi regnat ubique,
His hodie foliis gratia magna viget.
Hæc modo præsentet juvenis libamina Nasi,
Quo capiat prompta fœmina præsto manu est.
Quo sibi quisque satisfaciat, tenet herba tabacum,
Quo placeat minimus, credite, pulvis habet.
Virgineos tali recreat dulcedine Nasos,
Non aliter quam si summus inesset odor.
Gustus ubique idem est. Tandem sapientibus æque
Ac fatuis usu perplacet ille suo.

Pren-

Prensandi tenet omnis homo Picamque modumq́;,
Fœmina quin capiet nec moderamen habet.

Die Losung ist Taback, der iezt die Welt regieret,
Die Sach' ist angenehm, die Mod' ist allgemein.
Wo man das Pülvergen zum Dienste *præsentiret*,
Wird es den Jungfern auch lieb und gefällig seyn.
Im Schnup-Tabacke findt ein ieder sein Vergnügen.
Der schlechste Kerl erlangt dadurch Gewogenheit.
Die Jungfern lassen sich die Mode so betrügen,
Als wär' in dem Geruch die gröste Lieblichkeit.
Die Kost belieben nicht nur Narren und Fantasten,
Das Schnup-Tabackgen steht auch weisen Leuten an,
Bey dieser Sehnsucht will gar keine Nase fasten,
Daß auch das Frauen-Volck sich nicht enthalten kan.

Unterdessen, wenn der Taback allen Menschen wohl schmeckte, und wohl riechte, so gestehe ichs gantz gerne, ich habe keinen Sensum communem.

munem. Sie mögen auch davon singen, was sie wollen, ich höre es nicht. Man höre nur, was der obgedachte Poete dargegen singet:

Virginum multæ sibi nomen aptant,
Virginum mores aliis relinqvunt.
Uberis sexus qvota se fatetur
Teutone natam?
Teutonum fasces properate retro,
Nam retro virtus veterumque famæ
Cessit, & morum tenues in auras
Gloria fugit.

Es lassen ihrer viele sich,
Dem Nahmen nach, zwar Jungfern nennen:
Wär' auch die That nur Jüngferlich,
Und solche Tugend zu erkennen!
Sie schreiben sich von deutschen Blut,
Allein die Sitten und die Gaben,
So die Gemüther an sich haben,
Sind wohl gewiß kein deutsches Gut.

Ach kommt, ihr Deutschen, kommt zurück.
Man wartet euer mit Verlangen.
Die Tugend und das alte Glück
Ist gantz und gar zurücke gangen.
Der alte Ruhm ist in die Lufft
Dahin geflogen und verschwunden,
Wo wird ein Mittel nun gefunden,
Das Ehr und Lob zurücke rufft.

Kein

Kein Wunder! Das deutsche Frauenzimmer ist so veränderlich, wie der Monden, und sie sind anderer Nationen ihre Aeffgen, die sich über allerhand neuen Dingen eine Lust zu machen pflegen. In Deutschland findet man Frantzösisch-und Italiänisch-Deutsche Weibes-Personen. Man findet deutsche Weibs-Personen, denen bald die deutsche Sprache, bald die deutsche Kleidung, bald der deutsche Gang nicht gefällt. Ja sie wünschen, daß sie mit ihren zärtlichen Füßgen, wie das Frauenzimmer in Jonien seyn, und auf gemahlten Steltzen einher gehen möchten. Das heist so viel, wir nehmen fremder Nationen ihre Sitten, ihre Mode in Kleidern, und zugleich ihre Laster an, gleich als wenn wir von unsern Vorfahren nicht genug abgehen, und nicht genug aus der Art schlagen könten, wenn nicht diese beruffene Mixtur der Thorheit es vollends ausgemacht hätte, daß wir Mund und Nase mit einem ausländischen Kraute auf eine barbarische Weise zu füttern pflegten.

Aber sieh da, was ist das vor ein roth-küpfferichtes Weib? Siehet sie doch so durstig aus, als wenn sie nach einen Römer Wein groß Verlangen trüge. Ha ha, es ist des Wein-Schenckens Frau. Aber riecht sie auch nach Taback? Allerdings. Aber nach was vor welchen?

Warr-

Warrlich, nach recht bestialischen Taback. Denn anders riechen die jungen Hunde, anders die Schweine, aliter longe catuli olent, aliter sues, sprechen die Lateiner, das heist, es ist unter den Personen, auch unter den Sachen offt ein grosser Unterscheid, und so riechet auch eines anders, als das andere.

Quis non fœtentis videt atra ergastula Nasi,
Quem fricat assiduis digitis tabacoque lacessit?
Atque omnes implet numeros, dignissima prorsus
Florali matrona tuba, nisi -
Quem præstare potest mulier tabacata pudorem,
Quæ fugit a sexu? Tabaci nam quanta voluptas?
Quale decus rerum?

Die Nase stincket ihr, wie sonst ein garstig Hauß.
Die Nasen-Löcher sehn, wie ein Gefängniß, aus.
Denn mit der Nase pflegt sie stets ihr Spiel zu treiben,
Und sie mit Schnup Taback zu stopffen und zu reiben,
Gewiß die Frau verdient, daß auf der Floren-Fest

Man

Man ihren Tugend-Ruhm frey ausposaunen läst.
Die Weiber können wohl nichts erbars an sich haben,
Die gleichsam ihr Geschlecht in Schnup-Taback begraben.
Besteht denn in Taback so viel Zufriedenheit,
Ja so viel Ehr uud Schmuck, und so viel Herrlichkeit?

Was nun diese Frau ihrer Nase wegen vorzuwenden habe, weiß ich nicht, Die vorhin angeführten Personen hat sowohl die Geburt, als der vornehme Stand ihrer Männer oder ihrer Eltern von gemeinen Leuten unterschieden, daß sie meinen, weil sie hoffärtig, von Adel und reich sind, so hätten sie einen Vorzug, dadurch sie sich vom Bürgerlichen Frauenzimmer distinguiren könten, und suchen einen point d'honeur im Schnup-Taback. Wir werden aber dieses unten schon beantworten. Solte man sich aber nicht darüber alteriren, oder solte man nicht höhnisch seyn, wenn Weibes-Personen, von der geringsten Sorte, sich mit dem Schnup-Taback recommandiren wollen. Der offtgemeldte scharffsinnige Poet, der in seiner Satyre nicht nur empfindlich, sondern auch gar lustig schreibet,

weiß

weiß einen gantzen Troupp solcher Leute anzuführen:

Quod stupeas nullo teneri discrimine sexus,
Sumitur hæc crambe. Sumitur Christilla Trebati,
Sumit Barsennæ Laurentia, sumit Asella.
Sumunt Fabullæ soror utraque, & utraque neptis,
Mergissæ. Sumit Catharinæ filia Calpæ,
Sumant Teutheriæ nurus, & Crescentia textrix,
Claraque & Agneti Blonchæ vicina Mirisca,
Quæque forum semper raphanis Cessennia replet.
Et Mycale lotrix & Petronella. - -

Man muß sich nur wundern. Doch zeigt es die That.
Jetzt dienet der Schnup-Taback iedem zum Staat.
Der thummen und eitelen Mode gewohnen,
Ohn Unterscheid Mannes- und Weibes-Personen.
Trebatens Christilla hat diesen Gebrauch.
Barsennens Laurentia schnuppet ihn auch.
Asella die hat es schon lange getrieben,
Was beyde *Fabullen*, als Schwestern, belieben,

Ich

Jch meine den edlen und erbarn Taback.
Jhr' Enckelin'n machens auf eben den Schlag,
Die beyden *Mergissen*. Man wird sie wohl kennen.
Der *Catharin Calpen* ihr Fräulein zu nennen.
Die *Teuchersche* Schnure, was hat die zu thun?
Crescentia lässet die Nase nicht ruhn.
Sie mögen nun würcken, auch nehen und spinnen,
So wollen sie Muße zur Dose gewinnen.
Die *Clara* vergnüget sich eben daran.
Mirisca, die hat es beständig gethan,
Es ist ihr unmöglich, die Büchse zu missen,
Die Nachbarinn *Bloncba* wird alles wohl wissen.
Mit Rettichen handelt *Cessennia* zwar,
Doch werden die Leute was neues gewahr,
Da weiß sie die Schnuptaback-Dose zu klopffen,
Und recht *à la mode* die Nase zu stopffen.
Die Wäscherin *Mycale* schicket sich drein.
So denckt *Petronella* nicht thümmer zu seyn.

Eine feine Compagnie zusammen; die aus gemeinen Pöbel bestehet, und sich vor diesen an geschnitzten und mit Taback gefüllten Dosen erquick-

quickte. Doch das waren Weibs-Personen in Beyern, das von unsern Sachsen-Lande, auch von Westphalen und Holland entfernet ist, ob man wohl mit leichter Mühe von solchen Hottich, das den Taback entweder zu rauchen oder zu schnupffen pflegt, eine viel grössere Armee in diesen Ländern könte zusammen bringen. Es wird genung seyn, wenn wir nur eine eintzige anführen, daß wir einen delicaten Leser mit einer weitläufftigen Erzehlung nicht einen Eckel verursachen.

Die trieff-äugichte Philenis ist eine von der Gattung, die, gleich als mit einer neuen Profession, dem Weibl. Geschlecht, wenn es in dem aufgethürmten Haupt-Schmuck eine Ehre sucht, die hohen Thürme der Eitelkeit aufzuführen weiß, mit einem Wort, es ist eine Hauben-Macherin. Ich glaube aber nicht, daß sie viel vornehmer, als eine Nätherin seyn wird. Die hat nun auch continuirlich ihre Büchse bey sich, nemlich die heilige und Geheimniß-volle Büchse. Denn sie führet nicht etwan Nadeln oder Nehzeug darinne, sondern schwartzen Taback, damit sie ebenfalls in der Nase eine stehende und stinckende See machet. Das ist ja ein rechter Schand-Fleck ihres Geschlechtes. (*) Isthoc mulieris Naso non lutum est lutulentius. Kein

Unflat

(*) Plaut. in Pæn. Act, 1, Sc. 1.

Unflat kan unflätiger seyn, als die Nase so eines Weibes-Bildes. Es hat vor diesen ein weiser Mann wohl recht gesagt, nunquam melius olere fœminam, quam cum non olent. Um eine Weibs-Person rieche es alsdenn am allerangenehmsten, wenn sie nach nichts riechet. Nach was riechen heut zu Tage die meisten? Gewiß nicht nach den Garben und Früchten, die man im Königreich Saba einerndtet, und wenn das wäre, so könte man solches nicht übel auslegen. Sie riechen nicht (*)

Quod myrtus, quod messor arabs, quod succina trita,
Pallidus Eoo thure quod ignis olet.

Wie Myrten etwan reucht, und fremde Myrrhen-Frucht,
So in Arabien das Volck zusammen sucht;
Und Agdstein, wenn man ihn zerstösset und zertrennet,
Und Weyrauch, wenn die Gluth des Feuers ihn verbrennet.

Sondern sie stincken nach Taback. In der That, dieser Geruch schickt sich besser vor die Canaille Adelphasio, (**) die nach dem Wirths-Hause, nach ihrer Profession, nach lauter Nacht-

(*) Mart. l. 3. Ep. 23. (**) Plaut. l. c. Sc. 2.

Stülen und heimlichen Gemächern riechet, als vor eine Frau oder vor ein Mägdgen, die honnet erzogen und von honneter Aufführung seyn will. Wer eine delicate Nase hat, der fliehe davor, damit der stinckende Athem einer solchen Weibs-Person, ihm nicht etwan den Athem benimmt.

Ein Mädgen, das entweder die Nase mit unablässigen Taback-Schnupffen, oder den Mund mit Tabacks-Rauch divertiret, das kan nicht besser riechen, als eine Magd, die stets in der Küche ihr Wesen hat. (*)

Collige sarcinulas dicit libertus, & exi,
Jam gravis es nobis, & sæpe emungeris, exi
Ocyus & propera: sicco venit altera naso.

Nimm dein Päckgen, und geh fort,
Such dir einen andern Ort,
Denn du bist mir eine Last,
Weil du garstge Sitten hast,
Und die Nase, wie bewust,
Gar zu offte schneutzen must.
Geh geschwind, geschwind hinaus,
Fort, und räume nur das Haus.
Geh, ein' andre findet statt,
Die ein trocken Näßgen hat.

Wiewohl der Philene fehlt es nicht an Vorwand. Denn weil sie böse Augen hat, so soll die Nase

(*) Juven. Sat. 6. l. 2.

Nase die Quacksalberin seyn, und dem dunckeln Gesicht zu Hülffe kommen. Doch es stincket hier abscheulich, wir wollen weiter gehen.

Lisandra, deren ich unlängst auch in der Neothea gedacht, ist etwas scharffsinniger. Damit sie vor klüger und delicater als andere Jungfern möchte angesehen werden, so hat sie an statt des Schnup-Tabacks ein Pulver, das aus allerhand Blumen gemacht ist, ihre Dose aber führet die Losung: Mixtus odore decor, das soll so viel heissen, als die Galanterie wäre mit dem guten Geruch vermischt. Sie sammlet sich die Blumen selber, und aus den besten præparirt sie dieses Pulver. Aber auch das ist nur ein Possen-Spiel der Nase. Denn das Mädgen vergnüget sich nicht sowohl an Taback, den sie nur zum Schein im Büchsgen hat, sondern am Geruch desselben, und wenn ihr hübsche Büfgen einen flüchtigen Nasen-Spiritum anbieten, er sey von was vor Gattung er wolle, so kan sie solchen mit einer obligeanten Mine annehmen. Mit einem Worte, das Frauenzimmer verstellet sich gerne. Es wäre zu wünschen, daß vornehme Jungfern, wenn sie anders Jungfern seyn wollen, es so machten, wie jene Isabelle in der Comœdie in dem Theatre Italien. (*) Da spricht

(*) Th. Ital. t. I. p. 390.

Columbina zu ihr: Prenes vous du tabac quelquefois? j'en ay, qui fait honte à l'ombre. Bedient sie sich nicht bißweilen des Tabacks? Ich habe eine Art von Schnup-Taback, der giebt am Geruch dem Ambra nichts nach. Isabella giebt darauf zur Antwort: Quelle grossierete! du tabac à des femmes! Ist das nicht was thummes! Der Taback soll sich auch vor das Frauenzimmer schicken! Columbina weiß nicht, was sie auf diese Antwort wieder sagen soll, und entschuldiget sich: C'est pour vous montrer, que je'nay point de reserve avec vous. Ein unvergleichlicher prætext! Sie spricht: Sie hätte es ihr nur deßwegen præsentiret, damit Isabella sehen solte, daß sie nichts vor sich allein behalten könte. Und solchergestalt wird man nicht leicht iemand finden, der nicht eine scheinbare Ursache seines unmäßigen Appetits vorzuwenden wüste, wenn er vor Lüsternheit der Nase zum Narren worden ist. Es wird nicht unangenehm seyn, wenn wir solches hier in etwas bekandt machen.

§. VI.
Allerhand Ursachen, so man vorwendet, daß man Taback schnupffet.

So ist es. Auch grosse Männer und vornehme Herrn sind heut zu Tage Sclaven von ihrer Nase. Ein ieder lieget an dieser Sucht kranck. Dahero wollen wir sehen, was man doch vor einen Vorwand hat, es zu beschönigen, daß die Nase so reichlich gefüttert wird.

Physignatus, ein Ertz-Hypochondriacus, kan den Taback niemahls satt schnupffen. Er giebt vor, durch dieses Pulver würden ihm die düstern Dünste im Gehirne und die Nebel der Schwermüthigkeit vertrieben, es würde ihm auch alles im gantzen Haupt wohl auffgeräumt. Und gewiß der Kopff muß nicht zum besten beschaffen seyn, der ein solches Mittel zur Reinigung vonnöthen hat. Aber, mein lieber Freund, lernt doch klug werden. Das ist die beste Artzeney, die ihr gebrauchen könnet. Immittelst, weil ihr in der Artzney-Kunst unerfahren seyd, muß man euch diesen Irrthum noch zu gute halten. Denn, nach des Horatii (*) Ausspruch kan man wohl nach Gelegenheit der Zeit und des

(*) L. 4. Carm. O. 12.

Ortes eine Thorheit begehen, es muß nur nicht allzulange währen.

Rinarchus, ein reicher Kauffmann, macht viel Rühmens von dem Nutzen des Schnup-Tabacks, weil derselbe durch die Nase die Flüsse aus dem Gehirne abführet, und der gute Mann klaget eben über die Ungelegenheit, daß die Flüsse von dem auffsteigenden Dünsten des schwachen Magens herrühret, alsdenn ihm auf die Brust fielen, und mit der Schwind-Sucht droheten. Aber das sind alles ungereimte Possen. Helmontius hat den Ungrund dieses erdichteten Ursprungs von Flüssen gewiesen, und nach dessen Anleitung haben kluge Leute diesen alten Fratzen vorlängst verworffen.

Perennius, ein gewisser Patritius, hat stets eine beschmierte Nase, die öffters ihrer unangenehmen Unreinigkeit will entlediget seyn, und er macht sich breit, wie er zwar vorhin blöde Augen gehabt, durch das Taback-Schnupffen aber ein ungemein scharffes Gesicht bekommen hätte. Ja wohl muß der Taback ein treffliches Mittel seyn, das Gesicht zu schärffen. Man irret insgemein, wenn die wahre Ursache einer und der andern Würckung soll angegeben werden, und da heist es recht, der Irrthum führt die Leute bey der Nase herum. Denn etwas weiter unten werden wir

se-

sehen, wie der Mißbrauch des Schnup-Tabacks so gar vielen an Augen geschadet hat.

Matho, ein Advocat, hält nicht gar zu viel auf die Billigkeit, er hält aber grosse Stück auf den Taback. Man siehet nur mit Verwunderung, wie die Hände, die mit so vielen Processen zu thun haben, sich unaufhörlich bewegen, und mit zitternden Fingern nach der Nase zu fahren. Alle Tage pfleget er eine volle Dose auszuleeren. Denn er steht in den Gedancken, daß ihm auf solche Weise die Geister subtil und geschickt gemacht würden, die apices Juris, die subtilen Rechts-Pünctgen, die man kaum ersehen könte, zu erkennen, damit er denen Gesetzen um so viel desto besser eine wächserne Nase, wie man zu reden pfleget, andrehen könne.

Phantasius wird des Taback-Schnupffens niemahls müde, und er glaubt, sein Verstand wird dadurch geschärffet, er spricht auch, oder dencket zum wenigsten mit dem Arlequin: (*) *Je suis, je suis la Quintessence des Academiciens, des Peripateticiens, des Stoiciens, des Pyrrhoniens, des Platoniciens, des Electiques. J'ay une Tabatiere, qui est pleine de l'esprit de tous le grands Philosophes mis en poudre, comme de Thales, d'Anaximandre, d'Hypocrates, d'Anaxagore, de Telesius, d'Archelaus, de Carneades, de Lucrece.* Ich bin

(*) Gerhard. Th. Ital. tom. 2. p. 521.

bin die *Quint Essenz* der *Academicorum, Peripateticorum, Stoicorum, Pyrrhoniorum, Platonicorum* und *Eclecticorum*. Meine Tabacks-Dose ist mit dem *pulverisirten Spiritu* aller grossen Weltweisen, des *Thaletis, Anaximandri, Hippocratis, Anaxagoræ, Telesii, Archelai, Carneadis* und *Lucretii* angefüllet. Allein Possen: Wer sich in was verliebet hat, der speiset sich gern mit erdichteten Träumen und Fabeln ab.

Nonne hic splene opus est saliente & naribus uncis,
Et Helle-stultorum-hora?

Wer wolte nicht das *facit* machen,
Und über solche Narren lachen!
O machet euch zu einer Cur geschickt,
Die euch den Kopff einmahl zurechte rückt.

Gastrimargus giebt vor, das Taback-Schnupffen wäre bey ihm zur andern Natur worden, die könte nun nicht bestehen, wenn er nicht täglich der Nase was zu gute thäte. Ich habe einen harten Stand mit der Nase, spricht er, wenn sie mich plaget, so weiß ich nicht, was ich darwider anfangen soll; Ich habe es neulich versucht, als mich die Natur trieb, Taback zu schnupffen, und hab es nicht gethan, aber da wurde der Leib schwach und matt, biß ich die Nase wie-

wiederum mit ihrem gewöhnlichen Labsal befriedigte. Ein vortrefflicher Vorwand.

Petronius, ein junger Mensch, wolte gern, nach der Frantzosen Art zu reden, ein gutes Air haben, und ein galant homme bedeuten, wie denn die Beschaffenheit solcher galanterie in keiner Sprache mit so kurtzen Worten kan exprimiret werden. Seinen Zweck nun zu erlangen, hat er seine Tabatiere continuirlich in Händen, damit er solche dem Frauenzimmer anbieten, und so dann eine lächelnde Mine oder einen freundlichen Blick bekommen möge. Gewiß eine curiöse Manier sich beliebt zu machen. Allein ohngeacht dieses die Ursach ist, warum der meiste Theil der jungen Leute zu den Mißbrauch des Schnup-Tabacks incliniret, so werden sie doch dieses vielleicht nicht gestehen, oder zum offentlichen Vorwand gebrauchen wollen.

Benivenius (*) erzehlet, daß Philippus, einer von seinen guten Freunden, einen Wurm einer flachen Hand groß, aus der Nase hervor gebracht, dergleichen auch, wie Hollerus (**) meldet, einem Mädgen, da sie die Nase geschneutzet, soll begegnet seyn. Bey einem andern, von den Fore-

(*) Obs. c. 100. (**) L. I. de Int. Off. Schol. c. 54.

Forestus (*) gedencket, hat sich ein Wurm, so einem Korn-Wurme nicht ungleich, an die dücke Haut des Gehirnes, so die Medici duram matrem nennen, gesetzet, und hat man denselben, da der Hirnscheddel durchbohret und geöffnet worden, also angetroffen. Ausser dem bezeugen viel Medici und unter denselben insonderheit Bartholinus, Tulpius, Kerckringius, Fabritius, Hildanus, daß Würmer in dem Gehirne können gehecket werden. Antonius Nuckius (**) ein sehr erfahrner Anatomicus hat dem Stalpartio einen Wurm gewiesen, der in dem osse spongioso der Nase verborgen gelegen. So ist denn der Mensch ein Wurm und hecket Würmer. Diejenigen, denen die Nase immerfort nach Schnup-Taback jucket, wo sie nicht in eigentlichen und natürlichen Verstande einen Wurm im Gehirne oder der Nase haben (denn das Nasen-Jucken pfleget auch bey denen Kindern ein gewisses Merckmahl zu seyn, daß sie Würmer haben) so haben sie einen Wurm in verblümten und moralischen Verstande. Es wäre zu wünschen, daß sie solchen mit der übrigen Unreinigkeit der Nase weg zu schaffen suchten! Allein was sollen wir sagen? die Medici selber

(*) L. 9. de Rar. Cap. Dol. Sch. Obs. 4. (**) Obs. Rar. XIII. Cent. 1. p. m. 64.

selber haben sich diese Seuche anstecken lassen, und man hat in der That Ursach darüber zu klagen. Norimannus, ein Stadt-Physicus, der, nach des Hyppocratis Rathe, andern Leuten in der Diæt mit einen guten Exempel vorgehen solte, rauchet nicht nur starck Taback, sondern schnupft denselben auch ohn Unterlaß, damit, wie er vorgiebt, der übele Geruch von denen Patienten der Nase nicht möge beschwerlich seyn. Es möchte dieses hingehen, aber er braucht das Mittel auch, wenn er gleich keine Krancken besucht, und also ohne Noth.

Turpe est Doctori, cum culpa redarguit ipsum.

Wer andre lehren will, muß selbst unsträflich seyn,
Sonst legt er Schande nur mit seinen Regeln ein.

Allein wie kömmt doch das Frauenzimmer zum Taback-Schnupfen? Was hat es doch zum Vorwand, daß es so lüstern darnach ist? Da möchte wohl Juvenalis (*) wiederum ausruffen:

Dic aliqvem sodes, hic Qvintiliane colorem,
Hæremus: dic ipsa,

Was

(*) Sat. 6. L. 2.

Was streichst du doch, *Qvintilian*,
Der Sache vor ein Färbgen an?
Und kommen wir vielleicht ins stecken?
So mag sie es denn selbst entdecken.

Ihr neugierigen Kinder, dieses hat eurem Gesichte, das ihr mit allerhand wunderlich-geschnittenen Schminck Pflästergen verstellet, noch gefehlet, daß ihr euch unter der Nase einen unsaubern Milch-Bart machet. Du schöne, zarte, geputzte und artige Aminthe, was hast du doch stets mit der Tabacks-Dose zu thun? warum trägst du dich doch überall damit? Dieses Schächtelgen kan bey einer modesten Jungfer wohl wenig Putz machen. Und dieses Pulver ist vor eine wohlgebildete Nase eine schlechte Zierde. Wenn dich Catullus anietzo sehen solte, so würde er gar spöttisch zu dir sagen: Illa turpicolo puella naso.

**Ein Mädgen, das man sonst vor schöne hält,
Doch dessen Nase mir gar schlecht gefällt.**

Was hast du mit der stinckenden Nase zu schaffen? vor deine schöne Gestalt gehört vielmehr

Nasus arabs, nasusque cilix, nasusque Sabæus. (*)

Ein

(*) Bald. Sylv. L. IX. Od. 20.

Ein Näsgen, das nach Bisam reucht,
Und holden Balsam-Stauden gleicht,
Ein Näsgen, das, wie sichs gebühret,
Im *Orient* die Mädgen zieret.

Allein Aminthe fängt im Gesicht an auff zu schwellen und roth zu werden. Ich weiß nicht, ob die Röthe aus Schamhafftigkeit herrühret, oder aus Zorn, der ihr vielleicht schon über die Leber gelauffen ist. Doch was? Die Ungedult bricht ihr Stillschweigen, und der Zorn verwandelt ihr schwatzhafftiges Mund-Werck in Beredsamkeit. Was, spricht sie, kennst du die Welt so wenig, und weist du nicht was die Art des heutigen Seculi mit sich bringet? Ich läugne es nicht, es ist eine neue Gewohnheit. Aber neue Moden sind der Abgott, den unser Geschlecht verehret. Unser gesammtes Hoff-Frauenzimmer hat seine Tabacks-Dosen und ich soll alleine diejenige seyn, die keine bey sich führet? Es scheint nicht, als wenn du den Tacitum gelesen hättest. Der sagt, nach der Ubersetzung des Ablancourt: Und dieser hat uns das Buch in der Sprache, die sich vor uns am besten schicket, zu lesen gegeben: er sagt: *Voila on je trouve le revolution des moeurs, qui on leurs saisons comme les années.* Darinn finde ich das Fundament, warum die Sitten der Veränderung unterworffen sind, sie haben,

haben, wie der Umlauff des Jahres, ihre gewisse Zeiten.

Die unvermuthete Antwort des Nasenweisen Mädgens hat mich gantz in Erstaunung gesetzet. Ja, sage ich, die Sache verhält sich so. Des Taciti Worte sind mir bekannt, und lauten also: *Rebus cunctis inest quidam orbis, ut, quemadmodum temporum vices, ita morum vertantur.* Das heist, dem Wort-Verstande nach, so viel: **Alle Dinge gehen gleichsam in einem Creyße herum, so daß die Sitten derer Menschen nicht weniger, als die Jahres-Zeiten ihre Abwechselungen haben** Allein ich antworte dir wiederum aus dem Tacito mit des Tiberii Worten: *Il n' apartient point aux femmes, de se meler des affaires des hommes.* **Frauenzimmer darff sich in Männer Händel nicht mischen.** Neue Dinge muß man nicht nur deßwegen lieben, weil sie neu sind, sondern wenn die Noth solche erfodert, oder ein besonderer Nutzen dieselben beliebt machet. Das sind die eintzigen beyden Stücke, wodurch das neue legitimiret wird. Ich gebe zu, daß das Taback-Schmauchen und Schnupfen bey den Männern Mode sey, sehe aber nicht, wie sich solches vor ein erbar und tugendsames Frauenzimmer schicket. Sage mir doch Aminthe, was

hast du vor Vorthel davon? hälst du den Taback vor was nützliches? Allein, *Facilis est fœminarum credulitas ad gaudia*, (*) Frauenzimmer pflegt dasjenige gern zu glauben, was es gern wünschen und gern haben will, sind des Taciti Worte. Und in der Frantzösischen Sprache, die dir so angenehm ist, wird es von dem Amelot so ausgesprochen: *Les femmes sont faciles â croire ce, qui flatte leurs desirs*. Kan wohl etwas schändlicher seyn, als

Pulvis ubi naso propellitur atro
Deciduusque cadit, labrisque nitentibus instat?
Wenn sich der schwartze Staub nicht in der Nase hält,
Und immer Hauffenweiß' aus beyden Löchern fällt,
So daß der holde Mund die Anmuth gantz verlieret,
Indem ihn dieser Koth besudelt und beschmieret.

Allein sie versetzet mir dargegen: *Je scais, que je suis du gout d' aujourdhuy pour être fillè du bel air. Il faut prendre du tabac comme un circonstance de bien-seance & reputation. J'aime être tout a fait à la mode.* Ich weiß, daß es die Welt so haben will; ich soll mich nach

(*) Disc: Polit, Tiber. Ch. 14.

ihrer Manier und Gewohnheit richten. Der Wohlstand erfodert es heut zu Tage, daß man sich des Taback-Schnupfens bedienet. Ich pflege gern die Mode in allen Stücken mit zu machen Indem Aminthe dieses sagte, wurde sie abscheulich böse, schmälete und schrie, daß die Mutter in der Kammer gantz ängstiglich gelauffen kam und sehen wolte, was doch ihren allerliebsten Töchtergen wiederfahren wäre. Weil ich aber wuste, daß, nach des Menandri Meynung, ein altes Weib, welches ohndem das nasenweiseste und boßhafftigste Thier von der Welt ist, antasten, gefährlicher ist, als wenn man einen Hund angreiffet, so merckte ich wohl, daß ich zu weit gegangen wäre, und, nebst dienstlichen Wunsch, daß sie sich das Nasen-Kraut möchte wohl bekommen lassen, machte ich mich geschwind aus dem Staube. Und so endigte sich die Comœdie. Warhafftig, vor die Alte schickte sich des Plauti Spruch: (*) *Canem esse hanc quidem magis par fuit: sagax nasum habet.* **Diese Frau hätte sich wohl besser zu einem Hunde geschickt, denn sie hat gar zu eine** subtile **Nase.** Vor die Tochter aber, die stets Taback bey sich führet, gehört, was der Poete sagt: (**)

Non

(*) Curcul. Act. 1. Sc. 2. (**) Bald. l. 5. Sylv. od. 18.

Non habet nullum mea Polla nasum,
Sed nimis magnum, nimis eruditum,
Ferre quem totum neget ipse, qui fert
Maurus Olympum.

Was? *Polla* soll bey andern Gaben
Doch keine rechte Nase haben?
Ach nein, es fehlt ihr nicht daran.
Sie ist so dünn' und groß, als man sie
haben kan.

Ich habe mir diese Begebenheit in meine Collectanea getragen, und das Epigramma dazu gesetzt:

Os Patris, matris nasum te dicit habere
Quilibet, & matri par similisque patri.
Nec mentitur in hoc. Tabacum bibit ille, bibisque:
Nare trahit tabacum hæc; tu quoque nare trahis.

Es darff mit keinem Brillen-Glase
Erst die Besichtigung geschehn.
Des Vaters Mund, der Mutter Nase
Ist alsobald an dir zu sehn.
So urtheilt iedermann von dir.
Mir kömmt es selber glaublich für.
Das ist ein offenbares Zeichen.
Was beyde thun, ist dein Gebrauch.
Er raucht Taback, und du desgleichen:
Sie schnupffet ihn, du thust es auch.

Die Töchter pflegen insgemein ihren Nasen-weisen Müttern nachzuschlagen, und wenn diese von Thee, Coffee und Taback Liebhaberinnen sind, so machen es gewiß die Töchter nicht besser.

Scilicet expectas, ut tradat mater honestos!
Atque alios mores quam quos habet? utile porro
Filiolam turpi vetulæ producere turpem. (*)

Was soll die Mutter doch die Töchter wohl erziehen,
Wenn ihre Sitten selbst recht schlimm und böse seyn.
Was hat sie auch davon? Es bringt mehr Vortheil ein,
Wenn sie der Mutter Art zu haben sich bemühen.

Viel höfflicher und klüger machte es neulich Nesille. Sie sagte: Bey meiner Geburt hat der Monden seinen Einfluß gehabt, und dahero bin ich allezeit mit Schnuppen, Husten und Schleim auf der Brust incommodiret. Ich mag des D. Graciani Pillen und Clystier brauchen so offt ich will, so spüre ich doch nicht den geringsten Effect. D. Nicotius aber hat mir den Schnup-Taback verordnet, der nun die böse Unreinigkeiten gantz gewiß abführen soll. Hier ha-

(*) Juven. Sat. 6. L. 2.

habe ich das artige Pulver, es ist mit Cedro angemacht, und er hat michs offte schnupffen heissen. Und es ist an dem, daß die Nase dem Kopffe näher ist, als der Hintere, und sich solchergestalt auch die bösen Feuchtigkeiten besser durch einen kurtzen Weg, als durch einen weiten Umschweiff abführen lassen. Gewiß recht herrlich ausgesonnen. Ist doch dieses Frauenzimmer fast wie jener Bauer, der ein Clystier, so ihm der Medicus verschrieben, in dem Hals hinunter schluckte, damit es desto eher im Kopffe würcken könte. Und so soll denn sowohl das Rauchen als Schnupffen des Tabacks seinen sonderbaren Nutzen haben, und ist dieses die Larve, womit dieses Kraut die Leute zum Narren hat, und betrüget. Gleichwie aber ein falscher Freund gefährlicher ist, als ein offenbahrer Feind; so ist es auch mit dem Taback, indem er gut und zuträglich zu seyn scheinet. Er schadet um so vielmehr, ie weniger man weiß, daß er schadet. Vor Dingen, die den Schein haben, als wenn sie gut wären, hat man sich am meisten in acht zu nehmen.

Endlich erwartet die Vanella noch gantz was anders vom Schnupff-Taback. Denn sie thut dem Glücke täglich ihr Gelübde, und es ist mit

ihr eben so, wie mit Signore Isabelle (*) in dem Theatre Italien, die hatte sich trefflich geputzt, und mit einer schönen Tabacks-Dose versehen, und bildete sich ein, daß sie nunmehro, ich weiß nicht was vor ein sonderbares Glück, erhalten wolte. Doch Arlequin hatte seinen Spott darüber, und sagte zu ihr: *Ce n' est mardy point avec un peigne, ny avec un tabatiere, qu' on par rient en ce pais la. Il y faut de cela.* **Mit dem Kamme und der Tabacks-Dose ist es nicht ausgerichtet, wenn man dahin kommen will, es gehöret mehr dazu.** Indem er dieses redte, wieß er zugleich auf die Stirne, und gab damit zu verstehen, daß weder eine mit Espagnol angefüllte Nase, noch eine durch das Niesen gereinigte Nase, auch nicht ein zierliches und wohlgekämmtes Haar, sondern das, was unter der Stirne verborgen liegt, nemlich Wissenschafft und Geschicklichkeit, beliebt und angenehm mache. Wer sich einbildet, das Pulver einer guten Renommee könne besser aus Tabacks-Blättern, als Büchern zu bereitet werden, der betrügt sich gar sehr. Wiewohl die jungen Laffen sich bey dem Frauenzimmer gar sonderl. einzuschmeicheln gedencken, wenn sie nur die Tabatiere præsentiren können, womit sie doch ihre lächerliche Aufführung zu erkennen geben.

Die-

(*) Gerhard. Tom. 1. Columb. Avoc.

Dieses ist nun das gemeinste, was die Liebhaber von Mißbrauch des Tabacks zu ihrer Entschuldigung anführen. Vieles ist noch zurücke, das ich hernach schon berühren will. Ob ich aber wohl von ieden prætext nur ein Exempel angeführet habe, so fehlt es doch so wenig an andern mehr, daß man eben so leicht die Fliegen in Sommer, als die unmäßigen Liebhaber des Tabacks zehlen kan.

§. VII.

Der Schnup-Taback wird unordentlich und zur Unzeit gebraucht.

NIcht nur der unmäßige, sondern auch der unordentliche und zur unrechten Zeit vorgenommene Gebrauch kan auch die allerbesten Dinge ihres Nutzens berauben. Die rechte Maasse in Ansehung der Zeit ist zwar etwas äußerliches, thut und nimmt aber der natürlichen oder moralischen Güte einer Sache gar viel. Es mag immerhin nützlich, anständig und zugelassen seyn, bißweilen Taback zu schnupffen: Nichts destoweniger ist es doch übel gethan, und kan nicht entschuldiget werden, wenn derselbe zur unbequemen Zeit, und mehr als es gut, gebrauchet wird. Die Exempel werden

es bezeugen, daß dieses seine Richtigkeit habe.

Ich kenne einen vornehmen Herrn zu Schnauffenburg, dessen Habichts-Nase den gantzen Tag keine Ruhe hat, er läst seine Taback-Dose nicht eine Viertel Stunde unaufgemacht, die muß gleichsam ihren Tribut unaufhörlich bezahlen, ja er weiß es selber nicht allemahl, wenn die Hände mit der Nase geschäfftig sind. Nempe hæc assidue. Ist denn kein Auffhörens, spricht Persius. Doch ich will dieses und andere grosse Fehler, die sich in seiner Diæt finden, mit Stillschweigen übergehen. Das möchte ich aber wissen, wie er es entschuldigen will, daß der Schnup-Taback auch des Nachts nicht von ihm bleiben darff, und daß er (wie ich gewiß versichern kan) die Dose an den Halß hänget, und so offt er aufwachet, daraus schnupffet. Es ist was sehr unanständiges und verächtliches vor einen so vornehmen Herrn, ein Sclave von der Nase zu seyn. Was müssen doch solche Männer vor eine unbeschreibliche Sucht haben! Eine Habichts-Nase ist sonsten ein Zeichen der Weißheit, welches, wie Dornhavius meinet, von der Natur selbst ausgestecket worden. Eine Nase, die wie ein Raub-Vogel nach dem Taback schnappet, ist auch eine Habichts-

dichts-Nase, aber, meines Bedünckens, kein Zeichen der Weißheit.

Ich kenne ein Frauenzimmer von Extraction, das, wie ich davor halte, nach der Lateinischen Expression eine Jungfer ist, wiewohl ich ihr in unserer deutschen Sprache diesen Titul beyzulegen mich nicht unterstehen wolte, die hat mir, gleich als wenn sie eine gloire darunter suchte, selbst gestanden, daß sie die Schnup-Taback-Dose alle Nächte mit sich zu Bette nähme, denn nach des Martialis Ausspruch, & dici cupit, & cupit videri, suchet sie dadurch bekandt zu werden, und sich einen Nahmen zu machen. Da müssen wir nun wohl mit dem Juvenali sagen, daß obgedachter Herr und ietzterwehntes Fräulein, nebst vielen andern mehr, *vigilanti stertere naso*, **mit wachender Nase schnarchen.** Sie schlaffen, aber ihre Nase wachet. Wer hätte der Nase so viel Weißheit zutrauen sollen, wenn es der Taback nicht entdecket hätte. Man könte dahero mit allem Recht sagen, daß der sechste Sinn in der Nase sey. Was aber von dieser bösen Gewohnheit zu halten ist, davon giebt der vortreffliche Magnenus, ein Burgundier, der die Philosophie und Medicin excoliret hat, und zu Padua Professor ist, diese Nachricht: (*) *Noxius est*, spricht er, *usus statim a cibo aut dum*

(*) Exerc. de Tabac. 8. §. 5. Reg. 7.

noctu cubitum itur, ob attractum a ventriculo excrementum, motosque sursum ad caput humores, qui potius deorsum essent cogendi. **Der Gebrauch des Tabacks ist schädlich, gleich nach der Mahlzeit, oder wenn man zu Bette gehen will, weil alsdenn der Magen ausgetrocknet, und die Feuchtigkeiten nach dem Haupte gezogen werden, die man vielmehr herunterwerts treiben solte.**

Der Herr von Court-Nez, der eine Ehre seines Geschlechtes und des geistlichen Standes ist, bezeuget sich in der Kirche sehr andächtig, wofern seinem Buche, das er niemahls aus der Hand leget, zu trauen ist. Es scheinet gantz gewiß zu seyn, und doch finden wir uns betrogen. Es ist ein Buch, aber kein Gebet-Buch, oder das sonsten zur Andacht dienet, es ist eine Taback-Dose, so die Gestalt eines Buches hat, und innwendig ist dieses subtile Pulver, das theilet er vor und hinter sich unter seine Kirchen-Nachbarn aus, der Priester mag nun vor dem Altar oder auf der Cantzel stehen: Es ist dieses eine gantz gewöhnliche Sache, die leider heut zu Tage vor nichts schändliches gehalten wird, bloß darum, weil sie überall eingerissen ist. Man nieset also untereinander um die Wette, und man ruffet in

der

der Näh und in der Ferne Salus. Es müssen auch gar scharffsinnige Köpffe seyn, welche durch so vieles Niesen durchrüttelt werden. Allein wie steht es um die Ehrerbietung, die man dem Orte schuldig ist? Und wer gedencket denn, daß GOtt selber zugegen ist? O was vor eine grosse Verächterinnen Göttlicher Dinge ist doch die unverschämte Nase!

Zu Anfang des sechzehenden Seculi war bey denen Spanischen Priestern fast eben so eine Gewohnheit eingerissen, so daß sie selbst unter der Messe und Ausspendung des Abendmahls Schnup-Taback zu nehmen keine Scheu trugen, und es war damit so weit kommen, daß man mit Ernst dahin bedacht seyn muste, solches abzuschaffen. Deßwegen war der Dechant und das Capitel zu Sevillien genöthiget, solches an den Pabst Urbanum VIII. gelangen zu lassen; Der auch dem Ubel zu steuern, unterschiedene Befehle ergehen ließ, und alle diejenigen in Bann that, welche künfftig in der Kirche in Spanien Schnup-Taback gebrauchen würden. Die hätten zur Nase sprechen mögen: Prosit das Römische Niese-Kräutgen. Und es ist fürwahr recht wohl gethan gewesen. Es wäre zu wüntschen, daß, was den Spaniern, die unter allen Nationen die Nasenweisesten sind, begegnet ist,

auch die Deutschen, die nasenweise genung zu seyn pflegen, betreffen möge. Im übrigen, so wird diesen überall eingewurtzelten Nasen-Ubel nicht können gesteuret werden, wo nicht ein recht strenges Gesetze, dergleichen der Czaar an. 1634. gegeben, und ich denen Christen nicht wünschen wolte, demselben Einhalt thut. Olearius, ein glaubwürdiger Scribent, erzehlet, daß vermöge dieses Gesetzes die Liebhaber des Tabacks mit Ruthen gestrichen, gebrandmahlet, ja ihnen so gar die Nasen-Lieder zerschnitten worden. Er führt ein Exempel von den König in Persien Schach Abbas mit an, der einem Soldaten, so wider das Verbot, des Tabacks sich bedienet, Nasen und Lefftzen abschneiden, den Verkäuffer aber mit samt seinen Taback verbrennen lassen. Hieraus siehet man, welchergestalt auch sogar die Barbarn erkennet haben, daß die Gewohnheit mit dem Taback schändlich und schädlich sey. Der Türckische Käyser Amurath IV. hat seinen Mahumetanern den Gebrauch des Tabacks bey Leib- und Lebens-Straffe verboten. O lüsterner Mund, o lüsterne Nase, in was vor Gefahr könnet ihr die Leute stürtzen! Wenn heut zu Tage noch das Gesetz gielte, welches vor diesen zu den Zeiten Käysers Friderici I. gegeben ward:

Qui reus extiterit spoliis nudatus abibit, (*)
Turpiter & naso mutilabitur ille reserto,
Wer was verbricht, dem zieh man seine
Güter ein,
Er soll ins Elend gehn, und ohne Nase
seyn.

Wie viel Nasenweise Kerlen würden ohne ihren Sonnen-Zeiger herum gehen, und klügern Leuten zum Gespötte dienen. Wiewohl auch dieses nicht einmahl die meisten von ihrer Gewohnheit abhalten würde. Denn Carinus, dem die Frantzosen die Nase fast über die Helffte weggefressen, füllt dennoch das übrig gebliebene Strümpfgen mit Taback an. Ich habe den Casum in meinen adversariis auffnotiret und folgendes Epigramme dazu geschrieben:

Læsis naribus usque ad ossa frontis,
Paucas relliquias habet Carinus,
Et prurit tamen usque ad ossa frontis.
O quanta scabie miser laborat!
Nasum non habet & capit tabacum.
Biß an die Stirne hat
Carinus die Nase verlohren
Doch wird er in der That
Noch immer von Kützel geschoren.
Was übrig ist, das juckt ihn doch
Und plagt den guten Menschen noch.

Daß

(*) Gunth. l. 7. v. 282.

Das ist ein verdrießlicher Plack!
Drum hat nun gleich der arme Hase
Sehr wenig oder keine Nase:
So schnupfet er dennoch Taback.

Der hatte also wenig mehr von der Nase. Borellus aber, der vor andern sehr curiös gewesen ist, allerhand observationes Medico-Physicas zusammen zutragen, schreibt, es hätte in der Normandie ein Zimmermann gelebet, der zwey Nasen gehabt, und deßwegen, Sieur de Dieux nez, der zweynäsigte Mauritius genennet worden. Den hat fürwahr die Natur mit einer grossen Wohlthat versehen, daß er Taback genug hat schnupfen können. Ich bin der gäntzlichen Meynung, wenn es nicht das Gesicht verstellte, oder doch nur zum wenigsten so die neue Mode würde, es solten sich Leute genug finden, die sich zwey Nasen wünschten, damit sie aus den Tabacks-Cornu copiæ mit voller Hand und vierfacher Nase das Götter-Confect nehmen könnten. Denn was ist es nun mehr? fehlt ihnen gleich dieses, so wissen sie den Defect auf eine andere listige Manier wohl zu ersetzen. In naribus stratum super stratum collocant, wie die Chymici reden. Sie machen in der Nase gleichsam eine Streu über die andere, und bauen ein Stockwerck über das andere. Bald schnu-

pfen sie aus ihrer eigenen Dose Espagnol, bald aus einer fremden coup de bois, bald offerirt ihnen ein anderer etwas de Communi. Das stopfen sie alles nach und nach in die Nase. Muß man nicht von diesen Leuten sagen, daß sie, wie es die Frantzosen aussprechen, *un nez de triple étage*, eine Nase von drey Stockwercken haben, da jedes mit einer besondern Gattung von Schnup-Taback angefüllet ist.

Taback muß Tag und Nacht geschnupfet werden, ja es ist keine Zeit im Jahre ausgenommen. Der Nase mag heiß seyn oder es mag sie frieren, sie muß voll Taback gestopfet werden. Es ist nicht genug in Bette, in der Kirche, aufm Marckt und auf den Strassen der lüstern Nase den Appetit zustillen: Auch so gar bey Tische, da Mund und Zähne, da der Oesophagus, Speise-Röhre und Magen zu thun haben und nothwendig in der ersten Verdauung der Speisen geschäfftig seyn, müssen sie die Tabacks-Dose vor sich setzen, damit sie sich des nichtswürdigen Staubes, gleich als einer Würtze und eines sehr delicaten Confectes mehr als einmahl bedienen können. Ich habe es mit meinen Augen gesehen, und versichere hoch und theuer, daß ich solches bey hohen Persohnen, die sich sonst sehr klug und weise zu seyn düncken, sehr vielmahl observiret

ret habe. Daß nun dieses der Gesundheit zuträglich seyn solte, das wird kein Medicus, er müste denn eine sehr dünne oder sehr dücke Nase haben, das ist, zehnmahl klug oder zehnmahl thum seyn, behaupten; solte was ausserordentliches geschehen, so müssen dieselben Leute zur Exception gehören, bey denen durch die lange Gewohnheit alles schon dergestalt unempfindlich gemachet worden, daß entweder das Niesen gantz weg bleibet, oder die Vasa excretoria gantz und gar verstopffet sind. Denn was kan sonst wohl abgeschmackter und heßlicher seyn, als wenn denen Tabacks-Schweinen immerfort die Nasen trieffen? Und was kan unhöfflicher erdacht werden, als wenn das häuffige Wasser aus der Nase gleich als aus einer Trauffe continuirlich zu tröpffeln pfleget, der Schnupff Taback und das flüßige Wesen zusammen läufft, alsdann einen heßlichen Anblick verursachet, und der garstige Schnuder fast wie Eiß-Zapffen offtermahls biß auf den Teller herab hänget. Nun das heist eine herrliche und vortreffliche Mittags- und Abend-Mahlzeit gehalten. Der Magen ist voll, der Mund ist müde, Speiß und Tranck ist auffgehoben, nur der Tabacks-Appetit ist noch nicht gestillet, und obschon der Leib genugsam gefüttert worden, so ist doch die Nase noch nüchtern

und

und hungrig. Unersättlich ist dieser Hunger, und unüberwindlich diese lüsterne Thorheit.

§. VIII.

Der Schnup-Taback setzet die Leute in grossen Schaden und Verlust ihres Vermögens.

SElten wird etwas recht und vernünfftig gebrauchet, wenn es anfängt mißbrauchet zu werden. Dieser Mißbrauch ereignet sich in den meisten Dingen, daß man bey nahe darüber erstaunen muß. Ich will sagen, es kan in fremden Ländern nichts so närrisch seyn, unsre Deutschen müssen solches gleich annehmen und nachthun. Es sind vornemlich zweyerley Arten von Staube, oder zweyerley Pulver, deren sich die Leute einmahl bedienet haben, deren Gebrauch aber gar bald zu einen abscheulichen Mißbrauch worden. Das eine ist Pulvis Cyprius, der so genannte Puder, denn die Frantzosen nennen ihn Poudre, und also nach ihrer Sprache schlechtweg das Pulver, das ist so viel als das Pulver in dem vornehmsten Verstande. Dieser Poudre nun wird nicht ohne grossen Schaden der Republic, (wie Oribasius, ein berühmtes Mitglied der Leopoldischen Academie, davor hält,)

hält) aus dem besten und schönsten Weitzen verfertiget, in die Perruquen gestreuet, und also liederlich verstreuet, daß er auf die Erde fället und mit Füssen getreten wird. Ja es ist heut zu Tage so weit damit kommen, daß der Puder nicht nur zu Hofe und in reicher Leute Pallästen zu Hause ist, sondern auch bey geringen Handwercks-Leuten angetroffen wird. Man sehe nur die jungen Pürschgen an, die kaum ihre Kinder-Schuhe abgeleget haben, und noch so kahl um das Kinne aussehen, wie der Affe um den Steiß, pudern sie sich nicht die Härgen so schneeweiß, daß man sie von ferne vor alte Greisse halten solte? Daß nicht nur vornehmes Frauenzimmer entweder ihr eigen oder ihr geborgtes Haar damit beschweret, sondern auch schmutzige Mägde in der Küchen, und besudelte Menscher, so im Stalle die Kühe melcken, Poudre auf der Stirne führen, davon will ich ietzo weitläufftig nicht gedencken. Doch das sind die fata, die sich mit dem Pulver von der ersten Gattung begeben.

Dem andern Pulver, das von Taback gemachet wird, gehet es nicht besser. Denn es mag nun der Taback entweder klein geschnitten und in die Pfeiffen gestopffet, oder zu kleinen Sonnen-Stäubgen gerieben und in die Nase

ge-

geschnupffet werden, so geht er überall verlohren und zu Grunde. Wird er angezündet, so gehet er im Rauch auf, daß nichts als ein wenig Asche und ein Bild der Eitelkeit übrig bleibet. Wird er in die Nase gezogen, so fällt er gleich auf die Ober-Lippe und in den Bart zurücke, daß also sein Untergang auch alsdenn vorhanden ist. Da heist es freylich:

Multa cadunt inter nasum supremaque labra.

O, zwischen der Nas' und den eusersten Lippen
Kan manches entfallen und manches entschlippen.

Neulich gab es einen lächerlichen Possen. Der Phrynellen fiel ein ziemlicher Particul aus der Nase, und blieb ihr zwischen den Brüsten hängen, auch das Brüstgen, wie sie es nennen, das sie anzuziehen pflegen, wurde damit bestreuet. Die auf Reinlichkeit was halten, schnauben und blasen es mit der Nase entweder auf die Erde, oder, wenn das Glücke gut ist, ins Schnupff-Tuch, und das weggeblasene ist hernach weiter nichts nütze, es wäre denn, daß einer den Taback aus den Hadern wieder heraus hohlen, und auf den ersten Wege wieder zurücke schicken, das ist, wieder einschnupffen wolte. Das

wäre fast so eine Maxime, wie es Osiander, des Obristen Megalandri Kammer-Diener zu practiciren pfleget. Der sucht alle Tage früh morgens den Taback aus seines Herrn Schnupfftüchern heraus, trocknet ihn, und verkaufft ihn hernach den Soldaten. Aber, pfuy! das ist ein garstiges Wesen, das man nur den Marcketendern und Troß-Buben überlassen mag.

Auf wie viel Taback-Dosen könte das Lemma geschrieben werden: In parvo magna, in einem kleinen Dinge sind sehr grosse, nemlich, Depensen und Unkosten. Man wird solches mit den Tabacks-Pfeiffen gewahr. Tabacks-Pfeiffen sind nach des Apuleji Beschreibung, Vasculum quoddam in vicem colli graciliter fistulatum, ein kleines Gefäßgen, welches so aptiret ist, daß es an statt des Hälßgens ein dünnes und geschlanckes Röhrgen hat. Aber wie viel Geld wird durch dieses geschlancke Hälßgen und durch dieses dünne Gurgelgen gejaget. Die Tabacks-Pfeiffe herbas convectat calle angusto führt **zwar die Kräuter durch eine enge Strasse**, (*) und consumirt dieselben, aber sie führt durch eben den Weg auch viel Geld hinweg. Rauch folget nach,

Tenuis

(*) Virg. 4. Æn.

Tenuis quà semita ducit (*)
Angustæque ferunt fauces.

Wohin der schmale Steg,
Wohin der enge Weg,
Durch welchen er paßieret,
Ihn auf der Reise führet.

Und dieses wird von dem Autore der Masque der Welt in seiner Mutter-Sprache so wohl exprimiret, daß es recht a propos kömmt:

Al is het gaatje van de keel
Al is het kleyn, noch kost het veel.

Das heist:

So eng' und klein die Kehl' auch ist,
So weiß man, was vor Geld sie frist.

Oder, wenn es noch auf eine andere Art solte gegeben werden:

Eng ist die Kehle, klein das Loch,
Und ungemein viel kost es doch.

Klockius erzehlet, es wären in Engelland junge Edelleute, die so starck Taback rauchten, (**) und es in ihr Ausgabe-Buch schrieben, wie viel sie

(*) Idem. 11. Æn. (**) De Ærar. l. 1. c. 8. n. 42.

sie jährlich in Taback verthäten, und da käme ein Quantum von 1600. Thl. heraus. O was hat der Mund vor ein schmales Ländgen zwischen zweyen Meeren, und was hat er dargegen vor einen tieffen Meer-Strudel, der alles verschlinget! O was hat die Nase vor kleine Löchergen, in was vor ein enges Spatium und in was vor enge Gräntzen sind sie eingeschräncket, und dennoch, was ist auch da vor ein gedoppelter entsetzlicher Abgrund! Jene Nase, deren Magnenus (*) gedencket, verzehrte alle Tage drey Loth von dem besten Schnup-Taback. Der oben gemeldete Obriste Megalander muß vor seine Hercules-Nase wöchentlich ein Pfund haben. Wenn ihn Claus der bekandte Sächsische Hof-Narr hätte sehen sollen, so würde er geschriehen haben: O was ist das vor eine Nase! Wie viel solte man wohl meinen, daß Sambrius Opdagricus mit seiner höckerichten Nase consumiret? Wie viel Labeo? der eine kleine Stumpff-Nase hat, die aber gleich als vom Platz-Regen immer naß ist. Wie viel Schnargutius, der eine stinckende hat.

Pilosas nares polypus occupat,
Et plenum sitiens Oenophorum botros
Protrudit facies uvea gemmeos

Es

(*) Exerc. de Tab.

Es lässet gar artig im Nasen-Reviere.
Die Löcher sind beyde mit Haaren versehn.
Da sitzet ein garstiges Nasen-Geschwüre.
Wie könte zur Anmuth ein mehrers geschehn.
Das gantze Gesichte das durstet nach Weine.
Da brechen die Trauben von neuen hervor.
Sie scheinen und glänzen als Edelgesteine,
Und treiben die Säffte gewaltig empor.

Wie viel wird Wildegast zu seinen grossen und weiten Nasen-Löchern brauchen? Wie viel Bassus, der eine Affen-Nase hat, die zugleich etwas krumm übergebogen ist? Und wie viel Bibianus, dessen Nase so trocken als ein Bimsenstein ist? Das sind alles warhafftig seltsame und merckwürdige Exempel grosser Nasen. Labienus trägt nicht etwan eine, sondern unterschiedliche Dosen bey sich, und unter denselben ist eine so groß, daß sich vier Nasen damit behelffen könten, wie viel Taback muß der nicht alle 24. Stunden, Tag und Nacht verbrauchen. Gewiß zu so vielen Dosen und so vielen Taback ist eine Nase nicht genung. Uber diesen möchten wir schreiben:

Ecce dapes nasi, capere has, nil dulcius unquam,
Consimilem tolerat Tantalus ipse sitim.

Ach seht die Nasen-Kost! Nichts süssers kan auf Erden
Als dieses *Tractement* iemahls gefunden werden.
Da weiß nunmehro Durst und Hunger in der That,
Was *Tantalus* einmahl vor Durst empfunden hat.

Nun wollen wir auch an das Frauenzimmer gedencken. Wie viel müssen wohl Phrynelle, Philenis und Aminthe theils vor sich selbst jährlich verbrauchen, theils unter ihre Liebhaber vertheilen? Ja was vor eine Quantität wird nicht das gantze Heer derer oben von Baldeo gemeldeten Amazonen erfodern, ingleichen die, von welcher er folgendes schreibet:

Bojugenam audivi de conjuge multa querentem,
Multa quidem sed & hæc, undanti non sine risu
Ac limis oculis: INOPEM MEA BERTA FACIT ME,
Scitanti causam; non est satiabilis, inquit,
Vini an temeti sitiens? Quin immo tabaci

Tan-

Tantum emit atque intra non totum prodigit annum,
Quantum sufficeret sex remigibus Gravelingæ.

Es hatte nechst ein Mann von grosser Noth zu sagen,
Und über seine Frau gar vielerley zu klagen.
Doch eines gieng ihm nah, deßwegen flennt' er sich,
Holt' Athem und verwand die Augen jämmerlich.
Ach, sagt' er, ach ich weiß ein kläglich Lied zu singen!
Denn meine *Berta* wird mich noch um alles bringen.
Ja ja, sie bringet mich noch an den Bettel-Stab.
Ich forschte nach, biß er so viel zur Nachricht gab,
Daß, leider! ja sein Weib, die ungezogne Mehre
Stets lüsternd' und dabey gantz unersättlich wäre.
Ich fragte: Thut es denn Wein oder Brandtewein?
Nein, sagt' er, der Taback. Den liebt sie ungemein.
Was hat sie schon vor Geld auf diesen Dreck gewendet?
In kurtzen wird von ihr so viel Taback verschwendet,

So viel, als sonsten auch in einer Jahres-
Frist
Sechs Ruder-Knechten kaum zu
schnupffen möglich ist.

Da ruffet nun der Poete nicht unbillig aus:

*Grandem & conspicuum nostro quoque tem-
pore nasum!*
Geht, schreibt es in die Welt, und sagt es
allen Leuten:
Groß und ansehnlich ist die Nase dieser
Zeiten!

Sifflæus, der Apothecker, der sonst auch ein trefflicher Nasen-Verpfleger ist, verkaufft alle Jahr über 100. Pfund Taback, und an ieden Pfunde hat er leicht einen Thaler profit, denn vor 1. Thlr. giebt er 6. Loth. Bringet irgends eine Waare profit ein, so ist es gewiß und warhafftig diese. Sturtzeln, Würtzelgen und sonst allerhand Abgänglinge vom Taback, so etwan um einen Pfennig zu verkauffen sind, schnupffen die gemeinen Leute mit grosser delicatesse, wenn es nur nach der Apothecker-Büchse riechet. Etliche wenige Tropffen von wohlriechenden Oel machen, daß die allergeringste Sache theuer kan verkauffet werden. Und so werden die Nasen auf eine listige Manier betrogen. Keine Büchse
in

in der gantzen Apothecke bringet dem Siftlæo mehr ein, als die, worinn der Taback auffbehalten wird. Doch wer will dem klugen Mann, da er auf seinen Nutzen bedacht ist, den Gewinn mißgönnen, wenn nur nicht quid pro quo verkauffet, und den Leuten gantz was anders, als was sie suchen, gegeben wird. Er handelt doch ehrlicher, als die Dreckſammler in Indien. Denn, wie ich mich erinnere, an einem Orte gelesen zu haben, so sammlen dieselben derer Indianischen Könige und grosser Herrn ihren Koth mit grossen Fleisse, weil gedachte Personen alle Tage eine Quantität Nelcken, Zimmet und andere Würtze zu essen pflegen. Wenn sie nun diesen Menschen-Koth gesammlet haben, so lassen sie solchen recht trocken werden, pulverisiren ihn, und verschicken ihn, als den auserlesensten und allerbesten Schnupff-Taback, in andre Länder, und vielleicht kömmt er auch in unsere Gegenden, da er alsdenn unter der Gestalt und dem Nahmen des Spanischen Tabacks angenommen und verbrauchet wird. O ihr ehrlichen Apothecker, das ist ein recht natürlich Meisterstück der Specereyen! Das ist ein Gewürtze von einer Creatur, die Leib und Seele hat! Da müssen sich eure Künste, den Taback zuzurichten und theurer zuverkauffen, wohl verkriechen. Ach ist es nun

mit den Nasen der Menschen dahin kommen, daß sie Menschen-Dreck fressen! O was ist das vor eine Unfläterey! daß man dasjenige, was die Natur, als den allerstinckichsten Mist von sich hinaus wirfft, zur delicatesse machet. Und gewiß, wenn Dinge, die einander ähnlich sind, auch an sich selbst einerley wären, so kömmt der Spanische Schnup-Taback, sowohl was die Subtilität und das leichte Wesen, als was die Coleur oder Farbe betrifft, mit der kleinen Welt ihrem Abendländischen Zibeth, wenn er zu Alcool oder zu den allersubtilesten Pulver gemachet ist, auf das allergenaueste überein.

Wiewohl das ist eine falsche Invention und riechet ohne Zweifel nach ihrem Vaterlande. Damit aber der vorhergehende Discurs denen Liebhabern des Espagnols, keinen Eckel verursachen möge, so will ich bey dieser Gelegenheit sagen, wie eigentlich der Spanische Schnup-Taback gemachet wird. Die Spanier nehmen Brasilianischen Taback, und lassen denselben in einen heissen Zimmer wohl austrocknen, hernach wird er mit den Händen gantz klein zerrieben, und wenn dieses geschehen, so thun sie den zerriebenen Taback in zwey Säckgen, die von sehr dichter Leinwand gemachet sind; alsdenn muß ein Sclave, dem Augen, Mund und Nase mit einer son-

sonderbaren Machine wohl verwahret sind, dieselben brav schütteln und ausklopfen, damit der Staub gantz subtil, wie ein Rauch durch das sehr dichte leinene Tuch heraus flieget. Dieser Staub nun hänget sich an denen Balcken und Getäffel an, und wird sodann gesammlet. Solchergestalt wird dieser sehr dünne und volatilische Staub, von dem Ort, wo man ihn verfertiget, Spaniol genennet, und nunmehro von unzehlichen, auch so gar von Frauenzimmer-Nasen mit dem grösten plaisir geschnupfet. Er wird auch in so grosser Menge verfertiget, daß er in gantz Europa kan herum verschicket werden, ob er gleich unter allen Schnupf-Taback am allerschädlichsten ist.

Allein meine Klagen, wegen des Verlustes, den der Taback den Leuten verursachet, sind vergebens. Es wäre zu wünschen, er flöge alle in die Lufft; ja es wäre zu wünschen, er würde allzeit wiederum aus der Nase ausgeworffen. Aber so gehet ein Theil davon durch die Nase in Gaumen, und nimmt den Weg durch das Bein, so einem Siebe gleich ist, mit dem Speichel fällt er in Magen, flieget in die Lufft-Röhre und so fort gar in die Lunge; und verursachet alsdenn vielerley schwere, ja wohl öffters gefährliche Zufälle, wie hernach unten soll gewiesen werden. Bey

so

so gestalten Sachen aber möchten nun die Tabacks-Freunde fragen, wie starck die Dosis und sonderlich zu was vor einer Zeit es solte genommen werden, wenn jemand den Schnup-Taback nicht lassen könnte! und da will ich vorhin gerühmten Magnenum (*) vor mich reden und antworten lassen: **Wer nüchtern, im Leibe ohne Unreinigkeit, und recht gesund ist, der kan das Haupt zu erleichtern ein oder zwey Gran in beyde Nasenlöcher schnupfen.** Mein werther Magnene, das ist allzu hart geredet. Was sind da nicht vor Umstände in acht zu nehmen: **Ein oder zwey Gran auf beyden Seiten der Nase?** Ein oder zwey Loth, oder zum wenigsten Quentgen hättest du sagen sollen. **Wenn der Leib gereiniget ist, soll es geschehen?** Bey wem wird man das allzeit antreffen? Unsere Nasen-Diener schnupfen mit grossen Vergnügen gleich früh morgens, wenn sie kaum aus dem Bette auffgestanden, und noch nicht zu Stule gegangen sind. Soll es nur **nüchtern** gethan werden? Von der Nase will ichs zugeben, aber nicht von Magen. Denn auch diejenigen, die sich dück und satt gessen haben, schlagen den Schnup-Taback nicht aus. Soll auch niemand Taback schnupffen,

als

(*) L. c. Reg. 3.

als der bey guter Gesundheit ist? Ich habe gedacht, es wäre ein Mittel vor die Krancken, so ist es vor die Gesunden. Und endlich soll es sonst nichts als nur zur Erleichterung des Hauptes gebrauchet werden? Es braucht es aber niemand mehr als Leute, die ein sehr schwaches Gehirne haben. Der Hochwehrtste Herr Magnenus wird alsowohl das Urthel, das er nach seiner medicinischen Auctorität gesprochen, limitiren und einschrencken müssen, wiedrigenfalls ist zu besorgen, der gantze Schwarm derer sämmtlichen Tabacks-Brüder, möchten vor Zorn die Nasen rümpfen und einen Auffstand machen. Doch die Erinnerung wird nicht von nöthen seyn; es scheinet, als hätte der vornehme Mann dieses alles schon vorhergesehen. Drum schrencket er seine Meinung folgender massen ein: (*) **Man muß der Gewohnheit etwas nachgeben, drum wolte ich den Leuten, die sich den Taback angewöhnet haben, den Rath geben, daß sie sich desselben des Tages öffters bedienen.** Stille nun, Magnene, stille, das ist schon genung gesagt, wenn du meinest, daß man solchen Leuten einiger massen gratificiren müsse. Doch er fähret fort: **Es hat aber die Meinung, daß sie sich moderiren, und ihn des** Ta-

(*) Reg. IX.

Tages nur einmahl, nüchtern, nehmen sollen. Solte sie es aber gar zu schwer ankommen, sich dessen zu enthalten, so mögen sie des Tages dreymahl schnuppen, früh nüchtern, hernachmahls nüchtern vor der Mittags-Mahlzeit und vor dem Abend-Essen. Aber das ist wiederum gar eine harte Rede, zum wenigsten ist es gar zu scrupulös. Die, so vom Taback eingenommen sind, haben ein lose Maul darwieder, sie können so einen scharffen Zucht-Meister über ihre Nase nicht vertragen, und sie appelliren an ein anderes Gerichte. Nun sie mögen sich mit einander zancken, nach ihren Gefallen: Wir wollen uns in diesen Streit nicht mengen.

§. IX.

Es sind vielerley Arten des Schnupff-Tabacks.

Wo ist heut zu Tage ein Volck, daß nicht seine Tabacks-Sucht, und seine Tabacks-Dosen hat, es mögen nun die Dosen dem Munde oder der Nase zum Dienste bestellet seyn. Uberall hat dieses Bürger-Recht gewonnen. An vielen Orten aber treibet man ein profitables Monopolium damit. Denn

allen gefällt nicht alles, es dient auch allen nicht alles, und über dieses wissen ihrer viele, wie schädlich der flüchtige Spanische Taback sey, und wollen gleichwohl die Nase nicht gantz müßig seyn lassen: Darum ist man darauf bedacht gewesen, wie man den Spaniol corrigiren, das ist, anders zurichten, und allerhand Künste machen könte, ihn desto besser zu verkauffen, man hat ihm auf allerhand Art eine Annehmlichkeit zu geben sich bemühet, theils daß er der Nase desto appetitlicher seyn, theils auch desto besser abgehen und mehr Geld einbringen möchte.

Aus Portugall kömmt ein Schnup-Taback, der wird von den Blättern des besten schwartzen Rauch-Tabacks præpariret, sie reiben etwas Citronen-Schale darunter, daß er grünlicht siehet, der ist milder als der Espagnol, denn die Blätter werden erst in Rosen-Wasser eingeweichet, und ihm die Schärffe benommen. Die Spanier halten den vor den besten, den sie aus Havana und Sevilien bekommen. Sie nennen ihn Dala Vana, und er ist ihnen am allerlieblichsten und angenehmsten. Indem aber diese Arten von Taback sehr penetrant und flüchtig, und solchergestalt, wie ihrer viele befunden haben, sehr schädlich sind, so wird er zu Trident, Bononien und in Venedig granulirt, oder so zugerichtet, daß kleine

Körnergen werden. Die Manier solches zu machen wird sonst enchiresis genennet, und ist auch denen Apothecker-Jungen bekandt. Diese Körnergen nun werden besserer Annehmlichkeit wegen mit Oel von Cedro, Jesmin, und, wie man es etwan heisset, mit Pergamotten angemacht, daß sich also der natürliche unangenehme Geruch verliehret. Mit diesen Taback exerciren die Italiäner ihre Nasen sehr fleißig, und schnuppen ihn offt, da sie dargegen selten Taback rauchen. Noch anderer Taback, der in Franckreich de St. Dominique genennet wird, ist auch wohl gewaschen und granuliret, daß er vielen ehr wohl anstehet.

In Turin wird der Taback mit Pomerantzen- und Roßmarin-Blüthen gar angenehm vermischet. Zu Schneeberg in der Schweitz machet man einen Schnup-Taback aus allerhand Wurtzeln und Kräutern, der zum Abführen gar dienlich ist. In Cölln wird in dem sogenannten rothen Hause ein Schnup-Taback verkaufft, der ist mit Lavendel-Oel angemacht, und gar annehmlich. Zu Schaffhausen wird ein Pulver præparirt, das heist Graf Maximilians Schnupf-Taback. Sie machen ihn aus Virginischen Taback, und weil Majoran, Lavendel, Roßmarien-Blüthen, lignum rhodium, auch radix ireos

ireos florentinæ dazu gethan wird, so wird er dem andern an Lieblichkeit vorgezogen. Franckreich macht viel Wesens von seinem Taback de Jasmin, Tabac musqué, anderer unzehlichen Gattungen, die den Liebhabern des Schnupff-Tabacks besser, als mir bekandt sind, ingleichen derer vielfältigen Vermischungen, und Manieren, dadurch er auffgeputzet und angenehm gemachet wird, zu geschweigen. So pfleget die Welt die Liebhaber der Eitelkeit bey der Nase herum zu führen, und die Beutel um das Geld zu schneutzen.

Nun möchte iemand zu wissen verlangen, welchen Taback ich unter so vielerley Arten vor den besten hielte. Ich sage, was jener sagte, der über die jungen Wölffgen gesetzet war: Unius matris fœtus sunt. Es ist Maus wie Mutter. Sie sind alle eines Gelichters, es ist doch alles Schnupff-Taback. Man erwehle sich einen, welchen man wolle, wenn der Mißbrauch dazu kömmt, so sind sie alle schädlich. Die Kunst, den Schnupff-Taback wohl zu præpariren, ist lobens werth, die will ich nicht improbiren, wenn nur der Betrug und Mißbrauch davon wegbleibet. Ich habe selbst in meiner Neothea, so ich unlängst heraus gegeben, ein Recept zu einem sehr guten Schnup-Taback gegeben, aber der

wird ohne Taback, aus solchen ingredientien, die nach und nach das Haupt stärcken, lösen, und die Dünste zertheilen, verfertiget, so daß ich dergleichen Artzney-Mittel, so das Niesen befördern, und wenn es die Noth erfodert, zu rechter Zeit sehr dienlich sind, allerdings approbire: allein, daß man solche Dinge bloß aus Wollust und Gewohnheit so fleißig gebrauchen will, das muß ich schlechterdings verwerffen. Wenn ich die Wahl haben solte, so würde ich unsern einheimischen Schnup-Taback allen Indianischen vorziehen, wenn er pur gelassen und nicht angemachet wird. Denn alle Sachen, die einen starcken Geruch haben, verletzen die Krafft, welche der Mensch hat, etwas zu riechen, und indem sie die Geister allzusehr zerstreuen, sind sie der texturæ spirituum gar bald beschwerlich, ja bey manchen Personen verursachen sie Kopff-Schmertzen. Dannenhero will ich auch nunmehro zeigen, wie schädlich und gefährlich es sey, wenn der Schnupff-Taback continuirlich gebrauchet wird. Ein solcher Gebrauch ist der gröste Mißbrauch. Es ist offtermahls viel schädliches Wesen daraus entstanden, und wer wolte sagen, daß dergleichen nicht künfftig gar leicht daher entstehen solte. Und zwar will ich

die-

dieses alles, sowohl mit meinen eigenen, als anderer glaubwürdigen Scribenten Observationen und Exempeln beweisen, (*)

Ne fortasse putes me, quæ facere ipse recuso,
Et rectè tractant alii, taxare malignè.

Daß man nicht meinen darff, als wolt' ich mich bemühen,
Aus Boßheit, ohne Grund, dasselbe durchzuziehen,
Was meinem Eigensinn nicht allerdings gefällt,
Sonst aber löblich ist, und seinen Preiß behält.

(*) Ad imitat. Horat. Ep. L. 2.

Der II. Theil
Von den schädlichen Würckungen des Schnupff-Tabacks.

§. 1.

Der Geruch ist durch den Mißbrauch des Schnupff Tabacks bey vielen sehr geschwächet worden, bey denen meisten aber gäntzlich verlohren gegangen.

Von der unvernünfftigen Tabacks-Begierde, das ist, von der Sache, welche heut zu Tage nicht nur denen Männern und jungen Leuten, sondern auch denen Matronen und Jungfern, ja so gar kindischen Knaben eine Schande und Spott ist, wie der berühmte Pechlinus (*) die Lüsternheit beschreibet, wollen wir nun einen neuen Discurs anfangen, und darthun, wie die Tabacks-Sucht so schädlich sey.

Der Taback möchte inskünfftige gar recht Herba Nasicola, das Kraut, das die Nase bewoh-

(*) L. 2. Obs. 55.

wohnet, oder gern in der Nase seinen Sitz hat, genennet werden. Denn, daß ich mit dem Poeten rede, es pfleget sich in dem Thale der Nase und in der Höhle der Nasen-Löcher auffzuhalten. Bißher hat sich die Nase eines gantz vortrefflichen Einwohners zu rühmen gehabt, eines Innwohners, der so unzehlich viele Sachen in der Natur auf das allergenaueste beurtheilen und unterscheiden kan. Ich will sagen, der Lebens-Geist, der sonst in dem natürlichen Cörper alles würcket, ist gleichsam auch des Geruches Præsident, das heist, die Krafft zu riechen dependiret von ihm, und wird von demselben dirigiret. Dieser subtile Lebens-Geist nun ist dem Menschen wohl nicht vergebens mitgetheilet worden, man kan solches aus der unvergleichlich künstlichen Structur des Organi sehen, welches die Natur zu dieser Operation bestimmet und auch die allerkleinsten Aedergen und Nerven dazu disponiret hat. Der gantze Umfang derer Nasen-Löcher ist mit einem dünnen Häutgen überzogen, und man hält davor, daß solches von dem Fell, welches innwendig an der Hirn-Schale ist, entspringet, unter diesen Häutgen ist ein Zusammenhang lauter glandulen oder Kügelgen und Nerven, (Die Anatomici sagen, daß die rami nervorum tertiæ conjugationis diesen contextum glan-

glandulorum berühreten:) Und dieses ist so zu reden der nächste Sitz des Geruches. (*) Denn indem die kleinen Cörpergen, die einen Geruch von sich geben, oder die sehr subtilen Particulgen, die aus den Sachen, so einen Geruch haben, exspiriren, so dann mit der Lufft vermischt, oder vielmehr beweget und an die nervichten Fäsergen angetrieben werden, so bekommt die in denen Menschen würckende Lebens-Krafft alsobald eine Empfindung davon, und mercket die geschehenen Impressiones, von diesen Impressionen oder Eindrucken aber werden so gleich gewisse Ideen von denen Objectis zu der Seele, (welche man hier, einen Unterscheid von dem Lebens-Geist zu machen, mentem nennet) gebracht. Diese Einrichtung hat die weise Natur gemacht.

Allein dieses alles hält ein Mensch, der die Nasen-Löcher ohn Unterlaß mit Schnup-Taback anfüllet, vor sehr gering, und wirfft alle diese Vortrefflichkeit von sich weg. Veterem jubet hic migrare colonum. Wer vor Alters da gewohnet hat, der muß sich nunmehr weg begeben. Denn die nervichten Röhrgen oder Gänge werden von der Schärffe des Tabacks immerfort gleichsam gezwackt, zusammen gezogen, krauß gemachet, und hiermit endlich gar verstopf-

(*) Schneid. l. d. Off. cribif.

stopffet. Das gelinde Wasser, so die Natur daselbst verwahret, aus denen glandulis derer Nasen-Löcher nach und nach heraus dringet, das innwendige Häutlein befeuchtet, und den Geruch facilitiret, wird ausgetrocknet, daß also die empfindliche membrana derer Nasë-Löcher gantz uñ gar hart und unempfindlich werden muß. Dannenhero wenn ja der Geruch nicht gantz wegfällt, so haben doch die Tabacksüchtigen Leute nicht mehr die Krafft, daß sie unterscheiden können, was diese und jene Sache vor einen Geruch habe. Man findet überall Exempel, welche das, was ich gesagt, bekräfftigen. Ich kenne selbst dergleichen Personen, es weiß auch sonst iederman, was es hin und wieder vor sehr Nasenweise Tabacks-Patronen giebet, welche in ihrer Nase alle Krafft zu riechen verlohren haben. Ich weiß auch solche Tabacks-Sclaven, die den Geruch zum wenigsten so verderbet haben, daß sie den unterschiedenen Geruch derer Sachen nicht mehr so genau unterscheiden können. Simon Pauli, der berühmte Nordische Medicus, bezeuget, (*) daß er gleichfalls viel gekennet, welche durch den überflüßigen Gebrauch des klein geriebenen Tabacks den Geruch verlohren, es möchte nun seyn, daß der Staub bemeldeten Krauts das Instrument

(*) Tr. de abus. Herb. Tabac. & Thee.

ment des Geruches seiner Unterscheidungs-Krafft beraubet; oder es möchte auch daher kommen, daß die Löchergen des Nasen-Beins, so einem Siebe ähnlich ist, dadurch verstopffet, und solchergestalt denen riechenden Sachen, die ihren Weg nach dem Gehirne zu nehmen wollen, der Durchgang verschlossen worden. Pauvius hat einmahl einen Gehangenen, der bey seinem Leben einer von den ärgsten Schnuptabacks-Narren gewesen, anatomiret, der hat gantz und gar keine Brust-Röhrgen mehr gehabt, und er muthmasset, daß sie von dem Mißbrauch des Tabacks ruiniret worden. Denn er hält davor, wie denenjenigen, die an der Hectica laboriren, die Haut verdorret und vertrocknet, und denen, so das hitzige Fieber haben, der Leib gantz schlapp wird, also würde von den vielen Taback-Schnupffen und Taback-Rauchen das Organum gantz verderbet. Magnenus pflichtet dieser Meinung gleichfalls bey. Ich sage das, spricht er, es sey nun mit des Pavii Section wie es wolle, so wird die Krafft zu riechen von Taback in vielen Stücken verderbet. Es haben mir dieses ihrer viele, so wohl, die den Taback überflüßig schnuppen, als die ihn rauchen, selbst erzehlet. Die Ursach ist, weil die processus mamillares und Brust-Röhrgen

allzu-

allzusehr ausgetrocknet werden, wenn sie nun jeder Geruch noch mehr trocken machet, so lassen sie sich nicht wieder in das vorige Geschicke bringen. Denn der Geruch, den die Sachen von sich geben, ist mehr ein trocknes als feuchtes Wesen, und müssen die Sensoria oder die empfindlichen Theile des Menschen von ihren Objectis, von den Sachen, mit denen sie zu thun haben, eine Veränderung bekommen, ex Aristotele III. de anima. Das ist, was berührter Autor saget. Diese Verderbniß derer Brust-Röhrgen wird man fast bey allen finden, die dem Taback so sehr ergeben sind. Doch weil diese Ursach aus der Anatomie genommen ist, und von allen nicht möchte können begriffen werden, so will ich eine andere anführen, so ich bereits Fumandro, auf Verlangen, in nachfolgenden Epigrammate gegeben habe:

Quo rectè videas, opus est sit ut absque colore
In oculis triplex quæ reperitur aqua.
Ut benè percipiat sapidum submissa palato
Lingua, peregrino nuda sapore vacet.
Est aliis eadem ratio cum sensibus. Unde
Si nasum tabaci reppleat ater odor,
Qui poterit reliquos judex discernere odores?
Corruptus judex non bene jura facit,

Wo,

Wofern die Augen rein und ohne Farbe
bleiben,
Da sieht man scharff genug und wie
man sehen soll.
Und läst die Zunge sich nicht den Ge-
schmack vertreiben,
Daß sie was fremdes schmeckt, so
schmeckt ihr alles wohl.
Und also gehet es auch mit den andern
Sinnen.
Hat in der Nase nun der Schnup-
Taback sein Nest:
Wie kan sie vom Geruch den Unterscheid
gewinnen?
Kein Richter richtet recht, der sich be-
stechen läst.

Male verum examinat omnis corruptus Judex, ein Richter der bestochen ist, untersuchet nicht, was wahr oder falsch, gerecht oder ungerecht sey, spricht Horatius. Eine Nase, die von unten biß oben mit Taback angefüllet, ist verderbt, und gleichsam eine bestochene Richterin, sie hat keine discretion, ich will sagen sie hat keine Krafft mehr eins von dem andern zu unterscheiden, und sie weiß die effluvia derer Sachen, so einen Geruch von sich geben, nicht zu beurtheilen, ob sie dem Gehirne zuträglich oder schädlich sind. Ich habe ein experiment an ei-

nen

nen Hunde gemacht, denn ich beschmierte ihm die Nasenlöcher starck, mit volatilischen Schlag-Balsam, und nahm ihn hernach mit mir an einen fremden Ort, da blieb er und kam nicht wieder nach Hause, denn er wuste mit der Nase, die sonst bey den Hunden gar dünne ist, und den vorigen Weg leicht ausschnopert, die Spur nicht wieder zu finden.

Doch man höre nur, was Fumander dargegen einwendet. Er spricht: Ich bin ja kein Hund, was gehen mich die Spuren an, man braucht mich auch nicht zum Jagen. Die Vergnügung, die man vom Geruch hat, verschwindet bald, was frag ich darnach, wenn sie gleich verlohren gehet. Das Plaisir aber, daß man von Taback hat, ist in meiner Gewalt, es bleibt immer und vergehet nicht. Varro hat gesagt: Quis non in vita Heliotropios olfaciat temetum? **Wer ohn dem nicht lange lebt, sondern nur so lange als eine Sonnen-Blume bestehet, warum soll der nicht ein wenig Wein riechen und eine Lust mit nehmen?** Ich wolte lieber sagen, warum solte der nicht Taback riechen? das Leben, das nur so lange als eine Sonnen-Blume dauret, das ist sehr kurtz, und gleichsam nur eine Tage-Frist. So kan man die Glückseligkeit des Geruchs ohn

dem nicht lang geniessen, und über dieses ist das Riechen zum menschlichen Leben ja nicht schlechterdings nöthig. Nun das ist wohlgegeben, und fein epicurisch. Weg mit dem Nasenhorn, daß weder eine Empfindung von dem Geruch der Zimmt-Rinde hat, noch in andern wohlriechenden Sachen eine Annehmligkeit findet. Aber das ist wunderlich, Furnander gehöret unter des Ciceronis grosse Hunde, nehmlich er ist einer von denen Advocaten, die ihre Rechts-Sachen wie die Hunde heraus bellen. Diese, saget Cicero, kan man wohl Jagd-Hunde nennen, denn sie spüren alles aus und stenckern alles durch. Wie geht es denn zu, daß er gleichwohl die Nase mit den Taback zu stumpf und unbrauchbar machet? Doch er giebt zur Antwort, daran wäre nichts gelegen, die Krafft zu riechen wäre deßwegen bey ihm gar in guten Stande, denn es möchte ihm eine Sache vorkommen, wie sie wolte, so könnte er es bald riechen, ob dabey Geld zu schneiden sey. Das will ich glauben, daß ich ihn aber vor einen Consulenten halten soll, der die Warheit und Gerechtigkeit liebet, das wird er mir nicht zu muthen. Der tieffsinnige Philosophus Anaxagoras fället ein wunderliches Urtheil von der Nase. Er spricht, wenn jemand recht genau von einen Caninchen urtheilen wolte, so müste man

man solches der Nase auszumachen, überlassen. Röche es nach Qvendel und Pfingst-Blumen, so wäre es eines von den rechten, röche es aber nach Kohl, so wäre es nicht von der rechten Art. Auf diesen Schlag raisonniret Columbina; Sie spricht: Ein Doctor Juris oder Advocat muß an die Nase der gesunden Vernunfft gehalten werden, riechet er nach Gelehrsamkeit, so ist er ein rechtschaffener Doctor, riecht er aber nach Schul-Füchserey oder nach Taback, so lasse man ihn vor ein Caninchen oder vor ein Häßgen paßiren. Fumanders Nase ist gar zu verstopft, er kan den Geruch der Warheit nicht empfinden: Drum ist er gar nicht capable dieses zu beurtheilen. Er muß sich einer fremden Nase unterwerffen, weil er seine eigene ruiniret hat. Was aber dieselbe vor ein Urtheil von ihm fället, das hat Columbina schon gesaget. Diejenigen, deren Nase noch in guten Stande ist und die Rieche hat, mögen dieses edle Gliedmaß nicht verderben, es wäre denn, daß die eusserste Noth sie dazu nöthigen wolte. Denn in solchen Fall müssen sie freylich dispensation erhalten, daß sie den Schnup-Taback freyer und häuffiger gebrauchen mögen.

Wer also das Unglück hat, wie bey dem Lusitano

tano (*) ein Banquier in Ragusa, Franciscus, daß ihm so fester und zäher Unflat, der nicht von der Stelle zu bringen ist, die Nase eingenommen hat, der hat Erlaubniß das garstige Wesen mit der Schnup-Tabacks-Zange herauszuziehen, und wenn es auch mit Ruinirung des Geruchs geschehen solte.

Wem auch das begegnet, was jenen Soldaten mit seiner übergebogenen Nase wiederfahren ist, wie Fernelius erzehlt, (**) daß ihm aus der garstigen Materie rauche Würmer wüchsen, die den Menschen rasend machen und den Tod zuziehen, der mag so viel Taback schnupfen, biß er genug hat. Nun will ich euch jungen Leuten nur ein Wort sagen. Hört, gesteht es nur immer frey und auffrichtig, daß ihr im Gehirne und der Nase von Würmern geplaget werdet, damit ihr unter diesen Vorwand, so wohl euerer Nase die volle Freyheit zuwege bringet, als auch wegen euers unmäßigen Taback-Schnupfens eine Entschuldigung habet. Ihr dürffet mir es nicht als eine Spötterey auslegen. Denn es werden in der That öffter, als ihr vermeint, in der Nase Würmer gehecket. Wenn ihr mir nicht aller-

(*) Cur. 7. cent. 6. (**) Pathol. l. 5. c. 6.

allerdings glauben wollet, so können nur folgende Autores nachgeschlagen werden: Thomas *Bartholinus* Cent. 2. Ep. 74. Nicolaus *Blegny* Zod. Med. Gall. Ann. 1. Mens. Apr. obs. 3. Petrus *Borellus* Cent. 3. Hist. 45. Jo. Michael *Ferh.* Hier. Pier. p. 79. Conr. Victor *Schneiderus* de Oss. Cribriformi p. 400. Nicolaus *Tulpius* L. 4. c. 1. Nicol. *Monardes* Hist. Med. simpl. C. 14. Jo. Georg. *Schenkius* L. 1. Obs. Med. Marc. *Donatus* Histor. Med. Mirab. L. 4. C. 26. Theodorus *Kerckringius* Obs. Anat. 43. *Fabritius* Hildanus Cent. 1. Obs. 8. Cent. 5. Obs. 1.

Wenn einer, wie, bey dem Volkamer, der alte 60. jährige Mann, der viel schwartze Galle hatte, wegen Verstopfung der Nase in eine Melancholey fiele oder darein zu verfallen in Sorgen stünde, dem mag es frey stehen, zu versuchen, ob er sich durch fleißigen Gebrauch des Tabacks, curiren kan. Der gedachte Mann zwar brachte seine Lebens-Zeit mit Seufftzen und Heulen zu, es war auch kein Mittel vorhanden, dadurch ihm hätte können geholffen werden, biß er sich endlich auf Einrathen eines guten Freundes des Tabacks offters bedienet. Darauff hat er Lufft in die Nase bekommen und ist viel Materie herausgeflossen, welches

ihm denn zu guter Gesundheit verholffen, unterdessen aber hat er sich den Taback so angewehnet, daß er auch auf seinen Tod-Bette und biß ihm die Seele ausgefahren, die Pfeiffe stets im Munde gehabt.

Ferner so kommen zwey Fälle vor, da es nichts absurdes sondern gar zuträglich und gut zu seyn, das Ansehen haben könnte, daß man sich durch den Taback die Krafft zu riechen gantz benähme. Der erste Casus wäre, wenn es manchen Menschen oder auch einer gantzen Familie angebohren ist, daß sie eine rechte Antipathie gegen gewissen Sachen haben und den Geruch davon nicht vertragen können, sondern wenn sie solchen Geruch empfinden sollen, darüber ohnmächtig, sehr kranck und ungesund werden. Dem Cardinal *Oliverio Caraffa*, wie Valerianus *Pierius* bezeuget, (a) und dem Cardinal *Don Henri de Cardone*, wie Philippus *Ingrassias* (b) erzehlet, ingleichen der *Heneageæ*, einem Cammer-Fräulein bey der Königin Elisabeth in Engelland, wie Digbæus (c) meldet, und andern unzehlichen mehr, ist der Rosen-Geruch so zuwieder gewesen, daß sie dabey mit grossen Schrecken, kalten Schweiß

(a) Hieroglyph. L. 8. (b) Quæst. de Diæt. Crassiss. & tenui. (c) Tr. 1. de Nat. corp. c. 38. p. 436.

Schweiß und Ohnmachten überfallen worden. Schenkius (a) und Cronenburgius (b) erzehlen von Echitio, Rhodius (c) aber von dem sehr bekannten Professor zu Padua Prævotio, daß dieselben niemahls, auch nicht einmahl von weiten die Rosen gerochen, da sie nicht auf das allerhefftigste niesen müssen. So ist bekandt, daß es andere giebt, denen der Geruch von Jasmin, weissen Lilien, Veilgen, Orangen-Blüthen, überaus zuwider ist, wie dem Scaliger (d) Bartholinus (e) Panarolus (f) dergleichen Exempel anführen. Eine Adeliche Familie, die von Candales in Guienne, und zwar so wohl die Manns- als Weibes-Personen selbigen Hauses, haben den grösten Abscheu vor dem Aepffel-Geruch, und diese Antipathie findet sich auch bey dem gantzen Foesischen Hause in Guienne, wie Bruyerinus (g) solches bezeuget. Eben dieser gedencket auch des Johannis de la Chesnage, der bey dem Könige in Franckreich Francisco I. Secretarius gewesen, wenn derselbe auch nur den geringsten Geruch von Aepffeln gemercket, so hat

(a) L. 3. Obs. med. C. ult. (b) L. 10. de Commes. (c) Cent. 3. Obs. 99. (d) Exercit. 142. part. 2. (e) Histor. Anat. Rar. Cent. 3. Hist. 28. (f) Pentec. 2. Obs. 38. (g) L. 1. de re Cibar. C. 23.

er sich so darüber entsetzet, daß ihm die Nase zu bluten angefangen. Uladislaus Jagellus, König in Pohlen, hat gleichfalls die gröste Aversion vor dem Geruch von Aepffeln gehabt, (a) und wissen Scaliger, Rosenberg (b) Libavius (c) dergleichen Exempel mehr anzuführen.

Wenn wir nun so eine unüberwindliche Antipathie als gewiß voraus sehen, so wird niemand in Abrede seyn können, daß es besser sey, gar nicht riechen, und also der Antipathie überhoben seyn, als noch so einen subtilen Geruch haben, und dadurch in Leib- und Lebens-Gefahr gerathen Wiewohl man dieses noch in Zweiffel ziehen könte, ob nicht auch der blosse Anblick der Rosen, der Aepffel und anderer Dinge diese gefährlichen Zufälle verursachen könten. Denn nur gedachter Oliverius Caraffa pflegte sich zur Zeit der Rosen Blüthe aus der Stadt in seinen Pallast und in die Gärten im Quirinal zu begeben, ließ die Eingänge mit Waffen besetzen, und gab scharffe Ordre, daß sie niemanden, der entweder nur die Visite abstatten, oder von Amtswegen mit ihm sprechen wolte, herein lassen solten, wofern er eine Rose, auch unwissend etwan bey sich hätte. Denn

daß

(a) Mart. Cromer. L. 20. Hist. Polon. (b) Rhodolog. C. 13. p. 217. (c) L. de Antipath. p. 159.

daß die Effluvia derer Sachen, so einen Geruch haben, alsdenn, wenn sie einem Menschen wegen der Antipathie zuwieder sind, nicht allein durch das Organum des Geruches, sondern auch durch andere Oeffnungen des Leibes, ja so gar durch die poros und Schweiß-Löcher dringen, und das Blut nebst den Lebens-Geistern afficiren, das könte mit vielen Exempeln bewiesen werden, wenn es der enge Raum dieser wenigen Blätter zuliesse. Gleichwie es nun eine vergebene Sache seyn würde, wenn man, der Antipathie abzuhelffen, entweder die Augen ihres Sehens berauben, oder die poros des Leibes zustopffen wolte: Also würde das nicht weniger eine vergebliche Bemühung seyn, wenn man die Krafft zu riechen deßwegen ruiniren wolte, daß man, so zu reden, die feindseligen und schädlichen Anfälle derer riechenden und ausdünstenden Sachen, so der Natur zuwieder sind, vermeiden oder abhalten wolte. Denn sie sind so subtil, wie die Sonnen-Strahlen, sie dringen überall in dem menschlichen Cörper hinein, und es geschiehet, daß sie sich, uns unwissend, in den Leib insinuiren, und die fliessende Materie, auf so eine Art und Weise, die noch niemand auszufinden und zu erklären vermocht, afficiren.

Der andere Fall scheinet der Nase etwas

mehr zu favorisiren. Denn es kan sich zutragen, daß einer stets in einer Cloac oder sonst in allerhand Koth und Unflath stecken, oder so eine übelriechende Handthierung treiben muß, daß es besser wäre, gar nicht riechen, als mit einem so heßlichen und abscheulichen Gestanck zu thun haben. Und in solchem Fall wäre es vor ein Glück zu achten, wenn man durch den Taback den Geruch gantz und gar abschaffen könte. Man kan es aus dem Exempel sehen, das der vortreffliche Theodorus Zvvingerus folgender massen erzehlet: (*) **Zu Schaffhausen lebte der in gantz Europa berühmte Herr** D. Johannes Wepferus, **dieser hat durch das** continuir**liche Tabacks-Schnupffen alle Empfindung des Riechens gantz und gar verlohren, hat solches auch nach der Zeit nicht wieder erlangen können, ja auch nicht wieder zu haben gewünschet.** Vielleicht, weil er es in der Anatomie vor bequem gehalten, und in dergleichen Verrichtung destoweniger Ungelegenheit von dem übeln Geruch gehabt: In Anatomischen Exercitiis aber fand er ein sonderliches Vergnügen, und wendete viel Fleiß darauff.

Allein ob man wohl auf solche Art des Verdrusses, den man von dem widerwärtigen Geruch hat,

(*) Th. Prax. Med. p. 315. Tit. odorat. Læsio.

hat, könte überhoben seyn: So sehe ich doch nicht, wie der Schade und die Gefahr, so die Lebens-Krafft oder die Lebens-Geister in dergleichen Zustande betrifft, kan vermieden werden. Denn Helmontius (*) sagt: Der schädliche Geruch setzet dennoch die Lebens-Geister in Schrecken und Gefahr, wenn gleich die Nase keine Empfindung davon hat. Laß es seyn, fähret er fort, daß der Gestanck eines Aases von der Nase nicht empfunden wird, so wird es doch lange hernach im Magen empfunden. Wenn der Geruch gleich nicht durch die Nase gehet, so findet er doch seinen Eingang durch die Brust, und von dar passirt er durch die Lunge, und berühret das Hertz. Der Geruch berühret die Geister im Geblüte, und das Leben selbst gar geschwind, und indem solches geschiehet, verursachet er grosse und gefährliche Kranckheiten. Drum, wenn die natürliche Krafft zu riechen gleich gantz weg ist, so hindert solches doch nicht, daß der schädliche Geruch, der von unterschiedlichen Sachen entstehet, seine Würckung im menschlichen Cörper nicht haben solte; Die Nase mag auch gantz und gar, und wie sie ist, mit Schnup-Taback angefüllet seyn, so wird davor keine Sicherheit verschaffet.

(*) Tr. imag. fermenti no. 20. Tr. custos errant n. 26.

schaffet. Unterdessen wollen wir es denenjenigen, welche mit der Section derer Cadaverum zu thun, und denen, so bey den heimlichen Gemächern zu schaffen haben, die auch an manchen Orten Schund-Könige genennet werden, diesen und dergleichen Personen, sage ich, wollen wir es nicht übel auslegen, wenn es ihnen lieb ist, daß sie das Riechen, und also einen von denen fünff Sinnen verlohren haben, damit sie so viel heßlichen Gestanck nicht empfinden dürffen. Wer aber einen unermüdeten Fleiß in Untersuchung derer natürlichen Dinge erweisen will, dem ist was daran gelegen, daß er die Krafft riechen zu können, unversehrt behalten, und wie Paracelsus redet, einen guten Spürhund abgeben kan, die Spuren der natürlichen Geheimnisse zu treffen. Denn die Sachen mögen ja beschaffen seyn, wie sie wollen, sie mögen wohl oder übel riechen, nach Schwefel oder Saltz, so kan man alsdenn aus dieser Eigenschafft die Natur derselben genauer erkennen lernen. Es ist aber zu verwundern, daß diejenigen, die wegen des vielen Taback-Schnupffens gantz und gar nicht mehr riechen können, nichtsdestoweniger den Geruch sehr wehrt halten, nicht eben, daß sie in der That denselben empfinden, sondern weil ihre Phantasie diejenigen Ideen, welche sie in dem eigentlichen

Sitze des Riechens vor diesen so scharff imprimiret haben, wiederhohlet und gleichsam wieder zurück ruffet. Es ist mit ihnen nicht anders, als mit denen Leuten, denen ein Arm oder ein Bein abgelöset worden. Die bilden sich auch ein, als wenn sie das Glied noch an ihren Leibe hätten, und als wenn sie in demselben noch eine Bewegung oder einen Schmertzen empfänden.

§. II.

Der Mißbrauch des Schnupf-Tabacks benimmt der Stimme und Aussprache ihre Annehmlichkeit.

- - *Adspice partis*
Nunc damnum alterius, nam quæ cantante voluptas?

Nun kömmt ein neuer Punct, da seht den Schaden an,
Der auch am andern Theil sich nicht verbergen kan.
Denn da weiß iedermann, wie jämmerlich es klinget,
Wenn so ein Mensch hernach die Stimm' erhebt und singet.

SO lässet sich Juvenalis (*) vernehmen. So wohl die Thiere als die Menschen haben eine Stimme, aber mit dem Unterscheide, daß ein Mensch vocem articulatam, eine vernehmliche Stimme hat, und seine Gedancken dadurch eröffnen oder sagen kan. Diese Stimme nun, wenn sie, wie sichs gehört, soll formiret werden, muß vors erste Lufft-Röhren haben, durch deren Bewegung wird die Lufft in dem actu expirationis durch eine determinirte Elision oder ein gewisses Ausstossen, vermittelst des kleinen Ritzes in der Lufft-Röhre vocal und lautend gemachet; Hernach müssen der Stimme nicht nur die Zunge, der Gaumen, die Lippen und andere Theile des Mundes ihre Dienste leisten, sondern die freye Resonanz oder der Wiederschall der Nasen-Löcher hilfft auch dazu, so daß die Nase billig mit zu denen Neben-Instrumenten zu rechnen ist, welche die vernehmliche Stimme, wo nicht gantz ausmachen, doch zur Perfection und Vollkommenheit bringen. Es wird niemand eine helle und dem Gehör angenehme Stimme haben, wenn die Nase, die den Athem zugleich modificiren muß, verstopfft oder verschlossen ist. Wenn iemand sonst noch so eine schöne Sprache hat, so verliehrt sie doch durch

die

(*) L. 4. Sat. 10.

die Nase ihre Annehmlichkeit. Man hörts bey denselbigen, die durch die Nase reden.

Wo ist nun aber wohl einer unter denen Tabacks-süchtigen Kerlen, der nicht *vocem calamo transmittat agresti?* als wie durch ein heischeres Schilff-Rohr zu reden pfleget? Man wird solches niemahls besser gewahr, als wenn es zum Singen kömmt. Es finden sich viel liebe Tabacks-Hertzgen, auch unter denen, die sich nach ihrer Profession, die Platte haben scheeren lassen, und wenn sie abgesungen haben, so möchte man das Versgen ausm Persio auf sie appliciren:

Rancidulum quiddam balba de nare locutus.

Vor eins so lässest du nichts kluges von dir hören,
Hernach muß dieses auch den Ubelstand vermehren,
Indem die Rede sich gantz durch die Nase zwingt,
Daß alles wunderlich und als ein Schilff-Rohr klingt.

Die aber, so mit und nachsingen, die singen gleichfalls durch die Nase. Man möchte bißweilen mit dem Martiali (*) sagen, daß die Frösche zu Ravenna besser schwatzten, und die

(*) 3. Epigr.

die Mücken am Adriatischen Meer einen lieblichern Gesang hätten, als diese Leute. Die Raison ist diese: Die sich den Schnupff-Taback allzusehr angewehnet haben, die haben meistens unten verstopffte und gleichsam zusammen gezogene Nasen, oder sie bilden sichs zum wenigsten ein, als wenn sie solche hätten. Drum halten sie es vor eine stetswährende Nothwendigkeit, den Taback zu gebrauchen, und das, was sich in der Nase vorgeschützet oder vorgesetzet hat, durchzubrechen. Es geschieht aber die Aufflösung solcher Verstopffung durch den Taback gar selten, ja die Nasen-Löcher werden vielmehr dadurch zusammen gezogen, indem der Staub daselbst stecken und kleben bleibet, voraus wenn eine schärffere Materie im Gehirne sich aufhält. (*) Wenn iemand von dieser Sache ein unpartheyisches Urthel fället, so ist es gewiß *Hollerius*, der saget so: **Wenn die Nase unten verstopfft ist, muß man sich um so viel desto mehr in acht nehmen, daß nicht eine scharffe Materie aus dem Haupt dahin gebracht wird, denn daher kömmt es, daß man wegen der vorne ausgefressenen Nase durch die Nase redet, und hiermit die Sprache sehr verderbet wird.**

Allein

(*) L. Prop. Obs. 2.

Allein man mag singen und sagen was man will, so fragen diejenigen, die sich den Taback einmahl angewöhnet haben, nach dem Liede nichts. Denn das ist nunmehro die neue Mode, und das erfodert die heutige Welt, daß man das vor eine galante und angenehme Stimme hält, wenn man fein durch die Nase redet. So gar können sich die Laster in Tugenden verkleiden, und so wird den irrigen Wahn ein Mäntelgen umgegeben, damit die Menschen ihren unsinnigen affect zu entschuldigen gedencken. Aber wer klüger ist, und eine gute Aussprache hat, der hüte sich doch vor den Sprach-Verderber, dem Schnupf-Taback. Insonderheit du, werthe Rosignolia, du kanst ja so unvergleichlich angenehm singen, laß die Manns-Personen durch die Nase reden, und laß das nimmermehr geschehen, daß die insolente und Tabacks-süchtige Nase einer so lieblichen Stimme die Annehmlichkeit verderben soll. Auch ihr lieben Leute, die ihr zum Choro Musico gehöret, euch muß ich mit des Martialis Worten anreden: *Modus breviter sit naribus uncis*, das heist, eure Nasen ziehen wie Hacken und krumme Schnäbel, den Taback an sich, ja diese Gewohnheit ist euch als wie mit Hacken angehefftet, moderirt euch endlich darinne, damit ihr euch nicht, als wie die Spitz-Mäuse, mit

eurer

eurer eigenen Stimme oder Nase selbst verrathet.

Niemahls ist so grosses Schnarchen als heut zu Tage erhöret worden; Junge und Alte, auch die kleinen Knaben haben eine Nase, wie ein Nasenhorn. O was macht die Nase im Schlaffe vor ein Geschrey und vor ein Geräusche. Es kan nicht so einen Thon geben und so einen Schall machen, wenn alle Winde in die Löcher und Klinsen blasen, als die Nase ein Lermen machet, wenn sie mit Taback verstopffet ist. Palæstrio (*) fragte beym Comico in milite glorioso: *Eho an dormit Sceledrus?* **Holla, schläfst** Sceledrus **drinne?** Und Lucrio gab zur Antwort: *Naso quidem, nam eo magnum clamat.* **Ja mit der Nase, denn mit der schreyet und spricht er von grossen Dingen.** Wie viel giebt es nicht Liebhaber des Tabacks, von denen man eben dieses sagen kan? Sie schnarchen mit wachender Nase, und wenn sie schlaffen, so liegen sie in einer abscheulichen Erstickung, es ist als wenn sie solten erwürget werden, und sie schnarchen, daß man sich fürchten möchte. Wie enge ist der Stimme die Strasse gemachet worden. Wenn Athen gehohlet wird, was macht das nicht in der Kehle und den verstopfften Naselöchern bald

vor

(*) Act. 3. scen. 2.

vor ein Geräusche, bald vor ein Zischen, bald im hefftigen Herausstossen vor einen Schall! Es traff sich einmahl, daß ich auf der Reise einen solchen Schlaff-Gesellen hatte, ich kunte die gantze Nacht hindurch kein Auge zu thun, so gern ich auch geschlaffen hätte. Lipsius (*) war einmahl durch Westphalen gereiset, und hatte in einen gemeinen Hause sein Qvartier nehmen müssen, da beklaget er sich, daß sein Nacht-Lager sehr schlecht wäre beschaffen gewesen, zu beyden Seiten hätten Kühe, Pferde, Kälber, über ihn Hüner, und, wie er gewiß versichert, unter ihm Schweine gelegen, unter dem Viehe hätte er also schlaffen oder vielmehr wachen müssen. In der That, ich wolte lieber dergleichen Bruta um das Bette erdulden, als ein solches Thier, das mit seiner Tabacks-Nase schnarchet, zum Schlaff-Gesellen haben.

§. III.

In was vor einen Zustand die Nase durch die lange Gewohnheit des Schnup-Tabacks gesetzet wird.

Es ist ein altes Rätzel, da man fragt: Was ist härter und beständiger als Eisen und Pflugschaar, daß es nicht kan abgenutzet werden? Wer getraut sich das auff-

zulö-

(*) In Epist. ad Maur.

zulösen? Oedipus antwortet nicht unrecht, es wäre ein Sau-Ryssel, denn der mag ohn Unterlaß die Erdklöser umwenden und in Kothe wühlen, so reibt er sich doch nicht ab, wird auch nicht kleiner.

- Longo consumitur annulus usu,
Et teritur scissa vomer aduncus humo.

Was lang gebrauchet wird, das wird auch abgenützt.
Der beste Ring wird nicht durch sein Metall beschützt.
Ein Pflugschaar ist bemüht das Erdreich durch zu schneiden,
Allein das Eisen muß auch einen Abgang leiden,

Nur der kothigten Sau-Nase gehet nichts ab. Wenn das Rätzel heut zu Tage aufgegeben würde, so wolte ich sagen, es wäre Rufini Nase, denn die ist fester als Eisen, und ob sie gleich Tag und Nacht mit Taback gerieben, auch mit steten Niesen exerciret wird, so wird sie doch nicht abgenützet. Denn sie hat die Natur eines Schwein-Maules und die Härte des Sau-Ryssels angenommen, daß sie es ausdauren kan, wenn sie gebrauchet wird, und fester, als ein Pflugschaar und Rechen ist. Wir müssen mit den Martiali (*) sagen:

Terun-

(*) L. 9. Epigr. 58.

Teruntur ansæ veterum Corinthiorum,
Teritur crus compede lubricum decenni,
Teruntur, quæ Flaminiam secant salebræ,
Teruntur, qui littoribus nitent lapilli,
Teritur Tuscâ ligo Vineâ politus,
Teritur pigri rota quassa mulionis,
Teritur dens jam senior ferocis apri.

Ein Handgriff, dessen Wehrt Corinthisch
Ertz erhöht,
Ein Bein, das lange Zeit in eisern Banden
geht,
Der Weg, so steinigt, rauh und gar nicht
eben ist,
Die Steine, deren Glantz des Meeres Ufer
küst,
Die Hacke, welche sich im Weinberg offt
bemüht,
Die Räder, welche man auch langsam
treiben sieht,
Die Zähn', auf welche sich das wilde
Schwein verläst,
Und was man nennen kan, es sey so hart
und fest,
Als es nur immer will, so pflegt was abzu-
gehn,
Es wird was abgenützt, und kan nicht
stets bestehn.

Nur eine Sache wird nicht abgenützt, die Tabacks-Nase. Mein lieber Rufine, deiner

Nase wird niemahls Ruhe gelassen. Du dingst diesen Hügel im Gesichte, du pflügest und egest ihn, doch geht nichts davon ab, sonst wäre sie längst so klein als ein Näßgen eines Kindes, zum wenigsten wäre sie um die Helffte kleiner, oder gar nur ein beinern Nasen-Gerüppe. Das ist ja wahrhafftig ein rechter Sau-Ryssel. Erlaube, daß ich sie weiter berühren und ihre force untersuchen mag. Doch ich weiß, daß ich einen Hund bey den Nasen-Löchern ziehe, und einen Beer bey der hitzigen und rauchenden Nase angreiffe, wie die Lateiner im Sprichwort reden. Ich will also wiederum freundlich mit dir thun, und sagen, daß deiner Nase durch die lange Gewohnheit des Tabacks gar eine grosse Wohlthat ist erwiesen worden.

Denn gleichwie die innwendige membrana der Nase Nerven hat, also hat sie auch eine ungemeine Empfindlichkeit, daß, wenn sie derer Niese-Pulver nicht gewohnt ist, nicht das geringste bißgen Taback vertragen kan, sondern gleich durch eine hefftige Bewegung zum Niesen gebracht wird. Das Niesen aber, wenn es allzu offt geschieht, so ist es gefährlich, wie ich unten hernach zeigen will, offt ist es sehr sehr schädlich, ja bißweilen hat man gar befunden, daß es tödtlich gewesen. Nun aber wird die Nase durch

den continuirlichen Mißbrauch des Schnupff-Tabacks stets gereitzet, und durch den Zufluß der häuffigen Feuchtigkeit wird sie gewässert und verschrumpffen; Hiermit verliehrt sie die Empfindung, und endlich wird sie so hart, daß man sie stets ohne allen Schaden mit dem scharffen Wesen des Tabacks vexiren mag. Und das ist in Wahrheit nicht eine geringe Glückseligkeit. Denn wo die Nase so offt niesen solte, als sie Taback schnupffet, so wäre längst der gantze Zusammenhang des Gehirnes voneinander gerissen, oder die Lufft-Röhren wären zuschanden gemachet worden, oder die Sensoria und Empfindungs-Theile hätten den grösten Schaden gelitten. Du vortreffliche Schweins-Nase, gratulire dir also doch wegen dieses sonderbaren Wohlergehens. Es wird dirs auch niemand mißgönnen. Denn es ist ja besser, daß die Empfindung, welche dir sonsten beywohnet, verlohren gehet, als daß solches in guten Stande erhalten, und hingegen das gantze Systema des Gehirnes in Gefahr gesetzet wird. Euch aber, ihr auserwehlten Tabacks-Narren, euch sitzet allezeit etwas von verdrießlicher und rauher Galle in der Nase, wie Theocritus in Thyrside redet, semper sedet in nare asperoarbilis, drum ist es euch gut, wenn ihr bißweilen nieset, quo ira cadat na-

so rugosaque Sanna, damit euch, wie Persius erinnert, der Zorn und die finstere Spötterey von der Nase fällt. Wiewohl ich besorge, der Kerlen ihre Nasen sind dergestalt verhärtet, daß sie die Schärffe des Tabacks nichts mehr fühlen, geschweige denn, daß sie von einer stachlichten Satyre eine Empfindung haben solten. Ich höre schon, was sie wieder bellen:

Quid esse nostro fortius potest naso?
Nudum est tabaco tritus, attritus nunquam.

Unsre Nas' ist eine Nase, die gewiß bestehen kan,
Und von keinem andern Dinge wird ihr dieses nachgethan:
Ob gleich stets der Schnupff Taback an- und auf derselben sitzet,
Dennoch stöst er ihr nichts ab, sie wird auch nicht abgenützet.

§. IV.

Durch allzuvielen Gebrauch des Schnupff-Tabacks ist das Gesicht verlohren worden.

Wir haben Tabacks-Leute gesehen, die der Taback um den Geruch gebracht hat, nun will ich auch welche vorstellen, deren Augen er gleichsam eine Wolcke vorge-

gezogen, und sie des Sonnen-Lichtes beraubet hat. Der oben angeführte Herr Simon Pauli (*) bezeuget, daß er ihrer viele gesehen, die von dem überflüßigen Gebrauch des Schnupff-Tabacks verblindet gewesen, indem eine zehe Feuchtigkeit in die nervos opticos, in die Nerven, welche von der Natur zum sehen verordnet sind, sich gesetzet. Magnenus sagt, ich habe einen gekennet, den hatte der unsinnige Gebrauch des Schnupff-Tabacks den humorem crystallinum, wie es die Medici nennen, die Feuchtigkeit, die wie ein Crystall ist, zusammen gezogen, und gleichsam runtzelicht gemachet, daß ihm alles, was er sahe, so vorkam, als wenn es flösse oder schwimme. Leute, die durch den Taback ihres Gesichtes verlustig worden, hat Hildanus (**) gesehen, eben dergleichen hat Rosinius gesehen, Platerus hat es auch gesehen, andere mehr haben das gesehen. Die Medici nennen es guttam serenam, den hellen Tropffen. Der erschrecklicher heller Tropffen, wenn die Augen dadurch zu einer ewigen Nacht sollen verdammet seyn. Die Medici haben es zu unrecht einen hellen Tropffen genennet, der blaßgelbe, der garstige, der abscheuliche, der finstere Tropffen solte es heissen. Die guten Leute hielten davor, es

(*) L. c. Exerc. 8. p. 108. (**) Cent. 1. Obs. 24. Diss. Anat. p. 1254.

käme von einem Flusse im Haupte her, und sie wolten denselben durch das punctum lacrymale, durch das Löchelgen des Nasen-Beines, da die Thränen-Feuchtigkeit in die Nasen-Löcher kömmt, dahin bringen und ableiten: Aber diese Metastasis und Versetzung lieff gar unglücklich ab, denn die sogenannte gutta blieb in dem puncto des nervi optici hangen, daß das Gesichte vollends genommen ward. Man wolte die Dunckelheit durch fleißigen Gebrauch allerhand Niese-Pulver zertreiben, aber da verfiel man aus der Demmerung in eine entsetzliche Nacht, daß die vollkommene Blindheit erfolgte. Unter tausenden gelückt es nicht einem so, wie dem Hauptmann Batevillio, der hat einen gewissen Schnupff-Taback gebraucht, und dadurch das bereits verlohrne Gesicht wieder bekommen. Bartholinus erzehlet, daß Borrichius (*) dieses aus Boyle seinem Munde gehöret habe, saget auch, daß er dieses Mittel an sich selbst probat erfunden hätte. Laß es aber nun seyn, daß alle nicht gleich vom Taback blind werden: und was würden wir auch sonst vor eine Menge blinder Leute in Europa haben? So ist es doch gantz gewiß und ausgemacht, daß das Gesicht vom Schnupff-

(*) In Act. Hafn. Vol. p. 50. & Ep. 89. Cent. 4.

Schnupff-Taback nicht schlechterdings und allzeit geschärffet wird. Der berühmte Herr Ettmuller (*) ist hirinn mein Zeuge, und saget ausdrücklich, daß viel Italiäner von dem continuirlich gebrauchten Schnupff-Taback auch schon in jüngern Jahren nicht nur den Geruch gar sehr verlöhren, sondern auch das Gesicht über uns sehr schwächten.

Ich will einen Casum erzehlen, der mir in praxi vorkommen ist. Vor etlichen Jahren wolte eine geistliche Person, der Ranchemius, wegen seiner Augen sich bey mir Raths erhohlen, sie waren bluth-roth, sie waren triessend, und es fehlte nur so viel, daß sie noch verblinden solten, davor wolte er ein Mittel haben, das ihm bald helffen möchte. Nun hatte ich sonst schon von dem Manne gehöret, was er lange Zeit vor eine garstige Gewohnheit an sich gehabt, daß er dem Brandtewein nnd Schnupff-Taback im höchsten Excess ergeben wäre, wie er mir denn, auf mein Befragen, solches selbst nicht zu läugnen begehrte. Ich offerirte ihm ein Hülffs-Mittel, und sagte, daß er von seiner übeln Gewohnheit nach und nach abstehen müste, wo er nicht sein Gesicht gantz und gar verliehren wolte. Mein lieber Freund, sagte ich zu ihm, hat er nicht den

(*) Coll. pract. p. m. 79.

Martialem gelesen? (denn er war ein Gelehrter:) Er sehe nur und lese eine gewisse Passage, daraus wird er viel nehmen können, inskünfftige etwas behutsamer zu seyn: (*)

Potor nobilis, Aule, lumine uno
Luscus, Phryx erat, alteroque lippus,
Huic dicit medicus, bibas caveto
Vinum, si biberis, nihil videbis.

Ein *Bacchus*-Bruder war schon auf ein Auge blind,
Und auf das andre kunt' er auch gar viel nicht sehen;
Da sprach der *Medicus*: Dein Sauffen laß geschwind,
Sonst ist es gantz und gar um dein Gesicht geschehen.

Mein werthester Freund, ich wünsche, daß diese Prophezeyung ihn nicht angehen möge: Doch bitte ich gar sehr, er wolle sich im Schnupf-Taback und den hitzigen gebrandten Wassern moderiren, damit er nicht an sich selber ein so unglückseliges Exempel statuiret. Wo er sich in diesen beyden Dingen nicht zu mäßigen weiß, so weiß ich auch kein Mittel, wodurch ihm könte geholffen werden. Der Ausspruch des Poeten schien

(*) L. 6. Ep. 78.

schien ihm nicht satisfait zu seyn, da laß ich ihm des Magneni (*) Worte vor: **Wenn man hitzige Flüsse im Augen hat, muß man sich des Tabacks nicht bedienen, damit nicht die Fluxion, der Durchlauff und Fluß im Augen noch ärger und von denen Feuchtigkeiten noch mehr an dem bereits afficirten Ort gezogen wird.** Hierauf gab er mir zur Antwort: Das ist mir unmöglich, ich kan keines von beyden lassen, und wenn ich sähe, daß die Hölle vor mir offen stünde, und ich darüber zum Teuffel fahren solte. Ich erschrack hefftig, und erstaunte über diese Rede, die ich gewiß von einem Christen-Menschen nicht vermuthet hätte. O was vor eine erschreckliche Nothwendigkeit verursacht die unüberwindliche Gewohnheit! Und was ist das vor ein unglückseliger, elender Mensch, der von solcher Gewohnheit ein Sclave worden ist. Ich ließ den Kerlen also gehen, weil er das heilsame Mittel zu seiner Gesundheit so gering schätzte, und der Gesundheit selber nicht einmahl wehrt war. Die merckwürdige Begebenheit habe ich in mein Collectaneen-Buch eingetragen, und ex tempore ein Epigramma dazu geschrieben, das ich doch mit hieher setzen will, daß ichs nicht gantz verliehre. Denn ich hatte etli-

(*) L. C. 6.

che hundert dergleichen Verse über allerhand curiöse Casus, die mir binnen 20. Jahren vorkommen waren, gemacht, und war willens, solche drucken zu lassen, die sind mir aber neulich gestohlen worden. Der Plagiarius und Bücher-Dieb sey nun, wer er wolle, so will ich ihm die Erinnerung gegeben haben, daß er nur gedencken mag, es werde seine Sünde ihm wohl bleiben, wo er nicht wieder bringt, was er genommen hat. Das Epigramma aber, das ich vor diesem schon aus den Adversariis excerpirt, und hierher gebracht hatte, war dieses:

Faucibus ignivomis Acheronta videre reclusum,
Res homini visu nonne tremenda foret?
Et temere malesanus ais, tibi si detur illud
Cernere: non tabaco ponere posse modum?
O vapor, ò ignis, quem styx eructat averna
Es ferus! est tabaci sævior ille vapor.
Nicotiana tuos si tollere nescit abusus
Ipse Acheron, quanta est carnificina tua!

Wer will den Feuer-Schlund, den Höllen-Rachen sehen?
Der Anblick müste ja wohl recht erschrecklich seyn!
Und dennoch spricht der Narr: Es möchte das geschehen,

Den edlen Schnup-Taback den stellt' er doch nicht ein.
Wie grausam ist der Dampff, der aus der Hölle dringet!
Der Dampff vom Schnupff-Taback der übertrifft ihn weit.
Da nun die Hölle selbst den Mißbrauch nicht bezwinget,
So ist wohl der Taback von größrer Grausamkeit.

Das unmäßige Tabacks-Schnupffen hatte, wie es, leider! bey unzehlich andern zu geschehen pfleget, auch bey diesem Manne dergestalt überhand genommen, daß die Nase zu den drey unersättlichen Dingen, deren der weise Sitten-Lehrer gedencket, möchte gezehlet werden. Wie bey denen Patienten der Trunck den Durst hefftiger machet, wie das Feuer durch dürres Holtz nicht gelöschet, sondern vermehret wird: So machet die lange Gewohnheit, die zur Nothwendigkeit worden ist, auch die Begierde der hungrigen Nase immer grösser und grösser. Das wilde Kraut, davon wir ietzo reden, ist in der That wilde, diesen Menschen hatte es zur Bestie, ihn gegen sich selbst grausam, und gegen sein eigenes Gesicht eisern gemachet, daß er lieber die Augen und die Krafft zu sehen, als den Taback missen

sen wolte. O wie Christlich und wie gottselig hat der Heyde Seneca (*) geredet: *Natura vultus nostros erexit in cælum, & quicquid magnificum mirumque erat, videri a suspicientibus voluit, ortus occasusque & properantis mundi volubilem cursum, interdiu terrena aperientem, noctu cælestia.* **Die Natur hat unser Angesicht so gebildet, daß wir auffgericht gen Himmel sehen können, und sie will von uns haben, daß wir in die Höhe sehen und betrachten sollen, was so vortreflich und wunderbar ist. Denn der Auf- und Niedergang, ja der schnelle Lauf der forteilenden Welt giebet uns bey Tage zu erkennen, was auf Erden, uñ bey der Nacht, was am Hiñel vorgehet.** Und du unglückseliger Bauch-Maul-und Nasen-Sclave achtest dieses alles so geringe? Warum geschieht es doch, und was erwartest du denn, daß du dessentwegen die Augen verkauffest? Hast du denn die Lust nicht vollkommen gebüsset? Du wirst nichts neues finden, als was du bißher zur Gnüge genossen hast. Wie Taback und Brandtewein schmecket, das weist du ja, und da hast du nicht mehr davon, ob du hundert oder tausend Eymer durch die Blase gehen lässest. Wie weit sich die delicatesse mit dem Taback erstrecket, das ist deiner Nase, deinem Munde, deinen Zäh-

(*) Ep. 94.

nen bewust, denn du hast ihn auf alle Weise gekostet und gebrauchet. Das sind die herrlichen Dinge, die du nicht gerne wilst fahren lassen. Ist sonsten etwas, das dich schmertzen würde, wenn du es verliehren soltest? Vielleicht die Augen? Ach nein, die achtest du so hoch, daß dir Taback und Brandtewein lieber ist. Zwar blind wilst du nicht gern werden, und doch hast du so ein unaufhörliches Verlangen nach dem, was dich um dein Gesichte bringen kan. Du bist doch ein recht unsinniger Narr! Wenn dich jener Hofmeister der Olympio (*) sehen solte, so würde er noch einmahl sagen: *At tu ut oculus emungere ex capite per nasum tuos.* **Du Kerl, ich wolte daß dir die Augen ausm Kopffe durch die Nase heraus geschneutzet würden.** Du magst also immer deine Augen verliehren, damit du deine eigene Schande nicht sehen darffst. Ach wie hat der Mann heut zu Tage so viele seines gleichen, von denen man eben das sagen könte, was Terentius (**) sagt: *Melius, pejus, prosit, obsit, nihil videat, nisi quod lubido suggerit,* **Es mag etwas gut oder böse, nützlich oder schädlich seyn, sie sehen nichts, nur was ihnen ihre verkehrte Lust eingiebet, darauf** sind

(*) Apud Comicum in Casina. (**) In Heaut. Act. Sc. 1.

sind sie erpicht; Und es mag von ihnen heissen: *Naso pol jam quidem vident plus, quam oculis.* (*) Sie sehen wahrhafftig mit der Nase mehr, als mit den Augen. Und das wird bey den Leuten nun nicht anders, wenn man gleich 3. Morgen-Lands oder 3. Gewende Acker Niese-Wurtzel an sie wenden wolte. Drum wollen wir sie nur bey ihren Sinn und in ihrer Blindheit lassen, nunmehro aber uns zu andern wenden.

§. V.
Durch den thummen Schnup-Taback sind ihrer viel um das Gehöre kommen.

NUn muß ich den Leuten, die noch eine gesunde Vernunfft haben und die Warheit anzuhören noch nicht gantz taub geworden sind, ein ander Unglück vorstellen, das der Taback offtermahls dem Gehöre zugezogen hat und also auch ins künfftige noch zu ziehen kan. Es ist ein beschwerlicher Zufall, wenn es den Leuten in Ohren klingt, als wenn der Schall von einer Schelle oder ein Glocken-Geläute darinnen wäre; es ist beschwerlich, wenn das Ohre so beunruhiget wird, als wenn ein Gezische und Geräusche

(*) In mil. gloriof. Act. 4. Sc. 6.

räusche von einen schwachen Winde, der sich durch ein enges Loch zwingen muß, vorhanden wäre, oder wenn es ist, als wenn ein starckes Windblasen, aus einer Windlade und Blasebalge heraus gelassen würde, ingleichen wenn in Ohren sich entweder ein Gemurmel, als von rauschenden Wasserwogen, oder ein Summen von Bienen und Fliegen hören läst, indem solches von der unterschiedenen Bewegung und von den Zittern der Lufft, die sich entweder in den Höhlen derer Ohren befindet, oder durch die engen Gänge derselben dringet, erreget wird: Aber noch eine viel grössere Beschwerung ist es, wenn jemand harthörig ist, und nichts vernehmen kan, wo nicht sehr starck geschrien wird. Endlich ist das am allerelendesten, wenn iemand taub ist und gar nichts höret. Ob nun wohl vielerley Ursachen sind, daß ein Mensch das Gehöre verlieren kan, so wollen wir doch hier nur an den unmäßigen Gebrauch des Schnup-Tabacks gedencken. Es kan uns dieses der gelehrte Mann, dessen in den Ephemeridibus (*) Germaniæ Medico-Physicis, gedacht wird, mit seinem unglückseligen Exempel lehren. Er war sonst von guter Leibes-Constitution und hatte gar ein gesundes Geblüte. Doch der berühmte Wagner,

zu

(*) Dec. 2. Ann. 9. Obs. 26.

zu Zürch, erzehlet, daß er von dem unzeitigen und unnöthigen Gebrauch des Schnup-Tabacks im rechten Ohre das Gehöre gantz und gar verlohren, so daß es durchaus nicht wiederum in vorigen Stand können gebracht werden, obgleich alle ersinnliche Artzney-Mittel angewendet worden. Er giebt die raison. Die fibræ nerveæ narium tunicæ wären vom Taback irritirt, hiermit die Spiritus animales in die nervos paris quinti explodiret und nach den offten und hefftigen Niesen nicht nur das Diaphragma und die musculi thoracis zusammen gezogen, sondern die vorgedachten Spiritus wären auch mit mehrer Gewaltsamkeit an den nervum acusticum (den Nerven der zum Hören dienet) gefallen und hätten die innere Lufft des Ohres dergestalt beweget, daß das Tympanum allzu sehr von einander gedehnet und schlaff gemachet, solchergestalt aber das Gehöre auf derselben Seite gantz ruiniret worden. Er beschliest die Observation mit der Errinnerung: *Alii cautius mercari discant.* **Ein anderer lerne sich besser vorsehen.** Denn ob gleich nicht alsobald ein jeder durch den Schnupf-Taback und das Niesen an Gehöre beschädiget wird, so findet hier doch statt, was Ovidius sagt: Posse nocere sat est.

Ist

Ist es nicht bald gethan,
Gnug, daß es schaden kan.

Wir verwerffen zwar nicht allen und jeden Gebrauch des Schnup-Tabacks, und wir gestehen es zu, daß der Schnupfen und die Flüsse, welche sich vor die Ohren legen, durch die besondern Gänge, welche man ductus Eustachianos nennet, abgeführet werden; wir begehren auch das nicht zu disputiren, wenn der berühmte Roderico a Fonseca (*) einem Polnischen Edelmanne, der zehn Jahr lang ein übeles Gehöre gehabt, dieses Mittel recommendiret hat. Aber das können wir nicht gut sprechen, wenn durch das Niesen das Haupt so offt und vielfältig erschüttert und zerrüttelt wird, diese Concussiones aber denen Organis Sensuum, denenjenigen Theilen des Haupts, welche zur Empfindung dienen, höchstschädlich sind. Dahero ist bey denen Tabacks-thörichten Leuten die Nase in diesen Stücke glückseliger als andere zur Empfindungs-Krafft verordnete Werckzeuge, weil sie gegen alle solche Reitzungen verhärtet ist, daß sie kaum bißweilen einmahl niesen darff. Denn in solchen Nasen ist der Taback in Possession; da hat er Præscriptionem longissimi temporis, er hat sich

(*) Tom. I. Consult. 13

daselbst durch eine Verjährung von der längsten Zeit mainteniret, und solchergestalt wird die Nase durch das Niesen nicht leicht beunruhiget. Unterdessen aber führt der Taback seine Liebhaber doch bey der Nase herum, und verführt sie dergestalt, daß man zu ihnen sagen möchte, was vor Zeiten beym Luciano die eiffersüchtige Juno zum Jupiter sagte, als er den Ganymedem so hefftig liebte: *Iste quidem modis omnibus tibi dominatur, ducitque te & circumagit ipsa, quod dici solet, nare trahens.* **Er hat dich gantz und gar in seiner Gewalt, er lencket dich, wie und wohin er will, und du wirst von ihm, wie man zu reden pfleget, bey der Nase rumgeführet.** Laß es seyn, daß nicht allen, ja den allerwenigsten das Gesicht oder das Gehöre von Taback verletzet wird: So sind doch sonst viel organa und viscera nobiliora, noch viel edle und vortreffliche Instrumente und inwendige Theile des menschlichen Cörpers, da er sein schädliches Gifft anbringen kan, wie gleich ietzo mit mehrern soll dargethan werden.

§. VI.

§. VI.

Der Mißbrauch des Schnup-Tabacks ist insonderheit dem Gehirne sehr schädlich.

Die Tabacks-Pflantze ist eine gemeine Canaille, ja ietzo gar eine drey hellers Hure, und sie macht, daß alle gegen sie in Liebe entbrannt sind, ob sie gleich ihr Wesen sonst mit nichts zu schmincken und zu recommendiren weiß, als mit ein bißgen Rauch und nichtswürdigen schwartzen Staube. Die stellt sich an, als wenn sie ein Freundin von der Gesundheit wäre, da sie doch ihre heimliche Verrätherin ist, daß sie mit Recht zum Scheiter-Hauffen solte condemnirt und die Losung dazu möchte geschrieben werden: *Tenuesque recessit consumpta in ventos.* (*)

Nun wird von ihr doch niemand mehr betrogen.
Sie ist verbrannt und in die Lufft geflogen.

Nichts desto weniger machen die Nasen-Serviteurs viel Wercks von ihr, einer giebt vor, sie wäre dem Haupte, der andere, sie wäre der

(*) Virg. Æn. 1. 5.

Brust, der dritte, sie wäre dem gantzen Leibe sehr zuträglich. Vornemlich aber wird sie als ein bewährtes Mittel wider die Flüsse im Haupte, als ein Repertorium und Apertorium des Schnupffens, und als eine vortreffliche Artzney wieder die Flüsse in Augen gerühmet, daß man alle Malignitäten aus dem Kopffe durch die Canäle der Nase oder die Leitungen des Speichels im Munde abführen könte. Ist also das Os cribriforme, das Nasen-Bein, welches oben, wie ein Sieb formiret, als die Pforte des Gehirnes verriegelt und verschlossen? Nur Schnupff-Taback her, das ist der Nasen-Schlüssel, der alles leicht aufschliessen kan. Sinckt etwan das Gehirn unter Wasser, *ut solet immissa naufraga puppis aqua?* wie ein Schiff, das Schiffbruch leidet, zu sincken pfleget? Wohlan, so ist die Antlia, die Rüstung und Machine da, womit die Wasser-Wellen können ausgeplumpet werden. So wird zwar mit Gleichnissen gespielet, und man unterlässet nicht, Tag und Nacht diesen Schlüssel zu gebrauchen. Es ist wahr, der Taback eröffnet die Röhre und Leitungen im Gehirne, aber mit grossen Schaden. Der berühmte Herr Schneider (*) bezeuget dieses, und erweiset durch Experimenta gar deutlich, daß

(*) L. de Oss. cribrif.

daß das löcherichte und schwammichte Bein, ingleichen der oberste Knörpel der Nase von dem allzuvielen Gebrauch des Niese-Pulvers bißweilen so verderbet wird, daß der Schnupff-Taback gleich und recta in die membrane des Gehirnes eindringet. Was nun hieraus vor Ungelegenheit und Gefahr entstehen kan, siehet ein ieder gar leicht, der nur noch ein bißgen gesundes Gehirn im Kopffe hat.

Die Becher-Matrosen, das ist, die braven Säuffer, sind vor andern gewohnt, daß sie diese Wasser-Plumpe gar fleißig gebrauchen. Und ob es wohl vor nüchterne Leute gar eine gute Sache ist, wenn sie sich dessen mit Maasse und einer klugen Application bedienen; So kan doch der unmäßige Gebrauch dem Gehirne nimmermehr dienlich, sondern er muß demselben vielmehr schädlich seyn, daß es heisset: (*)

Debellaturus rigida cervice catharrum
Debilitat, peto caput, & Cere-diminuit-brum.

Indem sich der Taback bemüht, den Fluß zu brechen,
So pfleget er das Haupt und das Gehirn zu schwächen.

Da wolte ich den Nasen-Besen nicht ver-

(*) Bald. Sat. C. Tab.

werffen, wenn die Nase voll zeher Unreinigkeit ist, und um die processus papillares, (das ist, um die Extremitäten derer Geruchs-Nerven, welche die zehen Feuchtigkeiten durch Hülffe derer Fäserchen, so durch das löcherichte Nasen-Bein gehen, in die Höhlen der Nasen-Löcher und den Gaumen bringen) sich allerhand Unflath auffhält; Aber da halte ich nichts davon, wenn alles rein und keine Nothwendigkeit zu kehren vorhanden ist. Zacutus, (*) ein Portugiesischer Medicus, erzehlet, es wäre einem Zimmermann lange nacheinander vier biß fünffmahl in einem Jahre ein zusammen gebackenes Stück Unflath aus der Nase gegangen, und halb so lang, als eine flache Hand breit ist, so dick aber als eine Schreib-Feder gewesen. Nun einem solchen Menschen würde freylich dieser Nasen-Hacken nicht undienlich gewesen seyn. Im übrigen lehret die tägliche Erfahrung, daß der Taback dem Gehirne schädlich ist. Und es würde nicht raisonable seyn, wenn man solches wiederstreiten und nach der Raison erst fragen wolte. Thiermaier (**) sagt, er hätte es aus der Erfahrung, daß einen der Schlag davon gerühret, als die Feuchtigkeiten im Kopffe durch den Schnupff-

Taback

(*) L. 1. Prax. Admir. Obs. 73. (**) L. 2. C. 9. f. 133.

Taback beweget und zugleich das Gehirne hefftig dadurch erschüttert und umgekehret worden. Ein Bürger zu Ferrara saß auf seinem Stuhl gantz steiff und unbeweglich, kunte auch von den Seinigen nicht ermuntert werden, sie mochten in ihn schreyen, wie sie wolten. Man läst den berühmten Medicum Lanzonum hohlen, der sagt gleich voraus, daß der Schlag bald erfolgen würde. Das Prognosticon war gestellt, und nach sieben Tagen traff es ein, daß der Patiente sterben muste. (*) Es ist gantz gewiß, daß der Taback, den er so hefftig gebrauchet hatte, Ursach an seinem Tode gewesen, denn dahin war es gleichsam hinterlistiger Weise nach und nach von dem Taback gebracht worden, daß es der Mann nicht einmahl gemercket hatte. Der vornehme Scribent führt noch einen andern an, der eben die Gewohnheit, und zugleich dieses Glück oder Unglück gehabt, der hatte sich theils im Taback, theils in Wein-Debauchen so sehr übernommen, daß er im Haupte irrig worden, erschrecklich phantasiret, und endlich davon gestorben. Ein Italiänischer Poet hat ihm deßwegen dieses Epicedium auffgesetzet:

(*) Eph. G. Cur. Dec. 2. Ann. 10. Obs. 131.

Molto Bacco è Tabacco uccide un huomo.

Den Wein und den Taback hat er zu hochgeacht.
Nun hat Wein und Taback ihn auch ins Grab gebracht.

Andere, die durch den Taback alle Empfindung und Bewegung, ja das Leben selbst verlohren haben, will ich ietzo mit Stillschweigen übergehen. Wer aber curiös seyn will, kan Rhodii Analecta ad Septalium und Nymanni Tractatum de Apoplexia nachschlagen, da wird er Exempel finden. Es hüte sich nur ein iedweder, den etwas im Haupte drücket und weh thut, daß er solches nicht durch den Schnupff-Taback zu heben suchet, indem dieses expediens offt gar zu gefährlich ist. Ein Bauer, der unter andern Boots-Knechten mit einem Schiffe von Harlem nach Amsterdam fuhr, und sehr starck den Schnuppen hatte, ließ sich einen Marcktschreyer bereden, daß er mit dem Schnupff-Taback einen Versuch that. Es lieff aber gar unglücklich ab. Denn er bekam so ein hefftiges Nasen-Bluten, daß er vor todt zur Erden fiel, und eine ziemliche Zeit in Amsterdam bleiben muste, wie solches Kerckringius erzehlet. (*)

Ich glaube zwar, daß ein Nasenweiser Tabacks-

(*) Obs. Anat. c. 2. p. 3.

backs-Patron sich an diese Anmerckungen nicht kehren wird, weil man nur von einer und der andern Person dergleichen Unglück erzehlet. Ich kehre mich aber auch nicht an sein ungesundes Urthel, das er von der Sache fället. Denn ich weiß, daß alle, die den Taback unordentlich gebrauchen, im Gehirne verrückt sind. So wunderlich als dieses scheinet, so will ich es doch beweisen. Der weise Römer beschreibet die Kranckheit so, (*) sie wäre judicium in pravo pertinax, tanquam valde expetenda sint, quæ leviter expetenda sunt, **ein hartnäckigtes Urtheil in verkehrten und unvernünfftigen Dingen, als wenn man darnach am meisten streben müste, wornach man wenig streben soll;** Ingleichen: *Nimis imminere leviter petendis, vel ex toto non petendis; aut in magno pretio habere, in aliquo habenda vel in nullo.* Das hiesse kranck seyn, **wenn man so begierig nach etwas wäre, darnach man ein schlechtes oder gar kein Verlangen tragen solte; Oder wenn man etwas allzuhoch schätzte, das sehr gering oder vor gar nichts zu achten sey.** Liegen aber nicht alle Tabacksüchtige an dieser Seuche kranck? Plinius ist klüger uñ aufrichtiger als diese Leute, er spricht: *Perniciosissimum est in omni vita, quod nimium est.* **Das ist durch-**

(*) Epist. 7.

gehends im menschlichen Leben am allerschädlichsten, was zu viel ist. Aber ich mercke schon, die Tabacks-Leute werden mich vor partheyisch halten. Drum, wenn sie mir nicht glauben wollen, so mögen sie des gelehrten Pechlini Meinung lesen, die ich mit seinen eigenen Worten herschreiben will: (*) *Quæ illa intemperies sic perpetuo nares pulvere illo vexare, ut inter salutationum officia atque impotentium cœnas deesse aliquid ad humanitatem videatur, nisi vel turpi viro stillaverint, aut futilis misturæ inspiratio horridissima sternuentis voce prodatur? Quemadmodum vero nihil salubre est, quod consuetudine in naturam transit, ita nihil juvat frequentatum omnibus horis sternuendi desiderium, quin necessariam illam ad sensorii tonum custodiendum humiditatem penitus expellit, justamque proportionem infringit, adeoque non Hispanis tantum Italisque sed & Germanis irascendum esse puto, qui ridicula æmulatione, ut semper in ista nimii sunt, quicquid ad partium tutelam requiritur humidi exsiccant, non sine capitis manifesto damno. Matutinis certe ad purgandum cerebrum impetumque spirituum provocandum nihil isto remedio utilius, de die autem nisi obtusum est cerebrum & humore inundatum, supervacua illa cura. Nam lucis mobilitate corporisque agitatione, quod reliquum est humidi facile excutitur, ne quis temere profuturi alias remedii usum profanare sustineat* Das heist: Was ist das

vor

(*) L. 2. Obs. 11.

vor ein unvernünfftiges Beginnen, die Nase unauffhörlich mit dem Schnupff-Taback zu vexiren, daß man sich einbildet, als gienge bey den Visiten oder den Gastmahlen der Höfflichkeit was ab, wenn nicht auch von einem garstigen Fluß etwas abtrieffen, oder ein abscheulicher Schall vom Niesen das Einschnupffen des nichtswürdigen Mischmasches verrathen solte? Wie aber dasselbe, was durch lange Gewohnheit zur andern Natur worden, niemahls gesund und zuträglich ist: Also hilfft das zu nichts, daß man alle Stunden niesen will, es entziehet vielmehr alle Feuchtigkeit, die sonst zur Conservation der Empfindungs-Krafft nöthig ist, und benimmt derselben die gehörige Proportion. Man muß es dahero nicht nur denen Spaniern und Italiänern, sondern auch denen Deutschen sehr vor übel halten, denn wie diese allezeit auf eine lächerliche Weise andern Nationen nachzuahmen pflegen, und hierinne gemeiniglich zu viel thun, so vertrocknen sie alles feuchte Wesen, das sonsten gewisse Theile des Leibes in gutem Stande erhalten muß, und thun hierdurch in der That dem Haupte nicht wenig Schaden.

Früh

Früh morgens zwar kan nichts bessers seyn, als dieses Mittel, da wird das Gehirne dadurch gereiniget, und die Lebens-Geister werden auffgemuntert, aber des Tages über ist die Sorgfalt vergebens, es müste denn der Kopff sehr verstopfft und mit überflüßigen Feuchtigkeiten angefüllet seyn. Denn durch die Bewegung des Lichtes und Regung des Leibes wird die übrige Feuchtigkeit gar leicht fortgetrieben, daß es nicht nöthig ist, ein Mittel, das sonst gar nützlich wäre, zu mißbrauchen, und zu seinen eigenen Schaden anzuwenden. Dieses sind des galanten Pechlini Gedancken.

§. VII.

Der Schnupff-Taback ist der Brust, der Lufft-Röhre und der Lunge schädlich.

BEy denen meisten, absonderlich bey denjenigen, so nichts von der Medicin verstehen, finden sich noch immer närrische Einbildungen von den Catharren und Haupt-Flüssen. Sie halten davor, aus dem Magen, der von der Leber erwärmet wird, stiegen bey der

Cor-

Concoction oder Verdauung, Dünste in Kopff, das Gehirne aber wäre seiner Natur nach kalt, und also gleichsam die Stürtze über dem kochenden und siedenden Topff, oder es wäre wie der Deckel, den die Chymici über ihre Distillir-Blasen setzen, dadurch würden nun die auffsteigenden Vapores in Wasser verwandelt, das Wasser tröpffelte in die Lunge, und wäre die Ursache des Schnupffens, Hustens, kurtzen Athens, der Schwind-Sucht und anderer unzehlichen Zufälle mehr. Da meinen sie nun, es müste den gantzen Tag über brav Taback geschnuppet und der Nase keine Ruhe gelassen werden, damit die Feuchtigkeiten, die sonst aus dem Haupte auf die Brust fallen, möchten abgeführet und bey Seite geschaffet werden. Das ist gewiß ein rechtes Kinder-Spiel, denn Kinder thun auch etwas, und wissen nicht, warum sie es thun. Die alte Weiber-Fabel, daß die Flüsse im Haupt auf diese Art entstünden, ist von dem Vater und Præceptor aller Medicorum, dem Helmontio, gründlich und deutlich dargethan worden. Die Erfahrung lehret, daß das unauffhörliche Tabacks-Schnupfen den hefftigen Zufluß des dicken feuchten Wesens in der Kehle und Brust, bey denen, die sonst von schwacher Constitution sind, mehr erreget als verhindert. Vornemlich ist

der

der Spanische Schnup-Taback am allerschädlichsten, denn er ist so subtil und flüchtig, daß er gleich zur Lufft-Röhre dringet, wo er nun hinkömmt, bleibet er hangen, verderbet die Lebens-Krafft und ziehet noch mehr Feuchtigkeiten herzu. Riedlinus (*) führet ein Exempel an, von einen gewissen Mann, der durch das unauffhörliche Taback Schnupfen die fette Feuchtigkeit sich dergestalt auf die Brust gezogen, daß er nicht in geringer Gefahr gewesen, als er aber den Taback gelassen und behörige Mittel gebraucht, so hatte das Ubel nachgelassen. Parthenopæus, so offt er Taback schnupft, das thut er aber den gantzen Tag hindurch, so offt muß er auch Husten, und sonsten wird er vom Husten niemahls incommodiret. Er ist in Sorgen, er möchte die Schwindsucht kriegen, und hat mich schon um einen guten Rath gebeten. Ich habe ihm aber an dessen statt folgendes Epigramma aus den Martiali, (**) da nichts als nur eine eintzige Zeile verändert worden, gegeben:

Leniat ut fauces Medicus, quas aspera vexat
Assidue tussis Parthenopae tibi.
Mella dari nucleosque jubet, dulcesque placentas,
Et quicquid pueros non sinit esse truces.

At

(*) Cur. Med. Millenar. Cent. 5. Cur. 473.
(**) L. 11. Ep. 87.

At tu non cessas totis tussire diebus,
Non est hoc tussis, narium orexis ea est.

Soll dir der *Medicus* den rauhen Hust vertreiben?
Den Hust, der deinen Halß so wund und schmertzhafft macht?
Er läst zur Linderung dir zehnerley verschreiben,
Auch süsses Kinder-Spiel wird bey dir angebracht.
Allein der Husten will dir dennoch nicht vergehen,
Du külsterst immer fort, es währt den gantzen Tag.
Solt' auch die Einbildung vom Husten wohl bestehen?
Ich sag', es ist vielmehr die Sucht nach Schnup-Taback.

Das ist wohl wahr, bey manchen Leuten, und zwar bey solchen, die wässericht Geblüte haben, wird die Nase nach den stachlichten Schnup-Taback, gar häuffig mit Wasser zu fliessen anfangen, und das betrügt die Nasen-Leutgen, als wenn es ein Fluß aus dem Haupte wäre. Aber es ist kein natürlicher, sondern ein gemachter und immerwährender Schnupfen. Das nutriment, das an dem Ort ist, macht der Schnup-Taback nur fliessend und verderbt es,

daß

daß ein rotziges Wesen daraus entstehet, und das schreiben die Tabacks Patronen, die hierinne gewiß nicht gar zu Nasenweise sind, hernach einer verdorbenen Feuchtigkeit zu, als wenn sich diese in der Natur verirret hätte, oder sie meinen, es käme, ich weiß nicht von was vor einen Fluß im Haupte her, ohn Zweiffel in den Fall von einen Fluß, der bey ihnen nicht zu ändern ist. Eigentlich aber entstehet es davon, weil die glandulöse membrana der Nase verletzet, und die Lebens-Krafft, die sie gehabt, durch das continuirliche Kützeln des Tabacks, verderbet und alles krafftlos gemachet worden. Die Purgantzen finden nicht allein Unflat im Leibe, den sie durch die Stüle auswerffen, sie verursachen ihn guten Theils selber, denn sie machen in den vornehmsten Leitungen und Canälen die Nahrungs-Säffte fliessend und aus denen glandulis des Eingeweides pressen sie die gute Feuchtigkeit aus. So ist es auch mit den Taback. Der ist unter denen Artzneyen, die man zum purgiren eingiebet, das allergewaltsamste, wie man aus dem Brechen, den Stulgängen und der Beunruhigung des gantzen Leibes, abnehmen kan, so bald er ist gebrauchet worden; In der Nase nun macht er selber den rotzigen Unflath, er findet ihn nicht allezeit. Wie nun aber die Purgantia gar

offt

offt per accidens und ungefehr, nachdem sichs trifft, dem Leibe gar eine sonderbahre Erleichterung machen, indem sie nebst den guten Säfften zugleich das verderbte, nicht anders als durch einen Regenbach, mit fortreissen und ausführen: Also thut der Schnupf-Taback bey dem kräncklichen Schnupffen und beschwerlichen Haupt-Flüssen unvergleichlich gute Dienste, die zehe leimichte Unreinigkeit, welche sich oben in der Nase angesetzet hat, wird dünne gemacht, aufgelöset und heraus getrieben, vornemlich geht dieses wohl von statten, wenn der Taback mit einem Tröpfgen Meyran-Oel angefeuchtet, oder auch mit denen oben erzehlten Blumen annehmlich vermischet wird.

Aber der Mißbrauch muß wegbleiben. Wenn iemand zur Schwind-Sucht und dem Blut auswerffen geneigt ist, so kan nichts so schädlich seyn, als der Schnupff-Taback. Ich habe unlängst in meiner Neo-thea die Historie von Lageo, der mit der Schwind-Sucht behafftet gewesen, erzehlet, wie er sich mit dem überflüssigen Schnupff-Taback so übel zugerichtet, daß er häuffig Blut ausgespiehen, und in die eusserste Lebens-Gefahr gesetzet, eine lange Zeit aber von mir noch erhalten worden; Weitläufftigkeit zu vermeiden, will ich alles nicht wiederhohlen. Er

ward sehr und ohn Unterlaß von dem Husten geplaget, wie es bey den schwindsüchtigen Leuten zu gehen pfleget, das schrieb er nun aus einer gantz irrigen Meinung denen Flüssen zu, die aus dem Haupte herab gefallen wären, darwider schnupffte und rauchte er nun Taback, und war der gäntzlichen Hoffnung, die Flüsse würden durch Nase und Mund, als durch Distillir-Canäle, vortrefflich abgezogen werden. Aber was war der Erfolg? Dieser, daß er sich endlich des Senecæ (*) Worte bedienen kunte: *Deinde succubui, & eo perductus sum, ut ipse destillarem, ad summam maciem deductus.* **Endlich habe ich müssen darnieder liegen, und befinde mich nunmehro in so einem schlechten Zustande, daß ich selbst distillirt, das ist, gleichsam vertreuffelt uñ auf das eusserste ausgemergelt bin.** Er zerschmoltz gleichsam, und ward verzehret. Ich rieth ihm treulich, er solte doch nur vom Schnupff-Taback abstehen, aber da halff kein Zureden. Endlich ist er darüber gestorben. Es ist wahrhafftig ein rechtes Elend, ja eine grosse Thorheit, wenn einer nicht sterben will, und doch nichts thut, dadurch er das Leben erhalten könte. Nun der hätte wohl recht jener Frauen, die von der grossen Nase auf eine andere männliche Krafft vergeblich geschlossen hatte,

(*) Epist. 7. 8.

te, sagen mögen: *O Nase, quantum me fefellisti!* O Nase, Nase, wie bin ich von dir betrogen worden! (*) Wie der Taback der Lunge öffters geschadet hat, das hat sich mehrmahls in der Anatomie ausgewiesen. Es hat schon vor diesen Jacobus IV. König in Engelland auf der Universität zu Oxfort eine öffentliche Disputation wieder die Thorheit der Tabacksüchtigen Leute gehalten, und da sind Exempel angeführet, wie sich bey ihrer vielen, die gantz incurable Brust-Beschwerungen gehabt, bey vielen, die allerhand Convulsionen, deliria und Naserey ausgestanden, und nach ihrem Tode feciret worden, befunden, daß die Lungen nicht anders, als wenn man sie geräuchert hätte, gantz schwartz und vertrocknet gewesen. Man kan hiervon Jacobum Tappium nachschlagen, der solches aus dem Hoffmann (**) erzehlet.

Man gebe also der Tabacks-Pfeiffe und der Tabatiere bißweilen einen Feyertag, ja man lasse sie fein lange ruhen. Wenn sich Mund und Nase zu moderiren weiß, das ist das heilsamste Mittel. Die Leute sind doch wohl unsinnig, oder zum wenigsten nicht recht klug, die den Tag allemahl so eintheilen, daß ein Theil auf die

(*) Jo. Nevit in Sylv. Nuptial. (**) In Or. de Tab. Hod. abusu.

Tabacks-Dose, der andere Theil auf die Tabacks-Pfeiffe, und beyde Theile zugleich auf Müßiggehen gewendet wird. Ist einem oder dem andern der Schnupff-Taback dienlich gewesen, so ist es ein ohngefehrer Zufall und ein Glück. Jenem Podagrico, dessen Herr Welsch (*) gedencket, ist es würcklich so gelücket, denn als er auf Hertzog Ulrichs zu Würtenberg Zureden ein eintzig mahl, da er zehn Jahr das Podagra gehabt, einen Schnupff-Taback von Majoran und Wohlgemuth gebraucht: So ist eine grosse Quantität Schleim von ihm gegangen, und das Podagra hat vollkommen aufgehöret. Man lässet sich betrügen, daß man etwas vor die wahre Ursach eines Dinges hält, das doch die wahre Ursach nicht ist. Der berühmte Stoische Philosophus rufft allen zu: *Clamo,* inquit, *vitate quæcunque vulgo placent. Quæ casus attribuit. Ad omne fortuitum bonum suspiciosi pavidique subsistite. Et fera & piscis spe aliqua oblectante decipitur* Ich ruffe euch zu, sagt er, macht doch daraus kein Werck, was dem Pöbel gefällt. Was ohngefehr geschieht, da meinen die Leute gleich, es habe seine gewissen Ursachen gehabt. So offt euch was gutes vom Glücke begegnet, so denckt, ob

(*) Syllog. Cur. Obs. 12.

ob etwas unglückseliges darhinter ist, und seyd furchtsam. So wohl das Wild im Walde, als der Fisch im Wasser, werden durch eine süsse Hoffnung, die sie sich zu machen pflegen, betrogen.

Ich kan dieses an dem Exempel des Palladii beweisen. Dieser tranck gar offt aus dem Castalischen Brunnen, und es mochte vielleicht ein und das andere mahl sehr früh geschehen seyn, so daß er von einen Fluß im Haupt überfallen ward. Ich will sagen, er mochte sich durch das allzufrühe Studieren den Schnuppen erreget haben. Wie er nun ein vortrefflicher Poete war, so wolte er auch sein eigener Medicus seyn, denn er meinte, er hätte ohndem den Apollinem auf seiner Seite, der sowohl Pater Melicæ als Medicæ, das ist, ein Vater der Poesie und der Medicin, der Poeterey und Artzney genennet wird. Also nahm er nicht die Phœbus-Flöte, sondern die Tabacks-Pfeiffe zu Hülffe, er ließ es auch an der Tabacks-Büchse nicht fehlen, und damit wolte er nun dem Catharr entgegen gehen: Aber es war nur vergebens,

- *Manet imperterritus ille,*
Hostem magnanimum operiens, & mole sua stat.

Mit unerschrocknen Muth, und sonsten wohl gerüst,
Erwartet er den Feind, der auch nicht furchtsam ist.

Doch was geschah endlich, da er mit seinem Schnupff-Taback sich lang in positur gesetzet hatte? Der verdrießliche Sturm von dem eingebildeten Schnuppen

Cerebro quæ pendet iniquo
Anceps sustentata diu naresque fatigans
Solvitur, atque virum mediis exponit in undis.

Der im Gehirne sich bald so, bald anders wieß,
Und lange Zeit daselbst im Schrancken halten ließ,
Daß auch die Nase matt und müde drüber ward,
Der brach nun endlich loß, und, wie desselben Art,
Daß Noth und Angst erfolgt: So gieng der Jammer an,
Denn Wasser, Meer und Fluth umgab den guten Mann.

Aber was waren das vor Wasser-Wellen? Um Mitternacht wird er im Schlaffe auffgeweckt, es war, als wenn ihm eine grosse Last auf

der

der Brust läge, und er gleich davon ersticken solte. Die Angst macht, daß er augenblicklich aufstehet. Er bemühet sich aus allen Kräfften mit dem Halse und mit der Nase Lufft zu bekommen, weil beydes fast verschlossen war, und hiermit stösset er eine ungemeine Quantität Blut heraus, das entweder schon vorher um dieselbe Gegenden war stocken geblieben, oder ohn Zweifel erst war heraus gezwungen, vielleicht auch aus dem Gehirne dahin gebracht worden. Diese erschreckliche Blut-Stürtzung gab ihm sowohl im Kopffe als auf der Brust eine Erleichterung. Dahero, als er mich zu sich erfodern ließ, hielt ich es nicht vor rathsam, solches gleich zu stillen, biß sich die beschwerten Theile des Leibes durch Brechen und Husten ihrer Last gäntzlich entschüttet hatten. Denn der Patiente sagte, er hätte es gar eigentlich im Schlaff empfunden, daß die Last aus dem Haupte in die Lufft- und Speise-Röhre herunter gefallen wäre, und die Anzeigung war unstreitig, daß die Maladie aus einem Ort in den andern versetzet worden. Dem Blut-Auswerffen kunte man durch ein leichtes Mittel steuren, und es schien, als wenn so wol das Haupt wiederum in aufgeräumten Zustande, als auch die Lunge zu ihrer Freyheit gelanget wäre. Doch die unglückseligen Zufälle waren noch nicht alle.

Es schien, als wenn sich ein continuirlicher Schnuppen gefunden hätte, und die Nase gab eine gelbe und verderbte Feuchtigkeit von sich. Darwieder wolte nun nichts helffen, daß man auf die Gedancken kam, es müsten die Vasa lymphatica irgendswo um die Krümme des Gehirnes zerrissen, und solches vielleicht von dem öfftern Niesen und der Schärffe des Tabacks geschehen seyn: Dergleichen Zertrennung aber ist sehr schwer, wo nicht gar unmöglich, wieder zurechte zu bringen. So ward auch die Lunge mit einen überaus beschwerlichen Husten geplaget, und garstige Materie ausgeworffen. Durch gute Medicamenta wurde er ein Jahr nach dem andern noch so erhalten, und ob er wohl gleich als auf einen durchlöcherten Schiffe eine Zeitlang in den wüsten Wellen herum geworffen ward: So kunte er doch in den gewünschten Hafen und zu seiner Gesundheit nicht wieder gelangen, biß das Leben, das er bereits über 70. Jahr gebracht hatte, endlich Schiffbruch litte. Verba docent, exempla trahunt. Was mit Worten gelehret wird, das kan am besten durch Exempel bestätiget werden. Ich wolte nur wünschen, daß diese Begebenheit diejenigen, welche mit der Nase und dem Maule klüger sind, als mit dem Verstande, sich vor dem Unglück, das sie sich frey-

freywillig zuziehen, noch bey Zeiten zurück ziehen liessen. Ich will dahero noch eine Historie von einem solchen schädlichen Tabacks-Erfolg beyfügen. Es ist ein Exempel, das gar merckwürdig, auch gantz neu ist.

Die Leipziger Acta Eruditorum von Anno MDCCXV, Mens. Octobr. recensiren eine curiöse Observation die Herr D. S.S. von einem Geschwüre in der Speise-Röhre heraus gegeben, weil dasselbe von einer seltsamen Art gewesen, wie ein Wurm ausgesehen, und von unmässigen Gebrauch des Schnupff-Tabacks entstanden. Die Sache verdient, daß wir es hier summarisch erzehlen. Ein Gastwirth in dem Dorff Possewitz bey Pirna, Johann Gottfried Grosse, ein Mann von 43. Jahren, und starcken Leibe, (vielleicht auch von dergleichen Nase) hatte so gar ein ungemeines Vergnügen am Spanischen Schnupff-Taback, nachgehends aber empfindet er von dem continuirlichen Gebrauch desselben gar einen brennenden Schmertzen in der Mitten der Speise-Röhre oder des Oesophagi, mercket auch jähling, daß ihm das Schlingen sehr schwer wird. Er fragt deßwegen unterschiedene Medicos, auch einen Quacksalber, um Rath, braucht allerhand Mittel, aber alles ohne den gehofften Success, und alle meinen, es käme solches entwe-

der von der Unreinigkeit und dem schleimichten Wesen her, das sich in dem Oesophago angeleget hätte, oder es müste ein Krampf und Zusammenziehung der Fäsergen seyn. Er bedient sich auch der Magen-Börste, und bringet zwar eine ziemliche Qvantität Schleim und Unflat damit heraus, aber es will deßwegen keine Linderung erfolgen. Endlich nimmt der Affect dergestalt überhand, daß er weder Speise noch Tranck mehr zu sich nehmen darff, sondern besorgen muß, daß er augenblicklich daran ersticken möchte. Die Ursache der Kranckheit war diese: Der Schnup-Taback ist eines von den allertrockensten und flüchtigsten Pulvern, das hat nun der Mann, wenn bißweilen der Leib von Schweiß offen gewesen, häuffig in die Nasen gestopft und mit aller Hefftigkeit eingeschnupfet, damit war es nicht nur in die asperam arteriam komen, (es ist aber dieses ein länglichtes Röhrgen, das aus unterschiedenen Knörpelgen und Häutgen bestehet, es fängt sich gantz unten an der Kehle an, liegt auf derselben, geht von dar in die Lunge und zertheilet sich in dem gantzen Zusammenhang derselben) sondern war auch in den Schlund und die Kehle eingedrungen, hatte ein vielfältiges Husten, in der Kehle ein Brennen, und nebst den Schmertzen erstlich einen schwachen und mit

Blut-

Blut-vermischten Speichel, hernach aber noch grössere Schmertzen und zugleich die Hinderniß in Schlingen verursachet. Wie nun dieses alles von dem Patienten also war ausgesaget worden, so gab es dem Medico die Vermuthung, es möchte wohl ein knorplichtes Wesen in der Speise-Röhre, weil sie verletzet worden, gewachsen seyn. Solchergestalt war nun alle Artzeney und alles, was man versuchte, vergebens. Immittelst, weil der Patiente keine Speise zu sich nehmen kunte und also von unglaublichen Hunger und Durst auf eine wunderliche Weise abgemergelt ward, so muste er endlich seinen Geist auffgeben. Man eröffnete das Cadaver, daß man die Ursach des Wunderbaren Zufalls erforschen möchte. Da fand sichs, daß der Oesophagus oder die Speise-Röhr zusammen gezogen und gegen das Obertheil desselben gantz ungewöhnlich klein und spitzig war, so daß kaum eine Erbse hinein kunte, da doch sonst die Oeffnung desselbeu ziemlich groß und weit ist. Als man nun die Speise Röhre selbst öffnete, so musten alle erstaunen, denn da præsentirte sich eine excrescentia carnea ein fleischlichtes Wesen, welches hervor gewachsen und in der Mitten getheilet war, das gieng in der Mitten des Oesophagi und zwar von hindẽ zu in demselben Theile

an,

an, der an dem Rückgrad lieget, und erstreckte sich biß an den pylorum, an die andere Oeffnung des Magens, da die Speise wieder heraus getrieben wird. Es war fast sechs qver Finger lang und so dück als ein grosser Regen Wurm. Das Wesen dieses Gewächses war fleischicht, fäsericht und weich, die Farbe aber weiß und rötlicht. Und hiermit war nun die Ursach entdeckt, warum der Mann nicht hatte schlingen können, und zugleich sahe man den Schaden, welchen der flüchtige Spanische Schnup-Taback der engen Kehle und der Speise Röhre zugefüget, indem er sich mit den schwefflichten Ausdünstungen des Leibes vereiniget hatte, und in die tubulas, oder Röhrgen, welche durch den Schweiß eröffnet werden, eingedrungen war. Der Autor, so die Observation communiciret hat, will in einer absonderlichen Dissertation den wunderlichen Zufall genauer untersuchen und die Ursachen beybringen. Als ich die Begebenheit laß, so fiel mir gleich ein, daß ich vor diesen, zu unterschiedenen mahlen, zwey alte Tabacks Patronen in der Cur gehabt, die beklagten sich ein oder zwey Jahr vor ihren Tode, daß sie nicht wohl schlingen könnten, der eine empfand solches in der Mitten und der andere um das Obertheil der Speise-Röhre, wie sie beyde mit dem Finger

sol-

solches anzeigten. Es war ihnen mit keiner Artzney zu helffen. Vielleicht ist die Ungelegenheit eben von der Art gewesen, und von dem Spanischen-Taback, den sie gleichfals gantz unmäßig zu schnuppen pflegten, herkommen. So viel ist gewiß, daß der Riegel, der sich in dem Oesophago vorgeschoben, ihren Tod beschleuniget hat. Und bey so gestallten Sachen haben ihrer viel, damit sie die Nase nur offen behalten möchten, sich dargegen auf eine gantz närrische Weise die Strasse in der Kehle verschlossen und verriegelt.

Geht also nur hin mit euren Tabacks-Büchsen, ihr Tabacks-süchtigen Leute, sucht ein Artzney zum langen Leben darinn, ja braucht sie zur Cur und zur Præservirung wieder alle, und ich weiß nicht, für was vor Kranckheiten, haltet sie auch höher als alle Apothecker Büchsen und seyd der Meynung des Holländers Grannazii, der sich a la froncoise so vernehmen lässet:

Vos medecins c' est moi, qui vous l' assure,
Toute votre Eloquence ne peut rien,
Laisser agir la nature.
Si les malades, qui prennent du tabac;
N' ont pas encore le fond mal sain,
Ils gueriront sans medecins,

Si

Si j'ay le coeur mauvais ou la tete,
Vous y perdrez votre latin.
Le tabac est seul ma medecin.
Toutes vos recettes sont imposture,
On ne peut forcer mon destein:
Je laisse agir ma nature.

Es scheint, als wenn er bey dem berühmten Ertz-Comoediant en in Franckreich in Diensten gestanden und auf dessen Theatro mit gespielet hätte, denn das Echo klinget bald so. Wir wollens Lateinisch geben, daß es mehr Leute verstehen können.

Vos medici, nil vestra facit facundia linguæ,
Naturæ motus linquite cuique suos.
Hæc nisi petophilis ægris destructa sit omnis,
Absque ullis medicis est reditura salus.
Si mihi cor dolet aut caput; inde facesse latinum.
Nicotiana mihi sola ministrat opem.
Præscriptis dolus est. Nemo mea fata repellet,
Naturæ motum prosequor ipse meæ.

Und im Deutschen würde es etwan so lauten:

Ihr Herren *Medici*, spart die beredten Zungen.
Und lasset der Natur den ungezwungnen Lauff.

Ist

Ist diese nur nicht gantz vom Ubel schon bezwungen,
So hört es beym Taback wohl von sich selber auf.
Bin ich ein Patient; Latein ist mein Verderben.
Lateinisch hin und her. Taback ist meine Cur.
Recepte sind Betrug. Sols seyn, so muß ich sterben.
Drum überlaß ich Tod und Leben der Natur.

Man muß über die eitelen Narrens-Possen nur lachen. Du ehrlicher Mann, auf deine Gedancken will ich nur so viel zur Antwort geben:

Pixide qua salva te salvum credis, ab illa
Crede mihi non est ulla futura salus.
Bilde dir von deiner Büchse noch so was vortrefflichs ein:
Dennoch wird von ihr was gutes nimmermehr zu hoffen seyn.

Weil du aber denen Medicis, welche dir den Taback wiederrathen, die Lateinische Sprache so verachtest, so wollen wir dir ein bißgen Saltz von der Deutschen Mutter-Sprache unter die Nase reiben, denn höre nur, was der

Autor

Autor, der die Masque der Welt geschrieben, (*) und unter derselben deine Thorheit entdecket hat, nach seiner Mund-Art saget:

Wiens neus van den toeback rookt,
En als een backers oven smookt,
En dan noch poeyert synem snuyt,
Die blaest zyn ziel ten neusen uyt.

Das heist im Hochdeutschen so viel:

Wer so fleißig Taback schmaucht,
Daß davon die Nase raucht,
Und daher ein Dampff entsteht.
Wie es bey den Beckern geht,
Uber dieses auch den Ort,
Nemlich seine Nase, bohrt,
Der beschimpfft der Seel' ihr Hauß,
Und blåst sie zur Nase raus.

Doch man hôre nur Frisium an, wie schôn er seinem vorhergemeldeten Landsmann und Cameraden Beyfall giebet. Denn der bekandte Cornelius Bontekoe war ein grosser Liebhaber vom Taback, und seine Schrifften stincken gleichsam allenthalben darnach, die mochte er ohngefehr gelesen haben, damit ließ er sich dergestalt hôren:

Il

(*) Poirters masker van de Werelt.

Il n'est point vache, qui approuve le tabac,
Qu'il soit pour la vie un tres grand appas.
La nature a dit
A notre appetit.
Fi des drogues de medicine!
Prenez les dans la cuisine,
Ajoutez apres repas
L'agreable tabac;
Vous serés toujours bien sain,
Et guerirez sans medecins.
Prenez la poudre delectable,
Vous serez bien gays à table.

Das ist kein thummer Kerl, der den Taback zu rühmen
Und seine Nutzbarkeit zu preisen sich bemüht;
Denn selbsten die Natur kan solches nicht verblümen,
Sie machet ein Gesetz, wie man es gerne sieht.
Weg mit den *Medicis* und ihren Artzeneyen!
Ein iede Küche giebt die beste *Medicin.*
Wer satt gegessen hat, dem wird es wohl gedeyen,
Er lasse mit Taback in seiner Pfeiffe glühn.
Durch dieses Mittel wird er stets gesund verbleiben.

Und brauchet er zugleich ein *Prisgen* Schnupff-Taback,
So låsset sich die Zeit am Tische wohl vertreiben.
Er ißt mit *Appetit*, und lobet den Geschmack.

Aber, um Vergebung, Monsieur Frise, das kömmt mit unsers Hippocratis Meinung nicht überein. Der spricht: *Vitiosum est, quod nimium est.* Zu viel ist ungesund. Wer die Tabacks-Pfeiffe und die Tabatiere vor solche unentbehrliche Dinge hält, ohne die man nicht leben könte, der ist nicht recht klug. Unsere Vorfahren haben vergnügt und lange gelebet, sie sind grau worden, und zu einem hohen Alter gelanget, und haben sich gleichwohl des Scheerlings-Krautes, des Tabacks nicht bedient. Die Küche ist nöthig, aber die Apothecke kan man auch nicht entbehren. Wenn sich die Natur selber nicht mehr hilfft, so wird man gewiß in der Küche das Mittel vor die Unpäßlichkeit vergebens suchen. Die Gesunden, und die wieder gesund worden sind, mag man dahin verweisen, aber nicht die gefährlich kranck darnieder liegen. Gleich nach dem Essen Taback rauchen, ist mehr eine unordentliche Begierde, als ein vernünfftiger uñ gesunder Appetit. Weder der Tabacks-Rauch noch

noch der Tabacks-Staub ist dem Magen was nütze, ich will nicht einmahl sagen, daß er die Speisen nicht verdauen hilfft, er benimmt gar miteinander den Appetit zum Essen, und machet endlich einen Eckel vor allen Speisen. Denn alle, so die Natur des Tabacks untersuchet haben, sind darinn mit mir einig, daß er ein solches Kraut sey, das den Hunger stillet indem es einen narcotischen Schwefel, das ist, einen Schwefel, der unempfindlich machet, bey sich führet, und also auch dem Magen die Empfindlichkeit benimmt, wie solches ehestens in einem Tractat, den ich Serium in fumis lusum nennen will, ausführlich soll gewiesen werden. Denn da will ich denen Tabacks-Freunden einige Symbola Physico-Moralia, welche durch den Tabacks-Rauch sind entdecket worden, in gebundener und ungebundener Rede zu dem Ende communiciren, damit sie sowohl den Schaden und die Eitelkeit, als auch hingegen den physicalischen und moralischen Nutzen, den sie vom Taback-Rauch haben, erkennen sollen.

§. VIII.

Dem beruffenen Comödianten wird auf das Lob, das er den Taback beygeleget hat, geantwortet.

Laster und Tugenden werden zum Schau-Spiel aufgeführet. Es kan in der Welt nichts so wol oder so übel gethan werden, es muß den Charletanen zur Comödie dienen, daß sie etwas neues haben, dadurch sie die Zuschauer bald bestürtzt, bald wiederum vergnügt machen. Aber darüber muß man sich wundern, auch der Taback kömmt in einem gravitätischen Habit auf das Theatrum, und will, ich weiß nicht durch was vor eine verstellte Vortrefflichkeit und Würde, sich eine sonderbahre Hochachtung zuwege bringen. Man höre nur, wie der bekandte sinnreiche Comödien-Schreiber, Moliere, (*) sich grosse Mühe giebt, das Lob des Tabacks recht heraus zu streichen. Er tritt aufs Theatrum, und hat die Nase voller Schnupf-Taback, mit den Fingern ist er auch in der Dose noch gar geschäfftig, erstlich thut er, als wenn er gantz entzückt wäre, und da er wieder zu sich selber kömt, der Mund aber immer noch mit vom Taback rau-

(*) Festin, de Pierre A. 1. Sc. 1.

rauchet, so fänget er hernach an zu reden: *Qvoique puisse dire Aristote, & toute la Philosophie, il n'est rien egal au tabac, c'est la passion des honnêtes gens. Et qui vit sans tabac, n'est pas digne de vivre. Non seulement il rejouit & purge les cerveaux humains, mais encore il instruit les ames à la vertu, & les apprend à demeurer honnete homme. Il est vray, que le tabac inspire de sentimens d'honneur, & de vertu à tous ceux, qui en prennent.* Lächerliche und närrische Einfälle! Er spricht: Aristoteles und die gantze Philosophie mögen sagen, was sie wollen, dem Taback ist doch nichts zu vergleichen. Alle honnete Leute æstimiren ihn. Und wer ohne Taback lebt, der ist nicht wehrt daß ers Leben hat. Denn er erfrischet und reiniget nicht nur das Gehirn, sondern er machet auch das Gemüthe tugendhafft, und machet, daß honnete Gemüther in der Tugend beständig seyn. So viel ist gewiß, daß der Taback in allen Menschen, die sich dessen bedienen, einen innerlichen Trieb zur Ehre und Tugend würcken kan. Nun mag Aristoteles nur einpacken, und die Philosophia moralis, die Tugend-Lehre muß stille schweigen. Es ist ein neuer Sitten-Lehrer aufgetreten, der weiß recht genau zu beurtheilen, wie hoch oder wie gering etwas zu schä-

tzen sey, was recht oder unrecht, wahr oder falsch sey, denn er behauptet, daß dem nichtswürdigen Taback nichts auf der Welt zu vergleichen sey. Ja wenn niemand wehrt ist, daß er lebet, wofern er sich des Tabacks nicht bedienet, wie kömmt es denn, daß das Frauenzimmer, dessen Leben so nöthig und so edel ist, einen Eckel vor den Taback hat, und sich des Lebens unwürdig machet? Doch gut! der kluge Kerl hat es auf ein Haar getroffen. Das Frantzösische Frauenzimmer muste zu dem dampffichten und unflätigen Nasen-Confect gewöhnet werden, denn man wuste gewiß, daß das Deutsche ihm alsbald nachfolgen würde. Und in der That ist es auch so geschehen. Franckreich hatte kaum angefangen, sich in seine Tabatieren zu vergaffé, so muste Deutschland solches nachäffen. Man siehet, daß ein Pickelhering aufn Theatro mehr Autorität hat, den Leuten was einzuschwatzen, als ein weiser Mann solches zu wiederrathen. Ey wenn der Taback das Gehirne stärcket und reiniget, wer solte denn wohl in der Welt den Taback entrathen können? Solte denn nicht ein ieder einen aufgeräumten Kopff und reines Gehirne zu haben wünschen? Solten denn nicht alle Krancke und Sieche, alle, denen der Kopff so wüste und düster ist, Taback gebrauchen? Dazu kömmt

noch

noch dieses, daß auch Leute, die in letzten Zügen liegen, und kaum eine Stunde mehr zu leben haben, sich nach einer Pfeiffe Taback, nach einer prise Taback sehnen, daß man wohl von ihnen sagen kan, was Seneca (*) schreibet: *Nihil satis est morituris, imò morientibus.* **Die Menschen sind nicht zufrieden, wenn sie gleich wissen, daß sie sterblich sind, ja wenn sie gleich dem Tode noch so nahe sind, und ihnen ietzo die Seele ausfahren will, so haben sie dennoch nicht genung.** Ich weiß ein Exempel. Ein gewisser Gasconier lag an einer schweren Kranckheit darnieder. Der Medicus untersagte ihm den Taback. Dem gab er zur Antwort:

Va t'en au diable,
Puisque dans cette maladie tu m'es insecourable,
Tu me menera au trepas,
C'est un supplice insupportable
De vivre & de ne prendre tabac.

Geh, packe dich zum Hencker hin.
Du wärst mir recht nach meinem Sinn.
Zum Grabe würdest du mir fein,
Nicht aber sonst, behülfflich seyn.
Ein Leben, und doch kein Taback,
Das wäre wohl mein jüngster Tag.

(*) Ep. 120.

O was ist das vor eine wunderseltsame Tabacks-Naserey! Was ist das vor eine garstige Maul- und Nasen-delicatesse, die auch nicht einmahl beym Lebens-Ende ein Ende finden kan. Nun hier ist wahrhafftig wahr, was der berühmte Nierenberg, (*) ein Mann, der in geistlichen und weltlichen Wissenschafften ungemein geübet ist, saget: *Tristissima vanitatis & deceptionis victima mors illius est, qui sentiens finiri vitam, non advertit finiri stultitiam suam.* **Der Tod ist alsdenn ein recht betrübtes Opffer der Eitelkeit und des Betruges, wenn einer weiß, daß sein Leben zum Ende gehet, und doch nicht mercket, daß auch seine Thorheit zugleich ein Ende nehmen müsse.** Der obgedachte Patiente hatte schon den einen Fuß im Grabe, und schnapte gleichwohl noch mit Maul und Nase nach dem Taback, biß ihn endlich der Tod selbst in schwartzen Todes-Habit gleichsam einpackte. In meinen Collectaneen-Buche habe ich ihm ein Epitaphium aufgerichtet, das will ich mit hieher setzen:

Fumus erat, dabat ore rogos, dabat ore favillas:
Ori quando dabat pabula, fumus erat.
Fumus erat, tabacum quando quoque nare trahebat,

Hoc

(*) In Dict. genez. n. 34

Hoc quoque dente terens quid nisi fumus erat:
Fumus erat, levis ipse leves discessit in auras;
Desiit & jacet in pulvere, Fumus erat.

Rauch war es, nichts als Rauch, wenn sich der Mund bewegte,
Der Feuer, Kohlen, Asch' und Dampff zu sprüen pflegte.
Was hatte dieser Mund doch täglich im Gebrauch?
Und was vor Speiß und Tranck? Rauch war es, nichts als Rauch.
Rauch war es, nichts als Rauch, was seine Nase schnupffte,
Und was der schwartze Zahn bieß, kaute, zerrt' und zupffte.
Er war von leichten Sinn. So leicht verflog er auch.
Im Staube liegt er nun. Rauch war es, nichts als Rauch.

Doch daß wir wieder zu unsern Comödianten kommen, wenn der Taback so brave tugendhaffte Leute machet, und ihnen die Liebe zur Ehre und Tugend gleichsam einbläset, warum wollen die religiösen und geistlichen Personen sich dessen nicht bedienen. Und was soll ich sagen? Siehet man auch wohl hin und wieder einen geistlichen Bruder, der nicht seine Tabacks-Dose bey

sich führet? Ein solcher Scheinheiliger Kerle springet aus den Federn in den Rauch, und ehe er GOtt vor die überlebte Nacht, darinn mancher Tabacks-Bruder seinen Geist aufgegeben, gebührenden Danck abgestattet, und den Morgen-Seegen gebetet hat, so rauchet er schon seine Pfeiffe Taback. Balde gedencket eines solchen Menschen, wenn er folgendes schreibet:

Vix surgens aurora novum jubar intulit orbi,
Poscit, & ad calidum defertur fistula lectum,
Ut matutinos obfuscet Ganeo soles.
Hæc sunt prima Deo vigilans quæ thura ministrat.

Die Morgenröthe kan sich kaum an Himmel schwingen,
So muß auch schon Taback und alles fertig seyn.
Das Luder lässet sich die Pfeiff' ins Bette bringen,
Und da verfinstert er den frühen Sonnenschein.
So bald er aufgewacht, will er die Pflicht erkennen.
Den Weyrauch pflegt er GOtt zum Opffer anzubrennen.

Das Pfeiffgen ist kaum aus, so füllt er die Nase mit dergleichen Pulver, und spricht gleichsam mit des Virgilii Worten zu seiner Dose:

Te

(*) *Te sine nil altum mens inchoat.* Ohn dich kan ich nichts hohes und wichtiges anfangen. Denn er dencket, wenn er Brandtewein gesoffen und Taback geräuchet oder geschnupffet hat, da würde, wie Seneca an einem Orte redet, sein Gemüthe beweget, da schwinge sich sein Geist in die Höhe, und da könte er erst mit menschlichen Munde was grosses reden, das mehr als menschlich wäre. Du lieber Mann, so stehst du nun würcklich in den Gedancken, daß durch Brandtewein und Taback einem die Begierde nach Ehre und Tugend angefeuert, und daß iemand hierdurch in Unternehmung grosser und berühmter Thaten befestiget wird? Rauchen und schnupffen doch heut zu Tage auch so viel Galgen-Vögel, die nicht wehrt seyn, daß sie der Erdboden träget, und die Lufft sie berühret, den Taback häuffig, und es pflegt ihnen dennoch nicht der geringste Gedancken eines ehrlichen und tugendhafften Lebens einzukommen. Auch die unzüchtigsten Vetteln bedienen sich des Tabacks, oder sie wollen ihren geilen Geruch, da sie wie die Ziegen-Böcke stincken, mit dem Taback verbergen, und sie mercken doch nicht den geringsten Trieb zur Zucht und Erbarkeit. O packe dich also nur fort mit deinen unnützen Ge-

(*) Georg. l. 3.

Geschwätze, du großthuender Charletan. Ein Comödiante ist selten ein guter Moraliste, selten ein rechtschaffener Sitten-Lehrer. Wer aus der Tabatiere die Funcken der wahren Tugend einzuschnupffen, und durch den Kützel in der Nase einen Trieb zur Erbarkeit zu erhalten gedencket, der wird gewiß mit einer langen Nase abziehen müssen.

§. IX.

Jungen Leuten wird der Mißbrauch des Schnupff-Tabacks widerrathen.

HEut zu Tage heist es recht, wie die Alten sungen, so zwitscherten die Jungen, wie es die Erwachsenen machen, so machen es die kleinen Kinder, ich will nicht einmahl sagen, die Knaben, denn so ist es ietzund Mode. Der Vater raucht und schnupfft Taback, warum soll es nicht auch das Söhngen thun? Die Mutter hat die Tabatiere stets in Händen, und tändelt damit, warum soll es das Töchtergen nicht nachmachen? Donnasius, ein Hofmeister bey einen gewissen von Adel, braucht dieses Schnupff-Tuch fast alle Augenblick, warum sollen es die Untergebenen nicht nachthun? Thun

es

es die grossen Nasen, warum soll es den kleinen nicht auch frey stehen? Auch den Kindern wässert das Maul und die Nase schon darnach, wenn sie nur ein eintzigmahl ein wenig davon versuchet haben. Zwar ich will mich hier in keine Weitleufftigkeit einlassen, sondern nur etliche Brieffe anführen, die ich an Sylvanum einen jungen Herrn von Adel geschrieben. Der hatte die Gelbsucht gehabt, und nach dem consulirte er mich, ob ihm der Taback dienlich seyn möchte. Der erste Brieff war dieser:

Wohlgebohrner Herr.

Ob wohl dero angebohrne annehmliche Gestalt unlängst von der verdrießlichen Gelbsucht ziemlich unscheinbar gemachet worden: So sind dieselben doch so glücklich gewesen, daß die angewannten Medicamenta wohl angeschlagen und alles wieder gut gemachet haben. Nun ergehet die Frage an mich, ob E. Wohlgeb. der Taback nicht undienlich seyn möchte. Sie melden, daß sie vor kurtzer Zeit Taback zu schmauchen angefangen, und nunmehro auch das stäubichte Nasen-Confect ihnen sehr angenehm wäre, doch belieben sie, gleich als zur Entschuldigung mit an zuführen, daß sie das alles sehr mäßig thäten. Ich will kürtzlich hierauff antworten,

worten, nebst dienstlicher Bitte, nicht so wohl mein Wort, als kluger Leute Ausspruch gelten zu lassen. Es ist zwar heut zu Tage Mode, daß junge Cavalliers sich die Tabacks-Pfeiffen und Dosen angewöhnen, daß aber solches gar zu gut und anständig sey, will ich eben nicht behaupten. Der Maitre in der Tabacks-Kunst, der sie darzu angeführet hat, kan gar wohl mit Plauto sagen: *Quia perire solus nolo, te cupio perire mecum, benevolens cum benevolente.* **Weil ich nicht gerne allein verderben möchte, so thu mir den Gefallen und verdirb mit, was beyde gerne wollen, ist keinem zu wieder.** Man hat den Taback kaum mit den vördersten Lippen ein wenig gekostet, und schon so einen heftigen Appetit darnach bekommen, es wird nicht lange währen, so wird man den gantzen Mund voll nehmen und die nöthige Feuchtigkeit wird mit Gewalt fortgehen. Man hat ihn kaum mit der Nasen-Spitze zu berühren angefangen, man wird aber bald die gantze Nase voll füllen lernen. Als Xerxes die Attischen Feigen einmahl geschmecket hatte, so schwur er bey seinem Barte, er wolle das Land, darinn so ein süsse Frucht wüchse mit gewaffneter Hand einnehmen. So viel hat es zu bedeuten, wenn man sich den Taback nur einmahl hat belieben lassen. Es

ist

ist eine übele Sache um einen Hund, der sich angewöhnet hat, an Leder zu nagen, denn hat ers einmahl gelernet, so läst ers hernach nimmermehr. *Et canis a corio nunquam absterrebitur uncto,* von geschmierten Leder läst sich der Hund nicht wieder abhalten, spricht Horatius. E. Wohlgeb. belieben nur an den Ausspruch des weisen Senecae (*) zu gedencken: *Non obtinebis ut desinat, si incipere permiserit. Imbecillis, est primo omnis affectus, deinde ipse se concitat & vires dum procedit, parat: excluditur facilius quam expellitur.* Ist einmahl ein Anfang gemachet, so wird an kein Ende zugedencken seyn, du magst dich bemühen wie du wilst. Ein jeder Affect ist anfänglich gar schwach, hernach aber treibet er sich selber an, und je mehr er solches thut, je mehr kömmt er zu Kräfften und wird nur stärcker. Es ist leichter denselben auszuschliessen, als aus zu treiben, das heist, wenn das Gemüthe beweget wird, ist es leichter solchen Bewegungen nicht nachzuhängen und sich mit ihnen einzulassen, als, wenn man sich einmahl beqvem u. selbst zu etwas entschlossen hat, solches wieder aus den Gedancken zu bringen und den Sinn zu ändern. Und an

(*) Ep. 116.

an einen andern Ort saget er: (*) *Facilius est excludere perniciosa quam regere, & non admittere, quam admissa moderari; nam cum se in possessione posuerunt, potentiora rectore sunt, nec recidi se minuive patiuntur.* Man kan die schädlichen Dinge leichter abhalten, als in Zaume halten, leichter, sie gar nicht statt finden lassen, als hernach eine Moderation treffen; denn sind die Affecten einmahl in die Possession kommen, so sind sie stärcker als der, so hernach über sie herrschen will; sie lassen sich schwerlich wieder abschaffen, oder auch nur in einen und andern Stücke vermindern. So gehet es. Wer sich die Tabacks-Pfeiffe einmahl angewöhnet hat, dem wird die Gewohnheit hernach zu wilde, daß sie nicht zu bändigen ist, sie gehet gleich als ein Pferd mit ihm durch und bringet ihn dahin, wohin er nimmermehr gedacht hätte. Und was die Tabatiere anbetrifft, so ist in derselben ein Magnet, der vors erste die Hand ohn Unterlaß an sich ziehet, und vors andere seinen Staub nach der Nase, nicht anders als nach seinen Polo richtet. Mit einem Worte, die Natur einer Sache und die Gewohnheit des Mundes und der Nase, die zur andern Natur worden ist, läst sich nimmer-

mer-

(*) L. I. de ira c. 7.

mermehr so leicht ändern. Was E. Wohlgeb. letzo nur mit der Fingerspitze berühren, da werden sie hernach eine gantze Hand voll nehmen. Sie meinen, ich solte sie nur dann und wann eine Pfeiffe Taback zu rauchen, und dann und wann ein kleines Schnüpffgen Espagnol zu nehmen, erlauben: Aber das dann und wann dürffte sich gar zu weit erstrecken, zu einem Allzeit werden, und nicht eben da, wo sie es verlangen, wieder aufhören. Weil man nicht leicht wieder zurück gehen kan, so ist es besser, wenn man gar miteinander nicht fortgehet. Was im Anfang leicht ist, da lassen wir uns bald verführen, hernach aber ist es schwer, wieder loß zu kommen, und fast unmöglich wird es, etwas angewöhntes sich wiederum abzugewöhnen. Es wäre also besser gewesen, sie hätten sich des Tabacks gantz und gar enthalten. Es wird ihnen vielleicht meine Antwort nicht angenehm seyn, aber sie erlauben, daß ich mit oberwehnten Philosopho sage: (*) *Vanos & pueriles esse animos omnis solidæ voluptatis ignaros, qui jacent & mœrent, si falsa & mobilia oblectamenta destituunt*, das sind eitele und kindische Gemüther, die nicht wissen, worinn die wahre Vergnügung bestehet; wenn ihnen eine elende und vergängliche Lust

N ent-

(*) Cons. ad Helviam.

entzogen wird, so sind sie darnieder geschlagen, und betrüben sich. Der Schein des Rauches ist gewiß nicht ewig, und der Nutzen des Schnupff-Tabacks ist nur ein Betrug, drum wird man beydes vor falsch und betrüglich halten müssen. Dahero will ich die gute Meinung und Vermahnung des Vincentii Lirinensis an sie ergehen lassen: *Dediscas bene, quod didiceras non bene.* **Es ist lobens werth, wenn man etwas verlernet und sich wohl abgewöhnet, was man auf eine nicht gar zu löbliche Art gelernet, und sich übel angewöhnet hat.** E. Wohlgeb. haben nicht wohl gethan, daß sie Taback rauchen gelernet, sie haben es auch zur Zeit noch nicht wohl gelernet, und in der Nasen-Praxi müssen sie gleichfalls noch Lehr-Geld geben, drum werden sie hingegen ietzo noch bey Zeiten sehr wohl thun, wenn sie es wieder verlernen. Es wird ihnen eine grössere Ehre seyn, wenn sie unter die wenige Zahl dererjenigen gehören, die den Taback nicht æstimiren, als wenn sie unter den vielen einer mit sind, welche davon einen Staat machen. Wollen sie meine Raison und erhebliche Vorstellung nicht ingress finden lassen, so wird dero Maladie an meiner statt reden, und sie werden doch darauf einige Reflexion machen. Die Gelbsucht nöthiget sie selbst, daß sie

sich

sich des Tabacks enthalten sollen, weil sich sonst das vorige Ubel gar leicht wieder einfinden wird. Wollen sie diese wichtige motive sich nicht abhalten lassen, so können sie mit Mund und Nase so fortfahren, wie sie es angefangen haben. Im übrigen bitte den guten und getreuen Rath ihres Dienstergebenen Medici nicht ungeneigt aufzunehmen.

An statt aber, daß er dieser wohlmeinenden Erinnerung hätte sollen nachkommen, war er gantz verdrießlich, und hätte den Medicum lieber einer undiensthafften Conduite beschuldiget. Allein ich gab ihm kurtze Antwort: E. Wohlgeb. haben nicht Ursach, sich zu beschweren, daß ich dasjenige zuzulassen Bedencken trage, das sie sich zu dero eigenen Schaden auszubitten belieben. Sie lassen es doch genung seyn, daß sie das Unglück schon einmahl aus der Erfahrung haben, und daß sie aus dem Verderben sind gerissen worden. Die Seele wolte ihnen schon ausfahren, die hab ich kaum zurücke halten können, und sie wollen sie mit dem Tabacks-Rauch wieder ausjagen. Das ist wohl was wunderliches, was uns schädlich gewesen, und nicht mehr vorhanden ist, zu dem wollen wir selber wieder zurück lauffen. Warum wollen sie sich martern und quälen, da sie dem Tode sind entrissen

worden. Schliessen sie doch vor dem Tabacks-Rauche und vor den Seufftzern den Mund zu. Denn was sie sich beklagen, damit werden sie nicht mir, sondern sich selbst das gröste Unrecht anthun.

Aber es halff alles nichts. Bißher war er nur ein Anfänger, aber bald ein vollkommener Maitre im Taback. Und was ich ihm prophezeyet hatte, das traff richtig ein. Die Gelsucht kam wieder, und viel ärger, als vorhin. Er consulirte mich abermahls, und da war dieses meine Antwort: E. Wohlgeb. verlangen einen Trost, und ich muß eine reprimande zurück schreiben. Denn ich darff nicht gelinde mit ihnen verfahren, weil sie mehr Scheltens werth sind, als daß sie einige Hülffe solten verdienet haben. Meine Mühe ist also vergebens gewesen, und mit den Medicamenten, die sie gebrauchet, ist nichts ausgerichtet worden. Die Kranckheit ist nun viel gefährlicher, als sie vorhin gewesen, ich wünsche nur, daß es nicht gar zum Tode seyn möge. Das Fieber kömmt nun dazu, der gantze Leib zerschwillt, und die Haut siehet so schwartz, als wenn sie der Tod schon gezeichnet hätte. Vor meinen letztern guten Rath hielten sie die Ohren zu, damit sie mit offenen Munde den Rauch, und offener Nase das Pulver einlassen

sen könten. Was ist zu thun? Soll ich Mitleiden mit ihnen haben? Im geringsten nicht.

Juste naufragio perit,
Qui non naufragium fugit.
Videt Neptunus nauta deflente cadaver.

Wer gleichwohl den Schiffbruch selbst
nicht begehret zu vermeiden,
Muß von Rechteswegen auch den betrübten Schiffbruch leiden.
Also weint der arme Schiffer, was er
immer weinen kan,
Und *Neptunus* sieht dargegen seine Leiche
frölich an.

Sie haben mirs nicht glauben wollen, daß sie die gelbe Sucht vom Taback bekommen. Glauben sie aber doch nur dem hocherfahrnen *Borello*, (*) der erzehlet, daß sich ein gewisser Procurator ebenfalls durch den Taback diese maladie zugezogen, und er setzt dazu, was er davon halte, nemlich, *hoc testari, quid venenati in tabaco latitare*, **man könne hieraus sehen, was vor Gifft im Taback verborgen stecke.** Glauben sie doch dem berühmten Helmont. (**) Der statuiret, es läge im Taback ein Gifft verborgen, das griffe weit um sich, es würffe die Lebens-Kräffte

N 3 über

(*) Obs. med. ph. Cent. 4. Obs. 31. (**) Tr. mortis Occasiones.

über einen Hauffen, und verkürtzte das Leben selber. Oder glauben sie dem Grembsio, Thomsono und unzehlich andern berühmten Professoribus Medicinæ, die behaupten alle, daß der narcotische Schwefel, der im Taback sich findet, ein rechtes Gifft sey, und wenn er ohne rechte Maasse gebrauchet wird, vielfältigen Schaden verursachen könne. Doch was bedürffen wir anderer Leute Zeugniß? Glauben sie doch nur sich selber, und ihrem eigenen Schaden. Mit Schaden wird man sonsten klug, diese Klugheit können sie ihrer eigenen Nase und ihren eigenen Munde zuschreiben, daß sie nun endlich aus eigener, wo nur nicht allzuspäter Erfahrung, lernen klüger werden. Das hab ich an ihn geschrieben.

Ihr aber, ihr werthen jungen Leute, insonderheit, die ihr studiret, lasset euch doch den Unrath nicht belieben, wo ihr ihm einmahl Platz lasset, so könnt ihr ihn nicht wieder abschaffen. Ihr ergebet euch ja der Weißheit, so hütet euch vor dieser Vermischung der Thorheit. Ein gewisser Sitten-Lehrer in Franckreich hat dieselbe in zwey Theile getheilet: (*) *La folie en deux tomes.* Evaporation: *dans nos jeunes eventez, leur cervelle est toujours en l'air, & leur raison au vent.*

Ob-

(*) Medicin de Moeurs.

Obstruction, *mere nourice des vapeurs ; etrange folie qu'on ne scauroit guerir que par d'autres folies.* Er spricht: Die Thorheit der jungen Leute ist zweyerley. Eins ist die Evaporation, die Ausdünstung, da die Vernunfft ausgetrieben, in Wind geblasen, und das Gehirne durchräuchert wird. Mercket euch doch dieses, ihr Tabacks-Schmaucher. Das andere ist die Obstruction, die Verstopffung, daher alle Dünste entstehen und unterhalten werden. Mercket euch doch dieses, ihr Tabacks-Schnupffer. Es ist eine fremde und ausländische Narrheit, die nicht anders als durch eine andere Narrheit, das ist, durch Narren-Blätter, oder Helleborum, Blätter von der Niese-Wurtzel, die man sonst den Narren eingiebet, kan abgeholffen werden. Man mag entweder das Gehirne mit Tabacks-Rauch öffnen, oder mit dem Schnupff-Taback in der Nase solches verstopffen, es ist alles beydes eine Thorheit. La folie par des fueilles. Foliata hæc est insania, & isti stulti sunt in folio (tabaci) & per alia folia (herbæ Anticyræ) forte sanari possunt. Bey den Frantzosen heist die Narrheit folie, und ein Blatt heist feuille, wie im Lateinischen folium. Drum heist es nun recht, die

Narrheit mit dem Taback ist so groß, wie ein foliante, und die Tabacksüchtigen sind Narren in folio, das ist, in Tabacks-Blättern, und durch andere Blätter, nemlich von den Blättern der Niese-Wurtzel, damit man sonst die Narren curiret, kan ihnen vielleicht geholffen werden. Doch ihr Herren Medici, prostituiret nur eure heilsamen Artzney-Mittel nicht, die sonst viel andern Leuten geholffen haben. Die Tabacks-Raserey ist incurable. Und den Tabacks-Narren ist weder zu rathen, noch zu helffen.

§. X.

Der Schnupff-Taback wird alten und trockenen Leuten widerrathen.

Nunmehro will ich auch mit dir reden, du alter betagter Chremes. Du hast einen Schnee-weissen Kopff, und die grauen Haare sind dazu noch gar dünne gesäet. Der Tag wird nun bald anbrechen, da man deine Seele aus ihrer stinckenden Wohnung heraustreiben, und deine Lebens-Geister zerstreuen wird. Du alter Greiß, wirst du denn gar wieder zum Kinde, warum brauchest du doch den schädlichen Taback, und ziehest dir selbst freywillig

lig vor der Zeit den Tod über den Halß? Krafftloß bist du, einen kalten und erstorbenen Leib hast du, welck wirst du, Mattigkeit in den schlappernden Gliedern fühlst du, kaum gehen kanst du, und dennoch wilst du mit dem Rauch vollends alle Lebens-Krafft vertrocknen und erschöpffen; Die Nase ist dir schon so spitzig, die Hände zittern, du kanst mit der Hand die Nase kaum berühren, und dennoch unterlässest du nicht, immer noch Schnupff-Taback hinein zu stopffen. Die Wangen hängen lappicht herunter, das Gesicht ist verschrumpener als eine Rosine, und doch bemühst du dich, der überflüßigen Feuchtigkeit loß zu werden. Du hast eine Brust wie eine Heuschrecke, so dünne Beine wie ein Storch, und einen Steuß, wie eine dürre Endte, (*) und doch giebest du, deine alte Gewohnheit zu beschönigen, vor, als wenn so ein Uberfluß von verdorbener nassen Materie bey dir zu finden wäre, und als wenn du gar zerschwollen wärest. Wenn dich Plautus (**) sehen solte, so würde er noch einmahl sagen: Pumex non æque est aridus atque hic senex,

Kan auch ein Bimsenstein
So dürr und trocken seyn,

(*) Mart. l. 3. Ep. 93. (**) Aulular. Sc. 4.

Als dieser alte Mann,
Der kaum mehr giebsen kan.

Und das ist recht lächerlich, daß du dich doch immer befürchtest, du möchtest wohl noch gar in deiner überflüßigen Feuchtigkeit ersauffen. Gewiß, der Englische Martialis hat keine unrechte Meinung gehabt, wenn er den Taback Tabacum *tabificum* genennet, das ist, der Taback bringe die Schwindsucht zuwege. Die Lenden sind wie eine Säge, und das hinterste Theil des Leibes, worauf du sitzest, (*) das ist wie ein Spieß so spitzig, ja dein Alter selbst ist die Schwindsucht im höchsten Grade, daß du gantz verdorrest, und nun sage mir nur, wie du dennoch so unsinnig seyn, und den hitzigen Taback in dich ziehen kanst, daß ja vollends alle Feuchtigkeit muß verzehret werden. Du wirst eher aus einem Kieselstein ein Tröpffgen Wasser, als aus deiner Nase etwas nasses heraus bringen, und da wilst du ihr durch das trockene Pulver eine Feuchtigkeit verschaffen. Das heist wohl recht, alte Leute werden zweymahl zu Kindern, wenn man von ihnen sagen muß, was beym Virgilio stehet: (**)

Cani-

(*) Mart. L. 11. Epigr. 101. (**) Æn. 10.

Canitiem immundo deformat pulvere.
Sein graues Haar, das ihn doch sonsten zieret,
Hat er mit Staub und Roth *prostituiret*.

Doch was wird daraus, wenn ich nun gleich das alles sage? Alte Leute sind gemeiniglich hart-hörig. Ich rede zu tauben Ohren. Ich will mich dahero lieber zu andern wenden. Ein ieder, der bey Jahren, und ein Liebhaber vom Taback ist, der weiß, daß die Trockenheit, die der Taback noch mehr zuwege bringet, nicht in einer blossen Einbildung bestehet. Ich will mich auf das beziehen, was der vornehme Cammer-Gerichts-Advocat, Herr Krebs, angemercket, und Herr D. Du Rieux, Königl. Schwedischer Leib-Medicus, in der Consultation bey dem Valentino (*) erzehlet hat. Er sagt, Titius wäre sehr hitziger und trockener Natur gewesen, über dieses hätte er auch das malum hypochondriacum im höchsten Grade gehabt, da er nun den Schnupff-Taback allzu sehr gebraucht, so wäre ihm das so schädlich gewesen, daß die Trockenheit durch den gantzen Leib noch viel hefftiger und ärger worden. Ihr Leute in euren besten Jahren, ihr habt euer frisches und hitziges Blut noch im Leibe und im Haupte; Euren Alter nach seyd ihr

(*) Pr. Med. infallib. p. 277.

ihr unter der Nase und hintern Ohren trocken, euch geht diese Anmerckung an. Wenn ihr mit vorgedachten Titio unter die Hypochondriacos gehört, so weiß ich, daß in eurem Kopfe allerhand Argwohn, den man mit schwartzen Ruß und Kohlen vergleichen möchte, zu Hause ist, ich weiß, daß in euren Gehirne die Grillen sich hören lassen, oder die Wespen hin und her fliegen, welche die so genannte piam matrem mit Hauben und Stechen beunruhigen, anderer Phantasien zu geschweigen. Es ist aber alles ein eiteler Vorwand, und eine elende Leichtgläubigkeit, wenn ihr euch einbildet, daß gantze Esquadronen solcher beschwerlichen Gäste durch das Vorgebürge eures Angesichtes, ich will sagen, durch die Nase heraus gehen, heraus brechen und fort marchiren werden. Ich sehe schon, daß ihr sauer dazu sehet und ein fürchterliches Gesichte machet. Gut! ihr habt Schnup-Taback genommen. Es sticht euch in der Nase, der Donner mag loß schlagen. Vor dem Blitz, den ein Messinges-Becken von sich giebet, erschricket man nicht, noch viel weniger fürchtet man sich, wenn es aus der Nase Wetter leuchtet. Ich will also fort fahren und noch mit mehrern darthun, wie schädlich der Schnup-Taback sey, vielleicht lernen es diejenigen verstehen, bey denen

die

die Nase gemästet und das Gehirne vom Hunger ausgetrocknet wird.

Bey alten Leuten, die ohndem keine Kräffte mehr haben, ist kein Zufall gemeiner und gefährlicher als der Schlag. Daß aber dieser je zuweilen ein Erfolg des Schnupf-Tabacks gewesen sey, bezeugen die Journale derer Medicorum. Der sel. Herr D. Johannes Zacharias Furstius weiland Churfürstl. Trierischer und hernach Hochfürstl. Münsterischer Leib-Medicus, mein gewesener Hertzens-Freund, beweiset solches mit einem gar sonderbaren Exempel, und von dem obgedachten Herrn D. Valentini wird dasselbe mit angeführet. (*) Ein Mann, der ebenfalls mit dem malo hypochondriaco behafftet gewesen und den Schnupf-Taback gar zu häuffig gebrauchet, empfindet erstlich, daß ihm vom Taback der Kopff einige Zeit wehe thut, als wenn er den Schnupfen hätte, darauff bekömmt er eine Convulsion im rechten Arm, und endlich wird er auf der gantzen rechten Seite vom Schlage gerühret. Als der gerühmte Medicus, der ohndem von so grosser Experience war, um Rath gefraget wird, so giebt er es dem Schnup-Taback schuld, weil derselbe gar zu hefftig wäre gebrauchet worden, und nach seiner narcoti-

(*) L. 2. p. 288.

cotischen Eigenschafft die Lebens Geister getödtet hätte. Die raison kömmt so wohl mit der gesunden Vernunfft, als mit der Erfahrung überein, und im §. VI. wird es mit genugsamen Exempeln bestätiget.

Ferner giebt es bey dem Alter noch andere Zufälle, da ist ein schwaches Gedächtnis, Verdrocknung des Gehirnes, Blödigkeit der Augen, Fehler im Gehöre, und das dieses alles offtermahls auch von den Mißbrauch des Schnupf-Tabacks entstehet, hab ich oben bereits gewiesen: Ich will es aber noch weiter mit des berühmten Magneni Beyfall (*) bekräfftigen, ob solches vielleicht bey einem und dem andern desto mehr verfangen möchte. Und zwar raisonnirt er von den Leuten, die entweder zu viel oder zur Unzeit den Taback gebrauchen, folgendergestalt gar nachdrücklich. Ein Ubel, sagt er, macht mehr Leiden und Schmertzen, als tausend angenehme Dinge Lust und Vergnügung verursachen. Und so gern haben die Leute Ungelegenheit, ja so willig sind sie, allerhand Schmertzen sich auf den Hals zu ziehen. Die **erste** Ungelegenheit vom Taback ist, daß der Geruch verlohren gehet. Die **andere**, daß Haupt und Gedächtniß geschwächet wird. Zum **dritten** sind

(*) Exerc. 8. §. 4.

sind die Tabacks-Patronen mit der Artzney beschäfftiget, da sie dieselbe nicht brauchen sollen, und das ist eine Gattung der Unsinnigkeit, wie es Celsus nennet. Zum **vierdten** ziehen solche Leute aus dem Magen verderbte Feuchtigkeiten ins Gehirne, und das Gehirne trocknen sie auf eine gantz unbesonnene Weise aus. Zum **fünfften** beschleunigen sie das Alter und den Tod, denn sie verursachen sich eine solche Trockenheit, dadurch die natürliche Feuchtigkeit gantz verderbet und verzehret wird. Zum **sechsten** machen sie, daß sie mehr als sonst den hitzigen Fiebern, der Raserey und den Phantasien unterworffen sind. Zum **siebenden** habe ich jemanden gekennet, dem der Schnupf-Taback den humorem Crystallinum in Augen dergestalt zu nichte gemacht hatte, daß ihm alles so vorkam, als wenn es sich bewegte und im Wasser schwäme. Das **achte** Ubel ist, daß solche Menschen hart-hörig werden, sonderlich die einen kleinen Kopf haben, wie ich denn weiß, daß einer von den ungezämten Taback-Schnupfen den Zufall bekommen, daß es ihm stets in Ohren geklungen. So urtheilet Magnenus von der Sache. Und wer auch dadurch nicht überzeuget ist, der muß ein thummer Kerle und nicht werth

seyn,

seyn, daß man ihn mit mehrern Beweiß gründen zu überführen sich die Mühe giebet.

Im übrigen aber bin ich deßwegen nicht so gar ein Feind vom Taback, daß ich auch etwas wieder die Warheit schreiben solte. Ein Medicus weiß die unterschiedlichen Leibes-Constitutionen noch wohl zu unterscheiden, und was einer trockenen Natur nicht zuträglich ist, das kan einer kalten Natur und sonst nach Beschaffenheit des Geblütes wohl erlaubet werden. Ihr also, ihr grauen Häupter, ihr solt vor allen andern hierinne dispensation haben, wenn bey euch die natürliche Wärme, mit einer zähen Unreinigkeit umgeben ist. Es liegt ein tieffer Schnee auff euern Scheitel, euere Adern sind gleichsam Wasserflüsse, und wenn sich an den Ufern derselben eine faule, dücke Feuchtigkeit zusammen gesetzet, so dann auch ein blaulichtes Eiß an euerer Nase sich eingefunden hat: So will ich euch die Tabacks-Artzeney nicht mißgönnen, damit die Nase wieder jung und feuchte, das coagulirte Wesen aber desto beqvemer fortgeschaffet wird. Nehmt Taback, und so offt es die Nothwendigkeit, das ist, die Kälte und der Thau unter der Nase erfodert, so schnaupet euch, nur daß es, wie Cicero von alten Leuten redet, mit Verstand und Vernunfft geschiehet. (*)

Turpis

(*) Ad imitat. Martialis.

Turpis ab algenti si pendet stiria naso,
Cum madida spirat fauce December atrox;
Tunc tabacum carpsisse licet, quid plura requiris?
Emungi nasum gastrice tunc liceat.

Wenns im *December* kömmt, da Kalt und Naß regieret,
Und an der Nase dir ein Zäpfgen wohl gefrieret,
Da gilt der Schnupf-Taback, ja nimm was anders ein,
Das dir die Nase puzt, es soll erlaubet seyn.

§. XI.

Der Gebrauch des Schnupf-Tabacks ist dem Frauenzimmer unnütze und unanständig.

Das Abergläubische Heydenthum hat viel tausend Götter und Göttinnen erdacht. Es hat dieselben auch mit allerhand wunderlichen und monströsen Gesichtern vorgestellet, den eiteln Götzen-Dienern eine Verehrung oder eine Furcht dadurch einzujagen. Aber eine Göttin war ihnen noch unbekannt. Die hat der Sinn der heutigen Welt ausgedacht, man hat sie der bereits hoch-angewachsen Anzahl

noch beygefüget, und gleichsam auf den Thron gesetzet, daß sie von denen Sterblichen soll angebetet werden. Die GALANTERIE ist die neue Göttin, die Göttin, welche mit so vielen Ceremonien verehret, und ich möchte fast sagen, mit so vieler Superstition von dem neugierigen Geschlechte angebetet wird. Wir wollen doch das Bild ansehen. Der Genie der heutigen Welt pfleget es so vorzustellen. Die GALANTERIE ist ein Zwitter, sie ist beyderley Geschlechtes, und in einem so bastant, als in dem andern. Vor Hochmuth ist sie gantz irre im Haupte, und aufgeblasen im Leibe. Ihre Kleidung ist prächtig, und vielerley, bunt und von tausenderley Farben. Diese Göttin ist veränderlicher als Vertumnus, der Gott der Kaufmannschafft und der Gärten. Sie führt sich auf, wie ein Chamæleon, das sich in allen Farben præsentiren kan. Ihre Gestalt und ihr Gesichte verändert sich, nachdem es die Mode mit sich bringet, der genius seculi, der Sinn der heutigen Welt-Menschen ist gleichsam ihr Liebhaber, nach dem weiß sie sich auf tausenderley Art zu stellen und zu verstellen. Sie schweifft allenthalben herum, ist wie eine Quacksalberin, und geht in der Irre, bald ist sie da, bald dort, vornehmlich aber besucht sie die palais grosser Herren, und die Häuser reicher

Leute.

Leute. Sie erscheint niemahls anders, als mit grossem Gepränge, das die Hoffarth zu erfordern pflegt, und sie kömmt mit einer ansehnlichen Suite, von allerhand Leuten, die nur in der Welt zu finden sind. Insonderheit hat sie allemahl einen Narren oder Pickelhering an der Seite, der trägt Tabacks-Pfeiffen, Tabacks-Dosen, allerhand Büchsgen, Masquen und andern dergleichen Plunder. In der lincken Hand hält sie eine Tabatiere, und hat die Finger stets drinne, macht auch gar eine ernste und wiederwärtige Mine dazu. Sowohl die Nasen-Löcher, als die Lippen und das Plätzgen zwischen derselben ist mit gelben Taback bestoben, daß es nicht anders läst, als wenn sie einen gelben oder braunen Milch-Bart hätte. Das ist, meinen Bedüncken nach, der vollkommene Abriß der Galanterie, nach der heut zu Tage so viel Weiber und Jungfern ihren Mund und ihre Nase zu reguliren pflegen, damit sie galantes heissen möchten. Denn es wird deßwegen keine roth, wenn sie gleich die Nase voller Taback hat; Es verändert sich keine im Gesichte, si summa delumbe saliva hoc notat in labris, wenn auch das Nasse auf den eusersten Lippen ein Merckmahl ihrer Schwachheit zu erkennen giebt, wie Persius (*)

(*) Sat. I. v. 104.

redet; Es schämt sich auch keine das præsent vom Schnupff-Taback zu nehmen, und andern zu offeriren; Denn der schändliche Mißbrauch hat einen erbaren Nahmen bekommen, und heist Galanterie. Das ist kein Fehler, wenn man Taback raucht und wenn man Taback schnupfft, spricht Nasegundis. Will sich ein Mädgen in die Galanterie schicken, so kan sie heut zu Tage nicht anders leben, als so. Bin ichs doch nicht allein. Die Mode bringt es so mit sich. Das ist der Welt Lauff. Und gewiß die Nasegundis, die dieses sagt, ist kein gemeines Mädgen, sondern eine von dem vornehmsten Frauenzimmer, unter denen man gar leicht ihrer viele antreffen würde, die, nach des alten Calpurnii Meinung, dasjenige geben, was sie versagen, und denen es doch angenehm ist, wenn ihnen was genommen wird, um das sie nicht sind gebeten worden, mit einem Wort, die als schöne Personen gern zu spielen und sich zu divertiren pflegen. Das thut die Erziehung, und das macht die Conversation. Mich deucht, es ist auch eine Zofe von der Galanterie da; sie heist Maitresse de Dame, oder de la langue, die Hof-oder Sprach-Meisterin, sie ist aber öffters gar eine schlimme Hofmeisterin, man nennet sie

auch

auch schlecht weg Mademoiselle; Die singt ihren Fräuleins und Jungfern was vor:

De prendre du tabac, ce n' est qu'un bagatelle,
Vous filles prenez aussi, c' est la mode nouvelle,
Prenez le par la bouche, prenez le par le nez,
Vous étes de fort bon gout, vout étes bien avisées.

Sie sagt:

Man ist gewohnt Taback zu brauchen,
Taback zu schnupffen und zu rauchen,
Und über alle muß ich lachen,
Die sich ein groß Bedencken machen;
Kein Frauenzimmer darff sich schämen,
Es mag sich frey dazu bequemen.
Es ist ja Sitt' in unserm Lande,
Die neue Mod' ist keine Schande.
Es nehme so ein liebes Kindgen
Taback vors Näßgen und vors Mündgen,
Was im Taback verborgen lieget,
Da wird vor eins der Mund vergnüget,
Hernach so zeuget das Beginnen
Von Klugheit und von scharffen Sinnen.

Das sind die vortrefflichen Regeln, die der zarten Jugend gleich beygebracht werden. Solche Weibs-Personen sind gemeiniglich von der

Gattung, wie jene bey Arlequino Misantropo, die sich mit Hüpffen und Springen vernehmen lässt: *Je dance, je chante, je bois le petit coup, je prens du tabac & si j'avois un mari, qui me fournoit de l'argent, & du plaisir autant, que j'en voudrois, je me m' inquieteroit jamais de rien.* Ich tantze, ich singe, ich nehme eine prise Taback, und wenn ich einen Mann hätte, der mir Geld und so viel Ergötzlichkeit schaffte, als ich verlangte, so wolte ich mein Lebetage nicht unvergnügt seyn. Nun das mag eher eine Mißgeburth als eine Weibs-Person heissen! So sucht man offt Hofmeisterinnen, welche die Kinder zu einer neuen Art von Lastern anführen sollen, gleich als wenn sie die Wege nicht selber finden könten, wenn sie nicht angewiesen würden. Die armen unverständigen Mädgen folgen so einer blinden Leiterin nach; Das aber ziehet sie gleichsam mit fort, weil es was neues ist, und weil es Galanterie heisset. Ach wenn doch die Eltern sich besser vorsehen wolten! Wo die Beine so leichte und flüchtig sind, wo weder Mund noch Nase an sich halten kan, von andern Theilen des Leibes will ich nicht sagen, und wo die Zunge von nichts anders redet, als daß es continuirlich heissen muß: La Galanterie, la grande mode, la tabatiere, les tasses à

coffeé, les visites, les promenades, les bals, les rendez vous, les Galans, da muß wohl kein beständiges und gesetztes Gemüthe seyn. Ihr lieben Leute, die ihr edle Seelen und grosse Gemüther heissen wollet, gedencket nur, daß die Fehler derer vornehmen Personen ärger sind, als wenn sich andere gemeine Leute vergehen. La debauche des Dames de qualite est bien pire que cille des autres, saget ein gewisser Moraliste. Je edler und vornehmer euer Stand ist, ie grösser sind die Laster, wenn ihr von der Mittel-Strasse und von der Tugend abweichet. Eine Weibs-Person, die ohne Noth Taback rauchet, eine Weibs-Person, die Taback schnupffet, die hat gewiß ihr Recommendation-Schreiben verlohren, das ist, nach Aristotelis Meinung, die Schönheit des Leibes, und nach anderer weisen Leute Ausspruch, die Klugheit. Diese beyde Qualitäten, saget Petronius, machen in einem Frauenzimmer, sonst eine rare und seltsame Vermischung, wenn sie aber Taback schmauchen, da ist die Vermischung am allerseltsamsten. *Vos pucelles la beauté est une puissante letre de recommendation, et aussi la prudence. Vous en perdez l'une ou l'autre en fumant, en prenant du tabac au nez. Si vous étes sages, gardez vos letres.* Mein werthestes Frauenzimmer, Schön-

 heit

heit und Klugheit ist ein nachdrückliches recommendations-Brieffgen. Aber eines oder das andere muß verlohren gehen, wo du Taback rauchest und Taback schnupffest. Bist du klug, so nimm deine Brieffe in acht. Steht euch der Sitten-Lehrer nicht an, so möget ihr den *Pasqinum* (*) hören, wie er euch auslachet: Eh fi, fi, voila des dents d'un blanc si fade, un petit nez et des narines a depenser deux livres de tabac par jour. O Pfui dich an, was sind das vor Zähne, sie sollen weiß seyn, und sind schwartz, und was ist das vor ein klein Näßgen, aber was hat es vor grosse abscheuliche Nasen-Löcher! die müssen wohl täglich ein paar Pfund Taback consumiren. Ja wohl, wenn Juvenalis dergleichen gesehen hätte, so würde er nochmahls gesaget haben:

O qualis facies & qualis digna tabella!

O was ist das vor ein Gesichte!
Das möcht' ich abgemahlet sehn!
Ist dieser Anblick kein Gedichte,
So mag der Abriß wohl geschehn.

Es stecket zwar in des Pasquini Worten ein Hyperbole, da man alles zu groß machet, die Sache selber desto nachdrücklicher vorzustellen. Doch

(*) Medicin de Moeurs.

Doch kenne ich Rusettam, ein Adeliches Fräulein, die so viel Pfund in wenig Wochen verbrauchet, und doch sonst gar ein klein nnd delicat Näsgen hatte, wie sie es denn selbst, *un petit nez d'une taille delicate*, ein klein Näsgen, von einer niedlichen Gestalt, nennet. Der möchte Pasquinus wohl von Rechtswegen zuruffen: Ey pfui, pfui! Ich muß gestehen, sie ist ein schönes Fräulein, weil sie aber nun meint, daß ihre schöne Gestalt dadurch noch schöner wird, wenn sie sich so ein gelbe Kinne und gelbe Bärtgen machet, so will sie den neuen Zierrath nicht gern fahren lassen. Wiewohl sie selbst mit ihrer Nase noch nicht zufrieden ist. Denn bey dem Frauenzimmer trifft es ein, was Juvenalis saget, und sich fast hieher appliciren läst: (*) Cuperet Rutilæ Virginia nasum accipere atque suum Rutilæ dare. Die Virginia wolte gern der Rutilæ ihre Nase haben, und ihre Nase der Rutilæ davorgeben. Es ist gewiß eine lächerliche Vanität.

Rusetta ist es aber nicht allein, es sind unzehliche andere mehr von eben der Art. Es wird nicht unangenehm seyn, noch eine und die andere hier anzuführen. Vanella, ein Adeliches und mannbares Fräulein, hat, ihrem Geschlechte nach, und als eine Weibs-Person, eine vortreff-

(*) Lib. 4. Sat. 10.

lich grosse Nase; (wiewohl sie in ihrer gantzen Familie es alle so haben) und wenn sie Catullus zu Gesichte bekäme, so würde er ihr gewiß sein Compliment machen: *Salve non minimo puellæ naso.* **Unterthäniger Diener, gnädiges Fräulein, mit der grossen Nase.** Sie hat ein überaus schönes Tabatiergen, das trägt sie stets in Händen, und allenthalben muß sie Damen und Cavallieren das Schnupff-Tabackgen einloben und anbieten. Monſ. Scherzius hatte es ihr neulich bey bequemer Gelegenheit und mit Fleiß entwandt, daß er nur eine Lust mit ihr haben und sehen wolte, wie sie sich anstellen würde. Denn öffters kan eine Kleinigkeit und nichtswürdige Sache den affect des Frauenzimmers alsobald sehr hefftig aufbringen. Ein Mädgen hat ihr Hündgen, ihr Vögelgen, nun mögen wir noch dazu setzen, ihr Tabatiergen lieb. Die Lesbia, des Catulli gute Freundin, hat um ihren verstorbenen Sperling geweinet, darüber Catullus selbst seine Gedancken auslässet:

Passer mortuus est meæ puellæ,
Flendo turgiduli rubent ocelli,
Quem plus illa oculis suis amabat.

Ist unseren Mädgen was liebes verdorben!

Ja,

Ja, leider! ihr Sperling, der ist ihr gestorben.
Sie hat ihm kein Federgen iemahls verletzt,
Und höher als alle beyd' Augen geschätzt.
Nun wollen die Augen in Wasser zerfliessen,
Und tausend erbärmliche Thränen vergiessen.

Vanella suchte ihre Büchsgen allenthalben recht ängstlich, sie kunte es aber nirgendswo finden. Da war Aechtzen, da war Seufftzen, da war Pinseln und Klagen, wenn es ihr nicht eine Schande gewesen wäre, sie hätte die bittersten und häuffigsten Thränen darüber vergossen. Ach, sagte sie, **ihr Leute, mein Büchsgen, mein Zeitvertreib, meine Gesundheit, mein Hertz und meine Vergnügung! Habt ihr mirs genommen, so gebt mirs wieder. Mit den Händen hatte ich allezeit was zu thun, vor die Nase war es eine rechte delicatesse, und dem Haupte gab es eine gute Erleichterung.** Die Leute im Hause kunten sich des Lachens kaum enthalten. Doch Scherzius wolte sie nicht länger quälen, und gab ihr die Dose wieder; Was sie nun da vor eine Freude hatte, das ist nicht zu beschreiben, wenn sie

sie gleich einen Schatz von viel tausend Thalern gefunden, sie hätte sich eine grössere Vergnügung nicht machen können. Ein recht närrisches Mädgen! sie erfreut sich, daß sie eine nichtswürdige Sache besitzet, betrübt sich, da sie den Plunder verlohren hat, und da sie es wieder bekömmt, thut sie, als wenn es das kostbarste Kleinod von der Welt wäre.

Wiewohl, einem schwachen Werckzeuge mögen wir was zu gute halten. Aber Parhasius vrrdient wahrhafftig, daß er eine viel längere Nase kriegt. Er hatte neulich der Næeræ, und zwar nicht eben wider ihren Willē, ihre Tabacks-Dose genommen, wie es junge Pürschgen zu machen pflegen, (denn das heist auch Galanterie.) Das hielt er nun gleich vor ein unfehlbares Merckmahl der Affection und Gewogenheit. Er küssete die Dose viel tausendmahl, und wenn er einmahl müde war, so fieng er hernach wieder von neuen an. Den Taback aber, der drinne war, den lobte er allenthalben, was es vor ungemeiner Taback wäre. Damit er ihn aber nicht verthun und verbrauchen möchte, so schnupfte er ihn nicht so wohl, als daß er vielmehr nur daran roch; andern præsentirte er ihn ebenfalls nur zur Veneration und zum Anbeten; und das that er ohn Unterlaß. Was auch der Poete

an

an einem Orte schreibet, das waren eben seine Gedancken:

Pulverem dabo, quem meæ puellæ
Donarunt veneres cupidinesque,
Quem tu cum olfacies, Deos rogabis,
Totum ut te faciant, Catulle, nasum.

Sieh da, *Catulle*, was ist das?
Der Schnupf-Taback bedeutet was.
Ja warrlich mehr als man gedencket.
Das schönste Mädgen von der Welt,
Das meinen Augen wohlgefällt,
Hat ihre Dose mir geschencket.
Da rieche nur ein wenig dran,
Und sage, was es würcken kan,
Ob du die Anmuth nicht verehrest,
Und wünschest, wenn du gantz und gar,
Mit Leib und Seele, Haut und Haar,
Nichts als nur eine Nase wärest.

Und vielleicht ist auch das Galanterie, wenn junge Kerlen solch närrisch Zeug vornehmen. Das hätte sich noch besser vor ihn geschickt, wenn er, wie die Indianischen Menschen-Dreck-Sammler aus der Næviæ ihren Abendländischen Zibethe sich einen Schnup-Taback machte, denn da würde sich wohl in der Nase eine Sympathie mercken lassen und ihn solches destomehr vergnügen.

gnügen. Wenn Seneca den Menschen, wie er seine Tabatiere küsset, und andere solche verliebte Seelen, wie sie mit dem Taback so unsinnig thun, kennen solte, so würde er wohl die Gedancken wiederhohlen, die er ehemahls in dem Buche von der Glückseligkeit des Lebens (*) geschrieben hat: *Quod ita esse concedo, sed nihilominus illi ipsi stulti, & inæquales, & sub ictu pœnitentiæ positi magnas percipiunt voluptates: ut fatendum sit tam longe illos ab omni modestia abesse, quam a bona mente, & quod plerisque contingit, hilarem insaniam insanire ac per risum furere.* **Ich gebe es zu, daß sichs so verhält, nichts desto weniger aber sind sie doch Narren und da sie gleich ihrer Fehler überzeuget sind, auch im Hertzen allbereit einige Reue darüber empfinden, so sind sie doch überaus vergnügt dabey: Und man muß sagen, daß bey solchen Leuten so wenig** modestie, **als Tugend zu finden ist; ja bey den meisten kömmt es so heraus, daß sie mit aller Freude unsinnig zu seyn, und mit lachenden Muthe zu rasen pflegen.** Ich will das nicht gesaget haben, Seneca hat es gesagt.

Nun will ich doch ein paar liebe Schwestergen anführen, die neulich wegen des Schnupf-Tabacks mit einander disputirten. Ich will,

mit

mit des geneigten Lesers Erlaubniß, den Discurs in der Sprache wiederholen, welche dieses Frauenzimmers Mutter-Sprache, oder vielmehr nur die angenommene und gelernte Sprache war. Hernach wollen wir es in unsere Sprache übersetzen. Die eine Person mag Aleida; die andere Manlita heissen. Und diese zwar fieng ihren Discurs so an.

M. J'ay depuis deux jours un rhumatisme sur l'oeil, qui fait, que je ne vois presque goutte. Mon medecin m' a conseillé de prendre tabac par nez. Mais je ne scauray m' accorder a ses raisons mal fondees, & a son impertinente ordonnance. Fy! l' horrible chose de prendre tabac!

A. Dasabusez vous ma chere soeur. Il n' y a point une panacé plus assurée pour le rhumatisme, que le tabac. Prenez en, voila ma tabatiere. Attachez un peu sur elle la reflexion de votre odorat. Il sente admirablement bon. Vous n' avez jamais respirée une odeur mieux conditionnée.

M. Quoy ma Soeur? étes vous aussi infectée de cette puanteur? Prenez vous aussi un ragout des narines? He ma soeur rejettez cette vilaine mode.

A. Ne scavez vous pas, qu' il est aujourd'-

huy

huy grande mode, qu' une jeune fille fourre ſon nez dans les tabatieres? De prendre celle poudre c' eſt de conſerver ſon teint, & ſe donner la grace dons la compagnie de jeunes hommes. Il eſt tres bien ſeant a une jeune Demoiſelle.

M. Vous vous trompez grandement. Prenez conſeil de votre miroir, il vous dira, que vous gâtés plutot le teint fleuri, & que vous vous faites une mouſtache, que la nature vous a refuſée. Laiſſez cette drogue aux filles de cabaret.

A. C'eſt une drogue circulaire, qui va aujourdhuy de main en main, auſſi entre les filles de qualité. Je quitteray plutot mes points, mon fard, & mes mouches, que le tabac. C' eſt la galanterie d' avoir toujours les tabatieres dans les mains, de donner toujours ſacrifice a ſon nez, Prenez le donc auſſi, ſi vous ne voulez pas par maniere de converſation, au moins par le conſeil de votre Medecin pour votre Santé.

M, Moy prendre du tabac? Dieu me garde. C' eſt la pierre d' achoppement de la beauté & bienſeance. Je n' aime perdre par ces mauvaiſes odeurs, celle de ma bonne reputation. J' ay attendu, ſi l' on s'

accou-

accoutume de s' y attacher une fois, qu' on ne sçaura pas quiter dorenevant cette coutume.

A. Il n' importe ma sœur. La fille n' est pas de bois. Elle fait quelque fois une sottise, qui n' est pas mal seante, quand la mode & la galanterie l' approuvent.

M. He bien, soyez, si vous plait, galante, je demeureray sage. Un certain Autheur a bien ecrit. L'etrange machine qu' une fille! A-t-elle de la liberte? Elle en abuse. Jamais traitable sur ses defauts. La tete d' une fille (& aujourd'huy aussi le nez) est le rendez-vous de l' impertinence, de caprice, & de contretemps.

A. Dites en ce que vous voulés ma Sœur. Je n' abandonne point ma tabatiere. Je chante à votre nez:

Dans le siecle, ou nous sommes,
Le nez aussi a son plaisir.
Cette poudre plait aux plus grands hommes,
Et c' est aussi mon grand desir.
Si bien aux femmes que filles la plait fort,
Je meure, si je ne suis de leur accord.

Nun wollen wir hören, wie dieser beyden Jungfern Discurs in Deutschen klinget.

M. Es hat mich schon ein paar Tage daher ein Fluß in Augen incommodiret, daß ich fast nicht mehr sehen kan. Mein Medicus hat mir gerathen, ich soll Schnup-Taback nehmen. Ich kan mich aber nicht dazu resolviren. Es scheint, als wenn die raison, die er mir gesagt, nicht viel hiesse, und was er mir in diesen Stücke verordnet, kömmt mir gantz ungereimt vor. Pfui, das ist was abscheuliches, daß ich soll Taback schnupfen.

A. Liebes Schwestergen, du irrest dich hierinne. Vor die Flüsse im Haupte hilfft keine Panacé so gewiß und so gut, als der Taback. Beliebe nur was zu nehmen, hier ist eine Dose. Gib nur Achtung, wie es riechet. Ein admirabler Geruch! ich bin versichert, daß du dein lebtag nichts annehmlichers wirst gerochen haben.

M. Was ahnt dir Schwestergen. Ich glaube der garstige Gestanck hat dich auch eingenommen? So brauchst du nun den Nasen-Plunder. Ey, Schwestergen, das ist eine garstige Mode, gewöhne dir das ab.

A. Ey nun ja, weist du nicht, daß das heut zu Tage grande mode ist, daß die Mädgen auch die Nase in der Tabatiere füllen? der Taback macht, daß man eine gute Farbe im Gesichte behält,

hält, und wenn man Taback schnupfet, das giebt eine Annehmligkeit, wenn man mit Cavall ern in Compagnie ist. Vornehmlich steht es einem Adel. Fräulein wohl an.

M. Ey, ey du betriegest dich sehr. Sieh doch nur in Spiegel. Da wirst du sehen, daß du dich mit dem Taback nur verstellest, und dir einen Bart auffsetzest, den dir doch die Natur nicht hat geben wollen. Uberlaß das liederliche Pulver den Schenck-Mädgen und Gast-Wirths Töchtern.

A. Es ist aber ein Pulver, das allgemein ist, es gehet durch aller Leute Hände, auch unter den Staats-Damen ist es bräuchlich. Ich will lieber alle meine kostbare Spitzen, meine Schmincke und meine Schattier-Fleckgen, als den Taback qvittiren. Die Hand in der Dose und stets etwas von Taback an der Nase haben, ist eine galanterie. Drum bediene dich dessen auch, wilt du es nicht der Conversation wegen thun, so thue es der Gesundheit wegen, wie dirs der Medicus gerathen hat.

M. Ich soll Taback nehmen? da behüte mich der Himmel davor. Das ist eine Sache, die so wohl dergestalt im Gesichte schädlich, als dem Wohlstande nachtheilig ist. Ich mag durch den garstigen Gestanck meine Ehre und

Reputation nicht verlieren. Ich habe ohndem gehöret, daß man es nimmermehr wieder lassen kan, wenn man sichs einmahl angewöhnet hat.

A. Liebes Schwestergen, das hat gar nichts zu bedeuten. Ein Mädgen ist ja nicht von Holtze. Man mag bißweilen eine Schwachheit begehen, die doch wohl lässet, wenn es nur der neuen Mode und der galanterie gemäß ist.

M. Nun wohl gut. Bleib du bey der galanterie, ich will bey dem bleiben, was die Klugheit befiehlet. Es hat ein gewisser Scribente gar wohl gesaget, ein Frauenzimmer wäre eine wunderliche Machine. Es hat seine Freyheit, und mißbraucht dieselbe. Wenn es fehlt, so will es doch allzeit Recht haben. Und der Kopf, man möchte nun auch sprechen, die Nase, ist voller ungereimten Dinge, voller caprice und eitel wiederwärtigen Gedancken.

A. Sage mir nur, was du wilt, mein liebes Schwestergen, mein Tabatiergen lasse ich nicht, und ich singe dir vor der Nase ein Liedgen davon.

Wer will die Mode nicht gewohnen?
Da man die Nase *divertirt*.
Auch Männer sind Tabacks Patronen,
Die sonst ein grosser Tittel ziert.

Die

Die Weiber thun es mit Vergnügen.
Den Jungfern steht es gleichfalls an,
Drum muß bey mir sich alles fügen,
Daß ich es auch nicht lassen kan.

Das sind wohl recht derer Manns-Personen ihre Aeffgen. Sie sind ja gar zu poßierlich. Ihre Natur bleibt unverändert, aber was die Aufführung anbetrifft, da kommen sie dem Manns-Volck und dessen ungereimten Freyheit sehr gleich. Es ist wahr, wenn man saget, die Zeit, die Mode, die heutige Welt erfodere es also. Es giebt Weiber, die so gut als die Männer aus Nacht Tag machen, so gut als die Männer sauffen, in Wein und Taback es mit den Männern annehmen, eben so auch dasjenige was sie überflüßig in Magen eingefüllet, wieder die Natur durch den Mund zurück und von sich geben, und nicht allein den Tabacks Rauch, sondern wie der Römische Moraliste redet, den Wein und anderes Geträncke öffters durch den Vomitum oder das Brechen gleichsam noch einmahl wieder ummessen. Solche Weibs-Personen machen sich selbst den Vortheil zu schanden, den sonst ihr Geschlechte zu haben pfleget, und weil sie nichts weibliches mehr an sich haben wollen, so haben sie hernach den Profit davon, daß sie mit Kranck-

heiten, die sich sonst nur bey denen Manns-Personen finden, heimgesuchet werden. Sie verlieren die Krafft zu riechen, sie müssen zeitig Brillen brauchen, sie hören nicht wohl (voraus wenn sie den Männern sollen gehorsam seyn) sie kriegen die Gicht und das Podagra, und das alles dürffen sie nicht der Natur, sondern nur ihren unordentlichen Wesen schuld geben, andere unglückliche Zufälle, denen solche neugierige Weibergen und Mädgen unterworffen sind, will ich Weitläufftigkeit zu vermeiden nicht anführen. Nur den unglückseligen Zufall, der in dem Zodiaco Medico-Gallico erzehlet wird, kan ich hier nicht unberühret lassen. (*) Es hatte eine gewisse Weibs-Person lange Zeit Kopf-Schmertzen gehabt; Sie will sich mit dem Schnupf-Taback eine Erleichterung machen, allein das Niesen verursacht so eine hefftige Bewegung, daß das so genannte Diaphragma den Magen gantz hinunter drückt, und der armen Patientin die Zeit ihres Lebens nicht wieder hat können geholffen werden. Das ist ein unglückseliger Fall vor den unschuldigen Magen, denn der muß die Straffe leiden, welche die Nase verdienet hat. Ich will euch, ihr lieben Kinder, die Sache und die Gefahr hiermit zum letztenmahl vorgestellet haben.

Naso-

(*) Ann. I. Obs. 2. F. 44.

Nasobella und Florimanda, und alles Frauenzimmer, das in Westphalen, und Holland anzutreffen ist, vornehmlich ihr werthen Kinder, die ihr den Ruhm bey den Manns-Personen und in der gantzen Welt haben wollet, daß ihr von alten Geschlechte entsprossen, und von dem Glück auf eine höhere und vornehmere Staffel als andere Menschen gesetzet seyd. Lasset doch das garstige Nasen-Zeug seyn, was es ist; schafft die Tabatieren ab, und überlasset dergleichen Schnitzwerck dem Manns-Volck. Euer Geschlecht hat ohndem ein grosses Theil von seinen vormahligen Ruhm verlohren, weil es die Sittsamkeit verlohren hat, Sauff-Plunen, Wein-Bullen und lose Plauder-Mäuler unter ihnen gar gemein sind; lasset euch doch nicht neue Nahmen beylegen, daß ihr Tabacks-Büchsen, Tabacks-Schnuppern, Nasen-Inspectorn, geheime Schachtel-Trägern, Nasen-Stoppern, Schnarch-Löcher oder schnarchende Blase-Bälge seyd; setzet euch doch nicht in den elenden Zustand, daß ihr den Geruch, das Gesichte, die Lieblichkeit der Sprache, die Zierde des Mundes, die Annehmlichkeit des klugen Verstandes verlieret, und zu einen solchen Spectacul werdet, daß zwar lächerlich ist, darüber man aber zu lachen nicht Ursach hat. Ist nicht das weibliche

Geschlecht so edel und so vortrefflich? ist hingegen der Taback nicht der allerverächtlichste Staub, ist es nicht ein Pulver, das bloß vor garstige und stinckende Nasen gehöret, ist das nicht eine Sache, die reinliche und delicate Leute in die Cloack schmeissen sollen? Und gleichwohl pfleget dieser heßliche Koth die Nasen des angenehmen Geschlechts in solche Schand und Laster zu stürtzen.

Doch zu was dienen alle diese Vorstellungen? es sind alles vergebene Worte, und es will nichts mehr bey dem Frauenzimmer verfangen, sie lassen keinen guten Rath mehr gelten. Die männliche Nasen-Zierde ist bey ihnen allzusehr eingerissen; Sie mögen mit des Horatii hönischen Saltz und empfindlichen Verspottung gescheuert, mit des Martialis bittern Galle bestrichen, mit des Persii scharffen Zähnen gebissen, mit des Lucilii Säge zerschnitten, und mit des Juvenalis eisernen Harck oder Rechen zerstossen und zerrieben werden: So ist dem Ubel doch nicht abzuhelffen, wo nicht die eitele Einbildung, daß der Taback was neues ist, übern Hauffen geworffen wird und die garstige Mode eine Galanterie zu seyn auffhöret. Wenn das geschiehet, so wird die Wollust, so das weibliche Geschlecht in Taback suchet, von sich selber wegfallen. Wir

müssen

müssen also versuchen, ob der Nebel vom Tabacks-Rauch mit bessern Successkan vertrieben, und, weil er sich bey unsern Frauenzimmer noch nicht allenthalben, und gar selten so weit ausgebreitet hat, so wollen wir sehen, ob er weit hinweg, übers Caspische Meer zu den Garamanten und Barbarn kan verwiesen werden. Denn solte die neue Mode bey den Deutschen Frauenzimmer völlig einreissen, so würde nicht eine eitzige seyn, die nicht Taback rauchen solte, und Bentokœ hat es schon einmahl so prophezeyet, als wenn er von einem Göttlichen Oracul die gewisse Nachricht bekommen hätte. Thun es doch ietzo schon vornehme Damen in Engeland, die lassen sich die Tabacks-Pfeiffe recht delicat und süsse schmecken. Unser Deutsches Frauen-Volck aber, ist entweder etwas klüger oder doch in diesen Stücke etwas schamhaffter und wenn ja eine und die andere Taback schmauchet, so geschichts in geheime, daß es niemand groß siehet, etwann im vertrauten Liebes-Kämmergen, oder wie sie sonst ihr apartement zu nennen pflegen. Ich habe einmahl über die Prophezeyung unsers Herrn Cornelii in etlichen Versen diese Gedancken gehabt:

Mos novus ac novitas sexus muliebris idolum
est.
Hunc fumare novi dummodo moris erit.
Fœmina fumiferas accendere qualibet herbas
Tum volet, atque novæ thus adolere Deæ.
Tum tempus, quo fida suum fumando maritum
Uxor, quo matrem gnata sequetur, erit.
Si modo Germanas mos iste veniret in oras,
Quæ non fumaret fœmina, nulla foret.

Was man die neue Mode nennt,
Auch etwan sonst vor neu erkennt,
Das ist des Frauenzimmers Götze.
Wenns unter ihnen Mode wird,
Daß man sich in Taback verirrt,
So giebt es würcklich ein Gesetze.

Da werden alle, groß und klein,
Taback zu rauchen fertig seyn,
Da wirds der *Mode* recht gelingen.
An statt des Weyrauchs wird man wohl
Der neuen Göttin, wie man soll,
Tabacks-Rauch als ein Opffer brin-
gen.

Da wird aus einen eitlen Wahn
Das liebe Weib so, wie der Mann,
Taback und Pfeiffe wohl gebrauchen.
Die Tochter wird, auf gleichen Schlag,
Das edle Kräutgen, den Taback,
Nach ihrer Mutter Beyspiel rauchen.
Nun,

Nun, wenn dergleichen Eitelkeit
In unserm Deutschland mit der Zeit
Durchaus recht Mode werden wolte:
So stimmt das Frauenzimmer ein,
Da wird gewiß nicht eine seyn,
Die nicht Taback mit rauchen solte.

§. XII.

Zu guter letzt und gleich als zur Zugabe wird es dem Frauenzimmer widerrathen, daß es keinen Taback rauchen soll, doch wird ihnen auch in gewissen Verstande solches gerathen.

Bontekoe und Beintema de Paima sind ein paar berühmte Tabacks-Patronen, und haben mit sonderbahren Fleiß dem Taback eine Lob-Rede geschrieben. Es war auch kein Wunder. Denn dieser steckte gantz und gar im Rauch, und jener gieng Tag und Nacht mit nichts als mit Rauch um. Sie invitirten nicht nur die Manns-Personen zum Taback-Rauchen, sondern der letztere wolte auch das Frauenzimmer dazu bereden, als wenn es nicht schon wäre genung gewesen, daß die Männer rauchten, sondern das Frauen-Volck müste auch mit Compagnie leisten. Das ist aber wahr-

wahrhafftig ein sehr böser Rathgeber, der die Weibes-Personen dazu veranlassen will. Das Frauenzimmer ist sequior sequaciorque sexus, dasselbe Geschlecht, welches in den Leibes- und Gemüths-Kräfften die Folge nicht hat, aber gar leicht nachzufolgen und nachzugeben pfleget. Es braucht keine Anführung zu bösen Sitten, es lernt sie gar leicht, wenn es dergleichen nur einmahl gesehen, ja der Trieb ist ihnen angebohren, daß es nach neuen Sachen die gröste Begierde hat. Es ist auch bekandt, daß sich schon hin und wieder solche Weibs-Personen finden, die Taback zu schmauchen kein Bedencken tragen. Es schreibet ein gewisser Frantzose nicht unrecht:

Des hommes d'au jourd'hui
Le tabac est bien reçu,
Ils aiment fort la fumée,
Et c'est aussi la verité,
Que se conforment à l'usage
Des femmes de ce pais ci.
Si bien dans le villes que villages
Elles aiment le tabac aussi.

Was einmahl Mode wird, das pfleget man zu brauchen.
Ein ieder ist nunmehr gewohnt, Taback zu rauchen.

Dazu

Dazu bequemt sich auch das weibliche
Geschlecht,
Denn was gebräuchlich ist, das heisset gut
und recht.
Zum wenigsten geschicht dergleichen hier
zu Lande,
Die Weiber, die man ehrt, und die von
schlechten Stande,
Sind allerseits vergnügt, sie halten den
Gebrauch,
Und was die Zeit vertreibt, das ist Taback
und Rauch.

Es ist wahr, man wird heut zu Tage allenthalben eine Tabacks-Gritte finden. Auf dem Lande hab ich offt die alten Bauer-Weiber schmauchen gesehen. Und das Spectacul hat mir nicht übel gefallen. Neulich war die Pannucea Baucin kaum aus dem Bette gekrochen, so schierte sie aus der Asche auf dem Heerde etliche Fünckgen hervor, daß sie die Tabacks-Pfeiffe dabey anglemmen kunte. Ich dachte herum, ob in einen alten Poeten was zu finden wäre, damit ich sie recht abmahlen könte. Und da traff ich beym Ovidio (*) was an, das eine vollkommene Beschreibung von einem solchen Weibe giebet, nur daß ich was weniges ändern darff:

*Inde foco tenerum cinerem, dimovit, &
ignes* *Su-*

(*) Metam. l. 3.

Suscitat hesternos, foliisque & cortice sicco
Nutrit, & ad fumos animâ perducit anili.

Da sucht das alte Weib, und wůhlet in der
Aschen,
Ob sie von gestern her was glimmendes
erhaschen,
Und auf dem Heerde noch wohl Feuer
finden kan,
Da legt sie Blåtter, Laub und důrre
Rinden an;
Sie blåst, als wolte sie, mit lauter Grimm
und Rasen
Die alte Seele sich aus ihrem Leibe bla-
sen.
Und dieses pfleget nun so lange zu ge-
schehn,
Biß daß sich Dampff und Rauch und
Feuer låsset sehn.

Der vortreffliche Satyricus, Permenius hat sie noch besser beschrieben:

Fumat turpis anus, cui vertex undique canus,
Cui gemina binum pendet quoque nare sali-
num.
Inque genis mollem faciant Tyripippia fol-
lem,
Hinc procul ite mares, à berta hac vertite na-
res.

Nam

Nam sordent fœtæ tabaco, mihi credite Gretæ,
Sordent ut vaccæ, vel tritæ poplite braccæ.

Betrachtet nur die alte Frau.
Der Kopff ist schimmlich, weiß und grau.
Die Nas' ist auch ein garstig Hauß,
Da siehet es gar saltzig aus.
Die Wangen sind von Falten reich,
Und einem ledern Beutel gleich.
Seht nur das alte Luder an,
Sie raucht Taback, trotz einem Mann.
Ihr Nasen, nehmet euch in acht,
Daß ihr euch nicht zu nahe macht,
Denn raucht ein altes Weib Taback:
So stinckt sie wie ein Laugen-Sack,
Sie riecht so wohl, wie eine Kuh,
Wie alte Hosen, Strümpf und Schuh.

Man gehe in die grossen Städte, wie viel sind wohl Weiber, die nicht Taback rauchen?

Nec jam
Se capit Anna, volat vapor ater ad auras (*)

Das Frauenzimmer weiß wohl nicht mehr, was es ist,
Indem es nun sich selbst und sein Geschlecht vergist.
Denn schwartzer Dampf und Rauch wird in die Lufft geschicket,
Und

(*) Virgil. 7. Æneid.

Und durch ein heßlich Spiel ein schönes
Volck erquicket.

Ich habe eine vornehme Frau gesehen, der der Mann erst gestorben war, wie sie rauchte. Von der hieß es wohl recht nach dem *Silio* Italico: (*)

Nigranti fumans piceus caligine vertex.

Kohlpechschwartz ist Habit und Kopff,
Kohlpechschwartz Haube, Haar und
Zopff,
Sie raucht, und Rauch ist ihre Pracht,
Der hat sie vollends schwartz gemacht.

Wie viel sind wohl Jungfern, die nicht dergleichen thun?

Erigit atro
Nigrantem fumo alta ad sidera crinem. (**)

Das muntre Köpfgen ist gen Himmel
zwar gericht,
Allein im Rauche sieht man weder Sonn
noch Licht.
Die Haare lassen so, als wären sie ge-
schwärtzt,
Weil Finsterniß und Dampff mit ihrem
Haupte schertzt.

Man

(*) L. 2. & 4. (**) Sil. Ital. l. 2.

Man gehe durch die Welt, man begebe sich an Fürsten-Höfe.

Aulai in medio videas litare tabaco.

Auch wo der Purpur prangt, und göldne Cronen seyn,
Da macht sich der Taback geschäfftig und gemein.

Und wenn es erlaubt ist, des Propertii Vers (*) ein wenig umzukehren, so heist es:

Magnaque tam parvis admota Canalibus ora.

So klein auch die Canäle sind,
So müssen wir dennoch bekennen,
Daß mancher Mund sie liebgewinnt,
Den wir berühmt und edel nennen.

Und warum sollen sich die Jungfern im Lande nicht den Taback angewöhnen, wenn grosse Königinnen mit ihren Exempel vorgehen? *Ilium & omnis homo fumant*, die berühmte Stadt Troja, die schöne Königin selbst, und alle Menschen rauchen Taback, spricht der Mantuanische Poet. (**) Auch die Könige thun es, so daß vornemlich zu unsern Zeiten eintrifft, was der Oedipus beym Seneca saget:

(*) L. 3. (**) Ge. 2.

Ambitque densus regium fumus caput,
Ipsosque circa spissior vultus sedet.

Es zieht ein dicker Dampff sich um des Königs Haupt,
Und im Gesichte wird ihm auch ein Platz erlaubt.

Auch die Bauren machen mit.

Et jam summa procul villarum culmina fumant. (*)

Da raucht ein Mayerhoff, und dort ein Bauer-Hauß,
So bricht der finstre Dampff an allen Orten aus.

Endlich wollen auch die Priester nicht ausgeschlossen seyn.

Media positus fumabat in ara. (**)

Auch sogar
Auf dem Altar
Wird man Dampff und Rauch gewahr.

Solchergestalt ist es kein Wunder, daß die gantze Welt im Rauche stehet, weil alle Menschen sagen:

Multa

(*) Virgil. (**) Ovid. 5.

Multa salus fumo, fumum te poscimus omnes.

Ach was vor Glück und Heil ist in dem
Rauch verborgen.
Rauch ist ein hohes Guth, davor die Men-
schen sorgen.
Rauch wünscht die gantze Welt. Rauch
muß die Losung seyn.
So trifft das Wohlergehn mit vollen
Strahlen ein.

Ich dörffte fast die Welt in einem Sinnbilde vorstellen, der genius Seculi oder die Mode der heutigen Welt hat eine Pfeiffe Taback angeglommen, und hält das Feuer an die Welt-Kugel, mit der Uberschrifft aus dem Horatio: (***) *Non sine fumo.* **Ohne Rauch wirds nicht abgehen.** Doch wir wollen uns wieder dahin wenden, wo wir es vor gelassen haben. Wir müssen wieder zu unsern Frauenzimmer kommen.

Der Mahler wieß dem Arlequin, der sich verdrießlich anstellte, als wenn er keines Menschen Freund wäre, ein Gemählde, da saß eine Frau am Tische, und auf dem Tische stunden ein Hauffen bouteillen Ratafiat, sie aber hatte eine Tabacks-Pfeiffe im Maule, und ein Glaß in der Hand. Ein unvergleichliches Bild der mode-

(*) 1. Sc. Sat. 5.

stie und Sittsamkeit! Aber ist das nicht ein guter Abriß vieler Weiber, wie sie heut zu Tage sind? Es sind ihrer viel, die sowohl etliche Pfeiffen Taback, als gantze Römer Wein auf einmahl auszuleeren gelernet haben. Von der Gattung ist Flasconia und die Fusille. Alle beyde können brav Taback rauchen und Taback schnupffen.

Hæc dormit altum facile tricenos pedes.
Miraris? arcta nare tam graves trahit
Retrahitque ronchos, omnis ut viciniæ
Tecta tremebunda dicerent. Furit Africus.
Sit venia fandi. (*)

Die verstopffte Nase muß in der Höh sich schlaffen legen,
Weil sie so abscheulich schnarcht, daß die Pfosten sich bewegen.
Ja die Nachbarn stehn in Sorgen, wenn der Sturmwind sich erhebt,
Daß ein Fall von dem Erschüttern alle lebendig begräbt.

Damit sie aber ihr närrisches Beginnen entschuldigen mögen, so haben sie nichts anders zum Vorwand, als die Galanterie, und daß es was neues heisset. Es ist fürwahr recht lächerlich. Die Galanterie! Aber sie kömmt gar bestialisch her-

(*) Gaz in Piis Hilar.

heraus. Und daß es was neues heisset. Warum nicht was närrisches? Das weiß ich gewiß, wenn es neue Mode wird, daß die Narrheit Soldaten werben und sich zur Fahne schweren läst, so werden sich Frauen und Jungfrauen finden, die mit zu Felde ziehen, und bey der Thorheit sich in Kriegs-Dienste begeben werden. Und so ist es allerdings. Es giebt heut zu Tage noch Häuser, da die Väter, Groß-Väter und Vorfahren Narren, die Mütter aber niemahls klug gewesen, und endlich Söhne und Töchter dem Exempel ihres Geschlechtes allezeit nachgefolget sind. Seit dem die Frantzösische Mode fast allenthalben herrschet, seit dem hat sich der lateinische Modus zum Exilio bequemen müssen. Ich habe einmahl diese Gedancken davon gehabt:

Est modus in rebus, tum gallicus atque Latinus;
Inter se multum distat uterque modus.
Quod modo nunc fumet mulier, modus ille modernus.
Et fumus levis est, & levis ille modus.
Sit modus in fumis. Acapnos fœmina vivat,
Non Galli, Latii seligat illa modum.

Die Leute dürffen wohl die Mode nicht verkleinern.
Denn sie gefället ja Frantzosen und Lateinern.

Doch fragt, was Mode? fragt, was
Modus wohl bedeut?
Ach unter beyden ist ein grosser Unter-
scheid.
Heist *Modus* Ziel und Maaß? Wird da
nichts überschritten?
So heisset *Mode* wohl so viel als eitle Sit-
ten.
Macht nun das Weibes-Volck mit
Mund und Pfeiffe Rauch:
So ist es heut zu Tag die Mod und der
Gebrauch.
Der Rauch ist in der That ein leicht- und
eitles Wesen.
Die Mod' ist aber auch gewiß nicht aus-
erlesen.
Im Rauchen nehme man die Mittel-
Straß' in acht,
Sonst wird vom schwartzen Rauch ein
Pfui dich an gemacht.
Ein Frauenzimmer soll sich nicht zum
Rauch bequemen.
Es soll fein erbar thun, und sich der Mo-
de schämen.
Mit Franckreichs Mode wird viel gu-
tes nicht gethan.
Der *Modus* im Latein steht Weibern bes-
ser an.

Ne quid nimis, hoc mihi placet nimis. Wenn man alles mit Maasse thut, das gefällt mir

mir über die Massen wohl, sagt ein alter Philosophus. Ein Frauenzimmer soll sich das nicht anmassen, daß es sich, ausser wenn es die eusserste Nothwendigkeit erfodert, die Freyheit nehmen wolte, Taback zu rauchen.

Nezinda will gar curiös seyn, und man möchte sie wohl eine Bücher-Matte nennen, weil sie, wider die Gewohnheit des weiblichen Geschlechtes, die Nase continuirlich in die Bücher stecket: Neulich nun wurde von Taback geredt, und da meinte sie, er solte Herba *Medica*, und *Medicæa*, *Herba dela Reine Mere*, ein Kraut, das zur Artzney dienet, ein Kraut, das von der Königin Catharina de Medicis den Nahmen führete, ein Kraut der Frau Mutter Königin, genennet werden, und weil die gedachte Königin denselben ihres Nahmens gewürdiget hätte, so dürfften sich die Damen und ander Frauenzimmer dessen nicht schämen. Aber das Nasenweise Nezindgen soll wissen, daß die kluge Königin den Taback nicht dem Munde und der Nase verordnet, sondern vor ein gutes Mittel vor unheilbare Schäden und Verwundungen gehalten hat. Denn der Taback thut dieses. Castor Durantes, giebt ihm auch das Lob, er spricht: *Sanat plagas & vulnera jungit*, er heilt, wenn man ist geschlagen worden, und heftet wieder zu-

sammen, wenn jemand ist verwundet worden.

Ich weiß wohl, es giebt allenthalben Wunden, es fehlt auch den schönen Geschlechte nicht daran. Sie haben manchmahl sehr lose und sehr grosse Mäuler, die Winckel des Mundes sind von einen Ende biß zum andern ziemlich ausgedehnet und die Lippen gar weitleufftig, wie Apollinaris Sidonius redet. Wenn nun der Taback solche lose Mäuler stringiren und zusammen hefften könnte, wer wolte den lieben Leuten das heilsame Mittel mißgönnen? Doch wenn man in die Pfeiffen bläset, so geben sie einen Schall von sich, ich besorge, es möchte mit der Tabacks-Pfeiffe bey den Leuten auch so gehen, von denen es heisset:

Sæpe dies sermone minor fluit, inque loqvendo
Tarda per æstivos deficit hora dies.

Sie klatschen und die Zeit verschwindt,
Eh sie mit plaudern fertig sind.
Ja last die Sonn' am höchsten stehn
Und noch so langsam untergehn:
Die Mäuler haben keine Ruh,
Da langt der längste Tag nicht zu.

Ich stehe in Sorgen, sage ich, wenn sie den

Ta-

Tabacks-Rauch in sich ziehen, es möchte ihnen das begegnen, was den Indianischen Priestern bey ihren Opfern geschiehet. Nehmlich

Indicus ut secreta ferat responsa Sacerdos,
Exhaustis fumis ebria verba sonat.
Non eget his mulier, cui per se lingua soluta est,
Quæ responsa etiam non rogitata parat.
Littera Grammaticæ Vocalis Consona nulla est.
Esse utrumque tamen garrula lingua solet.

Wenn ein Indianscher Priester sich zu dem *Oracul* schickt,
Da wird erstlich viel gerauchet, alsodann wird er entzückt,
Daß ihm ein geheimes Wort Sinn und Hertze gleichsam rühret,
Und er, als ein trunckner Mann, wunderliche Reden führet.
Aber unser Frauenzimmer brauchet dieses Mittel nicht.
Denn die Zung' ist ihm gelöset, daß sie gar zu fleißig spricht.
Unser Frauenzimmer pflegt in der Antwort nicht zu zaudern,
Unerfodert, ungefragt kan es unaufhörlich plaudern.
In der Sprache der *Sine*ser giebt sich kein *Vocalis* an.
So sind auch die *Consonantes* unbekannt und ausgethan.

Aber alles beydes findt sich bey den verwaschnen Zungen,
Und das fixe Mundwerck ist ihnen treflich wohl gelungen.

Es mögen also die beyden Herrn Doctores, Varivacca und Maiba als unersättliche Taback-Schmaucher, etwann ihren Weibern das raucherichte Leckerbißgen einschwatzen. Ein Frauenzimmer, das sittsam und mäßig ist, wird die Tabacks-delicatesse vor eine Sache halten, die dem weiblichen Geschlechte gar nicht geziemet, und es wird die Meinung des galanten Medici zu Bononien, Danielis Angeli (*) gelten lassen, der nennet den Taback *sexui fœmineo sponte sua abominabile*, **ein Ding, das vor das Frauenzimmer an und vor sich selbst, gleich den Nahmen und den ersten Anblick nach, was abscheuliches ist.** Man muß sich gewiß recht wundern, daß die Männer auch von ihren Eheweibern verlangen können, Taback zu schmauchen. Sie gemahnen mich nicht anders, als der Kayser Gallienus, denn, wie Trebellius Pollio in Posthumo von ihm erzehlet, (**) so ist er der Schwelgerey ergeben

(*) M. A. N. C. Dec. 1. An. 8. Obs. 122. (**) De Bie J. R. Numism. tab. 44.

ergeben und ein wollüstiges Lecker-Maul gewesen, im übrigen aber in der Liebe gegen ein Weib, das recht barbarische Sitten gehabt, veraltert. Das war aber des Deutschen Königs *Attali* Tochter. Sie hieß PIPA. Der Nahme schickt sich überaus wohl vor die Weiber, denen die Tabacks-Pipe oder Pfeiffe so wohl gefällt. Ihr Rauch-Macher und Liebhaber des Taback-Rauches, nehmt euch nur in acht, daß ihr euere Pipen nicht mit lasset Compagnie machen, und Taback schmauchen.

Quæ fumos captat mulier malesana, marito
Fumos (& forsan cornua sæpe) parat.
Fœmina ab innato sensu genioque recedens
Nescit candorem, nescit habere fidem.

Ein unvernünfftig Weib,
Das sich zum Zeitvertreib
An schnöden Rauch vergnüget,
Dasselbe machet auch
Sonst eitel Wind und Rauch,
Daß sie den Mann betrüget.

Man glaube sicherlich
Die Weiber, welche sich
Am Rauche so ergötzen,
Die sind nicht Engel-rein,
Und pflegen insgemein
Auch Hörner auffzusetzen.

Ein

Ein Weib, das alle Spur
Der weiblichen Natur
So pfleget auszumertzen,
Die lebet gar zu frey,
Sie weiß von keiner Treu,
Und meint es nicht von Hertzen.

Daher ist der Taback herba Medica und Medicæa, ein medicinisch und medicæisch Kraut von der Catharina de Medicis genennet worden, wie man vor diesen von der Königin in Carya, herbam Artemisiam, das Kraut der Königin Artemisiæ, und von Gentio in Illyrien herbam gentianam, das Kraut des Königes Gentii gehabt; jenes heist bey uns Beyfuß oder Beybst, und dieses Entian. Nun giebet aber die Benennung des Tabacks denen Weibs-Personen keine Freyheit Taback zu rauchen. Eben als wenn ich sagen wolte, weil ein Weibgen, das in Lateinischen fœmella heist, vor zeiten fumella eine die in der Küche zu thun hat oder mit Rauch umgehet, geheissen, so möchte sie wohl das ungereimte Taback-Schmauchen practiciren. Das wäre wohl was sehr ungeschicktes, wenn man Dinge, die fast einerley Nahmen haben, auch an sich selbst mit einander so verbinden wolte, als wenn sie zusammen gehörten, denn sonst

sonst würde man auch das Frantzösische fumer und fumier, das Rauchen und einen Misthauffen, weil sie in der Frantzösischen Sprache fast wie einerley klingen, auch miteinander vereinigen müssen, und fumaria ein gewiß Kraut, das man auch in deutschen Erdrauch heisset, würde mit einer fœmina fumaria, einer Weibs-Person, die entweder rauchet oder in der Küche mit Rauche zuschaffen hat, eine Gemeinschafft haben. Wir wollen vielmehr sehen, was unter dem Rauch und einen Frauenzimmer vor eine wiederwärtige Ungleichheit ist, und wie sich diese beyden Dinge gar nicht zusammen schicken.

Insonderheit, wo das Sprichwort wahr ist, similes decent labra lactucas, **vor ein solch Maul gehört ein solcher Salate**, so seh ich nicht, wie die Jungfer-Mäulgen und der Rauchaback sich zusammen reimen.

Et melimela damus, saccharumque, favosque puellis,
Virginiis lingvis convenit iste sapor.
Non apta est tabaci teneris acredo palatis,
Natura dulcis virgo, vir acer erit.

Gebet Aepfel, Honigseim, Zuckerkant und süsse Kuchen,
Wenn die lieben Mädgen was vor das zarte Mäulgen suchen.

Einer

Einer Jüngferlichen Zunge stehet der Geschmack wohl an,
Weil sie rauh und scharffe Dinge nicht gar wohl vertragen kan.
Und wie solte der Taback eine Jungfer nun erqvicken?
Denn die Schärffe wird sich nicht vor die weiche Kehle schicken.
Von Natur ist das Geschlechte lieblich süsse, weich und zart,
Und hingegen Manns-Personen sind von einer rauhen Art.

Alles was also Jungfer und Jüngferlich heisset, das fliehe doch dieses garstige, saure, bittre, gifftige Kraut.

So kan man auch nicht absehen, wie der Tabacks-Rauch und die Zähne der schönen Jungfern mit einander accordiren. Denn die Zähne werden entweder schwartz oder gelbe davon, und das ist ein solches Brandmahl, das nimmermehr wieder vergehet. Ich weiß Weibs-Personen, die Taback rauchen, und wenn jemand ihre Zähne sehen solte, so würde er nicht sagen, daß es Zähne, sondern schwartze Kohlen wären. Es ist nicht gar lang, so kam die Vetustilla zu mir, und fragte mich um Rath, was sie doch immermehr thun solte, indem ihr die Zähne so ausfielen.

Sie hatte in dem alten verschrumpfenen Maule fast keinen Zahn mehr, die Zähne aber, die noch übrig waren, die sahen gantz schwartz aus, und da sie den Mund öffnete, so war es nicht anders, als wenn ich eine finstere Mörder-Höhle erblickte. Sie fragte mich, woher es doch käme. Ich wieß auff die Tabacks-Pfeiffe, und sagte: *Hinc illa mina.* Das ist die Ursach. Denn die nach dem Tabacks-Rauche so hungrig thun, haben so viel davon, daß ihnen vor der Zeit die Zähne ausfallen, saget der berühmte Valentini. (*) Die Jungfern, so auf die Annehmlichkeit des Mundes was halten, mögen sich das alte Weib und ihr Exempel zur Warnung dienen lassen.

Cernite nunc cautæ isthac in fumante puellæ
Exemplum, quam sit noxius iste vapor.
Excussit vetulæ dentes fuligo tabaci,
Nam dentale nimis destruit oris ebur.
Ore Gelasinum blando arridere decorum est,
Mittite dentifragi nubila tetra Peti.

Die Jungfern mögen sich Taback zu rauchen schämen,
Und an der alten Frau sich ein Exempel nehmen.

Die

(*) M. A. N. C. Dec. 2. Ann. 2. Obs. 163.

Die Zähne, welche sie zur Noth und
Zierde braucht,
Sind nun dahin, das heist, sie hat Ta-
back geraucht.
So pflegt der schwartze Ruß die Zähngen
auszuschlagen,
Und dieses Helffenbein gar heßlich zu zer-
nagen.
Der weise Schöpffer wird durch diesen
Rauch veracht,
Weil man den holden Mund damit zu
schanden macht.
Indem die Mine sich zum Lachen freund-
lich schicket,
So wird ein schönes Paar von Zähnen
forn erblicket,
Und wo dasselbe fehlt, sie siehet jung
und alt,
So siehet Mann und Weib im Lachen
ungestalt.
Derhalben lasset euch die Zierde nicht ver-
derben.
Im Rauche muß ein Theil von eurer
Schönheit sterben,
Und euer Glantz vergehn, ja der Ta-
back zerbricht
Von eurem Spiegel was, und schändet
das Gesicht.

Und was kan doch, ihr wunderlichen Ta-
backs-

backs-Weiber, was kan doch dieser garstige Rauch zu einen angenehmen Wesen beytragen, oder was habt ihr sonst vor Vortheil davon? Es scheint, als wenn der Taback selber zu euch sagte:

Quæ me sic cupidis recipis matrona labellis,
Præmia tam stolidi sputa laboris habe.

Ihr Weiber, habet Danck, indem ihr euch nicht schämt,
Und mich in euren Mund und eure Lippen nehmt.
Vor die *Affection*, will ich euch wieder laben.
Ihr sollt zum *recompenz* ein Maul voll Speichel haben.

O das ist ein garstiges Wesen, wenn man stets den Mund voll Speichel haben und continuirlich ausspeyen muß. Wo bleibet ietzo die modestie des schamhafften Mundes; und wo ist die angenehme Gestalt hinkommen. Wenn ihr redet, so ziehet ihr die Lippen nicht einmahl gern voneinander, daß das niedliche Mäulgen ja nicht etwan soll aus den Falten gerücket werden, und aus der Ordnung kommen, ja ihr steht in den Gedancken, als wenn die Gratien selbst euren Mund und eure Lippen gebildet hätten: Und

gleichwohl werden dieselben, ich weiß nicht, in was vor eine Figur gebracht, wenn ihr den Rauch durchpassiren lasset; Gewiß, ihr sperret das Maul auf, wie die die Furien, wenn ihr den schwartzen Rauch heraus blaset. Wenn der ausgedehnte Mund eine Spalte machet, glaffet es recht ungestalt voneinander, und wenn ihr in dieser Figur ausspeyet, so fliesset der Speichel fein lang heraus, und ziehet sich gleich als an einen langen Faden herunter. Nun das ist so ein Ebenbild, das mehr einer heidnischen Pfaffin, die bey dem Baccho das Opffer verrichtet, als einer Nymphe, die wegen ihrer Schönheit um den göldnen Apffel streiten kan, ähnlich siehet. Es ist in der That ein recht heßlicher Anblick, wenn der Mund einen kleinen Ofen præsentiret, da siehet man, wie der Rauch als dicke Wolcken oder starcke Wellen heraus steiget, ehe die Flamme das feuchte Holtz bezwungen und die Feuchtigkeit heraus getrieben hat. Vormals dienten euch die Tabacks-Pfeiffen nur dazu, daß ihr die Haare damit aufkräuselt, aber nun kômt was lächerliches heraus, ihr braucht sie nun, die Lippen in eine curiöse Gestalt und krause Manier zu bringen. Was aber dieselben in euren schwachen Gehirne vor Einbildungen und vor selt-

seltsame Gedancken etwan machen müssen, das ist den Göttern bekandt.

Hernach, was kan wohl garstiger seyn, als ein stinckender Athem, den niemand vertragen kan? Was kan aber wohl den Athem stinckender machen, als der Taback? Vom Tabacks-Gestanck raisoniret der Poet so:

Pene leoninus certe est odor iste ferinus? (*)

Kömmt etwan der Geruch vom Löwen her? Vielleicht.
So viel ist wohl gewiß, daß es recht viehisch reucht.

Ich habe bey vielen Tabacks-Saugern wahrgenommen, daß es ihnen gantz abscheulich aus dem Halse stincket, und insonderheit riecht es um Herrn Faitneant so lieblich, der möchte immer mit Hiob sagen: (**) **Mein Weib stellet sich fremde, wenn ich ihr ruffe,** denn im Ebräischen Grund-Text heisset es: *Halitum meum exhorruit uxor mea*, **weil mir es aus dem Munde riecht, so hat mein Weib einen Abscheu vor mir.** Ich kenne Personen, deren Kleider nach Taback riechen, und aus den Kleidern hat sichs in die Haare gezogen, daß auch diese darnach stincken. So weiß ich auch iemanden, dem

(*) Sat. c. tab. (**) Cap. XIX. 17.

Quod siccæ redolet palus lacunæ,
Piscinæ vetus aura quod marinæ,
Quod pressa piger hircus in capella, (*)

Der Geruch aus faulen Pfützen, aus der
Frösche Lager-Statt,
Und der Qualm aus alten Teichen, die
man in den Seen hat,
Ja der heßliche Gestanck, der vom Sten-
cker-Bocke gehet,
Wenn er mit der Ziege gleich in erhitzter
Liebe stehet,

nicht so unleidlich ist, als der Gestanck vom Taback. Ich weiß Leute, denen der Kopff hat angefangen, weh zu thun, wenn sie mit den Tabacks Schmauchern bloß in Compagnie haben seyn müssen. Ich weiß liebe und artige Weiber, die des Nachts bey ihren Männern von dem Gestanck des Tabacks recht grosse Ungelegenheit ausstehen müssen, und es ihnen mit gar empfindlichen Vorstellungen verwiesen haben. Ich habe solches in meinem Buch, darein ich allerhand sonderliche Fälle zu tragen pflege, mit angemercket, und das Epigramma dazu geschrieben:

Detestabilius nihil est, quam quando cloacam
Os redolet, verbis quando mephytis adest.

Uxo-

(*) Mart. l. 1.

Uxores querulas audivi sæpe, maritos
Capnophilos hirco plus redolere suos.
Damnatis istis ad viva cadavera nuptis
Condoleo, quibus est sors miseranda satis.
Aut amor aut furor est. Amor est, hæc quod ferat uxor,
Vir quod at uxori hæc inferat, ille furor.

Es riechet vielen aus dem Munde,
Gleich als aus einem Schwefel-Schlunde,
Und aus der garstigen Cloack:
Und das kömmt alles vom Taback.
Man höret offt die Weiber klagen,
Und was sie von den Männern sagen,
Daß mancher, der den Plunder hegt,
Mehr als ein Bock zu stincken pflegt.
Und das ist ja so viel, als hätte
Das gute Weib ein Aaß im Bette,
Ein Aaß, das lebet, ißt und trinckt,
Und als ein todtes Aaß doch stinckt.
Es ist, die Wahrheit zu bekennen,
Lieb' oder Grausamkeit zu nennen.
Die Liebe zwar ergiebt sich drein.
Ein Unhold muß der Ehmann seyn.

Meinet ihr denn, daß der Geruch, den ihr von euch gebet, den Männern etwan angenehmer ist, wenn ihr Taback rauchet? Wird denn der Taback in euren Munde den gewöhnlichen Ge-

stanck verliehren oder verändern? Ja ja, der Gestanck wird sich verliehren, aber verändern wird er sich nicht, es wäre denn, daß ihr euch des Vicomte de Bergamotte in der Comœdie (*) seines Mittels vielleicht bedienet. Der sagte, ein Kriegs-Officier könte nicht eher zu Mittage von der Taffel, die ohndem etliche Stunden währet, auffstehen, er müste erst etliche Dutzend Pfeiffen Taback ausgeschmauchet haben. Damit sagte Columbina zu ihm: Ey was sagen sie, mein Herr Vicomte! und schmauchen sie auch Taback, wie ein gemeiner Soldate? Pfui, ich könte es nicht gewohnen. Drauf gab der Herr Vicomte zur Antwort: Wenn sie nur 5. biß 6. Monath unter mir dienen solten, sie würden es schon lernen. Denn sie belieben vielleicht nur so zu schertzen. Was hat ein grosser Officier sonst zu thun? In Wahrheit, die tendresse und die empfindliche Inclination derer Leute von meriten und von Condition wird bey dem Feuer der Tabacks-Pfeiffe angebrennet, ich will sagen, bey dem Taback-Schmauchen werden sie verliebt. Columbina fragte ihn hierauf: Hat denn auch der Herr Vicomte heute geschmauchet? Ey, sagte er, meinen sie, daß ich hierinn iemahls

mahls

(*) Theatr. Ital. tom. 2. l'homme à bonne fortune.

mahls aussetzen werde? Aber ich nehme diese precaution dabey. Wenn ich zum Frauenzimmer gehe, so spühle ich mir vorher den Mund mit 4. biß 5. Nösseln Aquavit wohl aus. Sie können nicht glauben, was vor subtile und angenehme Lüfftgen mir alsdenn aus dem Munde gehen. Er hatte das Wort kaum ausgesprochen, so ließ der Grobian etliche starcke Rülpse gehen. O, sagte Columbina, pfui, pfui, Herr Vicomte, mit den Seufftzern wird mir kein douceur gemacht. Leute, mit denen ich umgehen soll, die müssen ihre Discurse und Conversation nicht mit Taback und Brandtewein würtzen 2c.

Es ist ein theatralisches Gespräche, und giebet ein Mittel an die Hand, den Tabacks-Gestanck aus dem Munde zu vertreiben. Es schickt sich aber dieses remedium besser vor solche Leute, die stets in Luder leben, als die mit honneten Frauenzimmer umgehen wollen. Man spricht sonst, auf einen harten Knorren gehört ein harter Keil, hier ist der Keil härter, als der Knorren, und die Artzney schlimmer, als die Kranckheit. Ein Frauenzimmer, das tugendhafft ist, sein angenehmes Wesen nicht verderben will, und auf seine Ehre was hält, das muß wie die Columbina seyn, und muß das Gelaber solcher Kerlen, die bloß mit Taback zu Felde ziehen, nicht lange

anhören. Ein anderer, der wohl eben die Sprache redte, (denn der Discurs war Frantzösisch) aber nicht den Sinn wie jener hatte, der sagte: Gardez vous me belles de vous metre en mauvaise odeur par la fumée, dont la vertu doit etre la Cassolette. **Ihr schönen Kinder, ihr möget euch wohl in acht nehmen, daß ihr nicht garstig nach Taback riechet, denn eure Tugend soll einen angenehmen Geruch von sich geben.**

Das Tabacks-Rauchen ist bey dem weiblichen Geschlecht bißweilen auch nicht ohne Gefahr, und das Ubel, das daher entstehet, betrifft theils den Leib, theils das Gemüthe. Ein eintzig Exempel wird meine Meinung klar machen. Es ist eine Sache, die sich der Müh verlohnet, daß man sie erzehlet, denn, wie Barclajus spricht, von einem Bilde können hernach mehr abgemahlet, und viel Bilder gemachet werden. Erotii Wittwe hatte nicht eben gar zu eine kluge und behutsame Kinder-Zucht. Uber Vermuthen merckt sie hernach, daß ihre Tochter, Jungfer Ließgen, sich in einen jungen Menschen verliebet hat. Da klaget sie, da seufftzet und weint sie, wie jene beym Virgilio: (*)

Pecto-

(*) Æn. l. 5.

Pectora respiciens, quæ jam infelicis Elisæ
Collucent flammis, quæ tantum accenderit ignem
Causa latet.

Sie sieht ihr Ließgen an, sie mercket, wies ihr geht,
Und daß ihr Hertze schon in voller Flamme steht,
Und das verdoppelt nun die mütterlichen Sorgen,
Der Ursprung solcher Gluth ist ihr annoch verborgen.

Du unvernünfftige Mutter, ich will dir den Ursprung wohl sagen, ich will dir die Ursach entdecken. Deine Tochter lebete mit den jungen Kerlen in allzugrosser Freyheit, sie wuste ihn die Tabacks-Pfeiffe sehr geschickt anzuglimmen, und par compagnie machte sie selbst ein Pfeiffgen mit. Da kunte es nicht fehlen, Cupido, der ohndem mit Rauch zu handeln pfleget, war nicht weit davon. Der Liebhaber war dargegen auch höfflich, und machte ihr wieder ein klein Feuergen, flamma namque est fumo proxima, **denn Flamme und Rauch sind nicht weit voneinander**, spricht Plautus.

Ac primum silicis scintillam extundit Achates,
Suscipit illa *ignem foliis, atque arida circum.*

Præbet nutrimenta, rapitque in fomite flammam. (*)

Achates schläget Feuer an.
So bald er aber das gethan,
So schickt sich alles wohl zusammen.
Da fangen ihre Blätter Flammen.
So gleich wird Holtz darum gelegt,
Und eine Feuers-Brunst erregt.
Ein Fünckgen ist in Zunder kommen,
Daher hat sie die Gluth genommen.

Sie hat ihn die Pfeiffe angebrennt, und ihre ist dargegen angebrennt worden. Da möchte man wohl eine brennende Tabacks-Pfeiffe mahlen, die eine andere wiederum anzündet, und den Vers aus dem Juvenali dazu schreiben:

Prius ipso tacta vapore
Eminus ardescit, quam cominus imbuat ignis.

Erst werden sie vom Dampf berühret und entzündt,
Eh in der Nähe sich das volle Feuer findt.

Merckt euch das, ihr lieben Jungfern, die ihr gern mit Manns-Personen umgehet, welche Taback schmauchen. Glaubt mirs, es sind ihrer

(*) Virg. Æn. v. 178. 179. 180.

rer viel, quorum quærit pars semina flammæ abstrusa in venis, die suchen ein geheim Feuer, sie suchen die versteckten Funcken derselben Flamme, die im Blute verborgen ist. Ihr werdet sagen: Ey dergleichen Gesellschafft ist angenehm, human und liebreich. Der berühmte Naso, der das Frauenzimmer so lieb hat, giebt zur Antwort: Lenis alit flammas (*) **Die Conversation ist wie ein sachter Wind, der die Flamme mehr anbläset und das Feuer desto grösser machet.** Wo ihr euch nicht bald davon machet, so wird eine Zeit kommen, da ihr mit dem Lucano (**) seufftzen werdet: Flamma propiore calesco; **Die Flamme ist mir so nahe, ich empfinde schon die Hitze davon,** und da ihr zu spät mit dem Marone (***) euch beklagen werdet: Exuperant flammæ, furit æstus, **Die Flamme nimmt überhand, der Gluth ist nicht mehr zu steuren.** Aber wie unglücklich bist du, mein liebes Ließgen. Der gute Rath kömmt bey dir zu spät, du brennest schon: man darff sich auch darüber gar nicht wundern, der junge Mensch, in dem du dich verliebt hast, der ist ein Zaun-Pfal, der das Feuer zu unterhalten pfleget, daß es noch mehr Nahrung

rung

(*) Remed. amor. circa fin. vers. 808. (**) 4. Phars. (***) 2. Æneid.

rung bekömmt. Von dir kan man wohl recht sagen, was dort beym Ovidio stehet:

Natus ut Althææ flammis absentibus arsit,
Sic tuus ardescit stipitis igne rogus.

Ach brannte der *Althæen* Sohn,
Als er doch keine Flammen sahe:
So brennt dein Scheiter-Hauffen schon,
Denn Holtz und Feuer kömmt dir nahe.

Ihr werthesten Jungfern, haltet ihr was auf eure Ehre, und empfindet ihr etwas von der Liebe, so erlaubet mir, daß ich euch ein Sinn-Bild offeriren darff, da der Unbestand und das unbedachtsame Verfahren der unzüchtigen Liebe vorgestellet wird. Cupido raucht eine Pfeiffe Taback, mit der Beyschrifft: Fumos vendit amor. **Die Liebe verkaufft den Leuten nichts als Rauch.** Zur weitern Erklärung will ich die Verse dazu schreiben:

Est puer Idalius vasto promissor hiatu,
Sed fumo levius, quod dat, id esse solet.
Fumus amarus amor. Quæcunque clientibus affert
Gaudia, sunt fumus, sunt vapor, aura, nihil.
Et levis & brevis est fumi venerisque voluptas,
Sed gravis & longus fœtor utrumque manet,

Die

Die Liebe zwar verheist den Leuten grosse Dinge.
Worinn besteht die That? Ein leichter Wind verrichts.
Die Lieb' ist nur ein Rauch, und ihre Lust geringe.
Denn es ist Rauch, Lufft, Dampf, Wind, und ein pures Nichts.
Was Rauch und Liebe schafft, das sind elende Sachen.
Die Freud' ist gar zu schlecht, und währet kurtze Zeit;
Hingegen der Gestanck, den alle beyde machen,
Ist unbeschreiblich groß, und währt in Ewigkeit.

Diese Vorstellung hat auch dem sinnreichen Catsio beliebt, mit den Worten: Fumo pascuntur amantes. Die Verliebten werden mit Rauch abgespeiset. Er setzet dieses noch hinzu:

Fumus amans, & fumus amor, mens fumus amica est,
Et speciem fumi, quidquid amamus habet.

Rauch ist die eitle Liebe,
Rauch sind die Hertzens-Diebe,
Rauch ist der Liebsten Sinn,

Rauch

Rauch aller Lust-Gewinn,
Rauch sind verliebte Leute,
Rauch ist die Liebes-Beute,
Rauch, was man nimmt und giebt,
Rauch alles, was man liebt.

Wiewohl der genie der heutigen Welt ist hartnäckicht. Es ist auch dahin kommen, daß man die schwartzen Tabacks-Pfeiffen denen weissen vorziehet.

Alba quidem primo est, sed fistula nigra fit usu,
Verginiæ candor perditur à foliis.

Die Pfeiffen sind erst weiß, wenn man sie aber brauchet,
Und, wie die Helden thun, Taback beständig rauchet,
So wird das weisse schwartz. Und das ist eine Pracht,
Die man so hoch und werth als Gold und Silber acht.

Und was ist daran gelegen? heist es. Last Jungfern und Junggesellen brennen. Gnung, daß es heut zu Tage so Mode ist.

Fistula cur facta est, si non vertatur in usum,
Extra usum nitida est, sed juvat esse nigram.
Alte suspirans virgo matura marito,
Et flagitans fumos coece cupido tuos.

Vir-

Virginitatis, ait, restat mihi candor, at iste,
Longius heu nullis usibus aptus erit.

Was nützet doch die Pfeiffe wohl,
Wenn man sie nicht gebrauchen soll.
Sie bleibet weiß: wer sie nicht braucht:
Allein viel besser, schwartz geraucht.
Hört mir nur eine Jungfer an,
Wie tieff dieselbe seufftzen kan,
Wenn sie nunmehr *capable* heist,
Daß ihr ein Mann die Lieb' erweist.
Drum denckt sie was, und bittet auch
Den Liebes-Gott um seinen Rauch.
Sie spricht: Was soll mir alle Krafft
Der unbefleckten Jungferschafft?
Den leeren Glantz, den hab ich noch.
Zu was vor Freude dient mirs doch?
Ich werde nimmermehr vergnügt,
Wenn dieses Kleinod müßig liegt.
Cupido, gieb mir einen Mann,
Daß ich das Ding gebrauchen kan.

Solchergestalt locket der Elisæ, oder wie sie nach unserer Sprache heisset, Lieszgens, Exempel die Jungfern mehr an, als daß es dieselben abziehen solte. Aber, ihr lieben Leutgen, ihr möget nun die schwartzen Pfeiffen den weissen vorziehen, wie ihr wollet, so ist solches ein Zeichen euerer übeln Conduite, und ein Merckmahl euerer Schande. Ich will euch eine andere Pfeif-

se zustellen, die ist gefüllet, und hat die Beyschrifft: Fumus & Cinis. **Rauch und Asche.**

Ignis per tabacum paulatim gliscit, id ipsum
Consumens, juvenes sic levis urit amor.
Herba sed in cineres vanescit, & ignis in auras.
Virgo cinis, juvenum nil nisi fumus amor.

Das Feuer wird gemacht und vom Taback vermehret,
Vom Feuer aber wird auch der Taback verzehret,
So zünden auch die Leut' ein Liebes-Feuer an,
Allein das ist die Gluth, die sie verbrennen kan.
Wie geht es dem Taback? Er muß zu Asche werden.
Wo kömmt das Feuer hin? Es eilet von der Erden,
Und flieget in die Lufft. So gehts den Jungfern auch.
Asch' ist das Jungfer-Volck, und Mans-Volck ist ein Rauch.

Dannenhero, meine liebsten Jungfern, wenn ihr allerhand eitle Entschuldigungen vorwendet, warum ihr Taback rauchet, so will ich mich nunmehro der Worte Jacobi VI. Königs von Groß-

Brit-

Brittanien gegen euch bedienen. Seine Rede ist in dieser Sache an die Männer gerichtet gewesen, um so vielmehr wird sie die Weibes-Personen angehen. Meine werthesten Bürger und Unterthanen, ich sage, meine werthesten Jungfern, ist noch ein Fünckgen Ehre und Schande bey euch anzutreffen, so lasset von euren thummen und unvernünfftigen Beginnen ab. Schimpff und Verachtung hat es eingeführet. Der Irrthum hat es angenommen. Die Thorheit hat es continuiret. Der Zorn GOttes wird dadurch entzündet, die Gesundheit des Leibes verderbet, das Vermögen verzehret, die Ehre und Würde eures Geschlechtes muß dadurch zu Hause veralten, auf der Gasse aber und bey andern Leuten verächtlich werden. Es ist eine Sache, davor man einen Abscheu haben muß, wenn man sie nur zu Gesichte bekömt. Dem Geruch ist sie unangenehm, dem Gehirne schädlich, der Lunge nicht zuträglich, und, die rechte Wahrheit zu sagen, die Wolcken des schwartzen Tabacks-Rauchs sind wie die Dünste aus der untersten Hölle. Das hat ein grosser König gesaget, dessen Hof-Frauenzimmer weder Taback schmauchte noch Taback schnupffte. Ich will nur dieses noch mit hinzu setzen, ihr Jungfern, hütet euch vor dem Taback, er schadt dem

Munde, den Zähnen, und der Schönheit. Machet es mit der Tabacks-Pfeiffe, wie ehemahls die Minerva mit der Hirten-Pfeiffe, denn als sie hörte, daß sie damit im Gesichte verstellet würde, so sagte sie gleich:

I procul hinc dixit, non es mihi tibia tanti.(*)

Weg, Pfeiffe, weg mit dir, und laß dich
nicht erblicken.
Wir beyde werden uns wohl nicht zusammen schicken.

Wollet ihr aber das alles nicht achten, und habet ihr euch vorgesetzet, im Taback-Rauchen beständig fortzufahren, nun so rauchet meinetwegen, ich kan es wohl geschehen lassen.

Fumate, igne nihil levius fumoque tabaci.
Formosis levitas semper amica fuit.

Raucht nur, raucht, wie ihr wollt. Denn
nichts kan leichter seyn,
Als Rauch und Feuer ist, und so ein leichtes Wesen,
Das trifft gemeiniglich bey schönen Jungfern ein,
Und ihre Stirne giebt dergleichen Sinn zu
lesen.

Rau-

(*) Ovid. de art, 2.

Rauchet. Wenn der Rauch in die zarten Augen kömmt, so machet er, daß sie übergehen, und weinen. Die Natur hat denen Weibs-Personen die Thränen zur Mitgabe und zum Heyraths-Guth gegeben, ut flerent, oculos erudiere suos, sie haben auch die Augen schon so abgerichtet, daß sie bald weinen. Rauchet, und wenn es euch dabey beliebet, so weinet auch. Aber ein junger Mensch mag sich vor solchen Jungfern in acht nehmen. Acre malum est stillantis ocelli. Nasse und trieffende Augen sind ein groß Unglück, ein scharff und beissendes Ubel, voraus bey dem Frauenzimmer. Der Anblick ist schädlich, wer sie sieht, kan gleich was davon haben.

Sæpius asportant fumos, venduntque vapores,
Cæcantes lacrymis lumina multa suis.

Wenn das Frauenzimmer weinet,
Und noch so vertraut erscheinet,
Da verkaufft es insgemein
Dampff und Rauch und falschen Schein.
Durch die Thränen dieser Augen,
Welche zur Bewegung taugen,
Werden Felsen auch zertrennt,
Und die Augen leicht verblendt.

Rauchet. In Virginien wächset der Taback am besten. Die Landschafft Virginien aber hat von einer Jungfer, die eine grosse Königin war, den Nahmen. Wächset und blühet also der Taback in Jungfer-Lande, warum nicht auch in der Jungfern ihren Lippen und Nasen? Aber mercket euch eine Tugend-Lehre dabey, wenn ihr eine neue Pfeiffe sehet, denn da stehet gleichsam drauf geschrieben: Non servat, si servit. **Es bleibt nicht so, wie es ist, wenn es gebraucht wird.** Das heist:

Candidula facie numquid nova fistula splendet?
An minima est toto corpore nigra nota?
Sane nulla. Semel fumus si transiit illam,
Semper erit fætor, stigmata semper erunt.
Sic semel Idalios ubi virgo senserit ignes,
Aufugit æternum Virginitatis honos.

Da sehet nur das schön und neue Pfeiffgen an.
Ist auch wohl irgendswo ein schwartzes Fleckgen dran?
Wird aber Dampff und Rauch nur einmahl durchpassiren:
So wird die Schönheit sich gleich auf einmahl verliehren.
Es zieht und gräber sich Gestanck und Brandmahl ein,

Die

Die niemahls wiederum heraus zu bringen seyn.
Und wird die Liebes-Gluth nur einmahl recht empfunden:
So ist die Jungferschafft in Ewigkeit verschwunden.

Rauchet, wenn es euch so gefällt, ihr Weibergen, ja wolt ihrs gar den barbarischen Weibern in Indien nachthun, und es so machen, wie sie, so steht es euch frey. Hänget euch, wie die Indianerinnen, kleine Hörngen um den Halß, der Taback aber ist als wie Kügelgen gemachet, aus den kleinen Hörnern nun könnet ihr denselben schmauchen, so offt es euch beliebt, und so habt ihr gewiß gantz eine neue Mode in Deutschland. Solte es kommen, daß nur eine und die andere in dieser Thorheit den Anfang machte, ich bin gewiß versichert, es würden ihrer mehr nachfolgen. Die Indianischen Weiber geben vor, sie hätten so offt die Mutter-Plage, und da machen sie von Taback-Rauchen viel Rühmens, wie vortrefflich solches davor hülffe. Ihr deutschen Weiber habt ja die Mutter-Beschwerung auch gar offt, ja sie bringt euch manchmahl in solche Unordnung, daß ihr gantz rasend thut. Drum

Atras prendite fistulas,
Nigras urite victimas,

Permixtæ maribus nurus,
Solemneis agite fumos.

Nehmet die Pfeiffen, und rauchet Taback.
Stillet die Plage durch diesen Geschmack.
Rauchet am Tische, ja rauchet im Bette.
Rauchet, ihr Männer und Weiber, die Wette.

Rauchet, ihr Klatschen, ihr waschhafftigen Plauder-Mäuler, ihr Schlangen-Zungen, ihr Weiber, denen das Maul wie eine Breche gehet, wenn ihr die Leute durchziehen sollet, rauchet doch. Denn wenn der Mund vom Tabacks-Rauch geöffnet wird, so wird die unruhige Zunge doch so lange und zu der Zeit, da ihr rauchet, angehalten und gebunden seyn. Die Jolivia spricht gar artig:

Il faut mieux fumer que parler,
L'Homme qui dit ce qui pense,
En dit toujours trop. J'aime mieux fumer.
Une fumade est sans consequence.
En fumant je n'aime point parler.
Si je parlois, je vous dirois peut-etre,
Que sans fumer jamais je veux être
C'est tout que je veux en fumant parler.

Es

Es ist besser, daß ich schmauche,
Und Taback bißweilen rauche,
Als daß ich viel reden soll.
Es geräth nicht allzeit wohl.
Sagen, was das Hertze dencket,
Ist ein Fehler, der uns kräncket,
Oefftets redet man zu viel,
Und man überschreitt das Ziel.
Hab ich manchmahl Zeit und Musse,
Rauchen trägt mir keine Busse.
Wenn ich rauche, schwatz' ich nicht.
So besteht die Zuversicht.
Solt' ich aber, auf Befragen,
Beym Taback ein Wörtgen sagen;
Nun so würde diß allein
Meines Hertzens Meinung seyn:
Sehet meine Pfeiffe brennen,
Und da muß ich frey bekennen,
Daß ich ohne Rauch-Taback
Auf der Welt nicht leben mag.

Den Vortheil hättet ihr also vom Rauche, und indem euch der Narrens-Possen einer gewissen Sache beliebt, so lasset ihr das unnütze Geschwätze, das in Worten bestehet, unterdessen bleiben.

Nun, es rauche endlich eine iede Weibs-Person, die mobilior ventis, unbeständiger, und in

ihren variablen Gemüthe geschwinder ist, als der Wind, wie Scalpurius redet. Aber sie lasse sich zugleich den Rauch vom Taback zum Bilde der Wollust dienen. Wenn uns die Wollust am meisten vergnüget, so muß sie verschwinden, (sind Worte des Senecæ (*) und das ist niemahls gewiß und zuverläßlich, was seiner Natur nach beweglich ist. Also kan nicht die geringste Beständigkeit einer Sache gefunden werden, die bald da, bald wiederum nicht da ist, und die man nicht einmahl gebrauchen kan, wo sie nicht vergehen soll. Denn sie kömmt dahin, wo sie aufhöret, und der Anfang ist kaum gemacht, so wird schon ans Ende gedacht. Die Beschaffenheit hat es mit dem Rauche, und so ist es auch mit der Wollust.

So mögen auch die Weibes-Personen Taback rauchen, die fleißig vor dem Spiegel stehen, der weiset ihnen, wie sie aussehen. Sie mögen rauchen, und ein Bild ihrer Sterblichkeit aus dem Rauch erkennen. Es hat dieses ein gewisser Gasconier in etlichen scharffsinnigen Versen gar artig vorgestellet, und möchten alle Tabacks-Freunde dieselben abschreiben und auswendig lernen. Sie heissen aber so:

Char-

(*) De vit. beat. c. 7.

Charmante pipe, ardente fourneau,
Qui purge d' humeurs mon cerveau,
Et mon esprit d'inquietude,
Tabac, dont mon ame est vray,
Lorsque je te vois perdre en l'air,
Aussi promptement qu'un eclair,
Je vois l' image de ma vie.
Je remets dans mon souvenir
Ce q' un jour je dois devenir,
N' étant qu' un cendre animée.
Et tout confus je n' appercois
Que je ne passe aussi vit, que toi.

In unserer Sprache könte es also gegeben werden:

Das nette Pfeifgen lockt, es will mich fast bezaubern:
Das Oefgen brennt, es kan mir das Gehirne saubern.
Ja dieses edle Kraut macht das Gemüthe frey,
Und es vertreibet mir selbst die Melancholey.
In Summa, der Taback ist mir recht nahe kommen,
Und seine Treflichkeit hat mich gantz eingenommen.

Ich sehe, wie er glüht, und einen Glantz
gewinnt,
Bald aber in der Lufft, als wie ein
Blitz, verschwindt.
Und dieses kan mir nun viel zu bedencken
geben,
Ich seh gewiß ein Bild, ein Bild von meinem
Leben.
Ich dencke weiter nach, da fällt mir
dieses ein:
Was bin ich denn ietzund? Was werd'
ich einmahl seyn?
Die Seele lebt in mir, und ich bin Asch'
und Erde.
Ich lebe, biß ich auch zu todter Asche
werde.
Nur eines wundert mich, daß ich noch
so besteh,
Und nicht auch so gewind wie der Taback
vergeh.

Doch wohin komm ich in dem Tabacks-Rauche? Ich muß fürwahr hier abbrechen, damit ich mich nicht zu weit verlauffe.

Ohe jam satis est ohe libelle,
Jam nasus satis est fricatus à te,

Tu procedere ad huc ad ora quæris,
Nec summa potes in scheda teneri?
Sic, tanquam tibi res peracta non sit,
Quæ prima quoque pagina peracta est.
Jam nasus queritur, maleque grunnit,
Jam virgo, juvenes, virique dicunt,
Obe jam satis est obe libelle. (*)

Gnung, meine Feder, gnung. Es mag dabey verbleiben.
Geh, lege dich zur Ruh, was wilt du weiter schreiben.
Hör auf, und stelle nun dein spitzig Wesen ein,
Die Nase wird genung von dir gerüsselt seyn.
Wilt du noch weiter gehn, bey so bestallten Sachen?
Und auf dem letzten Blatt noch nicht das Ende machen?
Du thust, als hättest du nicht gar zu viel gethan.
Die erste Seite stund den Leuten schon nicht an.
Die Nasen sind *touchirt*! Und mehr als tausend Klagen
Führt beyderley Geschlecht! Nun Alt' und Junge sagen:

Hör

(*) ad Imit. Mart. lib. 4. Epigr. 46.

Hör auf, du harter Kiel, und laß es endlich seyn,
Hör auf, und stelle nun die schärfsten Lehren ein.
Du hönsche Feder du, was wilt du weiter schreiben?
Es ist einmahl genung. Es mag dabey verbleiben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cohausen, Johann Heinrich,

Satyrische Gedancken von der pica nasi oder Sehnsucht der lüstern Nase das ist: von dem heutigen Mißbrauch und schädlichen Effect Des Schnupf-Tabacks, nach denen Regeln der Physic, der Medicin und Morale ausgeführet ; Aus dem Lateinischen aber ins Deutsche übersetzet

Leipzig 1720

Bamberg, Staatsbibliothek -- .47 J 37
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409578-2
VD18 14424517-005